



Evangelische Kirchengemeinde  
St. Marien Schreddingen







7

Johan Melchior Goezens,  
Pastoris zu St. Cathar. und E. Hochehrw. Minister. Senioris in Hamburg,

# Vertheidigung

des  
Auszugs seiner Predigt  
von dem

Gebete der Unmündigen und der Kinder,

gegen  
den darauf gerichteten Angriff des Altonaischen Professors,

Herrn Basedow:

in welcher  
diese wichtige Sache  
nicht allein ausführlicher abgehandelt,  
sondern auch noch

viele andre grundstürzende Irthümer desselben  
bargestellet werden.

---

Nebst dem Abdrucke der Basedowischen so genannten Schutzschrift.

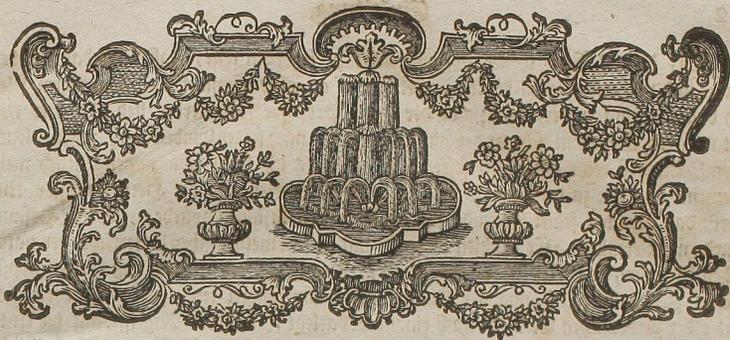
---

H A M B U R G,  
gedruckt und in Commis bey Dietrich Anton Koenig.

1764.







## Einleitung.



Die Schriften des Altonaischen Professors, Herrn Basedow, welche in dem vorigen und in diesem Jahre an das Licht getreten sind, sind so bekant, daß ich nicht nötig habe, etwas davon zu melden; sie sind aber auch mit so vielen gefährlichen Vorschlägen und verderblichen Irthümern angefüllt, daß schon verschiedene Weltweise und Gottesgelehrte es nötig gefunden haben, so wohl die Fehltritte des Herrn Professors, als auch seine Abweichungen von der Wahrheit, dem denkenden Publico, auf welches er sich allezeit beruft, und dessen Lehrer er, nach dem Titel seiner so genannten Philaethie, eigentlich seyn wil, vor die Augen zu legen. Ich las die Neuen Ausichten etwas spät, weil mich andre nothwendigere Geschäfte daran hinderten: ich las sie mit Unzufriedenheit, da man in diesem Buche, an stat der Ordnung der Eheile, die größte Verwirrung findet, und fast nirgends weis, wo man zu Hause ist: ich las sie mit Betrübniß, da ich sahe, was für gefährliche Vorschläge, was für Irthümer hier und da zerstreuet in denselben schon mit unterliefen.

2

Indessen

Indessen, da das Buch theuer ist, und nicht zu besorgen war, daß Leute dadurch verwirret und verführet werden könnten, welchen es an aller Einsicht und Vermögen felet, sich dagegen selbst zu verwahren; da der Herr Professor sich merken ließ, daß er noch mit mehrern Schriften schwanger ginge, welche, nach seiner Einbildung, unsre erleuchteten Zeiten erst recht erleuchten sollten; so entschlos ich mich zwar, gelegentlich meine Gemeine dagegen zu verwahren; allein, noch zu warten, ob der Herr Professor etwa durch das Zuraten seiner Freunde sich eines bessern besinnen würde. Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt. Er erschien vielmehr mit seinem methodischen Unterrichte der natürlichen Religion, in dessen Vorrede er gleich in der ersten Periode sagt, daß seit den apostolischen Zeiten die Erziehung der Kinder verkert angefangen sey, ferner die vermeinten Fehler der gewöhnlichen Methode nach einander darlegt, und die Angriffe auf die Unterweisung der Kinder in der christlichen Religion, und auf ihre Anführung zum christlichen Gebete, die schon in seinen neuen Ausichten befindlich sind, wiederholet und verstärkt. Er kündigte sogleich in derselben einen ähnlichen Unterricht in der biblischen Religion an, welcher gleich folgen sollte, und machte von demselben ein solches Bild, daß man die entsetzliche Gestalt dieses Buches sich schon zum voraus vorstellen konnte, welche aber hernach wirklich noch viel schlimmer ausgefallen ist, als man es sich vorgestellt hatte. Den Beschluß dieser Vorrede macht er damit, daß er denen, welche sich gegen seine Unternehmungen, insonderheit auf der Kanzel, nur regen würden, zum voraus verkündiget, was sie zu erwarten haben sollten, insonderheit mit seinen fliegenden Blättern und Parodien drohet, zugleich aber versichert, daß er mit Dorcpredigern, wenn sich einer gelüsten lassen sollte, sich an seinen Bemühungen, die Religion zu reinigen, S. diese Vorrede, S. LVIII. n. 4. (welch ein stolzes Wort in der Feder dieses Mannes, der selbst noch einer so großen Reinigung seines Herzens und seiner Sitten bedarf?) zu vergreifen, noch gnädig verfahren würde, denn die Gemeine würde gar zu viel verlieren, wenn er auf einmal ihren einigen Lehrer um das Ansehen eines großen oder verständigen Mannes bringen wolte; dagegen erklärt er sich, daß er Stadtpredigern diese Nachsicht nicht erweisen werde, da mehrere Lehrer da wären, zu welchen sich die Zuhörer wenden könnten, wenn er den einen oder den andern um ihr Vertrauen gebracht hätte. Was konnte nachdrücklicher und fürchterlicher seyn, als diese Drohung des Herrn Professors? Wer wolte nicht gern das Ansehen, ich wil nicht sagen eines großen, sondern eines verständigen Mannes, und das Vertrauen seiner Gemeine behalten? wer sollte sich insonderheit von uns Predigern in Hamburg nicht scheuen, einen Mann, auch nur mit den Augen, zu beleidigen, geschweige denn auf der Kanzel einen Irthum zu widerlegen, den er vertheidiget hat, oder noch ferner zu vertheidigen Willens seyn könnte, oder eine Wahrheit ferner nur zu nennen und zu vertheidigen, welche der Hr. Professor mit dem Nahmen eines Kirchenfakes zu benennen für gut gefunden, oder ferner für gut finden würde; einen Mann, sage ich, dem es nur ein fliegendes Blat, eine Parodie kostet, einen Lehrer bis  
in

in den Staub zu erniedrigen, und ihn um das Ansehen eines verständigen Mannes, und um alles Vertrauen seiner Gemeine zu bringen? War auf der einen Seite von dem Herrn Professor so viel zu fürchten, so war auf der andern Seite gewis eben so viel von ihm zu hoffen. Wer Ehre und Ansehen nemen kan, der kan es auch geben, wer das Vertrauen der Gemeine niederschlagen kan, der kan es auch erhöhen. Was konten also die Prediger in Hamburg gewinnen, wenn sie diesen großen Richter zum Freunde zu behalten suchen würden? und wie sie solches anfangen müsten, das hatte er ihnen nicht undeutlich gesagt. Alle diese Schreckschüsse hatten in mein Gemüt keinen Eindruck. Ich ergrif die Gelegenheit, welche mir das Evangelium am Sontage Palmarum darbot, zumal, da er seine versüßerische Schriften unter der Gestalt der Catechismen auch unter den großen Haufen zu verbreiten suchte, das Gebeth der Unmündigen und der Kinder, und am dritten Oestertage den wahren biblischen Begriff von der Auferstehung der Todten, gegen ihn zu vertheidigen. Der Herr Professor hat gewiesen, daß er ein Mann sey, der sein Wort hält. Das gedroehete fliegende Blat, aber das schwereste unter denen, welche er bisher in die Welt fliegen lassen, ist da. Er hat in solchem aus allen Kräften parodiret, und noch mehr gethan, als er gedrohet hat. Es war ihm zu wenig, mir nur das Ansehen eines verständigen Mannes zu nemen, er wolte mich genen, wenn es ihm möglich wäre, zum Aufwiegler des Volkes machen, ja mir sogar die heidnische Rechtschaffenheit und Ehrliebe absprechen. Ich habe es rathsam und nötig gefunden, die von ihm angegriffene und weiter ausgeführte Predigt, mit dieser Wiederlegung seiner Angriffe auf dieselbe, an das Licht zu stellen, nicht so wohl, um die von ihm abgezielten Absichten zu vereiteln, denn diese würden auch bey meinem völligen Stillschweigen verlorene gewesen seyn; sondern weil ich glaube, daß es meiner Gemeine und andern Lesern heilsam seyn werde, die in der Predigt behauptete wichtige Materie etwas ausführlicher abgehandelt zu lesen, und zugleich zu sehen, wie leicht die hochfliegenden, aber sehr leichten Gegengründe des Herrn Basedow zerstreuet werden können. Ich bin es nicht allein, welcher das Unglück hat, daß der Herr Professor gegen ihn in den Harnisch geraten ist. Es sind zu gleicher Zeit und nachher noch kräftigere Zeugnisse gegen seine Irthümer auf den Kanzeln abgelegt worden; und es werden gewis noch mehrere folgen. Wie viele fliegende Blätter wird der Herr Professor noch schreiben, wie oft wird er noch parodiren müssen? Doch vielleicht wird er dieser Arbeit müde werden wenn er siehet, daß rechtschaffene Lehrer, seiner Verunglimpfungen ungeachtet, bleiben wer sie sind, und daß sich das Vertrauen ihrer Gemeinen gegen sie desto mehr stärket, je mehr sie versichert werden, daß ihre Lehrer es mit der Wahrheit und mit der Vertheidigung derselben redlich meynen, und sich auch durch die fliegenden Blätter und Parodien, ja durch die Schmähungen des Herrn Professors nicht abschrecken lassen, seinen verderblichen Unternehmungen auf eine, dem Worte Gottes und ihrer heiligen Verpflichtung gemäße Art, zu widerstehen. Indessen ist schon eine neue Beschäftigung für den Herrn Professor bereit,

welche etwas mehr bedeuten wird, als ein fliegendes Blatt schreiben und parodiren. Das denkende Publicum erwartet mit sehnlichem Verlangen, wie er sich gegen den vortreflichen Herrn Verfasser der Anmerkungen über seine Philalethie, welche in diesen Tagen hieselbst in dem Verlage der Frau Witwe Heroldten erschienen sind, verhalten werde. Ich bin zum voraus Bürge, daß der Herr Professor hier weder zu einem fliegenden Blatte greifen, noch seine Feder zu einer abermaligen Parodie stimmen, am wenigsten diesem Schriftsteller das Ansehen eines verständigen Mannes zu nehmen sich entschließen werde. Denn diese Art der Züchtigung gehöret nach seiner Bestimmung nur für Stadt-Prediger, die ihn auf der Kanzel angreifen. Was wird er aber thun? Er wird unwidersprechlich erweisen, daß er nicht der kleine Philosoph, nicht der unbillige Richter verdienster Männer, denen er Liebe und Achtung schuldig ist, nicht der unreife Theologe, nicht der elende Ausleger der Schrift, nicht der verwegene und unberufene Reformator, kurz! daß er alles das nicht sey, was dieser fürchterliche Gegner von ihm, aus seinen Schriften und eignen Worten, unwidersprechlich erwießen hat. Und hier ist dem Hn. Professor nur ein einiger Weg möglich, nemlich, daß er seine Irthümer erkennet und widerruft, der Wahrheit die Ehre erweist, und solche bekennet, und aufrichtig zu der Kirche, welche er ohne Beruf reformiren wil, aber in der That feindselig angreift, und also verlassen hat, zurück kehret, dabey sich öffentlich erklärt, daß er künftig blos in seinem bestimmten Felde bleiben, und sich am allerwenigsten mit Erklärung der Schrift ferner abgeben wolle, wozu er so wenig geschickt ist, als eine Physik für das denkende Publicum abzuschreiben, und also das von ihm verursachte Aergernis wieder gut macht. Erwälet er einen andern Weg; so wird er die größeste Gefahr laufen, alles, was dieser scharfsichtige Richter von ihm behauptet und bewiesen hat, noch mehr zu bestätigen, und er wird dadurch bey dem denkenden Publico von seiner ohnedem schon merklich gefallenen Achtung weit mehr verlieren, als er durch alle Lobsprüche und Complimente, die er demselben macht, jemals wieder gewinnen kan.

Ich kehre zu meiner eignen Sache zurück. Diese Einleitung in die nachfolgende Widerlegung ist eigentlich dazu bestimt, dasjenige, was der Herr Professor in der Einleitung zu seiner Schulschrift geschrieben hat, in einige Prüfung zu ziehen. Er zeigt sich in derselben schon von einer solchen Seite, daß man mit seiner Schwachheit Mitleiden haben muß. Da er meinen Namen auf der 10 Seite zuerst nennet, so kan ich das vorhergehende überschen, und es den verdienten und gelehrten Männern überlassen, welche er hier abermals nahmentlich angreift, wenn sie es für gut befinden solten, ihn zurecht zu weisen. Er macht den Anfang des gegen mich gerichteten Angriffs damit, daß er überhaupt den Kirchent Lehrern eine Anweisung geben wil, wie sie sich gegen lasterhafte und friedstörerische Bubenstücke, das ist, gegen Schriften, welche diesen Rahmen verdienen, verhalten sollen. Er wil durchaus nicht, daß man auf der Kanzel; dagegen eifern, oder die Zuhörer davor warnen sol, man sol  
nur,

nur, durch einen nicht öffentlichen Rath, der Obrigkeit ihre Pflicht bescheiden vorstellen, u. s. f. Er bringet bey der Gelegenheit den witzigen, aber schon sehr abgenutzten Einfall an, daß man am Ruder des Staats Schwierigkeiten kennen lerne, die man in der Concordanz nicht aufschlagen könne. (\*) Er füret den bekanten und sehr häufig gemisbrauchten Vers des Herrn von Hallers:

Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?

auf eine solche Art an, daß die Leser denken sollten, der Herr von Haller hätte solchen als eine allgemeine Wahrheit vorgetragen. (\*\*) Doch dieses ist noch nicht die Hauptsache des Herrn Professors. Er wil sich dadurch nur den Weg zu dem folgenden bahnen, daher gebe ich mir auch nicht die Mühe, über diese unreifen und unbestimmten Einfälle, und über die übrigen mit den Haaren herbeugezogenen Vortwürfe, deren sich kein rechtschaffener Lehrer anzunehmen hat, einige Beurtheilung anzustellen, und zu zeigen, worin der Herr Professor Recht und worin er Unrecht habe.

Nun komt er zu seiner Hauptsache. Da er durchaus nicht leiden wil, daß Prediger vor hubenmäßigen und lasterhaften Schriften öffentlich warnen sollen; so kan man leicht gedenken, was er von dem Verhalten der Prediger urtheilet, welche öffentlich solche Irthümer widerlegen, und solche Wahrheiten behaupten und vertheidigen, welche in Schriften, die überhaupt der Tugend und Religion gewidmet, und ohngeachtet einiger Paradoxie, ernsthaft, lehrreich und bescheiden seyn sollen, ausgestreuet, und angegriffen werden: und das sol das Bild seiner Schriften seyn. Ich erwartete, daß er sein Urtheil, das ihm gewis Niemand ohne Beweis zugesehen

A 3

Kan,

(\*) Wie es der Herr Professor anzugreifen pflegt, wenn er die Autorität eines einzelnen Predigers schwächen wil, das werden alle schon wissen, die seine Streitschriften gelesen haben. Wie er zu Werke gehe, wenn er einen verdienten und unschuldigen Collegen, ohne den geringsten Grund, lächerlich zu machen sucht, das werden diejenigen, die es noch nicht wissen, aber die vortreflichen Anmerkungen über seine Neuen Ausichten lesen, S. 4. mit vieler Bewunderung sehen. Hier können wir lernen, daß es ihm auch nicht an Einfällen fehle, wenn er die Autorität des ganzen Standes der Kirchenlehrer schwächen wil.

(\*\*) Es ist ein unverdientes und bedauernswürdiges Schicksal dieses großen Gelehrten, daß alle, welche ihre Galle gegen den Lehrstand ausschütten wollen, (und unter diesen sind die Irgeißer und Verführer, wenn sie in der Ausstreue ihres Unkrauts von wachsamem und treuen Lehrern gehindert werden, die heftigsten,) ihre Lasterungen und Schmähungen bey nahe allezeit, mit dieser Zeile, und mit dem verehrungswürdigen Rahmen: Haller, verriegeln. Wer diese Zeile in der Verbindung betrachtet, in welcher sie in dem vortreflichen Gedichte des Herrn von Hallers, von der Vernunft, Aberglauben und Unglauben, steht, dem wird es gleich in die Augen fallen, daß der Dichter damit etwas ganz anders sagen wollen, als was ihn solche Leute wider seine Absicht so oft schon haben sagen lassen. Ich glaube, daß eine bloß heydnische Rechtschaffenheit und Ehrlicbe hinlängliche Bewegungsgründe geben könne, sich eines so unverantwortlichen Misbrauchs dieser, in ihrer Verbindung unschuldigen Zeile, nicht theilhaftig zu machen.

kan, näher bestimmen und erweisen würde; allein ich irrte mich. Den ganzen Beweis fassen folgende wenige Worte in sich: aller Nachtheil, den ich vorhin gezeigt habe, folget auch hier. Das kan nichts anders heissen, als: dadurch wird Ausrue angerichtet, und der arme Schriftsteller, der seine Bemühung der Tugend und Religion gewidmet hat, der lehrreich, ernsthaft und bescheiden geschrieben hat, wird in Lebensgefahr gestürzt. Auch hier wird der Leser sich nach einem Beweise umsehen, und der Herr Professor giebt einen Beweis, der mehr ist, als eine mathematische Demonstration. „Und, was mich betrifft, heist es unmittelbar darauf, S. 13; so bin ich durch glaubwürdige Personen benachrichtiget, von einem mir eine gewisse Art der Gewaltthätigkeit drohenden Gespräche gemeiner Leute auf der Gasse, nach der Predigt des Herrn „Seniors“. Er redet gleich darauf schon von dem Schwerte der Obrigkeit, das zwar Rechtsschaffenen alle Furcht benäme, er glaubt aber doch auch mit Recht, daß es Fälle giebt, da durch die Strafe des Uebelthäters dem nicht geholfen wird, der Unrecht leidet. Es ist wahr, die Umstände des Herrn Professors sind, wenn seine Furcht Grund hat, sehr betrübt. Seines Lebens nicht sicher zu seyn, das ist kläglich. Auswärtige werden den Herrn Professor herzlich bedauern, aber auch von Hamburg oder Altona, denn er hat keinen von beyden Orten bestimt, sich eine ungleiche Vorstellung machen, und froh seyn, daß sie nicht an solchen Orten leben, wo durch Predigten von der Art, als die meinige ist, ein solches Feuer angezündet werden kan. Ich kan aber allen Lesern versichern, daß alle diese Schreckbilder blos und allein in der, in Bewegung gesetzten Einbildungskraft des Herrn Basedow existiren. Er ist nach meiner Predigt sehr oft in Hamburg, und auch in meiner Gemeine gewesen, und Niemand hat sich nach ihm umgesehen. Ja ich bin versichert, daß nicht funfzig Menschen in Hamburg ihn von Person kennen. Woher komt denn die große Furcht, welche der Herr Professor hier so sichtbar verrät (\*)? Ich hoffe, daß sie nunmehr völlig verschwunden seyn, und daß der Herr Professor aus einer angenehmen Erfahrung werde gelernt haben, daß die Einwohner unsrer Stadt göttliche und menschliche Rechte kennen, daß

(\*) Da ich die Predigt, welche ihm so unerträglich, und seinen Absichten so zuwider ist, am Sontage Palmarum, also den 15 April, gehalten habe, da der Herr Professor, nach der Unterschrift seiner Schutzschrift, schon den 18 April mit derselben fertig gewesen ist; so hat er in den ersten dreyn Tagen, da sein Herz von dieser Furcht so wohl, als von der äuffersten Erbitterung gegen einen Mann eingenommen gewesen, dem er S. 60. ausdrücklich die Absicht zuschreibt, „daß er durch Aufforderungen vieler feyerlichen Stimmen auf der „Kanzel mitten in einer volkreichen Stadt, eine verabredete Jagd gegen ihn anstellen lassen wolte“, diese Blätter in großer Unruhe des Gemüts geschrieben. Dieser Umstand ist darum zu merken, weil er dienet, so wohl viele in dieser Schutzschrift vorkommende Uebereilungen des Herrn Professors, als auch seine gegen mich und gegen meine unschuldige, und allein gegen seine verderblichen Vorschläge und grundstürzende Fehlümer, nicht aber gegen seine Person, gerichtete Predigt, bewiesene Heftigkeit, theils zu entschuldigen, theils zu erklären.

Daß sie weit davon entfernt sind, eine Predigt, welche keine andre Absicht hat, als sie vor gefährlichen Vorschlägen, die Erziehung ihrer Kinder betreffend, und vor verderblichen Irthümern zu warnen, dagegen sie in der Wahrheit zu befestigen, auf eine so unverantwortliche Art zu misbrauchen, und sich dadurch die gerechtesten göttlichen und menschlichen Strafen zuzuziehen. Ja da der Herr Professor ein geborner Hamburger ist, und also die Geschichte seiner Vater-Stadt, wenigstens diejenige, die er selbst erlebet hat, kennen wird; so kan es ihm auch nicht unbekant seyn, daß wir Gottlob! in den ruhigsten Zeiten leben, und daß unsre Einwohner sich gegen eine Menge von Freyden, welche unter ihnen wohnen und wandeln, auf eine solche Art betragen haben, und täglich betragen, als es friedfertigen Christen geziemet, welches unsrer theuersten Obrigkeit so wohl, als uns Lehrern, die größte Freude ist, und welche Gesinnung wir unter dem Beystande Gottes aus allen Kräften zu erhalten und zu stärken suchen werden; womit aber die redliche Ausrichtung unsrer Pflicht, nach der göttlichen Vorschrift, worauf wir in der Form. Committ. bey unsrer Einfürung gewiesen sind, Tit. 1. 9. 10. 11. gar wohl bestehen kan. Ich frage also nochmals: woher komt die große Furcht des Herrn Professors, daß ganz Hamburg wider seine Person in Bewegung geraten wäre, wovon sein ganzes Herz vol ist, und wovon seine Feder überfließt? Ich habe der Sache nachgedacht, und glaube die Quelle entdeckt zu haben. Sie liegt ohnstreitig in der Nachricht, welche ihm glaubwürdige Personen von einem Geschwäße meiner Leute, das sie auf der Gasse gehört haben wollen, darin ihm eine gewisse Art von Gewaltthätigkeit gedrohet worden, ertheilet haben. Diese Personen sind vermutlich Mitglieder des denkenden Publici, und Freunde der Untersuchung gewesen. Sie haben also höchstwahrscheinlich seine, zum Besten des denkenden Publici, eröffneten neuen Ausichten gesehen, und darin im 2 B. S. 407. mit Bewunderung die Stelle gefunden, worin der Herr Professor den größten Heldennut zu Tage legt: „Ich habe mit Ueberlegung, und für Gottes Augen einen Vorsatz gefasset, nicht einmal die Gnade des Besten unter den Königen, und meiner grosnmütigen Beschützer, und Wohlthäter B . . . . und M . . . . mich bewegen zu lassen, anders zu reden, und anders zu schweigen, als (nach meiner vielleicht irrigen Ueberzeugung, bis sie geändert wird) weit höhere Pflichten mir erlauben“. Sie wolten also die Probe machen, ob das Herz des Herrn Professors wirklich so gros sey, als diese Worte es vorstellen: und es ist ihnen gelungen; der Herr Basedow hat bewiesen, daß er sich da fürchtet, wo nichts zu fürchten ist. Allein er hat sich auch bald wieder gefasset, und das Herz gehabt, kurz hernach mit seinem methodischen Unterrichte der B. Religion, an das Licht zu treten, und also bewiesen, daß er sich da nicht fürchte, wo alles zu fürchten ist; denn er hat in diesem entseßlichen Buche die göttliche Wahrheit, und die heilige Schrift, auf eine solche Art gemishandelt, daß er davon vor dem höchsten Richter die schwerste Verantwortung zu besorgen hat.

Es ist doch wunderbar, daß sich der Herr Professor einbildet, das Recht zu haben, die Theologen als Leute darzustellen, „welche viele unerkannte Sünden durch „furchtsames Heucheln mit den Sätzen ihrer Kirche begehen, die sie selbst für Irrthum „halten, und von denen sie wissen, daß sie vielen Zweiflern ein Anstos, und vielen „Spöttern ein Gewehr werden, das Ganze der besten Religion zu bestreiten“, Neue Ausichten, 1 B. S. 289. und also den Lehrstand in den ärgsten Verdacht zu setzen, daß er die heiligsten und ersten Grundwahrheiten der Religion, so gar die Lehren von der höchsten Gottheit Christi, und des heiligen Geistes, mit der äusersten Verwegenheit vor den Augen der ganzen Christenheit, die solche einmütig bekennet, angreift und bestreitet, daß er die symbolischen Bücher, nach seinem eignen Geständnisse, verdächtig zu machen sucht, offenbar schmähet, und solche nach seinen Einfällen und Irrthümern verändert wissen wil, kurz! daß er unsre Gemeinen zu verwirren, und solche gegen die Wahrheit und ihre Lehrer aufzuwiegeln, alle Kräfte anstrenget, daß er seine Schriften auf alle mögliche Art zu verbreiten und den Leuten in die Hände zu bringen sucht: und dabey von den Lehrern verlangt, daß solche schlafen sollen, damit er sein Unkraut desto ungehinderter austreuen könne, und, wenn Lehrer auftreten, und ohne seine Person im geringsten zu bezeichnen, nach ihrer heiligen Pflicht, seine Irrthümer widerlegen, ja nur benennen, ein entsetzliches Geschrey von Aufrur, Aufwiegelung des Volks und Lebensgefahr macht, worin man ihn zu stürzen suchte. Er nennet seine Liebe zu Irrthümern Paradoxie, und hält solche so wohl, als die Duldung derselben, für eine Pflicht, er glaubt dieses in der Vorrede zu seinem methodischen Unterrichte der B. Religion demonstriret zu haben. Er wil die Welt überreden, daß es höchst unrecht sey, die Ausübung dieser Pflicht unmöglich zu machen: solches geschähe aber, wenn man gegen seine Irrthümer predigte, und den vermeinten Zeugen der Wahrheit in eine vermeinte Gefahr setzte, worin er seines Lebens nicht sicher wäre. Was sol das denkende Publicum dabey denken? was sol es von dem Herrn Professor denken? Er verlangt eigentlich durch seine so hoch gerümete Duldung seiner Paradoxie folgendes: wir sollen die heilige Schrift seinen Verdrehungen Preis geben, wir sollen die symbolischen Bücher verwerfen, oder wenigstens nach seinen Irrthümern verändern, wir sollen schweigen, und ihn allein reden und schreiben lassen, wir sollen unsre Kirchen- und Bürgerlichen Verfassungen aufheben, und alle Gesetze abschaffen, welche den Irgeistern und Verführern entgegen stehen. Ich frage noch einmal, was sol das denkende Publicum von dem Herrn Professor denken? zumal wenn es sich erinnert, daß der Herr Professor unter einer Regierung lebt, in welcher die Monarchen an kein menschliches Gesetz gebunden sind, ausgenommen an ein Königs-Gesetz, welches sie sich selbst nach der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit vorgegeschrieben haben, und in welchen der erste Artikel also lautet: Die Quakergische Confession soll allezeit unverfälscht beygehalten werden. Was sol es denken? wenn es siehet, daß der Herr Professor dieses heilige Königs-gesetz auf die

die verwegenste Weise übertreten hat, da er, wie ich in dieser Widerlegung zu S. 63. bereuhen werde, in seinen Neuen Ausichten, 1 B. S. 656. die augspurgische Confession ein selbstgemachtes symbolisches Buch nennet, demselben einen Lehrsatz, und zwar mit Worten, die er selbst erfunden hat, andichtet, welcher den Verfassern derselben nie in die Gedanken gekommen ist, und die Lutheraner auffordert, die, aus der heiligen Schrift genommene, und in der Augspurgischen Confession wiederholte Lehre von der Ewigkeit der Höllestrafen zu verwerfen, zu verläugnen, und dagegen seinen Irrthum von der Endlichkeit derselben, für Wahrheit anzunehmen, vieler andern schweren Irrthümer, durch deren Vertheidigung er der Augspurgischen Confession widerspricht, und welche mit der unverfälschten Beybehaltung dieses, in der Dänischen Monarchie so vest gegründeten Glaubensbekänntnisses, schlechterdings nicht bestehen können, iso zu geschweigen. Was sol das denkende Publicum denken, wenn sich der Herr Professor erklärt, daß er bereit sey, lieber die Gnade des besten Königes, und seiner grossmütigen Befchüger und Wohlthäter zu verlieren, als aufzuhören, das Königsgefeß zu übertreten, und die Augspurgische Confession, wenigstens die in derselben enthaltenen Wahrheiten, feindselig anzugreifen. Da das denkende Publicum auch ein mitleidiges Publicum seyn wird; so wird es die Schwachheit und Verblendung des Herrn Professors beklagen, und in so fern es ein christliches Publicum ist, wird es ihm mentem sanam in corpore sano erbitten.

Das übrige der vorläufigen Einleitung des Herrn Professors zu seiner Schutzschrift, S. 14. 15. bestehet in einer algemeinen Beurtheilung meiner Predigt, welche doch noch gelinder geraten ist, als ich solche vermuten können, da ich wuste, daß er in den ersten dreyen Tagen nach der Haltung derselben, mit der Widerlegung beschäftigt war, und daß er in den folgenden Tagen den Druck dieser Blätter mit dem größten Eifer betrieb. Die darin enthaltenen falschen und ungegründeten Beschuldigungen und Vorwürfe haben in der Widerlegung ihre Abfertigung erhalten. Ich werde also nichts weiter hinzufügen, als die Erinnerung, daß meine Bemühung, im Anfange der Marterwoche Jesu Christi, da mir das Evangelium die Gelegenheit dazu darbot, meine Gemeine von dem Unkraute, das der Herr Professor ausgestreuet hatte, zu reinigen, so wenig unanständig ist, als solches von der Bemühung des Erlösers gedacht werden kan, da Er im Anfange seiner Marterwoche den Tempel von denen reinigte, die ihn zur Mördergrube machten. Matth. 21, 12, 13.

Ich glaube, daß nunmehr die Hauptsache, welche den eigentlichen Inhalt der Predigt so wohl als der Widerlegung ausmacht, so völlig in das Licht gesetzt worden, daß die Leser vermögend sind, selbst zu urtheilen, ob es rathsamer und sicherer sey, der Methode des Herrn Professors in der Erziehung der Kinder zu folgen, oder die-

B

selben,

selben, so wie es Christen gebüret, von Jugend auf zu der Erkänntnis Gottes und des Heylandes, und zu einem christlichen Gebete anzuführen. Sollte der Herr Professor von neuem gegen diese Vertheidigung der guten Sache, angehen; so werde ich es ihm erlauben, sich einsam auf dem erwälten Kampfplatze umzusehen, ob ihn auch jemand bewundern würde, und er wird mir erlauben, daß ich hier meine Gedanken mit seinen eignen, aus der Vorrede des 1 Th. der Neuen Aussichten genommenen Worten, ausdrücke. Indessen werde ich nicht aufhören gegen seine Irthümer zu zeugen, um auch an meinem Theile die Pflicht, die ich der, von ihm verleugneten und bestrittenen Wahrheit schuldig bin, unter dem Beystande des Geistes der Wahrheit, treulich zu erfüllen. Gott schenke ihm erleuchtete Augen! und da er sich bisher, aller seiner so oft und so heilig versicherten Wahrheitsliebe ungeachtet, in der That, insonderheit in seinem methodischen Unterrichte der B. Religion, (\*) als ein Feind der götlichen Wahrheit bewiesen hat; so verherliche Er an ihm die erleuchtende und bekerende Gnade des heiligen Geistes, welche er ebenfals verleugnet hat, und mache ihn zu einem wahren Freunde und Bekenner der Wahrheit; so wird er die Ruhe der Seele finden, welche er in seinen irrigen Lehrsätzen und bodenlosen Meynungen bisher gewis vergeblich gesucht hat.

(\*) Der Herr Professor Basedow hat seiner so genannten Philaethie einen gedoppelten Titel gegeben. Er nennt sie auch: Neue Aussichten 2c. Ich habe das Buch allezeit unter dem letzten Rahmen angefüret: denn Philaethie heist: Liebe zur Wahrheit, und diesen edlen Rahmen auf solche Art zu misbrauchen, mache ich mir ein Bedenken. Seinen fälschlich also genannten methodischen Unterricht der biblischen Religion werde ich allezeit also anföhren: method. Unterr. der B. Religion, und ich wünsche, daß meine Leser hier allezeit: Basedowische Religion, denken mögen: denn diese, nicht aber die biblische, ist in diesem unseligen Unterrichte enthalten.



Beantwortung

# Beantwortung

der auf den Auszug meiner Predigt gerichteten Angriffe.

Anmerkung zu dem Buchstaben a) S. 16.

**I**ch trage nicht das geringste Bedenken, offenherzig zu bekennen, daß ich bey dieser Predigt die Absicht gehabt habe, meine Gemeinde vor der falschen und verderblichen Methode der Erziehung der Kinder, welche der Herr Professor Basedow so sehr anzupreisen sucht, (denn er ist der erste, der sie erfunden hat) und vor den betrüglichen Scheingründen, womit er das Gebeth der Kinder überhaupt verwerflich und verächtlich zu machen sucht, pflichtmäßig zu verwahren.

Anm. zu dem Buchst. b) S. 16. Der Herr Professor behauptet hier, daß die gesunde Vernunft und der Rath erfarnner Männer die einzigen Hülfsmittel wären, die Ordnung und Zeit der Theile des Unterrichts der Kinder in der Religion zu bestimmen. Ich hoffe, in der ausführlichen Vorbereitung auf diese Predigt selbst, so wie sie nun im Drucke da liegt, hinlänglich erwiesen zu haben, daß das Verhalten Jesu gegen seine Jünger, welche wir in gewisser Absicht als Kinder betrachten müssen, und welche Er selbst Unmündige nennet, Matth. 17, 25. hier unser sicherstes und nachfolgungswürdigstes Muster seyn müsse. Man setze einmal die, von dem Herrn Professor vorgeschlagene Lehrart als die rechtmäßige und sichere zum Grunde, und beurtheile nach derselben das Verhalten Jesu gegen seine Jünger, und die Art und Weise, deren sich der Erlöser bedienet hat, die Unwissenden zur Erkänntnis des Hehls zu bringen, z. E. seine Unterredung mit dem Nikodemus, wie müste das Urtheil darüber ausfallen? Ich habe doch von dem Herrn Professor, bey aller ihm so gewöhnlichen Selbsterhebung und Anpreisung seines Nachdenkens und seiner Einsichten, noch die Hoffnung, er werde von dem denkenden, aber christlichen Publico nicht verlangen, daß es ihm blindlings folgen, und die Zusckapfen des größten und göttlichen Lehrers verkennen, und solche ihm zu gefallen verwerfen solte. Ja ich habe die Hoffnung, er werde, wo er anders den Sieg über seine Eigenliebe noch erhalten kan, bey einem wiederholten Nachdenken einsehen, zu was für Ausschweifungen und Fehlschlüssen ihn die Vermischung der Methode selbst, mit den Fehlern und Schwachheiten vieler, die nach derselben die Jugend unterrichten sollen, verleitet habe. Ich falle ihm darin bey, daß der Rath erfarnner Männer ein sehr gutes Hülfsmittel sey, die Ordnung überhaupt, nicht aber die Zeit des Anfangs des Unterrichts der Jugend, in der Erkänntnis der Religion, zu bestimmen. Die Bestimmung der letzten giebt das Wort Gottes und



die Natur der Sache. Bey der Bestimmung der ersten aber ist der Rath erfarnere Männer mit Danke zu erkennen. Rechnet sich aber der Herr Professor auch unter diese erfarnere Männer? Wo sind die gegründeten Christen, die er nach seiner Methode erzogen hat, und welche alle, nach der bisher in der christlichen Kirche gebräuchlichen Art unterwiesene Christen, an Einsicht, Ueberzeugung, Gottseligkeit und Tugend so weit übertreffen, als seine neue Methode die von ihm verworfene überwiegen sol? Sol etwa die, in seinen Neuen Ausichten, 610. u. f. S. befindliche erdichtete Unterredung mit einem Zweifler, der ihm den Sieg so leichte macht, und welchem er selbst die erhabensten Lobsprüche seines Lehrers in den Mund leget, einen Beweis seiner Erfahrung in der Unterweisung der Unwissenden abgeben? Er selbst hat auf die allerkräftigste Art, die möglich ist, bezeuget, daß er von dem Nutzen seiner neuerfundenen Methode nicht die allgeringste eigne Erfahrung habe, da er in seinem Methodischen Unterrichte in der Erkenntnis der B. Religion, 218. S. offenberzig bekennet. daß das beständige Nachdenken ihn verhindert habe, das schon Erfante an seinen eignen Kindern auszuüben. (\*) Was ihm dieses unerwartete Bekänntnis abgenötiget habe, wil ich iho nicht untersuchen. Wie sehr verdächtig aber macht er durch dasselbe sein so sehr gerühtes Nachdenken? Sollte ihm, einem Manne, der die ganze Gelehrsamkeit, die Theologie, alle Methoden, die symbolischen Bücher, (und vielleicht auch mit der Zeit alle Verfassungen der Monarchien und Republicken) reformiren wil, dieses so tiefe, so viele Jahre fortgesetzte Nachdenken nicht auf die große Wahrheit gebracht haben, daß er, als Vater, seinen Kindern die allerersten Pflichten schuldig ist, und daß es eine sehr verkerrte Methode sey, dem denkenden Publico, von welchem er noch nicht weiß, ja kaum hoffen kan, daß es einer so großen Sorgfalt, als er zu seinem Besten angewandt zu haben, so oft rümet, würdig und fähig sey, eine Wohlthat anzupreisen, und gleichsam aufzujudingen, welche er indessen seinen eignen Kindern entzogen hat. Es würde dem neuen so sehr gerühten Methode des Herrn Professors ein ganz andres Ansehen gegeben haben, wenn er hätte schreiben können: ich habe selche mit aller Sorgfalt bey meinen eignen und andern Kindern angewandt, ich habe davon die herrlichsten Wirkungen gesehen, und ich kan selche aller Welt darstellen. Meine Kinder sind noch nicht zwölf Jahr alt, sie wissen also noch nicht viel von der geoffenbarten Religion, allein die natürliche Religion haben sie

völlig

(\*) Er hat also vor Nachdenken nicht dazu kommen können, seine Kinder, nach seiner Art, in der natürlichen Religion zu unterweisen, aber dieses Nachdenken hat ihn doch nicht gehindert, ihnen so wohl, als andern Kindern, wie er selbst sagt, in züchtigen Ausdrücken, ohne deren geringsten Nachtheil, die Zeugung, die Schwangerschaft und die Geburt zu erklären. s. Neue Ausichten, 1 B. 384. S. Der Herr Verfasser der Anmerkungen über dieses Buch hat bey dieser Stelle dem Herrn Bafedow einige heilsame Lehren und Erinnerungen zu geben nicht vergessen, und ich wünsche herzlich, daß sie ihm zu einer kräftigen Augenfalbe dienen mögen.

völlig inne, sie denken selbst, sie sind von dem Daseyn Gottes, von seinen Eigenschaften, von der Unsterblichkeit der Seele, aus Gründen völlig überzeugt: sie können die Schwäche des Wolffschen, des Meierischen, des Baumgartischen, des Darjesischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele, darthun: (denn dieses rechnet er zu der vorbereitenden Erkänntnis der christlichen Religion, s. Neue Ausichten, 1 B. § 212, und S. 733) ich habe die von mir in den Neuen Ausichten, 418-423 S. angepriesene sehr erbauliche Feyerlichkeit mit ihnen angestellt, und davon, in Gegenwart unverwerflicher Zeugen, die herrlichsten Wirkungen wahrgenommen. Da der Herr Professor also selbst bekennet, daß er nicht zu den erfahrenen Männern gehöret, deren Rath das zweite Hülfsmittel in Bestimmung der Zeit und der Ordnung solches Unterrichts seyn sol; so wird er uns auf das erste, auf die gesunde Vernunft verweisen. Und was ist hier die gesunde Vernunft? Nichts anders, als die Einsicht, oder vielmehr die Phantasia des Herrn **Basedow**. Ich zweifle aber sehr, ob das denkende christliche Publicum trennberzig genug seyn werde, solche als seinen Leitstern, in einer so wigtigen Sache, als die Erziehung der Kinder zur Religion ist, anzunehmen. Der Herr Professor legt es mir ferner zur Last, daß ich in den beyden angeführten Schriftstellen, 5 Mos. 6, 4-7. und Ephes. 6, 4. einen Befehl Gottes finde, die Kinder, von ihrer zarten Jugend an, in der (geheimnisvollen) Erkänntnis Christi zu unterrichten, und zum (so genanten) Gebete anzuhalten. Er sehet hinzu: einige meiner Leser werden dieses auf sein Wort noch ferner darin zu finden glauben. Solche kranke Einsichten kan man nicht auf einmal heilen. Die Worte: geheimnisvolle, und: so genantes, hat der Herr **Basedow** auf eine sehr hämische Art eingeschoben. Es sind nicht meine, sondern seine, zur Verkleinerung der von mir behaupteten Wahrheit, beygefüigten Worte. Indessen frage ich ihn: ob diejenigen Lehren, welche er in seinem so genanten methodischen Unterrichte der natürlichen Religion, zur Unterrichtung der Jugend vortragen hat, nicht geheimnisvol sind, ob sie für ihn selbst nicht lauter Geheimnisse sind? ob er sich getrauet, sich zu rümen, daß er von einer einzigen Hauptwahrheit derselben einen adäquaten Begriff habe? Ich verlange nicht, daß einer meiner Zuhörer, auf mein Wort, das geringste glauben sol. Wen die von mir angeführten Gründe nicht zum Beyfalle bringen können, an dessen Beyfalle ist mir, um meiner Ehre willen, wenig gelegen. Ich wünschte aber herzlich, daß der Herr **Basedow** nicht von seinen Lesern den Beyfall, durch sein Wort, und durch unaushörliche Vorspiegelung seines sechszehnjährigen tiefen Nachdenkens, zu erzwingen suchen mögte. Durch seine Beweise, und durch die Stärke derselben wird er solchen von Leuten, die weiter sehen, gewis nicht erhalten: und ich habe das Vertrauen zu seiner so sehr gerümmten tiefen Einsicht, daß er, in Absicht auf alle seine neuerfundnen Wahrheiten, und auf die Beweise derselben, den Mut sehr werde haben sinken lassen, wenn er mit Aufmerksamkeit gelesen, und als ein Mitglied, oder vielleicht

als der Lehrer des denkenden Publici, selbst denkend, die Prüfung wird erwoogen haben, womit das vortrefliche Mitglied des wahren denkenden Publici, das sich die heilsame Mühe gegeben, seine Neuen Ausichten durch so gründliche Anmerkungen aufzuklären, die von ihm seinem Vorgeben nach erfundene, und einer Inspiration beynahe gleichgeschäzte, in der That aber und mit eben so viel Verstande, als die in den Neuen Ausichten befindlichen Brocken einer Physik, abgeschriebene Demonstration der Endlichkeit der Höllenstrafen, in das Bloße gesetzt hat.

Wenn der Herr Professor, in dem Beschlusse dieses Abschnittes, mir und einigen von seinen Lesern, folglich vielen von meinen Zuhörern, franke Einsichten zuschreibt, und sein Unvermögen, solche auf einmal heilen zu können, bekennet; wenn ich damit vergleiche, daß er in der Vorrede zu seinem methodischen Unterrichte in der Religion der Vernunft, S. LX. Nr. 9. von sich sagt, daß er mit seinem Buche die Heilung vieler franker Einsichten befördern wolle; so muß ich das Schicksal des Herrn Basedow bedauern, das er sich selbst zuziehet. Ich besorge, daß das von ihm so sehr in Bewegung gesetzte denkende Publicum, wenn es seinen Selbststurm, die Anpreisung seiner Universal-Arzneyen, den wahren Wert derselben, und verschiedne andre zusammenlaufende Umstände durchdenket, auf eine dem Herrn Professor unangenehme Combinationem idearum verfallen werde.

Anm. zu dem Buchst. c) S. 17. Die zarte Jugend höret, nach der Uebereinstimmung des denkenden Publici, mit dem Jahre auf, in welchem, nach dem System des Herrn Basedow, die Kinder das Wort Gott zum erstenmale sollen nennen hören, das ist mit dem zehenden Jahre. Ich traute meinen Zuhörern zu, daß sie diesen, im gemeinen Leben sehr gewöhnlichen und bekanten Ausdruck verstehen würden, und sie haben solchen gewis verstanden. Ich wundere mich also, daß er mir die Frage: wenn höret die zarte Jugend auf? zur Beantwortung vorlegt. Die folgende Stelle: „Sol etwa ein Kind von zwey Jahren schon angeführt werden, „zu dem lieben Jesulein, und zwar als zu seinem Herrn, Erlöser, Bruder und Gott, „und zu dem eingebornen Sohne Gottes des Vaters zu beten?“ wird alle christlich gesinnete Seelen betrüben, denn sie zeigt, wie leichtsinnig der Herr Basedow sich über die wichtigsten Gegenstände der Religion ausdrücken könne, welches seine in den, in die Neuen Ausichten eingerückten, und auch den hernach herausgekommenen Schrifften beigelegten Gebeten, bezugte Andacht und Ehrerbietung vor Gott, sehr verdächtig macht. Das Wort, liebes Jesulein, welches unser seliger Lutherus, und viele alte gottselige Lehrer in ihren Liedern oft gebrauchen, wenn sie den Erlöser als ein zartes in der Krippe liegendes Kind betrachten, oder sonst einen recht zarten kindlichen Affect zu Ihm ausdrücken wollen, ist hier in der Feder des Herrn Basedow eine offenbare Spötterey, nicht des Erlösers selbst, nein! von dieser verdamlichen Absicht spreche ich ihn frey, sondern des Ausdrucks, Jesulein, der aber eben so untadelich ist, als das  
 Wort

Wort παιδιον, Kindlein, das der heilige Geist selbst so oft von dem Heylande in seiner zarten Jugend gebraucht, und als das Wort παις, Kind, welche Benennung Petrus dem erhöhten Heylande, nach Ap. Gesch. 3, 26. im Verhältnisse gegen seinen himmlischen Vater, beyleget. Ich bekenne gern, daß es der Klugheit, und dem Geschmacke der isigen Zeiten nicht mehr gemäs sey, dieses Wort in Predigten, und neu verfertigten Liedern, zu gebrauchen; allein, da solches in den alten höchst schätzbaren Liedern befindlich ist, da die Jugend und die Einfältigen solches kennen, da von ihnen Niemand sich daran stoßen wird, dem nicht durch eine leichtsinnige Spötterey dazu eine unglückliche und traurige Reizung gegeben wird; so ist das Verhalten des Herrn Professors um so viel weniger zu entschuldigen. Ich bedaure es von Herzen, daß er sich hier dieser Sünde Schuldig gemacht hat, und bitte Gott, daß Er sie ihm nicht behalten wolle. Auf die Frage selbst: ob ein Kind von zwey Jahren schon angeführt werden sol, zu seinem lieben Jesu, und zwar als zu seinem Herrn, Erlöser, Bruder und Gott, und zu dem eingebornen Sohne Gottes des Vaters, zu beten? antworte ich, nein! denn dazu ist es noch nicht fähig. Allein, wenn mit dem Beschlusse dieses Jahres, und in dem folgenden dritten, seine Selenkräfte anfangen wirksam zu werden; so muß ihm der Name Jesus bekant gemacht werden: man muß es, auf eine seiner Fassung gemäße Art, anzuweisen suchen, daß es einen Heyland und Wohlthäter habe, der diesen Namen führt: man muß eine kindliche Liebe zu demselben in seiner zarten und aller Eindrücke fähigen Seele, zu erwecken suchen; man muß es angewöhnen, eine Hochachtung und Ehrerbietung gegen Ihn zu fassen, und nach und nach die Vorstellungen von den großen Begriffen, welche in der Frage des Herrn Professors enthalten sind, in ihm zu gründen suchen: man muß sich bemühen, es dahin zu leiten, daß es das Verlangen seines Herzens auf diese Person richte, und ihm dazu einige, nach seiner Fähigkeit so viel als möglich eingerichtete Gebetsformeln einflößen. Und ich bin versichert, daß der große Kinderfreund, der sich so hoch gesetzt hat, aber auf das Niedrige siehet, nach seiner zärtlichen und herablassenden Menschenliebe, auch über das Stammen des Ihm angehörigen Lammes seiner Herde, ein ganz andres Urtheil fälle, als der Herr Professor darüber fället; und dazu giebt uns sein Verhalten im Tempel gegen die stolzen und erbitterten Hohenpriester und Schriftgelehrten, Matth. 21, 15. 16. einen völligen Grund.

Umm. zu dem Buchst. d) S. 17. Hier giebt uns der Herr Professor einen neuen Begriff vom Beten. Beten, schreibt er, ist, die Eigenschaften Gottes lebhaft, und durch Hilfe solcher Worte betrachten, die an Gott gerichtet sind. Sol dieses eine Definition des Gebetes seyn? Unstreitig: aber es ist eine solche, welche der Herr Basedow erfunden, um seine Favoritmeinung darauf zu gründen. Wie aber, wenn man in dieser Definition die offenbarsten Fehler zeigen kan? wenn man beweisen kan, daß solche dem Begriffe, welchen uns Gott selbst von dem Gebete



Gebete gegeben, welcher doch wohl ohnstreitig vor diesem den Vorzug verdienet, gerade entgegen laufe? so wird alles dahin fallen, womit er in diesem Abschnitte den Lesern Staub in die Augen werfen wollen. Besteht das Wesen des Gebetes in einer lebhaften Betrachtung der Eigenschaften Gottes; so ist derjenige zum Gebete völlig unfähig, der nicht im Stande ist, dergleichen Betrachtungen anzustellen. O wie sind demnach die meisten unter denen zu beklagen, welche im Schweiß ihres Angesichtes ihr Gebete beten, welche nur überhaupt einen hohen Begriff von Gott, aber von seinen Eigenschaften keine distinkte Vorstellungen haben, welche zwar lebhaft Empfindungen, aber keine lebhaften Betrachtungen kennen? Wie sehr ist der Christ in der Stunde der Angst und der äußersten Noth und Gefahr zu beklagen? da er nicht im Stande ist, lebhaft Betrachtungen anzustellen, und also nach dem Grundsatz des Herrn Vascedor nicht beten kan. Nach dieser Beschreibung kan der tödtlich kranke und sterbende Christ nicht beten; nach dieser Beschreibung kan ein jeder Nuchloser und Sünder beten, wenn er so viel Erkenntnis von Gott hat, daß er über seine Eigenschaften lebhaft Betrachtungen, durch Hilfe solcher Worte, die an Gott gerichtet sind, anstellen kan. Daß der Herr Professor nichts von Christo, nichts von dem Glauben an Christum, in seiner Beschreibung vom Gebete hat einfließen lassen, wird Niemand befremden, der sein Lehrgebäude kennt. Die heilige Schrift giebt uns ganz andre wesentliche Merkmale vom Gebete an die Hand. Nach derselben ist der Hauptbegriff des Gebetes das Verlangen des Herzens nach Gott. Ps. 10, 17: 42, 2, 3: 145, 19. Sie lehret uns nicht, daß der Wert und die Gehörlichkeit des Gebetes vor Gott, von der größern oder geringern Einsicht in die Eigenschaften Gottes, und in die, in unserm Gebete enthaltenen Begriffe, abhänge; sie versichert uns aber, daß aller Wert des Gebetes auf dem Verdienste und auf der Fürbitte Jesu beruhe. Sie fordert daher auf unsrer Seite, als eine zum erhörlichen und Gott wohlgefälligen Gebete nothwendige Eigenschaft, den Glauben an Jesum: aber nicht eben den starken Glauben, nicht nothwendig eine deutliche, richtige und vollständige Einsicht in alle Eigenschaften Gottes, und in die Natur der Dinge, um welche wir bitten, wenn wir die zu dieser Erkenntnis nötige Fähigkeit des Verstandes nicht besitzen: welches aber von den nachlässigen, und um den Wachsthum ihrer Erkenntnis unbekümmerten Christen, zu ihrer Entschuldigung nicht gemisbraucht werden kan. Es ist hier der Ort nicht, die ganze Lehre der heiligen Schrift vom Gebete vorzutragen und aus einander zu setzen. Da aber der Herr Professor mich in seiner Widerlegung auf Schriften anderer Theologen, welche mit ihm übereinstimmen sollen, verwiesen hat; so wird er mir vergönnen, daß ich ihn ersuche, zu seiner eignen bessern Belehrung von dieser so wichtigen Wahrheit, die, in dem fünften Theile der christlichen Sittenlehre des unsterblichen Mosheims befindliche ausführliche und vortrefliche Abhandlung vom Gebete, mit Aufmerksamkeit, und ohne vorgefaßte Meynungen nachzulesen; hier wird er Gründe und Ursachen

sachen genug finden, sein ganzes, auf eine untaugliche und mangelhafte Beschreibung des Gebetes, gegründetes Lehrgebäude zu verwerfen, aber auch zugleich einzusehen, wie vergeblich die Bemühung gewesen sey, die er angewendet hat, Kindern, vor welchen die Lehre von Christo mit Fleis verborgen gehalten worden, Gebete vorzuschreiben. Es ist wahr, er hat ein solches Gebeth der Kinder, wie er dasselbe beschrieben hat, nicht verworfen: aber, da es schlechterdings unmöglich ist, daß Kinder, in den ersten zehn oder zwölf Jahren ihres Alters, zu einer solchen Einsicht in die Eigenschaften Gottes gebracht werden könnten, daß sie im Stande wären, darüber lebhaftere Betrachtungen anzustellen, und solche mit Worten, die auf Gott gerichtet sind, auszudrücken; da es unmöglich ist, daß sie in diesen Jahren zu einer richtigen Einsicht in die Natur und Beschaffenheit aller der Güter, um welche, und der Uebel, gegen welche wir beten müssen, gebracht werden können, da er diese Einsichten zum erhörlichen Gebete für unentberlich hält; so hat er das Gebeth der Kinder überhaupt verworfen. Und da ein Kind, nach der Beschaffenheit seiner Fähigkeit, zur Erkenntnis Gottes und seines Heilandes gebracht werden kan, da ein Kind Empfindungen von dem, was ihm angenehm und beschwerlich, nützlich und schädlich ist, haben kan, und also zum Verlangen fähig ist, da es angewiesen werden kan, dieses Verlangen auf Gott zu richten, da wir als Christen aus dem göttlichen Worte glauben, daß der Geist der Gnade und des Gebetes, obgleich auf eine uns unbegreifliche, doch wahrhaftige Art, an den Herzen der Kinder wirksam ist, da Gott in seinem Worte sein gnädiges Wohlgefallen an dem Gebete der Kinder bezeuget hat, wie solches in der Predigt selbst ausführlicher ist erwiesen worden, und von dem Hn. B. nimmermehr wird umgestoßen werden können; so hat er das Gebeth der Kinder mit Unrecht verworfen. Die in dem folgenden angeführte Stelle aus seiner Vorrede zu dem methodischen Unterrichte der natürlichen Religion, trifft nicht die Methode, nach welcher die Kinder der Christen zum Gebete angeführt werden sollen, sondern die Fehler derer, welche die Kinder mit Unverstande und auf eine blos mechanische Weise erziehen. Gegen diese mag der Hr. Prof. eifern, so viel er wil, er hat Recht, Grund und Ursach dazu, und rechtschafne Lehrer der Kirche und Schule haben solches längst vor ihm gethan, und thun es noch. Ist es aber ihre Schuld, daß das Uebel nicht völlig ausgerottet werden kan? Ist es ihre Schuld, daß die meisten Eltern selbst weder Fähigkeit noch Lust haben, ihre Kinder, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, in der Zucht und Bemanung zum HErrn aufzuziehen? Ist es ihre Schuld, daß diejenigen, die sich mit der Unterweisung und Erziehung der Kinder beschäftigen, bey dieser sauren Arbeit so wenig Unterhalt und Belohnung zu genießen haben, daß sich daher in den meisten Fällen nur diejenigen dazu entschliessen, welche auf andre Art ihr Brodt nicht zu verdienen wissen?

Anm. zu dem Buchst. d) S. 17. 18. 19. In diesem Abschnitte hat der Hr. B. alle Grenzen überschritten, und sich an mir so schwer versündigt, als man sich an

an seinem Nächsten durch Uebertretung des achten Gebotes versündigen kan. Seine Worte lauten also:

„ Und zu welcher erdichteten Anschuldigung hat sich dennoch der Herr Senior gegen mich entschließen können? Zu keiner geringern, als daß nach meiner Methode die Kinder nicht beten sollen, als bis sie erst eine völlige Erkenntnis der Religion erlangt haben. Ein solches Beschuldigen, ein solches Unwahrheitsfagen, in wichtigen Dingen, vor ganzen Versammlungen, nachdem man die Worte schon geschrieben, und in der Correctur nachgesehen hat, ist sogar wider die heydnische Rechtschaffenheit und Ehrliche.

Wenn es wahr ist, daß ich den Hn. Prof. mit Unrecht beschuldigt habe, daß nach seiner Methode die Kinder nicht eher beten sollen, als bis sie erst eine völlige Erkenntnis der Religion erlangt haben; so habe ich die letzte entsetzliche Beschuldigung verdient. Kan ich aber beweisen, daß ich denselben mit Recht beschuldigt habe, daß nach seiner Methode die Kinder nicht eher beten sollen, als bis sie eine völlige Erkenntnis der Religion erlangt haben; so fällt diese abscheuliche Beschuldigung in ihrer ganzen Schwere auf ihn zurück, und er hat alsdenn nicht nur wider die heydnische Rechtschaffenheit und Ehrliche gehandelt, sondern er hat einen noch höhern Grad im Sündigen betreten. Vorläufig mache ich folgende Anmerkungen.

1. Ich rede in den aus meiner Vorbereitung angeführten Worten von dem christlichen Gebete der Kinder. Also ist mein völliger Sin dieser: die Kinder sollen, nach der Methode des Hn. Prof., nicht eher christlich beten, als bis sie erst eine völlige Erkenntnis der christlichen Religion erlangt haben. Denn das heydnische Beten, wozu er in seinem methodischen Unterrichte der natürlichen Religion die Formeln vorgeschrieben hat, welche Kinder lesen und hersagen sollen, die einen Begriff von der natürlichen, aber noch nicht von der christlichen Religion haben, erkenne ich für kein Beten, das ist ein leeres Geplapper des Mundes. Christus und die Apostel haben uns davon keine Vorschrift und keine Anweisung dazu gegeben. Wir und unsre Kinder sollen im Nahmen Jesu beten, so wil uns der Vater erhören. Joh. 16, 23.

2. Wenn ich von einer völligen Erkenntnis der Religion rede, so verstehe ich nach Maasgebung des Gegenstandes, davon die Rede ist, nicht eine solche Erkenntnis, als sie von Lehrern erfordert wird, sondern eine solche Erkenntnis, welche sorgfältig unterwiesene Kinder haben müssen, wenn wir solche mit Freudigkeit zum ersten male zum heiligen Abendmale lassen wollen.

Nun komt es darauf an, ob ich erweisen kan, daß der Hr. Prof. eine solche Erkenntnis von den Kindern fordere, ehe sie nach seiner Methode beten sollen. Ich kan solches, und zwar mit seinen eignen Worten beweisen, und es ist kaum zu begreifen, wie dieser Mann sich dergestalt habe vergessen können, solches so frech abzuläugnen, und auf dieses Abläugnen eine Schmähung zu gründen, deren sich wahrlich ein natürlich rechtschaffener Heyde würde geschämt haben.

1. In

1. In seiner fälschlich also genannten Philalethie, 1 B. S. 421. schreibt er:  
 „ alle Erkenntnisse, die ich vorbereitend nenne, und wovon ich in diesem Hauptstücke  
 „ handle, müssen in den Kindern mit dem höchstmöglichen Grade der Ueberzeugung ver-  
 „ ursacht werden, (ein seltsamer Ausdruck) ehe sie den Nahmen Gottes und seiner  
 „ Eigenschaften hätten nennen, oder von seiner Bedeutung reden hören.“

Können Kinder ehe beten, ehe sie den Nahmen Gottes oder seiner Eigenschaften haben nennen, oder von der Bedeutung dieser Nahmen haben reden hören? Nun bitte ich verständige Leser, zu erwägen, was er zu diesen vorbereitenden Erfäntnissen, deren höchstmögliche Ueberzeugung in den Kindern verursacht werden sol, in dem 1 B. der Neuen Ausichten, von S 195-213. erfordert, und ob man ihm zu viel thun würde, wenn man sagen wolte, daß nach seiner Methode Kinder erst eine völlige Erfäntnis der Ontologie, Physik und Psychologie haben müßten, ehe sie die Nahmen Gottes hören sollen.

2. In eben diesem Buche, S. 421. 422. thut er den Vorschlag, daß die Kinder im zehenden Jahre, wenn nemlich alles nach der vorhergehenden Vorschrift vorbereitet, und den Kindern zugleich die Begriffe von der väterlichen und herrschaftlichen Regierung beygebracht worden, mit einer besondern Feyerlichkeit in den Orden der Gottesverehrer aufzunehmen, da alsdenn von den Kindern ein Lied zum Preise der Gottheit abgesungen werden müste. Dieses sol NB. das erste Gebeth der Kinder seyn.

Nun urtheile ein jeder Rechtschaffener, ob derjenige sich an dem Hn. B. durch ein solches Beschuldigen und Unwahrheitsagen, welches auch die heydnische Rechtschaffenheit und Ehrliche verletzet, versündigen würde, der behaupten wolte: er fordere nach seiner Methode von den Kindern eine völlige Ränntnis der natürlichen Religion, ehe sie nur als vernünftige Heyden beten solten.

3. Auf der 422. 423. S. der N. A. wil er, daß die Kinder vor dem zehenden Jahre bis zum zwölften, nach eben der Methode in der christl. Religion unterrichtet werden solten. In dem zwölften sollen NB. die belehrten Kinder mit einer ähnlichen Feyerlichkeit in den Orden der Christen aufgenommen werden. Kan dieses etwas anders seyn, als: sie sollen alsdann das Glaubensbekänntnis der christlichen Religion so feyerlich, als vor zwey Jahren das Glaubensbekänntnis der natürlichen Religion ablegen, und alsdann sol ein Lobgesang zur Ehre des Erlösers angestimmt werden, der muß abermal nach dem ganzen Plane des Hn. B. das erste christliche Gebeth der Kinder seyn. Wir können noch dazu nemen, daß er in dieser so genannten Schutzschrift, S. 54. schreibt: daß die völlige Endigung des kindlichen Unterrichts vom Christenthume, nach seiner Methode, in das zwölfte Jahr fallen werde. Da nun die Kinder vor dieser NB. völligen Endigung des kindlichen Unterrichts in der christlichen Religion nicht als Christen beten solten; da dieser Unterricht sich doch wohl nicht völlig endigen sol, wosfern der Zweck dadurch nicht erhalten, und ein höchst möglicher Grad der Ueberzeugung von den Wahrheiten der christlichen Religion in ihnen verursacht ist; (ich drücke dieses natürlicher also aus, wosfern nicht eine völlige Erfäntnis der Religion

tion, in so fern solche nemlich von Kindern, die zum heil. Abendmale gelassen werden können, gefodert wird, bey ihnen dadurch hervorgebracht worden ist) so ist ja so offenbar, als etwas seyn kan, daß Hr. B. lehret und behauptet, daß die Kinder nicht eher als Christen beten sollen, als bis sie eine völlige Erkänntnis der Religion (so wie solche nemlich durch den kindlichen Unterricht erhalten werden kan, und von keiner andern rede ich) erlanget haben.

Hat man jemals dergleichen Art zu streiten gesehen? Der Hr. Prof. hat einen Satz behauptet, und solchen, als eine große neuerfundene Weisheit, in verschiednen Stellen seiner Schriften vorgetragen. Es wird ihm gewiesen, daß solcher ungegründet und falsch ist. Er siehet, daß er mit der Vertheidigung desselben nicht fortkommen kan. Was ergreift er für einen Weg, sich herauszwickeln? den allerseftsamsten, den man sich vorstellen kan. Er läugnet wider den offenbaren Augenschein, daß er diesen Satz jemals gelehret habe, und bemühet sich, den, der ihm den Spiegel vorhält, mit Roth und Unflath zu bewerfen. Entweder, der Mann muß Stunden haben, in welchen er seines Gedächtnisses nicht mächtig ist, und alsdann hat ein jeder gern Mitleiden mit ihm, oder wenn er aus Vorsatz und mit Ueberlegung dergleichen Kunstgriffe zu hülfе nimm, um den Lesern, die sein ganzes Lehrgebäude nicht kennen, einen blauen Dunst vorzumachen; so muß wenig heydniſche Rechtschaffenheit und Ehrliche bey ihm übrig seyn. Diese Antwort wird hinlänglich seyn, die folgende Schmähung von einem übermäßigen Religioseifer zugleich abzufertigen.

Noch mehr aber muß man erstaunen, wenn man wahrnimmt, daß der Hr. Prof. auf der folgenden 20. und 21. Seite dieser so genannten Schusschrift schon vergessen hat, was er hier mit solchem Eifer abgeläugnet hat. Denn da füret er alle diese in den Neuen Ausſichten gegebne Regeln, welche unwidersprechlich sagen, daß die Kinder nicht eher beten sollen, bis sie eine völlige Erkänntnis der Religion erhalten haben, selbst an: Ja er schreibt ausdrücklich: „ die Kinder müssen keine Gebetsformeln sagen, oder auswendig „ lernen, als bis sie den Inhalt verstehen, und das Daseyn des Gottes, den sie anbeten „ sollen, nicht durch bloße Autorität, sondern NB. auch durch Gründe glauben. „ Er merket an, daß es sich von dem großen Haufen verstünde, der auch nach verbesserter „ Methode nachlässiger unterrichtet, und also später zur Erkänntnis kommen würde, wenn „ er die Feyerlichkeit der Aufnahme in den Orden der Gottesverehrer, und das erste „ Gebeth in das zehende Jahr gesetzt habe.“ Kan ihm diese Ausflucht zu statten kommen? nein! denn es ist schlechterdings unmöglich, daß auch Kinder vornemer Leute, wenn sie auch mit aller möglichen Sorgfalt nach seiner so genannten verbesserten Methode unterrichtet würden, im zehenden Jahre schon das fassen könnten, was er zu den vorbereitenden Erkänntnissen rechnet. Ueberdem ist es sehr methodisch, eine Methode und den Wert derselben nach den algemeinen Regeln, und nicht nach einzelnen, ja nicht einmal möglichen Ausnahmen, zu beurtheilen. Und dieser Regel folge ich in der Beurtheilung  
der

der neuen Methode der Erziehung der Kinder, von welcher wir die Ehre der Erfindung dem Herrn Basedow gern gönnen wollen.

Anm. zu dem Buchst. e) S. 19. Daß meine Beschwerden über seinen Rath, die Nahmen Gottes und seiner Eigenschaften vor den Kindern so lange zu verbergen, bis sie mit diesen heiligen Nahmen heilige Vorstellungen verbinden können, nicht aus einer Leidenschaft, sondern aus Ueberzeugung und Gründen stiesse, dessen bin ich mir vor dem Angesichte Gottes bewußt, und ich habe solches auch bereits erwiesen. Daß aber Kinder vor dem zehenden Jahre nicht vermögend seyn sollten, mit diesen heiligen Nahmen heilige Vorstellungen zu verbinden, und daß der Geist Gottes dabey ihrer Schwachheit nicht zu Hülfe komme, das muß der Hr. Prof. besser, als bisher geschehen ist, erweisen.

Anm. zu dem Buchst. f) S. 20. Bey diesem Abschnitte, da das übrige schon beantwortet ist, muß ich nur noch etwas bey dem, was das Kirchengehen der Kinder betrifft, anmerken. Ich habe ihn beschuldiget, er lehre, daß die Kinder vor dem zwölften Jahre in keine Kirche kommen sollten. Er nennet mich darüber einen Ankläger, und setzet zwey Stellen aus seinen Schriften her, welche mich beschämen sollen.

In der ersten bekennet er, daß es seine herzlichste Meynung sey, daß Kinder unter den Christen, so lange man noch keinen befondern Gottesdienst für junge Kinder habe, vor dem zwölften Jahre in keine Kirche kommen sollten. Er glaubt, man könnte diese Vorschrift mit einem Scheine der Gründlichkeit daher beweisen, weil der Erlöser in seinem zwölften Jahre erst nach Jerusalem in den Tempel gekommen wäre. Er trägt einige Sätze vor, welche mit dieser Geschichte in gar keiner Verbindung stehen, und sagt, es sey widersinnig, wenn man solches aus derselben zu beweisen trachte. Lauter Luftstreich. Wird der Ankläger beschämt, wenn der Beklagte die Sache, deren er beschuldiget wird, völlig eingestehen muß? Wenn der Herr Professor wüßte, wie die Juden ihre Kinder zur Religion erzogen haben, wenn er einige dahin gehörige Schriften gelesen hätte, wenn er wüßte, wozu in allen kleinen Städten des gelobten Landes Schulen und Synagogen angeordnet worden, und was das Geschäfte der Lehrer in denselben gewesen: wenn er bedacht hätte, daß auch in Nazareth, wo Jesus erzogen worden, dergleichen Schule und Synagoge gewesen, Luc. 4, 16; so würde ihm dieser, in seinen Augen mit dem Scheine der Gründlichkeit prangende Beweis so abgeschmackt erscheinen, daß er um seiner eignen Ehre willen wünschen würde, solchen in seinen Neuen Ausichten nie geschrieben, noch viel weniger aber denselben, S. 22. der so genannten Schutzschrift, wiederholet zu haben. Wil er eben dafelbst die Lehrer unsrer Kirche beschuldigen, daß sie auf eine so widersinnige Art zu Werke gingen, und aus dieser Geschichte, die von ihm angeführten ungereimten Folgen herleiteten; so ist solches, bis er die Stellen anführet, die solches erweisen



weisen können, eine Schmähung. Hat er aber diese Absicht nicht, so ist diese Stelle nichts weiter, als ein Gewäsche.

Die andre Stelle enthält eine Klage über den Mangel eines öffentlichen Gottesdienstes, der nach der Fähigkeit der Jugend eingerichtet ist, und einen Nachspruch, wodurch die Besuchung des igtigen Gottesdienstes von den Kindern, verworfen wird. Was sol dieses alles zu meiner Beschämung beytragen?

**Ann. zu dem Buchst. g) S. 23.** In diesem Abschnitte rümet er einige Personen, die er Freunde der Wahrheit nennet, daß sie nicht bedürften, sich von Predigern, als Blinde, mit ihrer Gefar leiten zu lassen. Sol dieses eine Beschuldigung einiger, oder aller Prediger seyn, daß sie ihre Zuhörer als Blinde zu leiten suchten; oder welches einerley ist, daß sie verlangten, daß ihre Zuhörer ihnen blindlings folgen solten; so erkläre ich solches abermals für eine Verläumdung. Doch wer kennet die Dippelsche und Edelmannische Sprache nicht? Der Hr. Prof. rümet darauf abermal die Unschuld seiner Absichten, die Güte seiner neuen vorgeschlagenen Methoden, und die Stärke der Gründe, womit er sie bewiesen zu haben sich einbildet. Wer nur einige Bogen seiner Schriften, sonderlich seine Streitschriften gelesen hat, der weiß, daß dergleichen Anpreisung seiner Erfindung zu dem gehöret, was dem Hn. Prof. eigen ist; ich werde mich also dabey nicht aufhalten. Zulezt gebraucht er den häßlichen und unverantwortlichen Ausdruck, von dem Brandmalen seiner Vorschläge, als Scheusale, auf den Kanzeln. Er hat vermuthlich dabey die Absicht, uns Lehrer, durch solche abschauliche, und auch nach den bürgerlichen Rechten höchst strafbare Injurien, abzuschrecken, daß wir ferner seine Irthümer nicht aufdecken, unsre Gemeinen vor ihm, als einem höchst gefährlichen Verführer und Irlehrer, wie er sich besonders in seinem methodischen Unterrichte in der Erkenntnis der B. Religion, dem christlich denkenden Publico offenbar also dargestellt hat, nicht warnen, und ihn also ganz ruhig, und mit Vergnügen und Vortheil, sein Unkraut austreuen lassen sollen. Der Gott der Wahrheit wird ihm seine Absichten nicht gelingen lassen, und ich bin versichert, daß meine theuersten Brüder sich durch sein Schnauben und Dräuen nicht werden furchtsam machen lassen, sondern die Pflichten, welche sie in Verwahrung ihrer Gemeinen gegen den Strom der verderblichsten Irthümer, womit dieser Mann die Kirche zu überschweben sucht, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, Tit. 1, 9-11. sorgfältig, ernstlich und treu beobachten werden. Die Schmach, womit er uns desfalls belegt, muß uns allezeit eine wahre Ehre seyn.

**Ann. zu dem Buchst. a) S. 25.** Die Stelle, welche der Hr. Prof. hier aus der Vorrede zu seinem methodischen Unterrichte ansüret, und welche die Kraft haben sol, Verständigen meine Unbilligkeit auf einmal offenbar zu machen, ist sonderbar und merkwürdig. Ich glaube aber, daß solche bey Verständigen eine ganz andre Wirkung haben werde, als der Hr. Prof. davon erwartet. Sie ist vortreflich geschickt, seine Schwachheit offenbar zu machen. Ich wil sie hier wieder abdrucken lassen, aber auch einige Anmerkungen

Fungen befügen, welche den Lesern die Einsicht in die tiefgehenden Gedanken des H. Vr. vielleicht erleichtern werden.

„Jeder Irthum der Christen sucht sich durch Mißbrauch der heil. Schrift zu rechtfertigen.“  
 Und von dieser Wahrheit geben die Schriften des Hn. Vr., insonderheit sein, mit einer Menge der schrecklichsten Irthümer angefüllter Unterricht der B. Religion, die neuesten, häufigsten und berübttesten Beweise. Z. E. wenn er die wahre und höchste Gottheit unsers Erlösers bestreiten wil; so beruft er sich, zum Erweise dieses grundstürzenden Irthums, auf Stellen der heiligen Schrift, welche offenbar auf die menschliche Natur und auf das Mittleramt Christi, oder gar auf den Stand der Erniedrigung des Erlösers gehen. Method. Unterr. der B. Rel. S. 49. Auf eben die Art könnte sich ein Irgeist, der die Wahrheit der menschlichen Natur Christi leugnen wolte, auf Ps. 22, 7. berufen. Doch wir werden in dem Künftigen noch mehrere Gelegenheit finden, mit Ersäunen, aber auch mit Wehmut und Betrübniß zu sehen, wie weit der Hr. Prof. in dem verwegenssten Mißbrauche, und in der offenbarsten Verdrehung der heiligen Schrift, gegangen sey.

„Dieses ist auch in Ansehung der fehlerhaften Methode geschehen, wie das folgende zeigt.  
 „Es brachten, nach der evangelischen Geschichte, Mütter, welche schon an Jesum als an einen Propheten oder den Messias glaubten, ihre Kinder zu Ihm, daß Er durch Händeauflegen sie segnen solte. Die Jünger meineten, dieses Geschäfte wäre für ihren Meister zu klein und zu beschwerlich: allein Jesus, der göttliche Menschenfreund, sprach: lasset die Kindlein zu Mir kommen. Es ist klar, daß hier von einem körperlichen Kommen die Rede sey, welches Christus deswegen billigte, weil der Zweck seines Amtes es mit sich brachte, durch jede nützliche oder unschädliche Handlung sich als einen allgemeinen Menschenfreund zu bezeigen, und weil Er wußte, wie nützliche Eindrücke dieses in die Gemüther der Mütter und auch der Kinder machen würde, die schon ein freundliches Wesen unterscheiden konten, und vielleicht schon viele Geschichte seiner Heilungen und Wunderwerke gehöret hatten.“

Diese rührende Geschichte von den Kindern stehet Matth. 19, 13-15. Marc. 10, 13-16. Luc. 18, 15-17. und es ist zur rechten Einsicht in dieselbe nothwendig, daß die Erzählungen der Evangelisten genau verglichen werden. Die beyden ersten Evangelisten nennen die Kinder *παιδια*, und Lukas nennet sie *βεβήκη*: Worte, welche das zarteste Alter der Kinder anzeigen, wie denn das letzte auch von ganz neugebornen Kindern gebraucht wird. Luc. 2, 12. Also leidet die Muthmaßung des Herrn Vr., daß die Kinder schon ein freundliches Wesen unterscheiden können, und vielleicht schon vieles von den Wunderwerken Jesu gehöret haben, einen großen Abfal. Jesus, der göttliche Menschenfreund, sprach nicht allein: lasset die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht, sondern Er setze noch hinzu: denn solcher ist das Reich Gottes. Diesen Zusatz haben alle drey Evangelisten sorgfältig bemerkt, und

und es ist sehr begreiflich, warum der Hr. Prof. solchen sorgfältig ausgelassen hat. Ich gehe zu, daß in den Worten Jesu zunächst von einem körperlichen Kommen die Rede sey. Allein der Zusatz: denn solcher ist das Reich Gottes, zeigt auch offen bar, daß das Wort Jesu noch viel mehr, als ein körperliches Kommen in sich fasse. Diese Kinder waren, vermöge des Gnaden-Bundes, worin sie standen, Unterthanen des Reiches Gottes, das ist, des Gnadenreiches. Daraus folgert Jesus, daß sie Ihm zugeführt werden müßten. Sol dieses keinen andern Zweck haben, als daß Er nur durch Hände auflegen und durch ein freundliches Bezeigen einen nützlichen Eindruck in die Gemüter der Mütter und der Kinder machen wolte; so hat der göttliche Menschenfreund hier eine sehr kleine Handlung verrichtet, welche ein jeder seiner Jünger eben so gut hätte verrichten können. Daß der Hr. Prof. in den Worten der Evangelisten: Er betete über ihnen, Matth. 19, 13. Er segnete sie, Marc. 10, 16. nichts mehr sehen können, als was er angeführt hat, das ist bey seinen vorgefaßten Meynungen, und bey der Art, wie er mit der Schrift umzugehen pflegt, nicht zu verwundern. Christen, welche diesen göttlichen Menschenfreund besser kennen, und gewont sind, in dem Lichte des Heil. Geistes, seine Handlungen mit der, Ihm schuldigen Ehrerbietung zu betrachten, werden darin etwas weit mehrers und größers erblicken, und sich durch alle Blendwerke des Hn. Prof. nicht abhalten lassen, aus diesen Worten ihres und ihrer Kinder Heylandes, die heilige Pflicht herzuleiten, ihre Kinder, von ihrer ersten und zartesten Jugend an, zu seiner seligmachenden Erkenntnis zu führen.

- „ Wer sollte denken, daß Lehrer des Christenthums diesen Ausspruch Christi: Lasset die Kindlein zu Mir kommen, dazu brauchen würden, um zu beweisen, daß bey den jüngsten Kindern der Anfang des Unterrichts mit der Lehre von seiner Gottheit und Erlösung müße gemacht werden? “

Die Lehrer des Christenthums haben die Pflicht der Eltern, ihre Kinder, von ihrer zartesten Jugend an, zur Erkenntnis Christi zu führen, nicht aus dem verstümmelten, sondern aus dem ganzen Ausspruche Christi hergeleitet. Daß dieses den Hn. Prof. äußerst bekremdet, ist abermal bey der Fassung seines Gemütes, und bey seiner so kurzen Einsicht in die heilige Schrift, kein Wunder. Daß sie aber aus diesem Spruche beweisen wollen, daß bey den jüngsten Kindern der Anfang des Unterrichts mit der Lehre von der Gottheit Christi und von seiner Erlösung müße gemacht werden, solches ist eine hämische Verstellung der Wahrheit, welche die Lehrer des Christenthums daraus herleiten, und deren er sich vermuthlich schämen wird, wenn er die Abfertigung gelesen und erwogen hat, welche ihm der vortrefliche Verfasser der schon oft angeführten Anmerkungen über seine Neuen Ausichten, S. 47. f. desfalls hat angeedihen lassen.

„ Ich

„ Ich könnte mit größerm Rechte gegen meine Gegner in dieser Sache die Weisheit dieses  
 „ götlichen Lehrers anführen, als Er sprach: Ich habe euch noch viel zu sagen,  
 „ aber ihr könntet es nicht tragen. Nach diesem Exempel darf und muß  
 „ man also vieles versparen, was der Verstand und das Herz der Schüler noch nicht  
 „ zu fassen fähig ist.“

Hier haben wir abermal eine unläugbare Probe, wie weit die Dreistigkeit des Hn. Prof. in dem Misbrauche so gar der eignen Worte des Erlösers gehe: und da er mir so oft vorwirft, daß ich die Beweisstellen, die ich in der Predigt gegen ihn angeführt, nicht verstanden hätte, wobey er aber allezeit den Beweis schuldig geblieben; so gebe ich ihm diese Beschuldigung in vollem Maaße zurück. Ich habe kurz vorher erwiesen, wie wenig er die Worte Jesu: laßet die Kindlein u. verstanden habe, und so wil ich solche von dieser Stelle gleichfals beweisen. Dieses wird um so viel nötiger seyn, da er solche bey aller Gelegenheit zu seinen Absichten misbraucht, auch sich S. 34. wieder darauf beruft. Es ist offenbar falsch, daß der Erlöser in diesen aus Joh. 16, 12. genommenen Worten, von Geheimnissen des Reiches Gottes, und von Glaubenslehren rede. Der Hr. Prof. nenne doch ein einziges der alleriefsten Geheimnisse der geoffenbarten Religion, welches der Heyland seinen Jüngern vor seinem Hingange zum Vater, nicht geoffenbaret und vorgetragen hätte. Er richte doch seine Augen auf das vorhergehende, da der Erlöser von dem Strafanthe des Heil. Geistes, das Er künftig durch die Apostel an der Welt führen werde, und von der Offenbarung zukünftiger Dinge, die sie von Ihm erhalten solten, redet; so wird er sehen, daß der Gegenstand dieser Worte Jesu, den Dienst der Jünger Jesu am Evangelio, die Ausbreitung seines Reiches unter den Heyden, und die künftigen Schicksale der Kirche betreffe, welches freylich solche Wahrheiten waren, welche der Erlöser den Jüngern noch zu verbergen, nach seiner Weisheit rathsam fand: nicht so wohl deswegen, weil sie solche noch nicht fassen konten, sondern, NB. weil sie solche noch nicht tragen konten, weil ihr Mut, bey der Empfindung ihrer Schwachheit, und da sie von der unterstützenden und stärkenden außerordentlichen Kraft des Heil. Geistes noch keine Erfahrung hatten, dadurch würde seyn niedergeschlagen worden. Also ist die Folge, welche der Hr. Prof. aus diesen, von ihm so übel verstandnen Worten hergeleitet hat, so falsch, als seine Erklärung derselben; und wenn ihm daran gelegen ist, den Nahmen eines Theologen der heiligen Schrift, den er sich selber so freygebig benzeleget hat, welchen ihm aber Niemand zugestehen wird, der die Bedeutung dieses Nahmens kennet, auch bey denen nicht einzubüßen, die bisher so leichtgläubig gewesen sind, ihn dafür anzusehen, so wird er aufhören, diese Worte Jesu ferner so unverantwortlich zu misbrauchen.



„ Die Kinder riefen dem Heylande, Hosianna! im Tempel: wer weis, wie alt diese  
 „ Kinder gewesen sind? Wer weis, ob es nicht durch einen wunderthätigen Trieb des  
 „ heiligen Geistes geschehen? Wer ist so kühn, zu behaupten, daß diese Kinder schon  
 „ belehret waren, Christus sey die zweite Person der Gottheit, in die Welt gekommen,  
 „ zur Erlösung der Menschen? Kurz, es ist wahrscheinlich, diese erwachsenen Kinder  
 „ hatten Wunder von Christo gesehen, oder gehört, und zugleich dieses von ihren Eltern  
 „ vernommen, Jesus sey der Messias, oder der Prophet über alle Propheten, dem  
 „ man Hosianna zurufen mußte. Folget nun hieraus, daß zu unsern Zeiten die klein-  
 „ sten Kinder die Redensarten von der Dreyeinigkeit, und von der Erlösung durch die  
 „ zweite Person der Gottheit, ohne Verstand herstammen müssen?

Hierbey habe ich nicht nötig, viel zu erinnern. Ich hoffe, wer den ersten Abschnitt  
 des ersten Theils meiner Predigt gelesen hat, der werde durch alles dieses Blendwerk  
 leicht hindurch sehen können. Die Fragen des Hn. Professors: wer weis? wer weis?  
 sind Luftstreiche. Wer hat denn jemals behauptet, daß diese Kinder schon von  
 den Geheimnissen der christlichen Religion belehret gewesen, welche der Hr. Prof.  
 hier nennet? Wir behaupten ja gerade das Gegentheil. Wir beweisen, daß diese  
 Kinder eine noch sehr dunkle und unvollständige Erkenntnis von Christo gehabt. Da  
 aber ihr Gebeth und Lob dem Erlöser dennoch wohlgefallen, so daß Er solches gegen  
 die entrüsteten Hohenpriester und Schriftgelehrten vertheidiget; so schließen wir dar-  
 aus mit Recht die allgemeine Wahrheit: daß auch das Gebeth und Lob der Kinder,  
 an und für sich selbst betrachtet, Gott wohl gefalle, und daß der Mangel der Ein-  
 sicht, der seinen Grund in ihren wenigen Jahren hat, sie zum Gebete nicht untüchtig  
 mache. Es ist eine Verläumdung, wenn der Hr. Prof. uns beschuldiget, daß wir  
 daraus schlossen, daß zu unsern Zeiten die kleinsten Kinder die Redensarten von der  
 Dreyeinigkeit, und von der Erlösung durch die zweite Person der Gottheit, ohne Ver-  
 stand herstammen müßten. Wir behaupten, daß unsre Kinder, von ihrer zarten Ju-  
 gend an, ihr Gebeth zu Gott dem Vater, zu Gott dem Sohne und zu Gott dem  
 heiligen Geiste richten, daß sie den Sohn Gottes in demselben ihren Erlöser und  
 Heyland nennen können, ob sie gleich noch nicht im Stande sind, mit diesen Worten  
 deutliche Begriffe zu verbinden: wir behaupten, daß solches eben so wenig in den  
 Augen Gottes verwerflich sey, als das Hosianna-Rufen der Kinder im Tempel in  
 den Augen Jesu verwerflich war, ob sie gleich bey den Worten: Hosianna dem  
 Sohn David! welche die Jünger Jesu selbst bey weitem damals noch nicht völlig ein-  
 sahen, nicht viel mehr dachten, als unsre Kinder bey den Nahmen der drey Personen  
 der Gottheit denken können. Es ist ein abscheulicher Kunstgriff, die Wahrheit, welche  
 man bestreiten wil, mit spöttischen selbstgewählten Worten auszudrücken, und solche  
 vor den Augen unwissender Leser auf das möglichste versteller darzulegen. Der Hr. Pr.  
 hat es gewis in der Anwendung dieses Fechterstreichs sehr weit gebracht.

Das

Das übrige was folgt, bedarf keiner besondern Widerlegung. Das was ich in der Predigt selbst von der Stelle des achten Psalms angeführet habe, ist hinlänglich, diese Ausflucht abzuschneiden. Daß der Heyland die zuzufenden Kinder nur Säuglinge nennet, um den großen eingebildeten Unterschied anzuzeigen, welcher sich zwischen ihnen und den Pharisäern finden solte; daß diese großen Männer Ihn hätten preisen sollen, und daß die Säuglinge solches gethan, kan ich in Absicht auf die letzten Sätze zugeben. Allein daß der Grund, warum der Erlöser die Kinder Säuglinge nennet, nur in dieser Vergleichung mit den Hohenpriestern liege, sagt der Hr. Prof., ohne es zu beweisen. Wir behaupten vielmehr mit Recht, daß Er ihnen diesen Nahmen vornemlich darum beygelegt, und die Stelle des alten Testaments, worin derselbe befindlich ist, darum angeführet habe, weil das Alter dieser Kinder dasjenige gewesen, welches an die Jahre, in welchen die Kinder durch die Milch ihrer Mütter ernähret wurden, zunächst grenzete; (denn die jüdischen Mütter saugten ihre Kinder drey Jahre) und weil die Weissagung dieses Psalms hier in ihre buchstäbliche Erfüllung gieng. Von der jüdischen Lehrart, (\*) deren sich der Erlöser nach der Einbildung des Hn. Prof. bey Anführung dieser Stelle bedienet haben sol, und von der zweifelhaften Bedeutung, welche er den Worten derselben andichtet, werde ich hernach zu reden Gelegenheit finden. Ich mache hier nur noch eine allgemeine Anmerkung bey den folgenden Worten des Hn. Professors: „Man muß in der Mittheilung, der Wahrheiten des Christenthums sich der Natur der Seele und der Wahrheiten gemäße bezeigen, und in diesem Alphabete nicht bey dem schweren Z anfangen, so lange das leichte A noch unbekant ist.“ Der Hr. Pr. rechnet alle Wahrheiten des Christenthums zu dem schweren Z, und wil daher, daß die Kinder ordentlich vor dem zehenden Jahre nichts davon erfahren sollen. Die Wahrheiten der natürlichen Religion aber sind in seiner Methode das leichte A, das sol den Kindern in den ersten zehen Jahren bekant gemacht werden, um sie dadurch auf die christliche Religion vorzubereiten. Nun bitte ich alle unpartheyische Leser, den Unterricht in der natürlichen Religion, den er zu dem Ende entworfen und drucken lassen, daß die Kinder bis in ihr zehendes Jahr darnach unterwiesen werden sollen, anzusehen, und selbst zu urtheilen, ob derselbe das leichte A sey? Ich wil den Fal setzen, daß mit den Kindern im sechsten Jahre der Anfang des Unterrichts nach diesem Buche gemacht worden; so wird man, wenn es im zehenden Jahre dreyimal zu Ende gebracht seyn sol, im siebenden wenigstens bey den 60. S stehen. Ich frage alle Verständige, ob sich unter Tausend sorgfältig unterrichteten Kindern eines finden werde, das im Stande sey diesen Abschnit zu verstehen, und die unter denselben gestellte Fragen:

Zeigt, daß die ersten entstandenen Wesen höchstvermuthlich ein Werk der Absicht sind?

Zeigt, daß ewiger Verstand, oder ewige Absicht höchstvermuthlich da gewesen?

Zeigt, daß höchstvermuthlich nur ein ewiges erstes verständiges Wesen da gewesen?

D 2

auch

(\*) S. Seite 31. f. dieser Widerlegung.

auch im zwölften Jahre, aus Einsicht zu beantworten. Das sol das deutliche, das, dem kindischen Alter, der Vernunft und Natur der Wahrheiten und der Seele so gemäße leichte A seyn, das uns der Hr. Prof. anzupreisen, alle seine Kräfte anstrenget, und dagegen er den leichtesten, deutlichsten katechetischen Unterricht in der christlichen Religion, so wie er von verständigen Lehrern mit kleinen Kindern getrieben wird, für dunkel, verkeret und schädlich auszusprechen, nicht aufhören kan. Mit Gründen wird er uns gewis von dem so hoch gepriesenen Vorzuge seiner, seit den apostolischen Zeiten unbekanten, aber von den Aposteln selbst und von allen wahren Christen durch ihr Verhalten auf eine thätige Art schon längst verbanneten und verworfenen Methode nicht überführen: auf Erfahrungen kan er sich auch nicht berufen, denn er hat selbst, vor vielem Nachdenken, seine eigne Kinder nicht darnach erziehen können. Er muß also gewis auf neue Gründe denken, diese Methode zu erheben, wofern er nicht zulezt gar mit seiner beynabe 1800 Jahr verborgen gewesenen, von ihm aber zuerst erfundenen Weisheit, in das Lächerliche fallen wil. Es kan beynabe völlig demonstrirret werden, daß Kinder, die nach dieser Methode erzogen werden, wenn sie zwölf Jahre alt sind, von der christlichen Religion gewis nichts, und von der natürlichen Religion eben so wenig wissen werden. Dagegen ist die Erfahrung auf unsrer Seite. Wir können ihm Kinder von zehen und zwölf Jahren darstellen, welche eine sehr schöne Erkenntnis der Wahrheit zur Gotseligkeit haben, und an welchen sich die Kraft derselben recht sichtbar zeigt, Kinder, welche in ihrem Wandel eine heilige und kindliche Furcht vor Gott beweisen, welche ihren Erlöser zärtlich lieben, welche durch ihre Andacht und Ehrerbietung bey dem Gebete viele Erwachsene beschämen: und wir behaupten so lange vor ihm den Vorzug, bis er uns Kinder darstellt, die nach seiner Methode erzogen worden, und welche eben das leisten: dieses aber wird ihm so wohl, als allen Freunden seiner Denkungsart, unmöglich bleiben. Finden sich aber bey unsrer Kinderzucht noch viele Fehler, herschet unter uns noch eine große Unwissenheit; so ist, wie ich schon erinnert habe, die Schuld nicht der Methode, sondern den Eltern und den Lehrern bezymessen: und getrauet sich der Hr. B. zu behaupten, daß es bey seiner Methode besser gehen würde, wenn solche überhaupt eingeführt werden solte? Ich mögte wohl sehen, was eine Schule vol Bauerkinder, auf die oben angeführten Fragen, wenn sie auch zehn Jahre nach seiner Methode erzogen wären, antworten würde. Den Beschluß dieses Abschnittes zu widerlegen, ist der Eingang der ausgesürten Predigt zureichend.

Anm. zu dem Buchst. b) S. 28. Der Schluß, welchen ich aus dem Verhalten Jesu, gegen das zuzufende Volk und gegen die Hohenpriester, die über das Gebeth der Kinder entrüstet waren, herleite, ist nicht der, den mir der Hr. Pr. andichtet. Ich habe nicht gesagt, daß das Gebeth der Kinder, das er in seinen Neuen Aussichten, und in dem so genanten methodischen Unterrichte verworfen hat, dem Herrn gefalle, wenn er nemlich dadurch nichts anders verstanden haben wil,

wil, als ein gedankenloses Geplapper, wie er sich hernach erklärt. Der Schluss, welchen ich daraus herleite, ist dieser: also können Einfältige und Kinder auf eine Gott wohlgefällige Art beten, wenn sie auch gleich nicht im Stande sind, den Inhalt ihres Gebetes völlig zu verstehen, oder wenn sie auch das wenigste davon verstehen. Denn das Wesen des Gebetes bestehet in einem, zu Gott gerichteten Verlangen eines Herzens, an welchem der Geist Gottes geschäftig ist. Ich beziehe mich hier wieder auf das, was ich schon S. 17 u. f. dieser Widerlegung erinnert habe. Der Hr. Prof. sagt zwar: dieser jauchzende Zuruf, wenn man ihn Gebeth nennen wil, ward von den Urhebern des Zurufs verstanden. Er vergift aber, wie gewöhnlich, den Beweis, und begnüget sich mit einem Nachspruche. Doch vielleicht sol der Beweis in folgenden Worten liegen: „Wer mit Verstande betet, der versteht das Gebeth völlig: denn „gesteht, er bediente sich solcher Worte, die im Sprachgebrauche andrer Menschen „mehr bedeuten als er dabey denkt; so wird das Nichtgedachte auch von ihm nicht „gebetet, wo das Gebeth kein gedankenloses Plappern des Mundes seyn sol.“ Hier muß der Hr. Prof. erst näher bestimmen, was er dadurch versteht, mit Verstande beten, und was für Stufen des Verstandes er erfordert, ehe nach seiner Meynung, das zu Gott gerichtete Verlangen des Herzens, ein Gebeth heißen kan. Zwischen dem Beten mit Verstande, wenn solches so viel heißen sol, als, alles, was man betet, richtig und deutlich denken, und zwischen einem gedankenlosen Plappern des Mundes, ist noch ein großer Raum, und der Uebergang von dem einem zum andern geschieht nicht unmittelbar. Das Gebeth, das in diesem Zwischenzustande geschehen kan, ist eigentlich der Gegenstand, worüber ich mit dem Hn. Prof. streite. Ich behaupte, daß ein Gebeth, welches mit dunkeln und sehr eingeschränkten Vorstellungen begleitet wird, dennoch Gott gefallen könne. Da nun unsre Kinder in ihren ersten zarten Jahren, so bald sich die Selenkräfte zu äußern anfangen, schon solcher uns begreiflichen Vorstellungen von Gott fähig sind; so kan und muß man von der Zeit an schon anfangen, sie zum Gebete anzuführen. Ich setze, aber nicht um des Hn. Prof. willen, (\*) sondern um der Christen willen, welche die, in dem dritten Artikel unsers

D 3

chrifte

(\*) Der Herr Professor Basedow hat die theure, und wahren Christen so tröstliche Wahrheiten von den Gnadewirkungen des heil. Geistes, durch folgende entseßliche Worte: „Der Beystand, den uns der heilige Geist in der Erleuchtung und fernern Heiligung leistet, ist von demjenigen, was durch Kräfte der Natur, und durch andre Mittel geschieht, nicht zu unterscheiden. Wir wissen daher nur das Daseyn desselben durch Zeugnisse der heiligen Schrift, nicht durch Erfahrung.“ Methodischer Unterricht der B. Religion, S. 113.  
 öffentlich und feyerlich verläugnet. Kan ein Theologe der heil. Schrift so schreiben? Wahre Christen sind aus Röm. 8, 15. 16. und aus ihrer eignen Erfahrung, eines bessern überzeugt. Der Hr. Prof. wird also wohl thun, wenn er künftig nicht mehr schreibt: wir wissen, sondern: ich weis das Daseyn des heiligen Geistes nur durch das Zeugnis  
 der

christlichen Glaubens, enthaltene göttliche Wahrheiten glauben und bekennen, noch hinzu, daß wir versichert seyn können, daß der Geist Gottes, bey dem Gebete unsrer schwachen Kinder, sich an ihren Seelen nicht unbezeugt lasse, sondern das, was ihnen an Einsicht und Erkenntnis abgehet, durch sein: Abba! lieber Vater! ersetze. Gott beware doch den Hn. Prof., daß er, wenn er die Feder ansetzen sollte, wider diese Stelle zu schreiben, sich nicht neuer schwerer Versündigungen gegen den Geist der Wahrheit und des Gebets schuldig machen möge. Er behauptet das Gegentheil. Er wil schlechterdings nicht zugeben, „daß Kinder Gebetsformeln sagen und auswendig lernen sollen, als bis sie den Inhalt verstehen, und das Daseyn des Gottes, den sie anbeten sollen, nicht durch bloße Autorität, sondern auch durch Gründe glauben.“ S. 28. Fasset man ihn bey diesem Vorgeben, und zeigt die Falschheit und Schädlichkeit desselben, insonderheit durch Gründe, die aus der heil. Schrift genommen sind; (deren Göttlichkeit und Wahrheit zu verläugnen, er zwar das Herz noch nicht hat, aber doch wirklich auf dem Wege ist) so springt er von der Streitfrage ab, und stellet sich, als ob er bloß das gedankenlose Plappern des Mundes verwerfe und bestreite. S. 29. Es ist wahr, er hat die Kunst, dem denkenden Publico Rauch in die Augen zu blasen, als ein Messer gelernt, allein dieser Kunstgrif wird nur bey dem denkenden Publico Wirkung haben, das ihn für seinen Lehrer zu erkennen, schwach genug ist. Er setzet S. 29. hinzu: „Wie folgt nun aus der Billigung des Hofianna, daß ein solches Geplapper „lebenswürdig und höchst nothwendig sey?“ Ich antworte: diese Frage mag der Hr. Prof. sich selbst beantworten: denn diese abgeschmackte Folge hat, aus der von Jesu gesehenen Billigung des Hofianna, noch niemand gezogen, als er.

Anm. zu dem Buchst. c) S. 29. Wer die Worte des 8ten Psalms verächtlich zu machen sucht, der ist ein Unchrist: so schließt der Hr. B. ganz recht. Ich schliesse weiter: wer den, aus diesem Psalme von Jesu angeführten Worten, wider alle Wahrheit, und wider den Augenschein eine sehr zweifelhafte Bedeutung andichtet, bloß um dieselben unfähig zu machen, einen Beweisgrund gegen seinen Irthum abzugeben, und den Lesern Sand in die Augen zu werfen, der sucht nicht allein die Worte des achten Psalms, sondern auch das Verhalten Jesu selbst, verächtlich zu machen. Denn seinen Gegnern Worte von zweifelhafter Bedeutung entgegen zu setzen, ist ein Kunstgrif, der zwar dem Hn. Prof. B. seiner Gesinnung und Art zu streiten, nicht aber dem Erlöser und seiner Wahrheitsliebe gemäs ist. Nun mag der Hr. Prof. selbst weiter schließen. Das was in diesem Abschnitte weiter folgt, sind bodenlose Beschuldigung

der heiligen Schrift, nicht durch Erfahrung. Wie weit aber diese seine Erkenntnis aus der heil. Schrift gehe, überlasse ich seinem Gewissen. Ich bitte Gott, daß Er ihm diese Verläugnung der Gnadwirkungen des heil. Geistes, nicht als ein Betrüben des heiligen Geistes, sondern als eine Blindheit zurechnen, und ihn, wo es noch möglich ist, durch Erfahrung von einer Wahrheit überzeugen wolle, welcher er so freventlich widersprochen hat.

digungen, deren Ungrund ich schon S. 18. f. hinlänglich erwiesen habe, und unchristliche Schmähungen, welche einem rechtschaffenen Lehrer zwar zu dem Seufzer Stephani, Ap. Gesch. 7. 59. erwecken, ihn aber nicht bewegen können, sich mit einer Rechtfertigung zu bemühen.

Umm. zu dem Buchst. d) S. 29. Hier legt der Hr. Prof. seine vornehmste Regel, nach welcher er in der Erklärung, oder vielmehr in der Entfräntung und Verdrehung der Stellen des neuen Testaments, in welchen Zeugnisse des heiligen Geistes, die aus dem alten Testamente genommen sind, vorkommen, zu Werke gehet, den Lesern offenberzig dar. Christus und seinen Aposteln sol es, nach der jüdischen Lehrart, gewöhnlich seyn, durch Worte, die im alten Testamente etwas anders bedeuten, Gedanken und Lehren von andern Gegenständen auszudrücken (\*). Daß er diese Regel als allgemein ansehe, erhellet aus seinem methodischen Unterrichte der D. Religion, S. 33. und er weis zum Beweise der Richtigkeit derselben, nichts weiter anzuführen, als die Stelle Matth. 2. 15. verglichen mit Hof. 11. 1. welche ihm aber zu hoch ist (\*\*). Ich bekenne gern, daß dieser Grundsatz dem Hn. Prof. zu seinen Absichten vortreflich brauchbar ist, denn nach demselben kan er, seiner Einbildung nach, alle Vorbilder und Weissagungen

(\*) Um hier allem Mißverstände vorzubeugen, finde ich nötig, folgendes anzumerken. Ich läugne nicht schlechterdings, daß in den Schriften des neuen Testaments Stellen vorkommen solten, in welchen Sprichwörter und Redensarten, die im alten Testamente von andern Gegenständen gebrauchet werden, auf eine andre Sache angewendet worden, um dieselbe desto edler und erhabner auszudrücken; allein, ich leugne, daß solches jemals in solchen Fällen geschehen sey, wo die Apostel eine Stelle des alten Testaments anführen, entweder, um zu zeigen, daß durch eine iso geschehene Begebenheit, eine Weissagung des alten Testaments erfüllt sey, oder, um einen Beweis der Wahrheit, die sie lehren, dadurch darzustellen. Ich leugne, daß das erste eine jüdische Lehrart sey, das heißt, daß die Juden allein sich dieses Hilfsmittels der erhabnen Beredsamkeit bedient hätten. Gewisbraucht haben die Juden solches, wie ich davon die Proben angeführt habe, und diesen jüdischen Mißbrauch den Erlöser und den Aposteln, durch das Wort: jüdische Lehrart, anzudichten, ist ein strafbarer Unst. Die vortreflichsten Lehrer der Christenheit haben zu allen Zeiten sich dieser Freyheit bedient, ihre Gedanken mit biblischen Redensarten auszudrücken, weil solches die richtigsten und erhabensten sind, welche man finden kan, ohne deswegen die jüdische Lehrart nachzuahmen, oder sich der Thorheiten der Juden, in Anführung biblischer Stellen, schuldig zu machen. In der Stelle aber, von welcher hier die Rede ist, findet auch das erste nicht einmal stat. Man kan, ohne der Absicht des Erlösers recht offenbar zu verfehlen, nicht sagen, daß der Hsland die Worte des 8. Psalms nur angeführt habe, um sich durch dieselben edler und erhabner auszudrücken. Er führt sie, wie der Augenschein lehret, ausdrücklich zu dem Ende an, um theils den Hohenpriestern zu zeigen, daß sie hier die Erfüllung dieser Weissagung vor Augen sähen: theils, das Hofianna der Kinder gegen ihren unsinnigen Tadel zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß solches, da es aus einer Wirkung Gottes herrürete, Ihm auch, als sein eigen Werk, unmöglich misfallen könte.

(\*\*) Wenn der Herr Prof. Lust hat, zu lernen, wie diese Stelle richtig und gründlich erkläret werden müsse, so kan ihn meines wertheften Herrn Collegen, des Herrn Archidia. Zimmermanns Predigt, am Cont. nach dem neuen Jahre, welche in seinen auserselbten Predigten über die evangelischen Texte befindlich ist, darin die beste Anweisung geben.

gungen des alten Testaments, auf deren Erfüllung uns der heilige Geist im neuen Testamente weist, folglich einen der stärksten Gründe der heil. Schrift, und für die Wahrheit der christlichen Religion, mit einem Schlage zu Grunde zu richten. Er erklärt sich also hier als einen offenbaren Feind der christlichen Religion, welche er aufrecht zu erhalten, zu bekennen, zu glauben und zu verteidigen, ja gar zu reinigen, das Ansehen haben wil. Es ist wahr, Worte aus der Schrift als Beweise der Erfüllung einer Weissagung, oder der Wahrheit eines Sages anzuführen, die etwas ganz anders sagen, als was man damit beweisen wil, ist eine jüdische Lehrart. Wer Proben davon sehen wil, der kan solche allein in Burtorfs Judenschule häufig finden. Die Rabbinen beweisen alle ihre Fabeln und Thorheiten mit Worten des alten Testaments. J. E. Wenn sie lehren, daß der Messias die Juden mit einem großen Mahle bewirten werde, wozu der Leviatan, ein großer Fisch, geschlachtet werden sol; so beweisen sie ihrer Meynung nach, diese Fabel mit den Worten: Jes. 27, 1. Er wird die Drachen im Meere erwürgen. Die Fabel, daß David bey diesem Mahle den Bescher der Dankagung segnen und darreichen wird, beweisen sie mit den Worten des 116. Ps. 13. v. Ich wil den heilsamen Kelch nemen, und des Herrn Nahmen predigen. Diese jüdische Lehrart ist ohnstreitig schon zu den Zeiten Jesu im Schwange gegangen. Und einer solchen Lehrart sol Jesus und seine Apostel gefolget seyn? Würde der Hr. Prof. so schreiben, wenn er noch die geringste wahre Hochachtung für Jesum und für seine Apostel hätte, oder, um mich gelinder auszudrücken, wenn er allezeit wüßte und überlegte, was er schreibt? Ich werde in dem folgenden Gelegenheit finden, noch bey einem entseßlichen Beispiele zu zeigen, in welche Blindheit er durch diesen unseligen Grundsatz gestürzet, und zu welcher entseßlichen Verdrehung der heiligen Schrift, er dadurch verleitet worden.

Der Hr. Prof. fragt bey dem Beschlusse dieses Abschnittes: „Kan Christus „dieses nicht bey der Billigung des Hosianna gethan haben?“ Was sol Er gethan haben? Er sol Worte aus dem Psalme angefüret haben, die dort etwas anders bedeuten, um damit das Hosianna der Kinder, gegen die entrüsteten Hohenpriester und Schriftgelehrten, zu verteidigen. Hier hat er sich abermals verloren, und geschrieben, ohne dabey zu denken. Was war die Absicht, warum Christus die Worte des Psalms den Hohenpriestern und Schriftgelehrten entgegen setzte? Er wolte ihnen dadurch den Mund stopfen, und ihnen beweisen, daß dieses Hosianna der Kinder Gott wohlgefällig sey. O wie würden diese Feinde gespottet und Jesum beschämnet haben, wenn Er zur Erreichung dieses Endzwecks, sich eines so untüchtigen Mittels hätte bedienen, und sich auf ein Zeugnis des alten Testaments hätte berufen wollen, daß etwas ganz anders sagte, als der Erlöser damit beweisen wolte? Das Segentheil erhellet vielmehr aus ihrem Verhalten. Sie empfinden die Kraft der Stelle, welche Jesus ihnen entgegen setzet, sie schweigen; und eben dadurch bekennen sie auf eine thätige Art, daß sie

sie gegen den, von Christo angeführten göttlichen Ausspruch, nichts ausdrücken können, und daß sie überzeugt waren, daß diese Worte des Psalms eben das sagen, was sie hier sagen sollten. Vernünftige und christliche Leser werden aus dieser von dem Hn. Prof. aufgeworfenen Frage, so wohl die Stärke seiner Einsicht, als auch seine Hochachtung gegen Christum, hinlänglich beurtheilen können.

**Anm. zu dem Buchst. e) S. 29.** Das Vorgeben, daß bey rechtschaffenen Theologen sehr verschiedene Meynungen, von der Bedeutung der Worte des 8. Psalms (es ist hier nicht die Rede von dem ganzen achten Psalm, sondern von den Worten, welche Jesus daraus angeführet hat) herrschen sollen, erkläre ich für eine Erdichtung des Hn. B., wodurch er Ungeübte zu verwirren sucht. Er muß also die rechtschaffenen Theologen, auf welche er sich beruft, nennen, und ihre Zeugnisse anführen. Die folgende Anrede an mich ist abermals einer seiner gewöhnlichen Luftstreiche. Die Dunkelheit einer Stelle anzeigen, und ihre Bedeutung nicht bestimmen, ist keine Verachtung der heil. Schrift: Allein der verachtet die heil. Schrift, wenigstens ein Zeugnis derselben, der die Deutlichkeit dieses Zeugnisses ohne allen Grund läugnet, die Bedeutung der Worte, die bestimmt ist, für sehr zweifelhaft ausgiebt, und überdem noch behauptet, Jesus habe Worte, die etwas ganz anders bedeuten, aus dem alten Testamente angeführet, um das Hosianna der Kinder damit gegen die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu vertheidigen, oder vielmehr, wenn wir das Kind mit seinem rechten Nahmen nennen wollen, um die Hohenpriester und Schriftgelehrten dadurch zu berücken und zu verwirren. Und dieses hat der Hr. Prof. offenbar gethan. Also bleibt seine Ungerechtigkeit, so lange bis er dieses schwere Vergehen busfertig erkennen und öffentlich bekennen wird, wozu aber bey seiner gegenwärtigen Gefinnung wenig Hoffnung ist.

**Anm. zu dem Buchst. f) S. 30.** Durften die Zurufenden die Worte des 118 Psalms, worin das Hosianna auch anzutreffen ist, nicht verstehen, um mit ihrem Zurufe Begriffe zu verbinden: so mußten sie doch ihre Worte: Hosianna dem Sohne David! verstehen, wosfern, nach den Grundsätzen des Hn. Prof., ihr Zuruf nicht ein gedankenloses Geplapper des Mundes seyn sollte. Und ich habe erwiesen, daß sie ihren Zuruf bey weitem nicht völlig verstanden haben, noch im Stande gewesen sind, mit den Worten desselben die richtigen Begriffe zu verbinden, indem sie noch sehr tief in dem Vorurtheile von einem jüdischen Reiche des Messias steckten. Und doch billigte der Erlöser ihr Verhalten. Wo können Einfältige und Kinder, bey einer noch sehr mangelhaften, ja irrigen Erkenntnis, dennoch auf eine Gott wohlgefällige Art beten. Das ist der Schluß, den ich daraus herleite, welcher aber gewisse Einschränkungen und Bestimmungen erfordert, die ich in der Predigt so wohl, als in dem vorhergehenden, schon angeführet habe, und die ich iho zu wiederholen für unnötig achte.

Daß nach sehr berühmten Auslegern der 118 Psalm unmittelbar auf David gehen sol, ist ein abermaliger Luftstreich des Hn. B. Ich brauche demselben nichts



weiter entgegen zu setzen, als dieses: nach sehr berühmten Auslegern (\*) gehet dieser Psalm unmittelbar auf den Messias, das würde nach des Hn. Prof. Methode heißen, **Autorität** durch **Autorität** schwächen. Ich wil aber zum Ueberflusse noch einen Grund beifügen, aus welchem die letzten sehr berühmten Ausleger ihre Erklärungen rechtfertigen. Die Worte dieses Psalms, v. 22. **der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden**, können, wenn sie dem David zugeeignet werden solten, keinen Verstand haben. Jesus aber selbst hat solche als eine Weissagung, die auf Ihn ziele, vor den Augen der Hohenpriester und Pharisäer angefüret, Matth. 21, 42. und die Apostel sind Ihm darin gefolget, Ap. Gesch. 4. 11. also gehet dieser Psalm unmittelbar auf Christum. Der Hr. Prof. wird hier zwar wieder mit seiner jüdischen Lehrart aufgezo-gen kommen; allein er wird sich dadurch auch von neuem, vor den Augen aller Verehrer des göttlichen Wortes, ins Bloße setzen.

**Anm. zu S. 31. u. 32.** Der Hr. Prof. bringt hier abermals sein Lieblings-Kunststück, das **Parodiren** an. Ich zweifle, ob er bey Verständigen durch die öftere Wiederholung desselben seinen Zweck erreichen wird. Auf der 31. Seite sagt er nichts neues, das einige Aufmerksamkeit verdiente, und das nicht schon völlig widerlegt wäre, allein auf der 32. Seite findet sich eine Stelle, welche um so vielmehr Aufmerksamkeit verdient, da der Hr. Prof. sich in derselben sein Urtheil selbst gesprochen hat. Er schreibt:  
 „Eine muthwillige und verwegene Verdrehung der heil. Schrift ist die verfluchteste  
 „Gotteslästerung eines Menschen, der überhaupt die christliche Religion für wahr  
 „hält, oder, sie ist ein Verweis, daß er ein Feind des Christenthums sey.“

Diese Worte hat der Hr. Prof. niedergeschrieben, nachdem er den method. Unterricht der B. Religion schon ausgefertigt hatte. Ewiger Gott! ist es möglich, daß dem Mann sein Herz dabey nicht geschlagen hat, da dieser Unterricht eine solche Menge der muthwilligsten Verdrehungen der heil. Schrift in sich fasset, als kaum ein Buch in der Welt? Ich wil zur Probe aus einer sehr großen Menge nur ein einziges Beispiel anführen, vor welchem aber alle christliche Leser sich gewis entfetzen werden. Es ist zwar diese Verdrehung auch ein abgeschriebener Irrthum, allein, da der Hr. B. Grotium und die Socinianer, denen er hier folget, nicht nennet; so fällt die Schande der Erfindung auf ihn.

Er behauptet in dem methodischen Unterrichte der B. Religion, S. 33. daß der **Bräutigam**, der in dem 45. Ps. vorgestellt wird, der **König Salomo** sey. Er macht sich selbst den Einwurf, daß Ebr. 1, 8. der König, der in den Psalmen auch Gott hieße, als der Sohn Gottes vorgestellt würde. Er beantwortet denselben also: aus Joh. 10, 34. und Ps. 82, 6. erhelle, daß Menschen auch Götter heißen, und eben damit wil er auch das große Zeugnis des heiligen Geistes, Ebr. 1, 8. entkräften, da der Sohn Gottes den Engeln, folglich allen denen, die Götter heißen, entgegen gesetzt wird, und die Worte

des

(\*) und unter denselben ist der Herr Hofpred. Cramer einer der ersten. Poetif. Uebersetzung der Psalmen. 3 Th. S. 292.

des Psalmes also angefüret werden : aber von dem Sohne spricht der Vater : Gott, dein Stul wäret von Ewigkeit zu Ewigkeit ; das Scepter deines Reiches ist ein richtiges Scepter ; Du hast geliebet die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit, darum hat Dich, o Gott! gesalbet dein Gott, mit dem Oele der Freuden über deine Genossen. Seine Worte lauten also:

„ Zwar pflegt man gemeiniglich den 45. Psalm als einen Beweis anzuführen, daß  
 „ ein Braut- oder Liebeslied bey den Juden diese Gemeinschaft Gottes und der  
 „ Kirche bedeuten könnte, weil Ebr. 1, 8. der König, der in den Psalmen auch  
 „ Gott heisset, als der Sohn Gottes vorgestellet wird. Aber die Stellen, Joh.  
 „ 10, 34. Ps. 82, 6. zeigen, daß auch Menschen Götter heissen. Daher kan der  
 „ 45. Ps. allerdings den Bräutigam Salomo vorstellen.“

Man siehet augenscheinlich, wie jämmerlich sich der Hr. Prof. in seinen Irthümern verwickelt hat, und wie er alle seine Kräfte anwendet, der Mißgeburt seiner Erklärung nur einige Gestalt zu geben. Wahrlich die blinden Juden haben hier richtiger gesehen, als Hr. Basedow, und die Wahrheit erkannt, die er so frech läugnet, werden sie nicht einmal an jenem Tage zu seiner Beschämung auftreten? Was wil er beweisen? diesen Sag:

**Der König und Bräutigam, von dem der 45. Psalm redet, ist kein anderer, als Salomo:** die ganze Christenheit glaubet, und selbst sehr viele Rabbinen erkennen, daß solches der Messias sey. Aus welchen Gründen?

1. Weil in diesem Psalme Gott der Vater selbst als redend eingefüret wird, der von dem Messia so herrliche Dinge lehret. Denn der Augenschein lehret, daß die Person, deren Worte, die aus dem 45. Ps. genommen sind, Ebr. 1, 8. angefüret werden, der Vater sey, der von dem Sohne nach Ps. 7, 2. gesagt hat: **Du bist mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget**, und der bey der Einfüfung des Erstgebornen in die Welt, allen Engeln den Befehl gegeben hat, daß sie Jhn anbeten sollen. Ebr. 1, 5. f.
2. Weil der Vater selbst diesem König und Bräutigam zweynmal den Namen **Gott** beyleget.
3. Weil der Ausdruck: **dein Stul wäret von Ewigkeit zu Ewigkeit**, eine solche Wahrheit ist, welche von dem Salomo niemals gesagt werden kan, und weil damit allezeit und allein die Herrlichkeit des Reichs des Messias angezeigt wird.
4. Weil der H. Geist Ebr. 1, 8. ausdrücklich bezeuget, daß in diesem Psalme die Rede von dem Sohne Gottes sey. Anderer Gründe ißo zu geschweigen.

Und was setzet der Hr. Prof. diesen Gründen entgegen? nichts, als die elenden Ausflüchte: Menschen werden in der Schrift auch wohl Götter genennet, und, der Apostel füret die Worte des Psalmes nach jüdischer Lehrart an. Kan die Blindheit größer seyn, kan die frechste Bwegenheit, in der mutwilligsten Verdrehung der wigtigsten Zeugnisse der H. Schrift weiter getrieben werden? Weis denn der Hr. Prof. ein Exempel anzuführen, da



Gott selbst einen Menschen also nennet: **Gott! o Gott!** Sagt denn der Geist Gottes nicht ausdrücklich Ebr. 1, 8. daß in diesen, aus dem 45. Ps. genommenen Worten, der Vater zu dem Sohne rede, der der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens ist? Ist es möglich, daß der Hr. B. hier diesem Zeugnisse des heiligen Geistes, seinen übeligen und grundsätzlichen Grundsatz von der, von Jesu und den Aposteln, seiner gotteslästerlichen Einbildung nach, gebrauchten jüdischen Lehrart, entgegen setzen darf, ohne den Geist der Wahrheit und der Gnade ins Angesicht zu schmähen? Gott errette ihn von dieser Macht der Finsternis: und wenn er selbst ferner fortfahren wird, auf diese Art, die göttlichen Wahrheiten zu verläugnen und zu bestreiten; so steure der Gott, dessen Wort die heil. Schrift ist, seinen verderblichen Unternehmungen auf die kräftigste Art, und hemme das giftige Aergernis, das er bisher angerichtet hat, und noch ferner anzurichten willens ist.

Ist diese Probe nicht schon völlig hinlänglich zu zeigen, daß der Hr. Prof. in der mutwilligsten und verwegenen Verdrehung der heiligen Schrift, ein rechter Meister ist, und also sein Urtheil selbst über sich gesprochen hat? Schenket Gott Leben und Gesundheit, und meine übrigen Geschäfte verstaten es; so wäre ich wol entschlossen, in einer besondern Abhandlung zu zeigen, wie derselbe in seinen Schriften, und insonderheit in dem methodischen Unterrichte der B. Religion, die herrlichsten und kräftigsten Zeugnisse der heil. Schrift so häufig, so mutwillig und verwegen verdrehet hat, daß alle Verehrer des göttlichen Wortes darüber erstaunen müssen. (\*) Doch da ich weder meine Kräfte, noch den Gebrauch meiner Zeit nach eigenem Wohlgefallen bestimmen kan; so kan ich auch in dieser Absicht nichts versprechen, für dessen Erfüllung ich Bürge seyn könnte.

Anm. zu S. 33. 34. Der Hr. Pr. erwartet von mir die Billigkeit, daß ich von dem zweiten Abschnitte des ersten Theils meiner Predigt, nicht ferner vermuten lassen werde, daß auch diese Stelle gegen seine Schriften gerichtet sey. Seine Erwartung ist vergeblich. Ich erkläre hiemit abermals öffentlich, daß meine Absicht auch bey dem zweiten Abschnitte des ersten Theils meiner Predigt dahin gerichtet gewesen, meine Gemeine vor seinen Verführungen in Absicht auf die Kinderzucht zu verwahren. Es wird ihn nunmehr gereuen, daß er hier die Strenge einer ausführlichen Kritik nicht angewendet hat. Doch wer kennet die Fehlerstreiche, und die Complimente

(\*) Wie sind noch ein paar Proben von der Kunst des Hn. Prof., die Stellen der heil. Schrift zu verdrehen, in die Augen gefallen, welche ich hier unmdglich übergeben kan. Ephes. 5, 26. sol das Wasserbad im Wort (nicht durchs Wort) nicht die heil. Taufe bedeuten, sondern vielleicht das Wort Christi, welches, weil es die Selen reiniget, ein Bad genennet wurde: und Tit. 3, 5. sol das Bad der Wiedergeburt auch nicht die Taufe bedeuten, sondern allein die Wiedergeburt, weil auch die Wiedergeburt reinigte, und also ein Bad heißen könnte. Heist das nicht die Stellen der heil. Schrift verdrehen; so weiß ich nicht, was denn sonst mit diesem Rahmen belegt werden könnte. S. Method. Unterr. der B. Religion, S. 130. 131.

mente nicht, welche ein Schriftsteller, der nicht geirret haben wil, dem denkenden Publico macht, wenn er nichts gründliches antworten kan? Er erklärt sich, daß er nirgends in seinen Schriften behaupte, man müste, ehe man Gebetsformeln braucht, erst alle Worte in völliger Bedeutung verstehen, welche die stärksten Männer im Christenthum dabey denken. Die letzten Worte sind ein abermaliger Luststreich, und gehören nicht in die Streitfrage. Er schreibt, S. 20: die Kinder müssen keine Gebetsformeln sagen, oder auswendig lernen, als bis sie den Inhalt verstehen, und das Daseyn des Gottes, den sie anbeten sollen, nicht durch bloße Autorität, sondern durch Gründe glauben. Diesen hier so deutlich ausgedruckten Satz, hat er schon in den Neuen Ausichten, und in der Vorrede zu dem Method. Unterr. der natürl. Rel., obgleich nicht mit eben den Worten, vorge tragen, wider denselben ist meine Predigt vornemlich gerichtet: und es ist mir angenehm, daß ich seinen wahren Ein richtig getroffen habe. Wie kurz ist das Gedächtnis des Hn. Pr.? da er die 33 Seite schreibt, so hat er schon vergessen, was er auf der 20 geschrieben hat. Was die Stelle Pred. Sal. 12, 1. betrifft; so verweise ich ihn auf die ausführlichere Erklärung, welche ich davon in der gedruckten Predigt gegeben habe. Ich mache hier nur noch die Anmerkung, daß die bösen Tage nicht die Tage des kümmerlichen Alters sind, sondern die Tage, in welchen wir Gefahr laufen, verführt zu werden. Und diese nemen schon den Anfang mit dem Jünglingsalter: also ist die Jugend, von welcher Salomo redet, die Zeit der eigentlichen Kindheit, und es ist nötig, daß in derselben die ersten Gründe der Erkenntnis Gottes des Heylandes, und seiner Furcht, recht tief in die Herzen der Kinder geprägt werden, um sie dadurch vor den, so bald folgenden Verführungen, desto kräftiger zu verwahren. In dem folgenden widerspricht er abermal seinem ganzen Lehrgebäude. Es scheint, daß ihm der, von der Methode, nach welcher Jesus und Johannes ihre Jünger beten gelehret, hergenommene Grund zu stark gewesen sey. Er räumt also ein, was ich behauptet habe. Wil er aber die Ausflucht machen, daß er solches ohne Nachtheil seines Grundsatzes, und ohne sich selbst zu widersprechen, thun können; so muß er erst beweisen, daß die Jünger Jesu und Johannis, den Inhalt der ihnen von ihren Meistern vorgeschriebenen Gebetsformeln, verstanden haben, und daß sie von dem Daseyn des Gottes, den sie anbeten solten, und von dem Mitteramte und von der Verführung des Heylandes, in dessen Nahmen sie beten solten, aus Gründen überzeugt gewesen. Wenn der Hr. Prof. wird gelesen haben, was ich bey den von ihm gemisbrauchten Worten Jesu: Ich habe euch noch viel zu sagen 2c. S. 25 dieser Vertheidigung angemerket habe; so wird er sich vermutlich schämen, daß er hier durch abermalige Beziehung auf diese von ihm nicht verstandnen Worte, seine Unwissenheit von neuem verraten hat.

Anm. zn dem Buchstf. a) S. 34. Hier bestimmt der Hr. B. abermal die Streitfrage, und ich behaupte, daß Kinder, die nach dem klaren Augenscheine, von

den Gegenständen des Glaubens und des Gebetes noch keine Begriffe haben, allerdings glauben können und beten sollen. Ich finde aber nötig, dabey noch verschiedenes zu erinnern. Zuerst muß das **Glauben und Beten** der Kinder unterschieden werden. Ich bekenne, lehre und behaupte, daß Kinder nach der göttlichen Ordnung glauben können und wirklich glauben, so bald der heilige Geist in der Taufe über sie ausgegossen ist: von außerordentlichen Fällen ist hier nicht die Rede. Diese Wahrheit ausführlich zu erweisen, ist hier der Ort nicht, ich bin zu nichts weiter verbunden, als die Einwürfe des Hn. Prof. abzuweisen. Er läugnet diesen Glauben der Kinder. Er füret eine Stelle aus seinen **Neuen Ausichten** an, die aber nichts weiter sagt, als daß er weder die Ursache, noch die Wirkungen von diesem Glauben der Kinder einsehe, wobey er zugleich einen Grund zum Beweise des Kinderglaubens, der von Johanne dem Täufer hergenommen ist, weitläufig zu widerlegen sich bearbeitet. Alles, was er und alle Gegner gegen den Glauben der Kinder aufbringen können, läuft zuletzt auf den lahmen Schluß hinaus: wir können nicht begreifen, wie der Glaube bey Kindern, die sich ihrer selbst noch nicht bewusst sind, stat finden kan, also ist kein solcher Glaube möglich. Jesus aber rechnet die ganze Beschaffenheit derer, die aus dem Geist geboren sind, zu den unergründlichsten Geheimnissen, Joh. 3. 8. und dieser Ausspruch ist hinlänglich, den Hn. Prof. und alle seine Genossen abzufertigen. Was das **Beten** der Kinder betrifft, so können sie selbst im eigentlichen Verstande nicht beten, so lange sich die Kräfte der Seele bey ihnen noch nicht äußern; allein da der Heil. Geist, kraft der Taufe, in ihnen wonet, so betet Er in ihnen, wie in den erwachsenen Gläubigen, und vertritt sie mit unaussprechlichen Seufzern, Röm. 8. 26. Er rufet in ihnen, **Abba! lieber Vater!** Er sezet dieses Geschäfte fort, und ist und bleibt ihr Beystand, wenn sie die ersten Vorstellungen von Gott in ihrer Seele empfinden; sie können also, auch in den zartesten Jahren, unter seiner Zucht, auf eine Gott gefällige Art beten. Der Hr. B. wird sagen: dabey kan ich nichts denken, es ist mir unbegreiflich; ich antworte: mir auch; allein ich glaube diese Wahrheiten zur Ehre des wahrhaftigen Wortes Gottes, worin sie ihren Grund haben. Wil sich der Hr. Prof. nicht dazu bequemen, sondern mit seiner Vernunft über alle Geheimnisse des Gnadenreiches Gottes wegfaren; so mag er das auf seine Gefahr thun. (\*)

**Anm. zu dem Buchst. b) S. 36.** In dieser Stelle hat sich der Hr. B. sehr blos gegeben. Wenn wir seinen methodischen Unterricht der B. Religion, und insonder-

(\*) Da es nicht meine Hauptabsicht ist, in diese Abhandlung, die von dem Hn. B. angefochtenen Glaubenswahrheiten von der Kindertaufe, und von dem Glauben der Kinder, zu vertheidigen; so kan ich diese Lehren nur im Vorbeygehen berühren. Ich verweise aber meine Leser auf die bündige Schrift, welche unser verdiente und gelehrte Herr Conrector Müller in diesen Tagen an das Licht gestellet, und worin er den Basedowischen Lehrbegriff von der Taufe und von dem Glauben der Kinder auf eine solche Art geprüfet hat, daß ich davon, zur Befestigung lehrbegieriger Herzen in der Wahrheit, und zu ihrer Verwahrung vor gefährlichen Irthümern, vielen Segen erwarte.

sonderheit seinen darin angepriesenen Entwurf eines wesentlichen Christenthums, zu Hülfe nehmen; so ist es offenbar, daß er hier so viel sagen wil: Was vor 300 Jahren das Papstthum in diesen Gegenden gewesen ist, das ist igo das Lutherthum, was damals die Traditionen gewesen sind, das sind igo die symbolischen Bücher, was damals Lutherus war, das bin Ich igo. (Denn in der Vorrede des method. Unterr. der Nat. Rel. S. LVIII. N. 4. sagt er ausdrücklich, daß er an der Reinigung der Religion arbeite.) Ihr Lutheraner und Protestanten, lasset euch also die Augen öfnen, verläugnet die Lehre von der Kindertaufe, von dem Kinderglauben, von der höchsten Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes, von den Gnadenwirkungen desselben, von dem rechtfertigenden und seligmachenden Glauben, vor allen Dingen aber, damit ich meinen Zweck desto leichter erreichen möge, von der Eingebung der Worte der heil. Schrift, (\*) und viele andre Wahrheiten: nemet an deren Stelle meine Irthümer von den Aeonen, von der Wiederbringung der Verdammten und der Teufel, u. s. f. meine Erklärungen der Lehre von der Taufe und vom Abendmal, als theure Heylswahrheiten an, folget meiner Einsicht, und glaubt, daß mein sechszehnjähriges Nachdenken ein wesentliches Christenthum erfunden habe, bey welchem ihr sehr sicher, sehr leicht und sehr bequem zu eurem Ziele gelangen könnet. Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und prüfe, ob dieses der Mann sey, dem er in der Erwähnung des einigen richtigen Weges zum Leben sicher folgen könne. O wie große Ursache hat er, erst für die Reinigung seines Gehirns zu sorgen, ehe er von der Reinigung der Religion reden wil?

Anm. zu dem Buchst. c) S. 36. Es betrübt mich in meiner Seele, wenn Leute, wie der Hr. B. ist, von unsern erleuchteten Zeiten so viel Geschrey machen. Es ist wahr, das Licht scheint uns, aber es scheint noch immer in der Finsternis, und die Finsternis wil es nicht begreifen. Sind das erleuchtete Zeiten, in welchen Dippel, Edelman, Zinzendorf, und vielleicht auch der Herr Basadow, so viel Anhänger und Bewunderer finden können? Ein Unbekanter, der die Parthey des Hn. Prof. unter dem Nahmen Friedlieb genommen hat, und welchem er S. 7. seiner so genannten Schutzschrift gegen mich, dafür die Dankfagung abstattet, weil derselbe, wie er bey seiner Rechtschaffenheit versichert, ihm unbekant sey, redet in seinem Bogen so viel von finstern und dunkeln Zeiten, als der Hr. Prof. von erleuchteten und aufgeklärten. Vielleicht hat der erste bey seinen Klagen die Absicht, daß der Ehrennahme, den er dem Hn. Prof. beylegt, da er ihn ein großes Licht nennet, sich desto besser ausnehmen möge. O wie herzlich wünschte ich, daß er ein brennendes und scheinendes Licht seyn mögte, bey dessen Glanze diejenigen, die die Wahrheit lieben, insonderheit die ihm anvertraute Jugend,

(\*) Eine sehr weise Forderung eines solchen Reformators, als der Hr. B. ist, der vornemlich darofft abzielt, seine verderbte Vernunft, oder vielmehr seine krankte Phantaste, zur Richtschnur des Glaubens zu machen, und dem also die Lehre von der bestimmten Eingebung der Worte der heil. Schrift ein Dorn im Auge seyn muß.

Jugend, fröhlich seyn könnten; allein, so lange er fortfähret, die wichtigsten Heilswahrheiten der christlichen Religion mit elenden Scheingründen zu bestreiten, und die gefährlichsten und verderblichsten Irthümer mit aller Macht auszustreuen; so lange ist er ein verführendes Irlicht, dem nur diejenigen folgen können, die die Finsternis lieber haben, als das Licht.

Auf das übrige, was in diesem Abschnitte folget, habe ich nicht Ursach mich ein zulassen. Was ich kurz vorher von dem Glauben der Kinder geschrieben habe, ist hier zulänglich. Daß der Hr. Prof. seine, von dem Vorbilde der heilsamen Wahrheit abweichende Säge, nicht zuerst erfunden, und also in dieser Absicht sein Buch ohne Grund Neue Ausichten nenne, daran hat noch Niemand gezeweifelt; der Beweis davon ist also überflüssig.

**Ann. zu dem Buchst. d) S. 39.** Ich gebe gern zu, daß der in der heil. Schrift gegründete Glaube der Kinder eine solche Sache sey, deren Natur ich sehr wenig, aber die Gewisheit, und das Daseyn derselben, nicht mit Unsicherheit, sondern mit einer, der göttlichen Wahrheit schuldigen Zuversicht, erkenne. Ich baue also auf diese meine Erkenntnis Schlüsse, nicht in so fern sie die Natur und Beschaffenheit des Kinderglaubens betrifft, sondern in so fern die Gewisheit und Wahrheit desselben, durch unselbare Zeugnisse der heil. Schrift bestätigt wird, die aber nicht weiter gehen, als auf die daraus fließende Fähigkeit der Kinder zum Gebete, ungleichen auf das Wohlgefallen Gottes in Christo an unsern Kindern. In den in dem vorigen Abschnitte angeführten Worten des Herrn Hofr. Michaelis, wird doch den Kindern, die schon zu reden anfangen, der Glaube zugestanden, und dieses ist wenigstens ein Merkmal einer wahren Ehrerbietung gegen das Wort und Zeugnis Jesu: allein wer kan sich rümen, daß er die Natur dieses Glaubens auch bey Kindern von zwey oder drey Jahren völlig, und ohne Unsicherheit kenne? Wie vom Glauben der Kinder auf ihre Fähigkeit zu einem Gott wohlgefälligen Gebete geschlossen werden könne, solches habe ich in der gedruckten Predigt ausführlicher gewiesen. Das Gebeth ist eine freye moralische Handlung der Christen, in so fern solches seinen Grund in ihrer Entschliessung und ganzen Gemütsfassung hat, da sie aus Ueberzeugung und Verlangen, obgleich unter dem Triebe des heiligen Geistes beten; allein dahin können die von dem heiligen Geiste herrührende unaussprechliche Seufzer, Röm. 8, 26. nicht gezogen werden. Der Christ hat dabon den Vortheil, aber es beruhen solche nicht auf ihm, und er ist nicht die Ursach dieser Wirkung. Da nun die Kinder von dieser Gnadenwirkung des heiligen Geistes nicht auszuschließen sind; so beweiset dieser von dem Herrn Prof. gegen mich angeführte Grund nichts. Nun wird er wissen, wie ich zu dieser Folgerung gekommen bin. Der abgenutzte Einsal, daß ich meine Argumente zähle, und nicht wäge, kan mich nicht anfechten. Bey dem folgenden Abschnitte werde ich Gelegenheit finden zu zeigen, auf welche lächerliche Art der Hr. Prof. sich vergangen habe, da er den Beweis davon führen wollen. Da er bisher alle seine Gründe für überwichtig gehalten

gehalten hat; so wird er, wenn er die vortheilhaften Anmerkungen über seine Neuen Ansichten gelesen hat, gesehen haben, wie betrügerlich seine Wage gewesen ist.

Num. zu dem Buchst. a) S. 40. Dieser Abschnitt ist so seltsam, daß ich mir die ekelhafteste Mühe geben muß, denselben abzuschreiben, um die darin verrathene Schwachheit des Hn. B. recht deutlich zu machen.

„Wie wenig man oft dem Scheine trauen müsse, daß ein Prediger oder Schriftsteller, der seine Beweise abzählt, wirklich, auch nur dem Scheine nach, viel Gründe vorbringe, davon ist der Herr Senior ein Exempel in vielen seiner Predigten. Man lese die obigen Worte: O Eltern, glaubt gewis, daß ihr der Fürbitte ic. Muß man sich alsdenn nicht wundern, daß ein Mann, der sich auf der Kanzel mit Methodentadeln beschäftigt, diese Worte, mit einer ausdrücklich hinzugesetzten Zahl, unter die Beweise des Sages zählt, daß die Billigung des Hofianna von Christo, überhaupt von der Billigung des Gebetes aller Kinder verstanden werden müste? Wie mancher gutgearteter, aber nicht scharfsinniger Zuhörer und Leser mag hier wohl im Vertrauen auf des Herrn Seniors Worte, gegen die wenigen Freunde meiner Denkart ausrufen: sehet da! abermals fünf Beweise, daß die Worte Christi eine allgemeine Bedeutung für das Gebeth der Kinder haben! Aber solcher Beweise kan man für jede Wahrheit und Unwahrheit, ohne Mühe, so viel hundert Stücke erfinden, als man wil. Ich wil es auf Verlangen so deutlich darthun, als zur Ueberzeugung der geübtesten und ungeübtesten Einsicht nötig ist, daß in des Hn. Seniors Predigten den Zuhörern viel Beweise dieser Art gezehlet werden. Glaubt der Hr. Senior, daß ich dieses nicht zeigen könne, so mag er mich dazu auffordern. Die Sache wird nicht ohne Nutzen vieler Prediger und Zuhörer seyn. Dieses aber zum voraus zu sagen, bin ich genug berechtiget, da der Herr Senior mit Aufsehen solche Gegenbeweise gegen meine Schriften den Zuhörern gezehlet hat.

Ich wil diese Vorstellung Stückweise betrachten.

1. Ich sol ein Mann seyn, der sich auf der Kanzel mit Methodentadeln beschäftigt. Am Sontage Palmarum dieses Jahres ist es das erstmal gewesen, daß ich mich, so lange ich die Kanzel betreten habe, mit der Warnung vor einer eigentlich so genannten Methode abgegeben habe. Des Hn. B. seit den apostolischen Zeiten nicht erkante Methode, die Kinder zur Religion zu erziehen, habe ich nicht blos getadelt, sondern bewiesen, daß sie verwerflich und verderblich ist, und igo erkläre ich solche für eine Methode, welche überaus bequem ist, die Kinder zur Verdammnis zu erziehen. Glaubet der Hr. B. nicht, daß ich dieses zeigen könne; so mag er mich dazu auffordern. Und wenn mich der Hr. Prof. dieses Urtheils wegen, vor dem denkenden Publico anklagt und verlästert; so verachte ich solches, denn dis chimärische denkende Publicum, oder dieses verblendete denkende Publicum, wenn darunter, die in dem folgenden ange-



zeigten Freunde der Denckungsart des Hn. Prof. verstanden werden, ist mein Richter nicht.

2. Der Hr. Prof. beschuldiget mich, ich hätte fünf Gründe, wozu auch die Worte gehören: o Eltern, glaubt gewis ic. als Beweisgründe des Satzes gezählt: daß die Billigung des Hofianna von Christo, überhaupt von der Billigung des Gebetes aller Kinder verstanden werden müsse. Er hat hier offenbar die Absicht, mir recht wehe zu thun, und mich als einen Mann darzustellen, der entweder nicht weis, was ein Beweis ist, oder der so rüchisch ist, seine so respectable Gemeine, durch Zuzalen einer großen Anzahl, aber untüchtiger und falscher Beweise zu hintergehen. Was ist aber der Hr. B. wenn ich sichtbar beweise, daß er hier entweder nicht gesehen hat, oder daß er nicht hat sehen wollen? Allerdings habe ich aus der Billigung des Hofianna von Christo, überhaupt geschlossen, daß das Gebeth der Kinder nicht schlechterdings aus dem Grunde verwerflich sey, weil die Kinder den Inhalt ihres Gebetes noch nicht verstehen. Denn was überhaupt, und seiner Natur nach vor Gott verwerflich ist, das kan Ihm niemals in einem besondern Falle angenehm werden. Allein die Beschuldigung, daß ich den Sas: daß die Billigung des Hofianna der Kinder von Christo, überhaupt von der Billigung alles Gebetes der Kinder verstanden werden müsse, mit den fünf Gründen, wovon der Hr. Prof. die zwey letzten widerlegen wil, hätte beweisen wollen, ist ..... ich weis nicht, wie ich es nennen sol. Das denkende Publicum mag den Rahmen, den ein solches Verfahren verdienet, selbst hinzu denken: und es wird meine Schuld nicht seyn, wenn die christlich gesinneten Mitglieder desselben hier das Urtheil über ihn fällen, daß er sich des Verbrechens selbst schuldig gemacht habe, welches er S. 19. seiner so genannten Schusschrift mir mit höchstem Unrechte aufbürden wollen, nemlich daß er durch ein solches Beschuldigen und Unwahrheitsfagen in einer gedruckten Schrift, welche er in der Correctur nachgesehen hat, wider die heydnische Rechtschaffenheit und Ehrliche gehandelt habe. Hat denn Hr. B. nicht gesehen, daß ich den ersten Theil meiner Predigt in zween Abschnitte zertheile: daß ich in dem ersten allein, von dem von Jesu gebilligten Hofianna des Volkes, und von dem von Ihm vertheidigten Hofianna der Kinder handle, daß ich aus dem Verhalten Jesu, und aus den von Ihn angeführten Worten des 8. Pf. zwö allgemeine Wahrheiten herleite? Ist der Hr. Prof. aus Schwachheit, oder aus Vorsatz blind gewesen, daß er nicht gesehen, daß mit der Zahl 2 ein neuer Abschnit des ersten Theils angehet, daß ich daselbst ausdrücklich seze:

„ Um aber der Ausflucht vorzubeugen, daß diese Worte, (die der Erlöser aus dem  
 „ 8 Pf. angeführt hatte,) allein auf diese Bewegung der Kinder im Tempel  
 „ zielten, und also überhaupt nicht von dem Gebete der Kinder verstanden werden  
 „ müßten; so wil ich NB. NB. noch einige Gründe befügen, welche das Gebeth  
 „ der Kinder überhaupt un widersprechlich rechtfertigen.

Die

Die ersten drey von diesen Gründen, welche die Rechtmäßigkeit des Gebetes der Kinder überhaupt beweisen sollen, sind aus der heiligen Schrift genommen, der vierte ist ein Erfahrungsgrund, und der fünfte ist das so genante argumentum ab utili, oder der Grund, den man von dem Nutzen und Vortheile einer Sache hernimmt, welche alsdenn mit Nutzen insonderheit gebraucht werden kan, wenn andre Gründe, welche die Gewisheit und Rechtmäßigkeit derselben erweisen, erst vorhergegangen sind. Wie offenbar ist es hier, daß der Hr. Prof., der mich als einen Mann schmähet, der bey der Abfassung dieser Predigt nach bloßen Leidenschaften, und nach einen blinden Religions-eifer gehandelt haben sol, hier von seiner Leidenschaft, und von einem blinden Juthumseifer, so verblendet gewesen ist, daß er nicht geruht, was er geschrieben hat? Denn daß er diese handgreifliche Sache besser eingesehen, aber mit Vorsatz den Lesern einen blauen Dunst, um mich zu verkleinern, vormachen wollen, wil ich ihm nicht schuld geben, um so viel weniger, da er auch diese Blätter für das denkende Publicum, oder wie er die Glieder desselben gleich in den ersten Zeilen nennet, für die Freunde der Wahrheit und der Untersuchung, geschrieben haben wil: oder er müste voraussetzen, daß diese Freunde der Wahrheit und der Untersuchung schon in der Fassung wären, das schwarze für weiß, und das Krumme für gerade zu halten, wenn der Hr. B. seine Absichten hätte, ihnen solches also vorzuspiegeln.

3. Der Hr. Prof. redet in dem folgenden abermals aus einem sehr hohen, aber ihm sehr gewöhnlichen Tone. Er wil es auf Verlangen so deutlich dartzuhun, daß ich auf eben diese Art, als es hier in dem Auszuge meiner Predigt geschehen seyn sol, meinen Zuhörern in meinen Predigten viele Beweise dieser Art zuzähle, als es zur Ueberzeugung der geübtesten und ungeübtesten Einsichten nötig ist. Wer sollte sich hier nicht fürchten? Es sol auf einmal auf die völlige Schwächung meiner Autorität losgehen. (\*) Ich hoffe aber, dem Hn. Prof. werde, wenn er den vorigen Abschnitt gelesen, der Mut etwas gefallen seyn, so daß ich dieses Unglück, wenigstens in den ersten drey Tagen, nachdem er diese meine Antwort gelesen, nicht werde zu befürchten haben. Vielleicht besinnet er sich, wenn die erste Hitze bey ihm etwas verraucht seyn wird. Sollte indessen der Hr. Prof. auf seinem Sinne bleiben, und diesen nach seiner Einbildung mir so fürch-

F 2

(\*) Wer sollte denken, daß der Hr. B. bey der Schwäche seiner Gesichtskräfte, über welche er sich in der Vorrede zu dem I. B. seiner Neuen Ausichten, und S. 471 desselben beklagt, sich die Mühe gegeben habe, meine Predigten und Auszüge, wovon die letzten mit kleiner Schrift gedruckt sind, mit einer zu diesem Zwecke nötigen Aufmerksamkeit zu lesen? Da es ihm so sehr gewöhnlich ist, analogisch zu schließen, und da er auf diese Art zu schließen ein so großes Vertrauen setzt; so hat er sich derselben höchst wahrscheinlich auch hier bedient. Er setzt voraus, daß in meinen Predigten viele dergleichen Beweise sind, weil er hier einige gefunden zu haben sich eingebildet hat: er giebt dem denkenden Publico davon eine vorläufige Versicherung, um demselben zugleich eine neue Veranlassung zu geben, seine Belesenheit und scharfe Einsicht zu bewundern: allein, zum Unglücke hat er nicht bemerkt, wie schlecht ihm hier die erste Probe gelungen ist, als bey welcher er dem wahren denkenden Publico Gelegenheit gegeben, mit der Schwachheit der Augen seines Leibes und seines Gemütes Mitleiden zu tragen.



fürchterlichen Beweis, auf eben diese Art, als er solchen hier geführt hat, wirklich unternehmen; so besorge ich gar sehr, daß auch so gar die Freunde seiner Denkungsart (\*) dabey die Köpfe schütteln werden. Doch der Hr. Prof. hat noch so viel Billigkeit, daß er mich nicht übereilen wil. Er giebt mir Zeit, es zu überlegen, ob ich meine Autorität auf einmal geschwächt sehen, oder ob ich solche seiner Nachsicht und Verschonung noch zu danken haben wil. Er schreibt: glaubt der Herr Senior, daß ich dieses nicht zeigen könne; so mag er mich dazu auffordern. Mitleidenswürdige Grosprecherey! Ich würde es den Augenblick ohne Bedenken thun, wenn ich nicht wüßte, daß er sich, so oft er sich mit Autorität schwächen beschäftigt, allezeit zugleich schwer versündigt: und dazu Anlas zu geben, trage ich allerdings Bedenken. Er mag indessen auf seine Gefahr thun, was er zu verantworten meynet. Ich bin vor seinen Anfällen unerschrocken. Nur glaube ich, daß ein so großer Methodist, als er seyn wil, in seinem ganzen Verhalten ordentlich verfahren müsse, und es wird der Ordnung sehr gemäs seyn, daß er nicht eher neue Angriffe wagt, als bis er sich, insonderheit gegen die Anmerkungen des würdigen Mitgliedes des wahren denkenden Publici, das gewis kein Freund seiner Denkungsart ist, erst hinlänglich wird gerechtfertiget, und also nach dem zwar alten und einfältigen, aber doch wahren Sprichworte, erst vor seiner Thür wird gekehret haben, ehe er sich weiter bemühet. Doch da der Hr. B. hinzusetzt: die Sache wird nicht ohne großen Nutzen für viele Prediger und Zuhörer seyn, ich mich aber verbunden erkenne, alles zu befördern, was zum Nutzen vieler Prediger und Zuhörer gereichen kan; so fordere ich ihn hiemit feyerlich dazu auf, und ich glaube, daß der Nutzen für viele Prediger und Zuhörer darin bestehen wird, daß sie die Schwäche des Hn. Prof. und die, einem solchen Theologen der Schrift, als er seyn wil, höchst unanständige Unwissenheit, desto deutlicher einsehen, und sich desto weniger von ihm werden verführen lassen.

Ann. zu dem Buchst. b) S. 44. Es ist mir genug, daß der Hr. Prof. hier bekennen muß, daß der Beweis, den ich aus der Erfahrung derer, die eine gottselige Erziehung genossen, in ihrer zarten Jugend bey ihrem Gebete gehabt haben, hergenommen habe, ein scheinbarer Beweis sey. Wahre Christen, die das Geschäfte des Geistes Gottes an ihrer Seele kennen, und auf seine Wirkungen an ihren Herzen von ihrer Jugend an gemerket haben, werden ihn für einen überzeugenden Beweis erkennen. Daß der Hr. Prof. in dem folgenden diese Erinnerungen dessen, was in unsern Selen in der Kindheit vorgegangen, läugnet, und die Bewegungen des Herzens, bey unbestandenen oder übel ausgelegten Worten, für Affecte ausgiebt, von welchen hier die Rede nicht sey, obgleich mancher Christ in seiner schätzbaren Einfalt, (und warum wil er ihnen denn diese schätzbare Einfalt rauben?) die Erinnerungen solcher Affecten, bey Gebetsformeln für Erinnerungen halte, daß er damals gebetet habe, ist bey

(\*) Wenn aus diesen das so genannte denkende Publicum besteht; so wird es weder zahlreich noch ansehnlich seyn.

bey einem Manne nicht zu verwundern, der öffentlich bekant hat, daß er von den Gnadenwirkungen des H. Geistes an der Seele nichts wisse, und der sich unterstehen kan, zu schreiben, daß solche von den Wirkungen der Natur nicht zu unterscheiden wären. Mögte er doch von seiner betrübten Gemütsfassung nicht auf alle Christen einen verkerten Schluss machen! Ueberhaupt ist alles, was er hier geschrieben hat, dunkel und verworren. Er hat die Kraft meines Grundes empfunden, und demselben doch etwas entgegen setzen wollen, wenn es auch nur ein Machtpruch seyn solte. Die Stelle, welche er aus seinen Neuen Ansichten anführet, und welche zur Beurtheilung dieser Sache sehr dienen sol, dienet zu nichts weiter, als daß er sich und seine Gesinnungen damit nur immer mehr blos giebt. Die Kühnheit gehet so weit als sie gehen kan, wenn er sich in derselben rümet, daß er, durch allerhand läppische Vorstellungen, die Kinder zu einem eben so freudigen Sterben bringen könne, als durch die Vorstellungen von ihrem Erlöser, und durch die Erweckung der Hoffnung, daß sie ewig bey Ihm seyn würden. O hätte dieser Mann Kinder, welche von ihrer zarten Jugend an, zur Erkenntnis ihres Erlösers und zum christlichen Gebete angeführet worden, sterben sehen! Doch wie würde er im Stande gewesen seyn, die Wirkungen des Geistes Gottes an ihren Seelen, welche sich oft so deutlich zeigen, zu bemerken, da er sich einmal vorgesetzt hat, solche auch bey den Erwachsenen schlechterdings zu läugnen, da er den unglücklichen Schritt gethan hat, die, mit dem Worte Gottes verbundene Kraft des heiligen Geistes, mit einem schmäligem Nahmen zu belegen? Er beruft sich zwar S. 46. auf den allwissenden Gott, daß er aus Liebe zu dem wahren Christenthume schreibe; allein was nennet er das wahre Christenthum? Gewis nicht dasjenige, das in der heil. Schrift gelehret wird, und von welchem Christus, unser Gott und Heyland, der Urheber ist, sondern dasjenige, das er selbst erfannen, und in seinem methodischen Unterrichte der B. Religion dargeleget hat, sein so genanntes wesentliches Christenthum, in welchem aber die wichtigsten Grundwahrheiten des Christenthums, entweder völlig fehlen, oder aber äußerst verdrehet und verunstaltet worden. Man findet den Abris davon auf der 117. S. seines, dem methodischen Unterrichte der B. Religion, beygefüigten Grundrisses der Religion. Daß er aus Liebe zu diesem Christenthume, das ist, aus heftiger Begierde, diese seine Misgeburt anzupreisen, und dadurch das wahre biblische Christenthum zu verdrängen schreibe, das was wir Gott, und Er wird ihn desfalls schon zu rechter Zeit zur Rechenenschaft fordern. Die folgenden Worte beweisen, daß er seiner Sache nicht gewis, wenigstens von allen Widersprüchen des Gewissens nicht frey gewesen sey; allein nachdem er seinen unseligen Unterricht der B. Religion in die Welt stiegen lassen, und in demselben so viele theure Heilswahrheiten offenbar verläugnet hat; so ist es sehr zu besorgen, daß seine Verblendung, und also auch die Härtigkeit seines Herzens einen großen Zuwachs erhalten habe.

Anm. zu dem Buchst. a) S. 47. 48. Alles, was der Hr. Prof. in dem Anfange dieses Abschnittes geschrieben hat, gestehe ich zu. Ich habe Basedomische Gründe

Gründe vor Augen gehabt, da ich in der Predigt von elenden Gründen geredet habe. Es scheint zwar dem Hn. Prof. unerträglich zu seyn, wenn man Gründe, welche er gebrauchet, elende Gründe nennet. Allein, wer wird sich an diese Empfindlichkeit kereu, wenn man im Stande ist, die Schwäche und Untauglichkeit seiner Gründe darzulegen? Ich glaube, daß alle diejenigen, welche die schon öfters angeführten Anmerkungen eines Mitgliedes des wahren denkenden Publici gelesen haben, noch mehr Gelegenheit gehabt haben werden, überzeugend einzusehen, daß die beyden Worte: **Basedowische Gründe**, und **elende Gründe**, sehr oft, ohne Nachtheil der Wahrheit, mit einander verwechselt werden können. Ich vermute aber, daß es den Hn. Prof. noch mehr demütigen werde, daß dieser vortrefliche Hr. Verfasser, S. 10. u. f. auf eine solche Art erwiesen hat, daß keine elendere Ordnung gedacht werden kan, als diejenige, welche der Hr. B. in seinen Neuen Ausichten beobachtet hat, daß er nicht im Stande seyn wird, mit Grunde der Wahrheit ein Wort dagegen einzuwenden. Denn er schreibet so viel von Ordnung und Methode, er eifert so sehr gegen die Unordnung und gegen das unmethodische, daß man denken sollte, dieser Mann müßte die Methode und Ordnung selbst seyn; und dennoch ist seine Hauptschrift, worin die vornemste Absicht diese seyn sol, die, nach seinem Urtheile, völlig verkümmerte rechte Methode in allen Lehrrarten und Wissenschaften wieder herzustellen, ein wahres Meisterstück der Unordnung und Verwirrung.

Die folgende Erklärung von dem Gebete der Kinder, in wie fern er solches verwirft, oder zugestehet, wäre unter gewissen Einschränkungen und Bestimmungen erträglich; allein da solche mit seinen andern Erklärungen über diesen Gegenstand, so wohl in seinen vorhergehenden Schriften, als auch in dieser so genannten Schutzschrift, S. 20. mit der von ihm gegebenen Beschreibung des Gebetes, S. 18. und mit dem Grundsatz: Kinder müssen vor dem zehenden Jahre den Nahmen Gottes, also noch vielweniger den Nahmen des Erlösers nicht nennen hören, **Neue Ausichten**, 1 B. S. 421. nicht übereinstimmet; so können wir solche nicht eher für seine wahre Meynung ansehen, bis er diese irrigen Meynungen und ungereimten Vorschläge selbst öffentlich verworfen hat. Ich habe von dieser Sache schon so viel geschrieben, und so oft gezeigt, daß der Hr. Prof. alsdenn auf diese Art von der Streitfrage absprienge, wenn er entweder nicht weiter kommen kan, oder wenn er Lust hat, einer Schmähung dadurch den Weg zu bahnen, daß ich es unnötig finde, mich hier weiter dabey aufzuhalten. Ich beziehe mich hier insonderheit auf das, was ich S. 28. dieser Bertheidigungsschrift davon angemerket habe.

Was nun S. 48. folget, ist eben die Schmähung, zu welcher der Hr. B. seine Leser durch die bessere Erklärung, die er zum Scheine von dem Gebete der Kinder gegeben hat, vorbereiten wollen. Sie verdient Verachtung und keine Widerlegung, und da er mich in dem Beschlusse dieses Abschnittes eines falschen Religionseifers, der selbst blind ist, und andre verblendet, fälschlich beschuldiget; so bin ich dadurch völlig berech-

berechtigt, seinem Gewissen einen bittern Wahrheitshaß vorzuhaltten, dessen Ausübung sich in seinen Schriften nur gar zu deutlich weiset, der selbst blind ist, und andre zu verblenden sucht, welches ihm aber der Gott der Wahrheit nicht gelingen lassen wird.

Anm. zu dem Buchst. b) S. 48. 49. Ueber den Vorwurf, der in diesem Abschnitte enthalten ist, habe ich mich in der gedruckten Predigt, S. 26. 27. hinlänglich erklärt.

Anm. zu dem Buchst. c) S. 49. In diesem Abschnitte hat der Hr. B. abermal gewiesen, was er in der unseligen Kunst, biblische Aussprüche zu verdrehen, für ein Meister sey. Er behauptet, daß „wenn man aus der Bibel Erzählungen und „Sittensprüche nâme, und solche in den Unterricht der Kinder einfließen liesse; so „könne man von einem, auf solche Art erzognen Menschen sagen, daß er von Kind auf „die heil. Schrift wisse.“ Allein, redet denn der Apostel in den Worten 2 Tim. 3. 15. auf welche ich mich in der Predigt bezogen habe, nur von einem solchen Unterrichte in der heiligen Schrift, welcher sich blos auf einige daraus genommene Erzählungen und Sittensprüche beziehet? War denn Timotheus blos durch diese Erzählungen und Sittensprüche, oder durch den Glauben an Christum Jesum, zur Seligkeit unterwiesen worden? und was heist hier der Glaube an Christum Jesum, der unsre Kinder, von Kind auf (*ἀπό βεβήσας*) zur Seligkeit unterweisen kan? nichts anders, als die Lehre von Christo, dem Heylande der Welt, und von seiner Erlösung. Diese sol nach des Hn. B. Methode, den Kindern, dieses ausdrücklichen Zeugnisses des heiligen Geistes ohngeachtet, vorenthalten werden, sie sollen in ihren zarten Jahren, blos durch Erzählungen und Sittensprüche, welche aus der heiligen Schrift genommen sind, zur Seligkeit unterwiesen werden. Ich habe in dem Auszuge meiner Predigt die Worte: durch den Glauben an Christo Jesu, mit Fleis mit größern Buchstaben drucken lassen, damit sie dem Hn. Prof. desto deutlicher in die Augen leuchten mögten, und er stellet sich doch, als ob er sie nicht gesehen hätte, als ob sie nicht da stünden. Ist das nicht eine abermalige betrißte Ausübung eines Hasses der Wahrheit, der selbst blind ist, und der andre zu verblenden sucht? Man vergleiche hiemit dasjenige, was ich in der gedruckten Predigt, bey dieser, in dieser Sache so wigtigen und entscheidenden Stelle der heiligen Schrift, S. 27. f. angemerket habe.

Anm. zu dem Buchst. a) und b) S. 50. 51. Mit der Spötterey über die schwachen Christen, welche in dem ersten Abschnitte vorkommt, hat der Hr. B. gar nichts gesagt, sie verdient daher keine Aufmerksamkeit. Wenn ein Kind oder Einfältiger aus der heil. Schrift so weit unterrichtet ist, daß er mit den Worten, Gott, bewahren, Krankheit, einige Vorstellungen verbinden kan, so wird er auch in der Lehre von dem Satan und von seinen Wirkungen nicht so völlig unwissend seyn, daß er bey diesen Worten nicht etwas denken sollte, ob er gleich die Macht des Satans noch nicht so denkt, wie es der Hr. Prof. verlangt. Sollte es aber auch seyn, daß er davon ent-

weder



weder sehr dunkle oder gar keine Vorstellungen hätte, und er betete diese Worte, wie die Vorhergehenden, mit einem zu Gott gerichteten Verlangen des Herzens, so wird Gott von diesem Gebete gewis viel anders urtheilen, als Hr. B. Wenn iho der Feind sich einer Stadt näherte, und es legte jemand einem unmündigen Kinde die Worte in den Mund: mein lieber Vater! verlasse mich doch nicht, wenn der Feind komt! würden diese Worte einen liebreichen Vater nicht rüren, wenn auch das Kind die Macht des Feindes, seine Absichten, den Schaden, den es davon nemen könnte, noch gar nicht dächte? Die Leser sehen hier, daß der Hr. B. in Absicht auf das Gebeth der Kinder, auf seinem alten Wege bleibt, und zur Erhörlichkeit desselben schlechterdings das Denken des Inhalts desselben erfordert. Also sind die erträglichere Erklärungen, die er davon vorher gegeben hat, ein bloßes Spiegelschelten.

Anm. zu dem Buchst. c) S. 51. Der Hr. Prof. beschuldiget mich hier, daß ich die Worte des Apostels, Röm. 8, 26. von dem Vertreten der Gläubigen durch den heil. Geist, durch unaussprechliche Seufzer, nicht recht verstehe. Er springt aber gleich ab, denn er setzt hinzu: doch das gehöret nicht zur Hauptsache. Er wil uns indessen damit überreden, daß er solche recht verstehe. Ist es möglich, daß ein Mann von uns fordern kan dieses zu glauben, der alle Erfahrungen der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes so offenbar geleugnet, und vorgegeben hat, daß solche von den Wirkungen der Natur nicht zu unterscheiden wären? Daß es unerweislich und falsch sey, daß der Apostel in dem Worte wir, auch die Kinder, die von der Bedeutung ihrer Gebetsformeln keine Rechenschaft geben können, mit einschliesse, sagt der Hr. B. nach seiner gewöhnlichen dictatorischen Art, aber er beweiset es nicht. Ich habe nicht ausdrücklich gesagt, daß der Apostel die Kinder in dieses Wort mit einschliesse, ob ich es gleich von ganzem Herzen glaube, sondern ich habe von diesem Zeugnisse des Apostels auf das Gebeth der Kinder einen Schluß gemacht, dessen Kraft der Hr. B. empfunden, und den er, wenn es in seinem Vermögen gewesen wäre, gern umgestoßen hätte. Der Satz ist richtig: daß die Kinder von den Gnadenmitteln nicht ausgeschlossen sind, die sie anzunehmen fähig sind. Ich schliesse weiter: die Kinder sind aber fähig, die heil. Taufe als ein Gnadenmittel anzunehmen, folglich auch den Beystand des heil. Geistes, wie zu allen heilsamen Bewegungen ihrer Seele, also auch zum Gebete: denn Er wird in der heil. Taufe reichlich über sie ausgegossen durch Jesum Christum unsern Heyland. Tit. 3, 5. 6. Ich weis es, daß der Hr. B. den zweiten Grundsatz dieses Schlusses leugnet, und das angeführte große, deutliche und starke Zeugnis des Geistes Gottes, auf die verwegenste Art verdrehet; allein diese Wahrheiten sind schon so unwidersprechlich erwiesen worden, und in einer, vor kurzem hieselbst an das Licht getretenen gelehrten und gründlichen Schrift unsers Herrn Corrector Müllers, welche ich S. 33. schon angeführet habe, in welcher die Lehren von der Kindertaufe und von dem Kinderglauben abermals ausführlich, und besonders gegen

gegen seine nichtigen Einwürfe, vertheidiget worden, so bündig bewiesen, daß er sich mit dem elenden Vorwande: ich habe bisher mit dem Worte Glauben, wenn er den kleinen Kindern zugeeignet wird, keine Idee verbinden können, s. Neue Ausichten, 1 B. S. 649. wird verkriechen müssen.

Er pochet darauf, daß ich gegen ihn beweisen sol, daß Kinder, welche nichts von der Bedeutung ihrer Gebetsformeln verstehen, den Beystand des heil. Geistes zu einem andächtigen Gebete anzunehmen fähig sind. Hat er aber nicht sehen können, daß ich, diesen Satz zu erweisen, die Worte des Apostels, Röm. 8, 26. angeführet und also geschlossen habe: da Erwachsene, welche den Inhalt und die Bedeutung der unaussprechlichen Seufzer, welche der heilige Geist in ihnen wirket, nicht verstehen, dennoch den Beystand des heil. Geistes zu diesem Gebete anzunehmen fähig sind, da sie solchen wirklich genießen; warum nicht auch die Kinder, die desselben in der heiligen Taufe theilhaftig geworden sind? Ich habe also dasjenige erwiesen, was der Hr. B. erwiesen zu sehen verlangt, und ich bin gewis, daß er diesen Erweis, durch alle seine Machtsprüche und Verdrehungen der Zeugnisse des heiligen Geistes, nicht umstoßen wird. Im übrigen verweise ich meine Leser auf die ausführlichere, in der gedruckten Predigt S. 30 f. befindliche Betrachtung dieser güldenen und trostreichen apostolischen Worte, und auf den daselbst vollständig gefürten Beweis dieser Wahrheit. Daß der Hr. Prof. den von mir, aus der Fürsprache Jesu auch für die Kinder, gefürten Beweis für die Erhörlichkeit ihres Gebetes, blos damit abweisen wil, daß er das Gebeth der Kinder, auf eine unbestimmte Art, durch einen abermaligen Nachspruch wieder für ein Nichtbeten erklärt, solches beweiset nichts weiter, als seine Schwachheit.

Anm. zu dem Buchst. d) S. 52. Bey diesem Abschnitte hat der Hr. B. sich selbst und sein ganzes Lehrgebäude vergessen. O wie herzlich wünschte ich, daß die, in demselben von ihm bekantem und zugestandenen Wahrheiten, aus einer wahren Ueberzeugung gestossen wären! Ich muß aber sehr besorgen, daß er dadurch nur der Stärke meines vierten Grundes ausweichen wollen. Wenn er von ganzem Herzen glaubt, daß die Kraft und der Segen des Gebetes, (und ich verstehe darunter nichts anders, als den gnädigen Wohlgefallen Gottes an demselben, oder die Erhörlichkeit des Gebetes) sich nicht blos nach den Stufen des Verstandes und der Einsicht des Betenden richtet; so muß er ja zugeben, daß ein, entweder gar nicht, oder nicht völlig verstandenes Gebeth, Gott angenehm und erhörlich seyn könne; allein hat er nicht das Gebeth der Kinder eben darum für verwerflich, für vergeblich, und der Erhörung unfähig erklärt, weil die Kinder den Inhalt desselben noch nicht denken. Wenn er die Wirkungen des Geistes Gottes nicht von dem Gebete ausschließen wil, warum wil er denn solche den Kindern nicht zugesehen? Wenn er glaubt, daß der heilige Geist bey dem Gebrauche der Mittel zur Verbesserung (die Schrift sagt zur Erleuchtung) des Verstandes mitwirke, warum wil er denn den Kindern in ihrer zarten Jugend, die Unterweisung in dem Evan-



gelo von Christo, als welches ohnstreitig eines der vornehmsten Mittel ist, wodurch der heil. Geist zur Erleuchtung des Verstandes wirket, nicht gönnen? Wenn er erkennet, daß ein schwacher Verstand in göttlichen Dingen, folglich im Beten geübter seyn könne, als ein großer Geist, warum sucht er denn diese Uebung unsrer Kinder im Gebete, bey ihrem noch schwachen Verstande, mit aller Macht zu hindern? Wenn die Kraft des Gebetes auch auf dem Willen und auf der Gesinnung beruhet, warum schränkt er denn die Erhöblichkeit des Gebetes bloß auf das Denken des Gebeteten ein? So verwirret der Hr. Prof. sich selbst, da er andre lehret, da er die ganze Kirche reformiren wil. Ein Kind, ein Einfältiger kan unter dem Gnadenbestande des heil. Geistes erhöhlich und Gott wohlgefällig beten, wenn er auch das Gebetete wenig, mangelhaft, oder auch wohl gar nicht zu denken vermögend ist. Dagegen ist das Gebeth eines Erwachsenen, wenn er auch den Inhalt desselben auf die vollkommenste Art denket, dennoch dem Herrn ein Gräuel, wenn ihm die übrigen Eigenschaften fehlen, die zu einem Gott gefälligen Gebete erfordert werden. Das ist die Lehre der Christen vom Gebete, aus und nach der heil. Schrift, welche der Hr. Pr. umzustößen sich vergeblich bemühen wird.

Anm. zu dem Buchst. a) S. 54. Der Hr. B. beklagt sich, daß ich immer mit dem zehenden Jahre hervorkomme, und behauptet, daß ich ihm zu viel thue, wenn ich dieses Jahr so genau als den Zeitpunkt anneme, den er bestimmt haben sollte, den Kindern die Rahmen Gottes und seiner Eigenschaften zuerst zu nennen, und den Anfang zu machen, sie in den ersten Buchstaben des Christenthums zu unterrichten. Er sagt, „er habe nicht den Unterschied der Jahre, sondern die Leichtigkeit der vorbereiten und die größere Schwierigkeit der darauf folgenden Erkenntnisse zum Grunde der Ordnung des Unterrichts gelegt, und nur zufälliger Weise gesagt, daß (nemlich bey den meisten, deren Unterricht nicht der sorgfältigste ist) die Zeit, da die Erkenntnis Jesu, als des eingebornen Sohnes Gottes und des Heylandes, anfangen kan, ohngefähr (man merke das Wort ohngefähr, Neue Ausichten, S. 423.) in das zehende, und die völlige Endigung des kindlichen Unterrichts von dem Christenthume, in das zwölfte Jahr fallen werde.“ Ich muß bey dieser Vorstellung, weil solche die Hauptsache betrifft, über welche ich mit dem Hn. B. streite, einige Anmerkungen machen.

I. Das zehende Jahr hat er selbst angegeben, als den Zeitpunkt, worin die Kinder die Rahmen Gottes und seiner Eigenschaften zum ersten male sollen nennen hören, und zum ersten male, aber noch als Heiden, die nur einen Gott aus dem Lichte der Natur, aber keinen Heyland kennen, beten sollen. S. Neue Ausichten, S. 421. 422. 423. Es ist wahr, er hat das Wort ohngefähr hinzugesetzt, damit hat er, nach seiner eignen Erklärung, anzeigen wollen, daß dieser Zeitpunkt bey den wenigen, deren Unterricht sorgfältiger ist, als bey dem großen Haufen, etwas vorgeückt werden könne. Allein, daraus folget auch unwidersprechlich, daß er bey allen, die in dem zehenden Jahre aus Mangel der Fähigkeit oder des sorg-

sorgfältigen Unterrichts, noch nicht so weit haben können gebracht werden, daß sie alle die Wahrheiten der natürlichen Religion, oder die Erkenntnisse, die er vorbereitende nennet, mit dem höchstmöglichen Grade der Ueberzeugung, die bey Kindern erhalten werden kan, gefasset haben, später hinausgesetzt werden muß: und würde er alsdenn bey den meisten nicht in das zwanzigste Jahr fallen? ja würden nicht viele seyn, bey welchen er gar nicht bestimmt werden könnte? Diesen müßten alsdann, entweder, wider die Grundsätze des Hrn. Prof. die Nahmen Gottes und seiner Eigenschaften genennet, und die Erkenntnis Jesu vorgetragen, auch Anweisung zum Gebete gegeben werden, oder sie müßten in ihrem ganzen Leben ohne diese Erkenntnisse gelassen, und beständig vom Beten abgehalten werden. Der Hr. B. hat nur darauf gedacht, wie er die bisherige Methode verwerflich machen, und die seine anpreisen wollen, dabey aber völlig vergessen, die unauflösllichen Schwierigkeiten zu heben, welche mit der selbigen verbunden sind, und unvermeidlich aus derselben fließen.

2. Ich habe schon S. 20. dieser Vertheidigungsschrift erinnert, daß ich seine Methode nicht nach den Ausnahmen, sondern nach den allgemeinen Regeln beurtheile, und ich wiederhole hier diese Erinnerung. Ich glaube, daß dieses Verfahren methodisch sey.

3. In der von dem Hn. Prof. vorgeschlagenen Methode finden sich solche Widersprüche, und es herrschet in seinen Vorschlägen eine solche Verwirrung, daß kein vernünftiger Mensch wissen kan, was er haben wil. Ich wil, um dieses recht deutlich zu machen, seine Vorschläge nach einander hersetzen.

- 1) Die Kinder müssen die Nahmen Gottes und seiner Eigenschaften nicht eher nennen hören, bis alle Erkenntnisse, die er vorbereitend nennet, und von welchen er in dem ersten Hauptstücke des zweiten Theils des ersten Bandes der Neuen Ausichten gehandelt hat, in ihnen mit dem höchstmöglichen Grade der Ueberzeugung verurthsacht worden. Neue Ausichten, S. 421.

Nun bitte ich einen verständigen Leser, die Fragen zu erwägen, welche er in den N. Ausf. 1 B. 731-733. S. aus diesen vorbereitenden Erkenntnissen gezogen hat. Die Kinder sollen den Wolffischen, Meierischen, Baumgartenschen und Darjesfischen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele beurtheilen, ehe sie die Nahmen Gottes und seiner Eigenschaften haben nennen hören.

- 2) Die Kinder sollen in den ersten zehn Jahren nach dem methodischen Unterrichte der natürlichen Religion des Hn. Prof. unterwiesen werden.

Und hier kommen ja schon auf der 65 Seite die Nahmen Gottes, der Beweis seines Daseyns, und in dem Folgenden die Nahmen seiner Eigenschaften vor, also können sie in den ersten zehn Jahren noch nicht in diesem Buche unterwiesen werden, oder sie müßten schon von allen vorbereitenden Erkenntnissen die



höchstmöglichen Grade der Ueberzeugung haben. Wornach sollen sie also in den ersten zehn Jahren unterwiesen werden? Hier bleibt keine andre Antwort möglich, als nach dem 1 Hauptst. des 2 Th. des 1 B. der Neuen Ausichten. Ist es möglich, daß ein Mann, der im Stande ist, mehr als eine Sache zu denken, verlangen kan, daß Kinder vor dem zehenden Jahre nach dieser Vorschrift unterwiesen werden sollen? Ich bitte die Leser nochmals, die in dem 1 B. der Neuen Ausichten, S. 730-733. befindlichen Fragen zu lesen, dabey zu denken, daß solche Kindern vor dem zehenden Jahre vorgeleget werden sollen, und alsdenn das Urtheil über diese neue Methode zu fällen.

- 3) Von dem zehenden bis zwölften Jahre sollen sie, und zwar nach dem methodischen Unterrichte der B. Religion, in der geoffenbarten Religion unterwiesen werden.

In welche Jahre sol also der Unterricht in dem ersten Catechismo des Hn. Prof. fallen? Er muß nothwendig auch in diese beyden Jahre gesetzt werden.

- 4) Der methodische Unterricht der natürl. Religion sol wenigstens dreyimal mit den Kindern durchgegangen werden, ehe sie von der christlichen Religion ein Wort hören sollen, s. die Vorrede dieses Unterrichts, S. XLV. und vermutlich wird er solches von seinem zweiten Lehrbuche auch verlangen.

Ist solches in zwey Jahren möglich, oder kan es auf eine vernünftige Weise geschehen? wenn man bedenket, was die Kinder noch ausserdem in Sprachen und Wissenschaften zu lernen haben. Und doch rümet er von dieser seiner Methode, daß die Kinder dadurch in den Stand gesetzt werden, daß sie schon mit dem Beschlusse des zwölften Jahres mit Feyerlichkeit in den Orden der Christen aufgenommen werden könnten, welcher mit der Confirmation der Kinder einige Aenslichkeit haben sol.

Ich lasse es bey diesen angeführten Widersprüchen, welche die Methode des Hrn. Prof. so offenbar mit sich füret, bewenden, ob es gleich leicht seyn würde, die Zahl derselben um ein großes zu vermehren, und wir müssen erwarten, ob und wie er dieselben heben könne. Wie untüchtig aber der ganze Grund sey, auf welchen er dieselbe bauet, nemlich die Leichtigkeit der vorbereitenden Erkantnisse, und die größere Schwierigkeit der darauf folgenden, habe ich schon in dieser Widerlegung, S. 27. handgreifflich gewiesen, und wer es noch deutlicher sehen wil, der gebe sich nur die Mühe, und vergleiche die zwey ersten Hauptstücke seines methodischen Unterrichts der natürl. Religion, ja nur die ersten 16 Seiten desselben, mit der Vorbereitung unsers Hamburgischen, oder eines andern gut geschriebenen Catechismi unsrer Kirche. Der so hoch gepriesene Vortheil seiner Methode, daß nach derselben die Kinder die Wahrheiten aus Gründen, und also mit Ueberzeugung fassen, nicht aber auf bloße Auctorität glauben würden, ist eine Chimäre, welche die Erfahrung ohnstreitig widerlegen wird. Alles, was der Hr. Prof. den Kindern in dem methodischen Unterrichte der natürlichen Religion schon S. 19. S. 38. u. f. von der Zeugung

gung und Geburt des Menschen, sehr deutlich vorsehen läßt, und welches er vermuthlich bey dem mündlichen Unterrichte weiter wil erkläret haben, müssen die Kinder auf das Wort ihres Lehrers glauben, es wäre denn daß er verlange, daß die Lehrer hier noch eine andre Art der Instruction, als die mündliche, zu Hülfe nehmen sollten. Und ich mögte die Kinder sehen, welche vor ihrem zehenden Jahre, durch seinen so hoch gerühmten analogischen Beweis, (dessen Schwäche der Herr Verfasser der schon oft angeführten Anmerkungen über die Neuen Ausichten, S. 21. f. vorzüglich aufgedeckt hat) zu einer überzeugenden Erkänntnis von dem Daseyn Gottes gebracht worden.

Nun wird der Leser in den Stand gesetzt seyn, die folgenden Worte des Hn. V. in der so genannten Schlußschrift gegen mich, S. 55. zu beurtheilen. „ Wenn diese Methode die gesagten Wirkungen hervorbringen sollte, welches ich mir zu behaupten getraue, (er hat es aber nicht behauptet, und wird es nimmermehr behaupten) und wovon wenigstens Niemand das Gegentheil bewiesen hat, (ich glaube, das Gegentheil sey nunmehr bewiesen, und falle von selbst in die Augen) so muß man sich ja wundern, daß gegen solche Methode ohne gründliche Widerlegung mit Aufsehen ein Abscheu solt erregt werden.“ Diese Verwunderung wird wegsallen, da es hoffentlich einem jeden in die Augen leuchten wird,

1. daß diese Methode unvernünftig sey, indem dabey Fähigkeiten bey den Kindern vorausgesetzt werden, welche sie noch nicht haben, und den Kindern in den ersten und zarten Jahren Dinge zum Einsehen vortragen werden sollen, die sie unmöglich fassen können. Da im Gegentheile nach unsrer Methode von ihnen gefordert wird, daß sie die Wahrheiten der Religion anfänglich mit dem Gedächtnisse fassen, und auf das Zeugnis des göttlichen Wortes glauben sollen: und dieses letzte bleibt die vornehmste Pflicht der Christen durch ihr ganzes Leben. Wobey aber ein vernünftiger und christlicher Lehrer nicht vergessen wird, auch zugleich die Ueberzeugung des Verstandes der Kinder, so weit solche zu erhalten ist, mit zu seinem Augenmerke zu machen.
2. Daß diese Methode offenbare Widersprüche in sich fasset, indem ihr Urheber sich bey dem Vortrage derselben selbst so verwirret hat, daß man unmöglich erraten kan, was er haben wil.
3. Daß dieselbe unmöglich in die Übung zu bringen ist.
4. Daß sie den offenbaren Schaden verursachen würde, daß die Kinder, da sie durch solche von der Erkänntnis der christlichen Religion in den Jahren ihrer Kindheit vorzüglich zurück gehalten werden, in die augenscheinlichste Gefahr gesetzt werden, hernach nimmermehr dazu zu kommen.
5. Daß solche auch noch nicht durch eine Erfahrung bestätigt werden kan, da im Gegentheile nach der unsrigen schon viel tausend Kinder zur Seligkeit geführt worden sind.



6. Daß sie in dem göttlichen Worte nicht den geringsten Grund hat, vielmehr den darin enthaltenen Vorschriften Gottes, und den Beyspielen, die uns darin zur Nachfolge vorgeleget werden, gerade entgegen laufe.

Alle diese Gründe verpflichten alle gewissenhafte Lehrer auf das allerstärkste, wenn sie Grund haben zu besorgen, daß diese verkerrte Methode bey ihren Gemeinen Eingang finden mögte, solche auf das treulichste davor zu warnen, und die Abscheulichkeit derselben darzustellen, ohne daß sie nötig hätten, in Predigten und in kurzen gedruckten Auszügen derselben sich mit einer ausführlichen Widerlegung aufzuhalten. Wiewohl ich doch versichert bin, daß der Auszug meiner Predigt, in welcher ich von dieser Methode nur beyläufig gehandelt habe, solche Gründe in sich fasse, welche der Hr. Prof. in seiner so genannten Schutzschrift umzustossen, sich vergeblich bemühet hat.

In dem folgenden parodiret der Hr. B. schon wieder eine Stelle meiner Predigt, allein in einem sehr elenden Tone. So ungern ich mich auch ihm gleich stellen mögte; so glaube ich doch, daß ich hier gar füglich seine Worte abermals parodiren könne: Um Gottes willen bedenket doch, ihr Eltern! daß der Heyland wil, daß ihr eure zarten Kinder schon zu Ihm führen, und ihnen den Zugang zu Ihm nicht wehren sollet, weil solcher das Reich Gottes ist; daß ein Christ, der den Willen Gottes kennet, und denselben zu volbringen sucht, die Seinigen nach der Vorschrift Gottes zu einer lebendigen Erkenntnis ihres Heylandes, aus dem Worte Gottes müsse anführen lassen, nicht aber nach solchen Vorschlägen und Grundfäsen, mit welchen den armen Kindern zugleich das Gift einer solchen Religion eingefloßet und eingepfropfet wird, welche nur wenige Wahrheiten, aber destomehr grundstürzende und Seelenverderbliche Irthümer in sich fasset. Beobachtet ihr die Anweisung zur Kinderzucht, welche euch die heil. Schrift vorschreibet, und vermeidet ihr die thörichtigen Vorschläge solcher Menschen, die offenbar bewiesen haben, daß sie verdüstert sind, zerrüttete Sinne haben, der Wahrheit beraubt sind, und auch andre derselben zu berauben suchen; so wandelt ihr selbst auf dem von Gott euch angewiesenen Wege, und füret auch eure Kinder auf demselben: alsdenn wird euch Gott durch Freude an euren Kindern belonen, und ihr werdet die schmerzlichen Gewissensbisse vermeiden, welche alle diejenigen unausbleiblich erfahren müssen, deren Kinder in die Ewigkeit gehen, und durch ihre Schuld, Verwahrlosung und Versäumnung, den Rahmen ihres Heylandes noch nicht einmal haben nennen hören, ob sie gleich dazu fähig gewesen sind.

Anm. zu dem Buchst. b) S. 55. Dieser Abschnitt sol eine Widerlegung der zweiten verderblichen Folge, welche die Kinder ohnfehlbar treffen würde, wenn sie nach der Methode des Hn. Prof. erzogen werden solten, in sich fassen. Ich habe solche in dem dritten Theile meiner Predigt darin gesehet, daß, bey dem schnellen und gewaltigen Wachstume des natürlichen Verderbens bey den Kindern, die Schwierigkeit, solche zu einer seligmachenden Erkenntnis Christi zu bringen, weit größer seyn werde, wenn

wenn man ihnen den Unterricht dazu in den Jahren ihrer Kindheit vorfesslich entziehet, als wenn man sie in gehöriger Ordnung dazu in diesen Jahren anführet. Ich habe diese Wahrheit, und die Gründe, auf welchen solche beruhet, in der gedruckten Predigt weiter ausgeführt, worauf ich mich iso beziehe. Kan etwas elender seyn, als was Hr. B. hier auf diesen, ihm abermals zu starken Grund, geantwortet hat? Das vornehmste läuft darauf hinaus: daß die Kinder selbst mit der natürlichen Religion einen großen Theil der Lehrsätze fasseten, die in der heil. Schrift vorge- tragen würden. Mein sind es denn die Lehrsätze der natürlichen Religion, welche das verderbte menschliche Herz bessern können, und welche wir der anwachsenden Bosheit desselben, mit der Hoffnung einer gesegneten Wirkung, entgegen setzen können? oder ist es die Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum? Doch ich finde es überflüssig, den Leser mit einer ausführlichen Widerlegung dessen, was der Hr. Prof. in diesem Abschnitte zusammengeschrieben, und womit er nichts gesagt, am aller- wenigsten erwiesen hat, zu ermüden. Die bloße Vergleichung meiner Gründe und seines Widerspruchs, wenn die Erfahrung dazu genommen wird, ist schon hinlänglich, einen verständigen Leser zu überzeugen, auf welcher Seite die Wahrheit sey.

In dem Beschlusse dieses Abschnittes zeigt er an, daß er nun zu der Widerlegung meiner Anwendung schreiten wolle, er sagt von derselben, „ daß solche billig ganz „ eine Anwendung meiner Leidenschaft, das ist, meines unmaßigen Reli- „ gionseifers genennet werden sollte.“ Der Hr. Prof. hat mich offenbar mit diesen Worten schmähen wollen. Er hat mich aber, das einzige Wort, unmaßig, ausge- nommen, (und dieses ist eine Verläumdung) damit wahrhaftig gehret. Versucht müßte ich seyn, wenn ich bey dem Anblicke seiner Versürungen, seiner Irthümer, und der Aergernisse, die er anrichtet, und die er immer mehr häuſet, kaltes Blut behalten könnte. Ich wäre nicht wert, ein Lehrer einer so ansehnlichen Gemeine zu seyn, noch weniger das zweyte Amt zu führen, welches meine Pflicht, die Wahrheit zu verteidigen, verdoppelt, wenn ich aus Furcht vor den Anfällen solcher Menschen, als der Hr. B. ist, oder aus Liebe zur Gemächlichkeit und Ruhe, die Wahrheit, welche er so freventlich angegriffen hat, nicht behaupten, und seinen Eselnverderblichen Irthümern nicht wider- sprechen wolte. Es ist unläugbar, daß manche, welche bey den Methoden und Irthü- mern des Hn. Prof. ihre Rechnung finden, auf ihn sehen, und ihm glauben, wenn er vorgiebt, er wäre etwas großes: und daß andre, welche die so nothwendige Be- vestigung ihres Herzens aus eigner Schuld versäumer haben, durch seine Schriften (ach! welche Treuehaftigkeit wird er von diesen Schriften geben müssen!) verwirret, wan- kend gemacht, in ihrem Glauben verkeret, und also schwer geärgert werden. Bin ich nicht schuldig, diese unseligen Folgen, so viel in meinem Vermögen ist, zu verhüten und abzuwenden zu suchen? Ich berufe mich mit Freudigkeit, um die Rechtmäßigkeit meiner



meiner Befinnung und meines Verhaltens in dieser Sache zu erweisen, auf den Ausspruch Pauli: wer wird geärgert, und ich brenne nicht? 2 Kor. 11, 29. und bitte Gott, daß Er diesen pflichtmäßigen Eifer für die Wahrheit und gegen die Irthümer in meiner Seele unterhalten, regieren und stärken wolle. Ob dieser Religionseifer unmäßig gewesen, oder ob er in seinen Schranken geblieben? das ist eine Sache, über welche der Hr. B. zu urtheilen völlig unfähig ist. Denn in seiner Verblendung und bey seiner blinden Liebe zu eignen und andern nachgeschriebenen Irthümern, muß ihm eine jede Bemühung, welche ein Lehrer der Wahrheit anwendet, seine Absichten zu vereiteln, ein unmäßiger Religionseifer zu seyn scheinen. Er wolte gern allein reden, und wenn es ihm möglich wäre, den Lehrern der Wahrheit den Mund stopfen. Er hat bisher kein Mittel gewußt, diesen Zweck zu erreichen, als die kindischen Drohungen mit Parodiren, mit Autoritätsschwächen, er hat es versucht, an einigen Lehrern, insonderheit an mir Exempel davon zu statuiren, und sich vielleicht eine große Hoffnung gemacht, daß andre nun anfangen würden, vor ihm zu zittern und zu beben; allein wie sehr muß es ihn schmerzen, daß er siehet, wie wenig er der Mann ist, vor welchem sich Knechte Gottes in der redlichen Ausübung ihres Amtes, und in der Befolgung der Paulinischen Vorschrift, Tit. 1, 9-11. wirklich fürchten, und zu fürchten Ursache haben. Ich preise Gott, der mir die Gnade verliehen, daß ich seine so genante Schutzschrift, (über deren Moralität so wohl, als über die mir angeschuldigte Unmäßigkeit des Religionseifers, das denkende aber christliche Publicum das Urtheil fällen mag) mit keinen andern Bewegungen meines Herzens gelesen habe, als mit solchen, die aus dem innigsten Mitleiden mit seiner betrübten Gemütesfassung, hergestossen.

Die folgende Anmerkung, zu dem ersten Abschnitte der Anwendung meiner Predigt, ist ein Luststreich, und die von dem Hn. Prof. so oft gebrauchte Ausflucht, als er es nötig gefunden, meinen Gründen auszuweichen. Ich habe solche bis zum Ueberdruß widerlegt, daher verdienet sie hier keine Aufmerksamkeit.

Anm. zu S. 58. In der, aus den Neuen Ausfichten angeführten Stelle, redet er offenbar zweifelhaft von der Rechtmäßigkeit der Kindertaufe, und in dem methodischen Unterrichte der B. Religion, § 210, weis er nicht, ob er dieselbe annehmen, oder verwerfen sol; allein in diesem unseligen Unterrichte hat er einen noch weit schrecklichern Schritt gethan, als ich, da ich diese Predigt hielt, erwartet hatte: er läugnet § 211, die Kraft und Wirkung der Taufe überhaupt: er bestreitet die Wahrheit, daß solche Vergebung der Sünden wirket, vom Tode und Teufel erlöset, und die ewige Seligkeit giebt allen denen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten: er verdrehet, auf eine so gewaltsame und unverschämte Art, die von der Taufe in der heil. Schrift handelnden göttlichen Zeugnisse, daß ein Verehrer des göttlichen Wortes

Wortes sich davor entfesen muß. (\*) Endlich wil er S. 132. des Unterr. der B. Rel. der Christenheit sagen, was die Taufe nach der Wahrheit, oder vielmehr nach seiner Einbildung sey, „nämlich, ein von Christo eingesetzter heiliger Gebrauch, wodurch das „öffentliche Bekänntnis eines neubekerten Christen feyerlich gegeben wird; welcher uns des „Todes und der Auferstehung Christi, auch der Ablegung der sündlichen Lüste, und der Anziehung eines neuen Lebens in Christo erinnert; welcher ferner die Täuflinge zur göttlichen Verehrung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes öffentlich verpflichtet; endlich die Eltern der jungen getauften Kinder abermals öffentlich verbindet, sie zu dieser Religion, zu dieser Verehrung Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes zu unterrichten und anzuführen.“ Das heist: die Taufe ist eine bloße Ceremonie, aber kein kräftiges Gnadenmittel, kein Sakrament. So kan der Hr. B. die wichtigsten Heylswahrheiten mishandeln.

Er fordert mich auf, ihm ein einziges stolzes Wort zu zeigen, womit er den Kinderglauben verworfen habe, und bekennet, daß er meine Leidenschaft nicht beschuldigen könne, wenn ich dieses zu leisten im Stande wäre. Ich antworte: das ist der höchste Stolz, dessen sich ein Mensch gegen Gott schuldig machen kan, wenn er das läugnet, was Gott zu glauben befielet, aus dem Grunde, weil er die göttliche Wahrheit nicht begreifen kan. Der Hr. B. verwirft die Lehre von dem Kinderglauben nach seinem eignen Bekänntnisse, darum, weil er damit bisher keine Idee verbinden können. N. Ausf. S. 649. Also hat er die Lehre von dem Kinderglauben mit stolzen Worten verworfen.

Anm. zu S. 59. 60. Die Welt, aber nur der kleine Theil derselben, welcher die Schriften für und wider die Endlichkeit der Höllenstrafen gelesen hat, (\*\*\*) und der noch weit kleinere, welcher sich die Mühe geben wird, die Schriften des Hn. B. zu lesen, kan nicht anders urtheilen, als daß die Gründe, welche der Hr. B. so wohl in seinen Neuen Ausichten, als auch in seinem method. Unterr. der B. Rel. zur Vertheidigung des Irrthums hingesezt hat, abgeschriebene und abgenuzte Gründe, und schon so

(\*) Welche aber der verdiente Herr Conrector Müller in seiner Beantwortung der Einwürfe, welche der Hr. B. in seinem methodischen Unterrichte der B. Religion gegen die Kraft der heiligen Taufe gemacht, und welche er seiner Prüfung des Based. Lehrbegriffs von der Taufe und von dem Glauben der Kinder beygefüget, S. 19. u. f. auf eine so gründliche Art gerettet hat, daß der Hr. B. wenn er solches lesen wird, sich seiner Unwissenheit und Verwegenheit, in Mishandlung der heiligen Schrift, wenn er sich noch schämen kan, äusserst zu schämen Ursach finden wird.

(\*\*\*) Und vornemlich diejenige, welche eine der ersten Stellen unter den Vertheidigungen der Wahrheit gegen den Irrthum von den enträumten äonischen Zeiten, und aufgehörenden Strafen der Verdammten verdienet, die mein werthester Hr. College, der Herr Archidiacon. Zimmermann, unter dem Titel: die Nichtigkeit der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, 1748 an das das Licht gestellet hat, und deren neue Auflage ich herzlich wünsche.

so völlig widerlegt sind, daß ihre Erfinder, wenn sie noch leben sollten, sich derselben schämen würden. Hätte also der Hr. Prof. B. methodisch verfahren wollen; so hätte er nicht allein diese Scheingründe, sondern auch die denselben entgegen gesetzte Widerlegungen abschreiben, und alsdenn durch abermalige gründliche Beantwortung der Widerlegungen das beweisen sollen, was ihm Niemand auf seinen Nachspruch glauben wird, nämlich daß man sich nur einbilde, solche widerlegt zu haben. Sie sind wahrhaftig widerlegt, und werden so lange widerlegt bleiben, bis der Hr. Prof. dieselben auf eine kräftigere Art, als in diesem Abschnitte geschehen ist, rettet. Ich glaube aber, daß er empfinde, daß dieses Stück Arbeit für seine, durch so langes und scharfes Nachdenken geschwächte Gemütskräfte, zu schwer sey. Er spricht mit großem Stolge: Ich sehe die Lehre von der aeonischen in Gott verborgenen, aber aufgehenden Zeit der Hölle, als eine theure Wahrheit an, und was hat er mit diesem Ausspruche gewonnen? Der Nachdruck, welcher auf dem Wörtlein: ICH liegen sol, muß in den Augen derer sehr geringe seyn, die seine neuesten Schriften mit Einsicht gelesen, und dabey selbst gedacht haben. Gott lob! daß Wahrheiten und Irthümer eine unveränderliche Natur haben, und daß aus einem heillosen Irthume keine theure Wahrheit wird, weil ihn der Hr. Prof. B. dafür ansiehet: denn sonst würden viele theure Wahrheiten Irthümer werden, weil sie ihm in seiner betrübten Verblendung also in die Augen fallen. Er siehet hier eben so richtig, als er damals gesehen hat, da er in den griechischen Profanscribenten (wovon er aber beliebter Kürze wegen keinen anführet) bemerkt hat, daß solche das Wort aeonisch oft in der Bedeutung gebrauchen, daß es eine Begebenheit anzeigen sol, die nach großen Revolutionen oder Veränderungen geschieht. N. Ausf. S. 654. Doch dieses sol vielleicht ein neuer, und von dem Hn. Prof. zuerst erfundner Grund für seine theure Wahrheit seyn. Sollte der Hr. B. noch dieser Meinung bleiben, wenn er gelesen, wie der Herr Verfasser der Anmerkungen über seine Neue Ausichten, S. 74. 75. das Kindische in diesem vermeinten Grunde, in das Licht gesetzt hat; so müste man die Unheilbarkeit der Augen seines Geistes beklagen, welcher wahrlich nicht weiter zu helfen wäre, indem er schwarz und weis, nicht mehr unterscheiden könnte. Er beruft sich auf gewisse Worte eines hiesigen Lehrers, die also lauten:

„Diese Gründe sind bekant genug; allein werden wir deswegen aufhören, Wahrheiten vorzutragen, weil sie bekant genug sind?“

und glaubt, daß er Recht habe, sich dieser Worte zu seiner Rechtfertigung zu bedienen, wenn ihm vorgeworfen wird, daß er den Irthum von der Endlichkeit der Höllestrafe mit abgenutzt, abgeschriebnen und schon längst widerlegten Gründen zu vertheidigen suchte. Hier hätte er parodiren sollen; denn diese Worte passen gar nicht auf sein Unternehmen; sie müssen also lauten:

„Diese

„Diese Scheingründe sind schon oft angeführt, aber auch schon oft und kräftig widerlegt worden: allein, werde ich deswegen aufhören, Irthümer und elende Gründe vorzutragen, weil sie schon oft widerlegt sind?“

Nein! es ist der Klugheit gemäs, daß ein solcher Mann, als der Hr. B. ist, wenn er seine Absichten auch nur bey einigen, die nicht wissen, was in der Kirche und in der gelehrten Welt vorgefallen ist, erreichen wil, seinen Irthümem und elenden Gründen so viel möglich das Ansehen der Neuigkeit gebe, gleich auf den Titel seines Buches so gar dem denkenden Publico verspreche, er wolle ihm neue Aussichten eröffnen, oder allenfalls, wenn er die ganze Reihe lahmer und hinkender Gründe für die erträumte Widerlegung, kümmerlich hingestellet, und dem elenden Haufen eine arge Schmähung gegen die symbolischen Bücher unsrer Kirche zur Begleitung gegeben hat, hinzusetzet: „Ich muß es euch sagen, theurerster Freund, daß ich diese Betrachtungen öffentlich bekant machen werde, und diese Freymütigkeit mir vor Gottes Augen in einer gefährlichen Krankheit, vorgefeket habe.“ N. Ausf. S. 657. Wird hier nicht ein jedes Mitglied des denkenden Publici, das aber nur gedacht und nichts gelesen hat, den Mut des Hn. Prof. bewundern? Muß es nicht natürlich auf die Gedanken kommen, daß diese überaus wichtige Betrachtungen hier zum erstenmale auf dem Schauplaze der Welt erscheinen? Wird es nicht aus dem Gelübde, das er in einer gefährlichen Krankheit gethan, schon ein sehr gutes Vorurtheil für die Nichtigkeit dieser Betrachtungen schöpfen? Ich frage aber: ist diese gefährliche Krankheit eine Krankheit des Leibes oder des Gemütes gewesen? Da der Herr Prof. anderer Worte, die ihm gar nichts helfen können, zu seinem Besten anführt, oder vielmehr auf eine sehr affectirte Art herbeyziehet, um das folgende mit dem gegenwärtigen in eine Verbindung setzen zu können; so wird es mir auch frey stehen, hier einige Worte meines verehrungswürdigen Vorgängers, des sel. Herrn Senior Wagners, herzusetzen, welche sich besser zu der unter Händen habenden Sache schicken, und eine, dem Hn. Prof. sehr heilsame Lehre in sich fassen. Da dieser vortrefliche Lehrer angemerket hatte, daß so viele gründliche Theologi, Chronologi und Historici, die, der heiligen Schrift vorgeworfenen Widersprüche schon längst gründlich gehoben, und gezeigt haben, daß solche keine wahre Widersprüche sind; so setzet er hinzu:

„Daher es gewis eine große Schande und unverantwortliche Sache ist, wenn unsre Gegner doch immer noch, fort für fort, mit diesem Einwurfe aufgezo-  
 „kommen, als wenn darauf nimmermehr geantwortet wäre, oder dergleichen  
 „Schriften nicht in der Welt vorhanden wären, die solche Scrupel schon aufge-  
 „löset, und ohne daß sie solche Auflösung selbst weiter, auch nur mit einem  
 „Finger anrühren, oder als unzureichend vorstellen können. Ich verweise dem-  
 „nach alle, die etwa diesen Einwurf weiter machen solten, hiemit ein für allemal  
 „dahin, daß sie solche Schriften und die gegebne Auflösung erst lesen, und denn  
 „wiederkommen und sagen, ob sie etwas erhebliches wider die Auflösung einzu-  
 „wenden

„wenden haben. Sonst sind sie nicht wert, weiter gehört zu werden, und  
 „bleibt es ausgemacht, daß ihr Vorwurf ohne allen Grund sey. Sol man  
 „denn eine Sache tausend mal sagen, ohne daß sie darauf merken, und doch  
 „ihren Einwurf immer wiederholen? Auf diese Art ist es keine Kunst, mit ei-  
 „nerley Einwendungen gegen die Wahrheit bis an den jüngsten Tag aufgezo-  
 „gen zu kommen. Aber ist das vernünftig und billig gehandelt? Kan man sich dabey  
 „wol rümen, daß man ein aufrichtiger Liebhaber der Wahrheit sey?“ S.  
 Wagners seligm. Erkenntnis Gottes, 1 Stück, S. 205. 206.

Ich setze noch hinzu: so unverschämt, so schändlich und betrüglich es im bürgerlichen  
 Leben ist, wenn jemand eine Schuldforderung, die schon einmal völlig bezahlt ist, dennoch  
 von neuem wiederholt, und sich stellet, als ob solche noch niemals bezahlt sey; eben so  
 unverschämt, schändlich und betrüglich ist es in der gelehrten Welt gehandelt, wenn ein  
 Mann, der noch dazu einen Reformator vorstellen, und sich über alle Weltweisen, Gottes-  
 gelehrten und Kirchen wegsetzen, ja die symbolischen Bücher der Kirche, zu welcher er sich  
 sonst bekant hat, zu Grunde richten wil, alte, längst zu schanden gemachte Irthümer und  
 Einwürfe der Feinde der Wahrheit, und die elenden Gründe, womit die ersten Urheber  
 und nachmaligen Bertheidiger derselben, solche zu befestigen gesucht haben, welche  
 aber gleichfals schon längst abgefertiget sind, wieder abschreibt, solche für seine Erfin-  
 dungen ausgiebt, und sich stellet, als ob noch niemals ein Wort darauf geantwortet  
 wäre. Die Schande, welche ein solches unverschämtes Unternemen unausbleiblich nach  
 sich ziehen muß, wird desto größer, wenn es die wichtigsten Wahrheiten der Religion  
 sind, gegen welche sich solche elende Menschen auflehnen. Das gelindeste Urtheil, das  
 man davon fällen kan, ist dieses, daß sie die größte Unwissenheit dadurch verraten, und  
 verdienen, daß man ihnen den Rath gebe, daß sie erst die schon längst auf ihre elenden  
 Einwürfe und Scheingründe gegebenen Antworten lesen, und denn wiederkommen und  
 sagen sollen, ob sie etwas erhebliches dagegen zu erinnern haben. Indessen beweiset  
 auch dieses Verhalten dieser Leute, die Wahrheit des göttlichen Urtheils über sie: Mit  
 den bösen Menschen aber, und verführerischen wird es je länger, je ärger:  
 sie verführen, und werden verführt. 2 Tim. 3, 13.

Ich überlasse es dem Hn. Prof. B. selbst, die Anwendung dieser unlängbaren  
 Wahrheiten zu machen. Denn wenn ich sie machen wolte; so würde er nur wieder schreyen,  
 daß solche ganz eine Anwendung meiner Leidenschaft, oder, wie er schreibt, meines un-  
 mäßigen Religionseifers wäre.

Er machet den Beschluß dieses Abschnittes damit, daß er den Lesern sagt, man  
 sey solchen Predigten, als die meinige wäre, eine so vorzügliche Hochachtung, als andern,  
 nicht schuldig. Ich hoffe, der Hr. Prof. werde mit diesen Worten nur auf sich und auf  
 die wenigen Freunde seiner Denkungsart zielen, ohne andern Befehle geben zu wollen, wie  
 sie Predigten beurtheilen sollen. Ich habe dergleichen sehr vorzügliche Hochachtung meiner  
 Arbeit,

Arbeit, von solchen Leuten niemals gesucht, noch weniger erwartet. Die gedruckte weiter ausgeführte Predigt, verschiedene andre, die ich nachher gehalten, und unter dem Beystande Gottes, noch ferner halten werde, insonderheit diese Widerlegung seiner so genannten Schußschrift, werden seine, in den Augen ächter Wahrheitsfreunde sehr geringschägige Hochachtung, noch viel weniger verdienen. Ich wil noch mehr thun. Bey der gegenwärtigen Gesinnung des Hn. Prof. wil ich diese Hochachtung, noch mehr aber alle heuchlerische Zeichen derselben, sehr verbitten: Seine Schmähungen bringen einem rechtschaffenen Lehrer Ehre, seine Vobsprüche aber können demselben auf mannigfaltige Art sehr nachtheilig werden. Im übrigen aber ersuche ich den Hn. Prof. sich mit seinem Waanze zu messen, und wohl zu bedenken, daß es eben so wenig seine Sache sey, nach seinem Urtheile Ehre und Verachtung den Lehrern der Kirche zu ertheilen, als es ehemals die Sache des Vaters aller Irgeister und Verführer war, die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu geben wem er wolte. Luc. 4. 6.

Ann. zu S. 61. Hier kan ich mich desto kürzer fassen: da ich mit göttlicher Hülfe entschlossen bin, die vom Hn. B. gleichfals angegriffene, am dritten Osterfeiertage dieses Jahrs gehaltene Predigt weiter auszuführen, und nebst einer Vertheidigung gegen seine Angriffe nächstens g. G. an das Licht zu stellen. Ich bemerke daher hier nur eine abermalige äußerst verwegene Verdrehung einer biblischen Stelle. Paulus sagt, Phil. 3, 21, daß Christus NB. unsern sterblichen Leib verklären werde, eigentlich heist es: Er wird den Leib dieser Niedrigkeit, das ist, diesen durch Sünde, Krankheit und Tod bis in den Staub erniedrigten Leib, verklären. Der Hr. Prof. aber verändert eigenmächtig das Subjektum. Er sagt: das sol so viel heißen: Er wird uns für unsern sterblichen Leib einen verklärten wiedergeben. Hätte Paulus nichts anders sagen wollen; so würde er solches eben so leicht haben sagen können, als Hr. B. Hier haben die Leser abermal ein Beyspiel, wie weit Menschen von dieser Gesinnung, ihre Frechheit in der unverantwortlichsten Mishandlung der heiligen Schrift treiben. Wahrlich! ein Türke hat für seinen Alkovan mehr Hochachtung. So muß man es anfangen, wenn man aus dem besten Worte Gottes eine wächserne Nase machen wil, die man nach seinem Gefallen drehen kan. O was für eine schwere Verantwortung, was für eine Strafe muß auf Menschen warten, die sich also an dem Worte des lebendigen Gottes vergreifen, um ihre Irthümer zu behaupten? Gott schenke dem Hn. B. Licht und Gnade, diesem zukünftigen Jorne in der Gnadenzeit zu entrinnen.

Ann. zu S. 63. 64. Die Forderung, daß ich ihm eine einzige Stelle zeigen sol, worin er die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche verächtlich und verhaft zu machen suche, ist abermals ein Beweis der äußersten Unverschämtheit des Herrn Prof. nachdem er so viele Bitterkeit, so viele Galle über die symbolischen Bücher, womit er allezeit auf die unsrigen ziele, ausgegossen hat. Ich wil diesen in allen seinen Schriften zerstreuten Wust hier nicht häufen. Ich wil nach seinem Verlangen hier nur eine Stelle anführen: Sie lautet also:

„Zwar



„Zwar sind die meisten christlichen Kirchen, durch selbstgemachte symbolische Bücher, gewont worden, die Unaufhörlichkeit des entsetzlichsten Elendes ihren Lehrern als eine Kirchenlehre anzubefehlen. Aber in denselben symbolischen Büchern wird auch befohlen, alle unwissende Heyden und Türken, denen Christus niemals, oder doch nicht auf eine überzeugende Art geprediget ist, und noch dazu mit ihren, in ihrer Jugend gestorbenen Kindern, als unverbrenliche und doch ewig brennende „Opfer des göttlichen Zornes anzusehen.“ Neue Ausichten, S. 656.

Ich mache dabey folgende Anmerkungen:

1. Hier verstehet der Hr. Prof. kein andres symbol. Buch, als die Augsburgis. Conf. und ihre Apologie. Er weis, daß ich einen Beweis davon in Händen habe, welchen er nicht wird leugnen können. Ich werde aber nicht eher damit hervorrücken, als bis er mich dazu auffordert.
2. Der Ausdruck: selbstgemachte symbolische Bücher, ist entweder Unsinn, oder er sol so viel heißen: sie sind Bücher, worin selbstgemachte, das ist, selbstgedichtete, also irrige Menschenlehren stehen, ja welche ganz, oder dem vornemsten Theile nach, aus solchen Menschenlehren zusammen gesetzt sind. Heisset das nicht die symbol. Bücher unsrer Kirche, und zwar selbst dasjenige, welches in der Monarchie, in welcher er lebet, nächst der Schrift, um seiner geprüften und bewärt erkundnen Uebereinstimmung mit der Schrift willen, in dem größesten Ansehn stehet, auf die unverantwortlichste Art verächtlich und verhaßt machen? Könnte der Hr. Prof. das heilige Königsgesetz, dem sich die glorreichen Monarchen von Dännemark, deren Thron der Gott der Wahrheit, zum Besten seiner evangelischen Kirche auf Erden so sichtbar bevestiget hat, und ferner bevestigen wird, selbst, nach höchster Weisheit und Wahrheitsliebe, freywillig unterworfen haben, auf eine verwegnere Art zugleich verächtlich machen?
3. Ich biete dem Hn. Prof. Troz, eine Stelle aus unsern symbol. Büchern zu zeigen, in welcher befohlen wird, was geglaubt und was nicht geglaubt werden sol. Nein! das ist eine Art zu reden, welche den Tyrannen in der Kirche anstehet, nicht aber gottseligen Bekennern der Wahrheit.
4. Ich biete ihm Troz, das, was er von den Kindern der Heyden ansivret, aus einem symbolischen Buche unsrer Kirche zu beweisen. Hätte er nicht die verdamliche Absicht, diese verehrungswürdige Schriften, an welchen schon mehrere Schwärmer den Kopf zerstoßen haben, und unter welchen der Hr. B. der letzte nicht seyn wird, verhaßt zu machen; so würde er den schändlichen Kunstgriff nicht gebrauchen, denselben Lehrsätze anzudichten, and solche noch dazu mit den fürchterlichsten Worten auszudrücken, die er nur finden kan. Ist das die Art, nach welcher ein redlicher Mann zu Werke geht? Warum hat er die symbol. Bücher, auf welche er hier ziele, nicht genennet? warum hat er die Stellen,

Stellen, worauf er zielt, nicht mit den eignen Worten der gottseligen Verfasser angeführt? Wahrlich, dieser Angriff auf die Glaubensbekännisse unsrer Kirche, auf welche zugleich unsre bürgerliche Verfassungen gegründet sind, ja auf welchen der edle Religionsfriede, also unsre äußerliche Sicherheit beruhet, ist so verwegnen, und gehet so weit, daß er ein gerechtes obrigkeitliches Einsehen verdiente. Ich wünsche und gönne solches dem Hn. V. nicht; indessen können alle Glieder der evangelischen Kirche daraus sehen, was dieser Mann im Schilde föret, und wozu er sie verleiten würde, wenn sie sich entschliessen solten, ihm als ihrem Führer zu folgen. Man bedenke um Gottes willen, daß er selbst schreibt: wenn eine Kirche ohne Widerrede leidet, daß einem Theile ihres vorigen Glaubensbekännisses oft und öffentlich widersprochen wird; so ist derselbe abgeschafft. N. Ausf. 1 B. S. 404. Nun aber hat er unsern symbol. Büchern überhaupt oft und öffentlich nicht allein widersprochen, sondern solche auch gelästert, da er sie selbstgemachte symbol. Bücher nennet, und ohne Scheu sagt, daß er die Absicht habe, dieselben verdächtig zu machen. Schweigen wir dazu; so wird kein halbes Jahr hingehen, daß er nicht von neuem erscheinen, und sagen wird: Wohlan! ihr seyd sachfällig geworden, eure symbol. Bücher sind abgeschafft, denn ihr habt zu meinem Widerspruche geschwiegen. Könnte er die Lehrer der Kirche kräftiger auffordern, ihm mit seinen Schmähungen unsrer Glaubensbekännisse das Maul zu stopfen? Ja fordert er nicht selbst die Obrigkeiten, welche verpflichtet sind, denselben Schutz zu halten, damit auf, seinen verwegnen Angriffen Grenzen zu setzen? Was thut er aber, wenn wir reden und schreiben, und unsre theuren Glaubensbekännisse gegen ihn vertheidigen? Er schreyet aus allen Kräften, man wolle Aufreuz gegen ihn erregen, man wolle eine verabredete Jagd gegen ihn anstellen, und ihn in Lebensgefahr stürzen, man beschimpfe ihn durch Aufsehn machende Reden ärger, als durch bürgerliche Strafen geschehen könnte. Er drohet mit flüchtigen Blättern, mit Parodiren, mit Autoritätsschwächen. Er schreibt flüchtige Blätter, er parodiret sich ganz aus dem Oden, er schmäheth, und ergreift alle mögliche Mittel, die Autorität eines Lehrers zu schwächen, der ihm gewissenhaft, pflichtmäßig, und nach der Vorschrift des göttlichen Wortes begegnet, oder auch nur seine Genneine vor seinen Irthümern zu verwahren sucht. Zu welchem Ende? um uns zum Schweigen zu bringen. Und warum sollen wir schweigen? damit Hr. V. in kurzer Zeit als ein Goliath wieder kommen und sagen könne: wohlan! eure symbol. Bücher sind abgeschafft: denn ihr habt geschwiegen. Muß hier das denkende Publicum nicht fragen: ist der Mann bey sich selbst?

Er gestehet es zu, daß er die Absicht habe, diese schätzbaren Beylagen verdächtig zu machen, das heißt, den Argwon gegen sie zu erwecken, daß sie mehr Irthümer, (oder wie er es zu nennen pflegt, autorisirte Kirchenlehren, und  
das



das sind nach seiner Sprache, Irthümer,) als Wahrheiten in sich fasseten. Ich biete ihm abermal Trosz, diese Schmähung zu beweisen. Denn bisher hat er nur gelästert, aber gegen die Wahrheit der, in den symbol. Büchern enthaltenen Glaubenslehren noch nichts bewiesen: und er wird doch hoffentlich nicht verlangen, daß man seine versuchungswürdigen Verdrehungen der Stellen der heil. Schrift, auf welchen die theuesten Heylswahrheiten unsrer allerheiligsten Religion beruhen, und an welchen nur der Satan, und die seines Theils sind, einen Wohlgefallen haben können, womit er seine Schriften, insonderheit seinen Unterr. der B. Religion so häufig angefüllt hat, für Beweise ansehen sol. (\*) Alles folgende Geschwäg hat der vortreffliche Verfasser der Anmerkungen über seine N. Ausichten, S. 12. schon zum voraus so blündig widerlegt, daß wir erst erwarten können, was der Hr. Prof. dagegen zu erinnern haben wird, ehe wir solches einiger Aufmerksamkeit würdigen.

Berwegen und gegen die klare Wahrheit ist es, wenn er S. 64. schreibt: es sey falsch, daß alle Stände in Hamburg mit gürtigen und wissenschaftlichen Eiden auf die symbolischen Bücher verpflichtet wären. Die Verpflichtung ist unleugbar, und erhellet aus dem Raths-Eyde, aus der Formula committendi, und aus den Eyden, welche alle Mitglieder der wohlthöblichen bürgerl. Collegiorum, insonderheit derer, die zu dem Collegio der Herren Sechsziger gehören, ablegen. Sollen diese Eyde nicht gültig seyn? sollen sie, wider besser Wissen und Gewissen, oder bey einer offenbaren Unwissenheit geschworen seyn? Ist es nicht eine abscheuliche Schmähung vieler angesehenner Personen, die zu den Ständen Hamburgs gehören, sie im offenen Drucke zu beschuldigen, daß sie entweder gar nicht, oder nicht recht wissen, was sie geschworen haben? Er nenne diejenigen Personen, von welchen er diesen Argwon heget, und

(\*) Ich sehe zum voraus, daß der Hr. Prof. hier wieder ein gewaltiges Geschrey machen, und diese Ausdrücke für Wirkungen eines unmäßigen Religions-Eifers ausrufen werde; allein ich sehe auch nicht ab, was mich verpflichten könnte, einem Irgeiste zu schmeicheln, der die wichtigsten Grundartikel unsrer allerheiligsten Religion so verwagen anfält, und z. E. die höchste Gottheit Jesu mit dem Satze: daß das Wort: Gott, (also auch der wesentliche Nahme 7177) eine andre Bedeutung habe, wenn es dem Vater Jesu Christi, eine andre aber, wenn es Jesum Christum bezeichnet, Unterr. der B. Rel. S. 48. offenbar verläugnet. Diesen grundstürzenden Irthum mag vor ihm ausgeschäumt haben, wer da wil; so ist und bleibt derselbe dennoch ein Werk des Satans, und diejenigen, die ihn ferner fortpflanzen suchen, sind Werkzeuge des Satans: denn dadurch wird der Grund der ganzen geoffenbarten Religion umgerissen. Ich sehe nicht ab, was mich verpflichten könnte, die unseligen Bemühungen eines Mannes, mit sanften Benennungen zu entschuldigen, und mich in so fern seiner schweren Sünden theilhaftig zu machen, welcher den Christen die edelsten und trostreichsten Wahrheiten zu rauben, und ihren Glauben, durch offenbare Verdrehungen der wichtigsten Zeugnisse der heiligen Schrift, zu verkeren sucht. Er gehöret mit jenen Juden, welche Jesu entgegen arbeiteten, in eine Klasse, und ladet sich also selbst das Urtheil auf, das Jesus über jene ausgesprochen hat. Joh. 8, 44.

und die er mit einer so schmäligigen Beschuldigung belegt, und erwarte alsdenn, wie sie sich gegen ihn verantworten werden. (\*)

Ann. zum Buchst. a) S. 65. Ich habe in der Predigt selbst den schweren Irthum des Hn. Prof. von der allgemeinen Verbindlichkeit des Moral- oder Sittengesetzes, das ist der zehen Gebote, welche er offenbar läugnet, nur kurz berührt, und mein Abschen dabey allerdings auf die von ihm in diesem Abschnitte angezognen Worte, aus der Vorrede seines method. Unterrichts der natürlichen Religion gerichtet. Herr B. glaubt, daß er sich hinlänglich gerechtfertiget habe, wenn er die

Worte

(\*) Alle Mitglieder E. HochEdlen und Hochw. Rath's, wie auch E. Hochlöbl. Collegii der Herren Oberalten und übrigen Herren Sechsziger in Hamburg, als welche perpetui mandatarii civium in Ecclesiasticis sind, werden eydlich auf den ersten Articul des Recesses von 1603, verpflichtet, und dieser lautet also:

„Anfänglich und diweil Einigkeit in der Religion das rechte Band des Friedens und  
 „Vertrauens ist in polittischen Sachen; also soll in dieser Stadt, und dazu gehörigen  
 „Kirchen und Gemeinen, die wahre reine Religion, so wie selbige in den Prophetischen  
 „und Apostolischen Schriften, und aus denselben in den dreyen Haupt-Symbolis, Apo-  
 „stolico, Nicaeno und Athanasiano, auch in der Anno 1530 zu Augspurg übergebenen  
 „ungeänderten Confession, Apologia, Schmalcaldicis Articulis, kleinen und großen Cate-  
 „chismus des theuren Mannes, Herrn D. Martini Lutheri, dieser Kirche öffentlichen  
 „Confession, und dem christlichen Concordien-Buche, Anno 1580 zum ersten publicirt,  
 „und samt der dazu gehörigen Apologia von dieser Kirche angenommen, bestätigt, und  
 „bisher in dieser Stadt Kirchen gelehret und geprediget ist, festiglich behalten, und  
 „durch des Allmächtigen Gottes Gnade auf die liebe Posterität prop. giret und gebracht  
 „werden. Und im Falle, (welches Gott gnädiglich abwende) bey diesen besorglichen  
 „Zeiten, Streit und Mißverstand in Religions-Sachen vorkallen würde, daß alsdenn  
 „die obgedachten Schriften, die rechte Richtschnur und norma veritatis, in solchem Streit  
 „und Mißverständnis seyn und bleiben, und darnach die streitigen Sachen gänzlich ent-  
 „schieden und erledert werden sollen, damit also ein friedliches Wesen in dem geliebten  
 „Waterlande conserviret, und die reine Religion auf die Nachkommen heußsamlich möge  
 „fortgepfanget werden.“

Nun kan man leicht erachten, wie E. HochEdl. Rath, und E. Hochlöbl. Colleg. der Herren Sechsziger, nach ihrem theuren Eyde, die Schriften des Hn. B. und den hiesigen Druck derselben, ansehen müssen, da solche vornemlich den Zweck haben, die symbol. Bücher unsrer Kirche zu schmähen, verdächtig und verhaszt zu machen, die darin enthaltenen theuren Heyls-wahrheiten umzukeren, und unsre Gemeinen von denselben abwendig zu machen. Man kan leicht erachten, wie solche die Stelle, in der so genannten Schlußschrift des Hn. Prof. welche auch aus einer hiesigen Presse gegangen ist, ansehen werden, welche ich oben wider-lege, und welche S. 64. vollständig also lautet:

„Es ist falsch, daß alle Stände in Hamburg mit gültigen wissenschaftlichen Eiden auf  
 „symbolischen Büchern verpflichtet seyn sollen. Wie manche Personen, die zu den  
 „Ständen Hamburgs gehören, wissen gar nicht, oder nicht recht, was sym-  
 „bolische Bücher sind? Sollte mancher davon wohl die Nahmen einiger der-  
 „selben wissen? solte er nicht stuzen, wenn er von schmalcaldischen Articeln hörte, die  
 „ihn eidlich verpflichten solten?



Worte selbst hersezet, und hernach sich auf eine, aber ungegründete Bestimmung einiger Gelehrten und Theologen beruft. Die Sache ist von Wichtigkeit, und betrifft abermals eine Grundwahrheit unsrer allerheiligsten Religion: daher wird es keine unnütze Bemühung seyn, wenn ich auch hier die Schwäche des Hn. Prof. aufdecke. Es wäre mir zwar ein leichtes, ihm hier sichtbar zu zeigen, daß er diese vermeinte neue Weisheit abermals abgeschrieben habe; allein ich wil ihm die Ehre erweisen, und diese Stelle hier als sein Eigenthum betrachten: denn in dieser Widerlegung habe ich es mit ihm, und nicht mit andern zu thun. Ich wil seine Worte Stückweise hersezen, und meine Antwort gleich beyfügen:

„ Ueber dieses sind ja die zehen Gebote ganz offenbar den Kindern Israel gegeben, und nicht uns. Denn sie fangen auf diese Art an: 2 Mos. 20, 2. Ich bin der HErr dein Gott, der dich aus dem Diensthause aus Egypten geführt hat. Du solst keine andre Götter haben neben mir. u. s. w. „ Sind wir und unsre Vorfaren aus Egypten geführt worden?“

So viel Sätze und Schlüsse, so viel offenbare und grobe Feler wider die ersten Regeln der Logik. Der Hr. Prof. wil beweisen: daß die zehen Gebote, oder das Moralgesetz uns nichts angehe, das heisset, daß uns solches zu keiner Beobachtung verbinden und keinen Gehorsam von uns fordern könne. Und wie sind die Gründe beschaffen, auf welche er diesen so verwegnen Ausspruch bauet? es sind Basedowische Gründe.

Der erste ist dieser: weil die zehen Gebote den Kindern Israel, und nicht uns gegeben sind. Dieser Schluß ist so bündig, als folgender: die Verheißung Jesu: Ich lebe, und ihr sollet auch leben, Joh. 14, 6. gehet uns nicht an, wir haben keinen Theil an derselben, denn sie ist offenbar den Jüngern Jesu gegeben, und nicht uns. Hier nimt der Hr. Prof. nach seiner Gewonheit etwas als bewiesen an, das er erst beweisen müste. Er müste erst beweisen, daß die zehen Gebote solche göttliche Vorschriften in sich fassen, welche allein zu der göttlichen Haushaltung im alten Testamente gehören, und mit derselben also nothwendig aufhören mußten, oder welche die bürgerlichen Einrichtungen des jüdischen Volkes bestimmten, und also, wenn Gott selbst diese Verfassung des Volkes aufhob, nothwendig ihre Verbindlichkeit zum Gehorsam, welche allein auf diesem Volke lag, völlig verlieren mußten. Dieses zu erweisen, wird ihm ewig unmöglich bleiben. Denn die zehen Gebote gründen sich auf die unveränderlichen Eigenschaften Gottes, und auf seine wesentliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, sie legen uns also den allgemeinen unveränderlichen Willen Gottes dar, welchen alle Menschen für ihre höchste Regel und Richtschnur erkennen müssen, wo sie nicht Rebellen gegen ihrem höchsten und einigen Gesetzgeber werden wollen. Also gehen die zehen Gebote Gottes auch uns, wie alle Menschen an, und der Umstand, daß Gott solche  
dem

dem Israelitischen Volke auf eine besondere und feyerliche Art gegeben hat, kan ihre Kraft, alle Menschen zum Gehorsam zu verbinden, nicht einschränken, oder vermindern.

Der zweite Grund sol dieser seyn: weil weder wir, noch unsre Vorfaren aus Egypten geführt worden: denn Gott mache den Anfang dieser Gebote mit diesen Worten: Ich bin der HErr, dein Gott, der dich aus dem Diensthause, aus Egypten geführt hat. Aus diesem Grunde den Schluss machen: also gehen uns die zehen Gebote so wenig an, als sie damals die Edomiten und Moabitern angingen, das nenne ich, mit einer beynahe unbegreiflichen Verwegenheit schwärmen. Schwärmen heisset, auf ungereimte und ungegründete Meynungen verfallen, solche für Wahrheiten ausgeben, und dieselben auf Gründe bauen, welche damit in gar keiner Verbindung stehen. Und wenn diese Meynungen solchen Lehren entgegen gesetzt werden, die in der heil. Schrift offenbar und unvidersprechlich gegründet sind, und daher von allen christlichen Kirchen als unläugbare Wahrheiten angenommen sind; so schwärmet derjenige, der solche ungereimte Meynungen in offnem Drucke vorträgt, als Wahrheiten anpreiset, und also der aus der heil. Schrift genommenen Lehre der ganzen christlichen Kirche freventlich widerspricht, mit einer beynahe unbegreiflichen Verwegenheit. Zur Erläuterung und zum Beweise dieser Beschreibung und dieses Urtheils, kan kaum ein besser treffendes Beyspiel angeführt werden, als das Verhalten des Hn. Prof. B. überhaupt, und insonderheit dieser Schluss desselben:

**Weil weder wir noch unsre Vorfaren aus Egypten geführt sind; so gehen uns die zehen Gebote nichts an.**

Er sezet hier abermal einen höchst ungereimten und offenbar falschen Satz zum Grunde, und das ist dieser: die ganze Verbindlichkeit des Israelitischen Volkes zum Gehorsam gegen die zehen Gebote, muß aus der Wohlthat hergeleitet werden, die Gott diesem Volke durch die Ausföhrung aus Egypten erwiesen hatte. Wir wollen einige Folgen aus diesem Satze herleiten, und erwarten, ob der Hr. Prof. solche zugestehen werde: z. E. Also sündigten die Kinder Abrahams zu der Zeit, da sie noch in dem Diensthause Egyptens waren, nicht, wenn sie andre Götter anbeteten, wenn sie den Nahmen Gottes entheiligten, wenn sie den Eltern ungehorsam waren, u. s. f. also sündigten die Moabitern und Edomiten nicht, wenn sie Hurerey begingen, raubten, u. s. f. Hat denn der Hr. Prof. nicht gesehen, daß Gott hier einen gedoppelten Grund anführt, wodurch Er dieses Volk zum Gehorsam gegen seine Gebote verbinden wil? einen allgemeinen: Ich bin der HErr, dein Gott, und einen besondern: der dich aus dem Diensthause, aus Egypten geführt hat. Der letzte gehörte für Israel allein, der erste gehört für alle Menschen: und wir können, an stat der besondern Wohlthat, die Gott an Israel gethan, viele andre setzen, welche Er an uns erwiesen hat. Wir haben also auch eben diese gedoppelte Verbindlichkeit, den, in den zehen Geboten geoffenbarten allgemeinen und unveränderlichen Willen Gottes, für unsre

Nichtschur zu erkennen. So gewis also der Herr, der Gott Israels, auch unser Gott ist; so gewis wir von Ihm eben so große und noch größere Wohlthaten erhalten haben, als die Befreyung Israels aus Egypten war; so gewis gehen uns auch die zehen Gebote an, und wir sind auf die allerstärkste Art, die nur möglich ist, zum vollkommensten Gehorsam gegen dieselben verbunden. Der Hr. B. fährt fort:

„Ist es nicht unmethodisch, daß wir uns zu dem Sabbath nach dem dritten oder vierten Gebote verbunden halten wollen, und dennoch unsre Rösche und Röhinnen mit den mühsamsten Gastmalen bemühen, und unsern Pferden vor den Rutschen manchen Schweiß abjagen, öffentlich Ochsenmarkt halten, und wenigstens zwischen den Predigten durch die halbe Eröffnung der Krambuden eben so gut kaufen und verkaufen, als am Werkeltage? Dieses und weit mehrers ist ja alles in dem Gesetze von dem Israelitischen Sabbathe ganz klar verboten, zugleich aber lehret man, daß ein Christ über Sabbathe oder bestimmte Feyerstage sich kein Gewissen zu machen habe. Welche Widersprüche! warum sagt man nicht die klare und einfältige Wahrheit, daß uns Christen die Gesetze Moses, so fern sie nur Gesetze durch Mosen sind, (\*) eben so wenig angehen, als sie damals die Edomiten und Moabiten angingen?“

Welche Verwirrungen! welche Widersprüche! welche Schwärmereyen! Der Herr Prof. schließt also: wir Christen beobachten das Gesetz vom Sabbath nicht, und doch lehren wir, daß wir zu demselben verbunden wären, also wäre es methodischer, solches gar abzuschaffen, folglich überhaupt allen zehen Geboten den Gehorsam aufzukündigen. Ich glaube, daß eine Parodie hier nicht an dem unrechten Orte angebracht seyn werde: Ist es nicht unmethodisch, daß wir uns zum siebenden Gebote verbunden achten, und solches auch von Betrug im Handel und Wandel erklären, und dennoch suchen wir unsern Vortheil, mit den Schaden des Nächsten, auf alle mögliche Art zu machen, wir verkaufen schlechte Waare für gutes Geld, oder geben wissentlich schlechtes Geld für gute Waare, wir haben falsche Maaße und Gewigt, wir nemen unbilligen Wucher, wir bringen unsern Nächsten unter dem Scheine des Rechtes um das Seinige, auch wol Wittven und Wayfen um ihr bisgen Brodt. Zugleich sagt man nicht undeutlich, daß die Klugheit, und die Sorge für unsre Wohlthat, dergleichen Kunstgriffe verstatte. Welche Widersprüche! Warum sagt man nicht die klare und einfältige Wahrheit, daß uns Christen die Gesetze Moses, so fern sie nur Gesetze durch Mosen sind, eben so wenig angehen, als sie damals die Edomiten und Moabiten angingen?

Der Hr. B. wird hier einwenden, daß es mit dem Gesetze des Sabbathes eine ganz andre Beschaffenheit habe, als mit den übrigen, denn unter diesen wären gemeine

(\*) Diese Worte: in so fern sie nur Gesetze durch Mosen sind, sagen gar nichts: denn wer hat jemals die Kraft dieser Gesetze von Mose hergeleitet?

meine natürliche Gesetze der Gorfeligkeit, Zucht und Gerechtigkeit, für alle Nationen. Ich muß also dieser Ausflucht begegnen. Das Gesetz von der Feyer des Sabbath's, oder eines, der Ruhe und der Heiligung besonders gewidmeten Tages, aus den sieben Tagen der Woche, halten wir mit Recht für ein Gesetz, welches nicht allein die Juden, sondern auch uns Christen verbindet, theils aus dem Grunde, weil Gott solches mitten in das allgemeine Moralgesetz eingeschaltet hat, theils aber auch daher, weil es dafür von den Aposteln und der ersten christlichen Kirche erkant und beobachtet worden: denn, woher kan sonst die allgemeine und bey allen Secten, worin sich die Christenheit zertheilet hat, durchgängig angenommene Feyer des Sontags entsprungen seyn? Allein, wird hier der Hr. Prof. sagen, der Apostel selbst lehret, daß wir uns über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feyertagen, oder über Neumonden, oder über Sabbather kein Gewissen machen lassen solten. Koloff. 2, 16. Er wird daraus schlossen: also ist das Gesetz vom Sabbath, in Absicht auf die Christen, unverbindlich. Hierauf kan auf eine gedoppelte Art geantwortet werden. Einmal: es ist offenbar, daß der Apostel in dieser Stelle vornemlich von den jüdischen Sazungen redet, welche sonst in dem neuen Testamente die Aussätze der Alten genant werden. Er warner die Gläubigen, daß sie sich, in Absicht auf die Forderungen derselben, kein Gewissen solten machen lassen, oder die Uebertretungen derselben, als Sünden ansehen, wodurch ihr Gewissen verlezet werden könnte. Wil also der Hr. Prof. aus dieser Stelle beweisen, daß das Gesetz vom Sabbath überhaupt gar abgeschaffet sey; so beweiset sein Grund, oder vielmehr seine Auslegung dieses Spruchs zu viel, folglich nichts. Denn nach dieser Art der Erklärung würde aus den Worten, daß wir uns über Speise und Trank kein Gewissen machen lassen solten, folgen, daß auch die Gesetze der Mäßigkeit, welche wir bey Speise und Trank zu beobachten haben, als abgeschaffet angesehen werden müsten. So gewis also diese best stehen, und bey dieser apostolischen Vorschrift als unveränderlich vorausgesetzt werden; so gewis stehet auch das Gesetz von der Heiligung eines Tages in der Woche best, und wird hier als unveränderlich vorausgesetzt. Zweitens, wenn ich auch einräume, daß der Apostel hier nicht blos von den Zusätzen der Juden, die sie dem Gesetze Gottes beygefüget hatten, sondern von den Mosaischen Verordnungen und Bestimmungen dieser Gesetze rede; so folget doch daraus dasjenige nicht, was Hr. B. daraus herleiten wil, nemlich daß zwischen dem Gesetze von der Heiligung des Sabbath's, und zwischen diesen Worten Pauli, ein Widerspruch stat finde, und daß derselbe nicht anders gehoben werden könnte, als wenn wir zugestünden, daß das dritte Geboth so wohl, als alle übrige, uns nichts angingen. Der Hr. Prof. hat vielleicht noch nie gehöret, daß zu einer richtigen Erklärung des Sittengesetzes, und zur richtigen Bestimmung der Verbindlichkeit desselben in Absicht auf die Christen, nothwendig erfordert werde, daß man zwischen dem Gesetze an und vor sich selbst, und zwischen dem, zu dem bürgerlichen oder Ceremonialgesetzen der Juden gehörigen besondern

dern Schärfung, Bestimmung und Einschränkung desselben, einen sorgfältigen Unterschied machen müsse: daß die Verbindlichkeit des ersten allgemein und unveränderlich sey: daß die letzte aber mit dem Ende der Republik und des Gottesdienstes der Juden ihr Ziel erreicht habe. J. E. Daß wir verbunden sind, nach dem Willen Gottes aus sieben Tagen der Woche einen, der Heiligung und der Ruhe von äußerlichen Geschäften zu widmen, das ist das Gesetz selbst: daß aber solches der siebende oder letzte Tag der Woche seyn mußte, daß an demselben alle Arbeit, und zwar bey Strafe des Todes und der Ausrottung aus dem Volke untersaget war, 2 Mos. 31, 14. 15. das war die, zum Israelitischen besondern Gesetze gehörige Schärfung und Einschränkung dieses allgemeinen Gebotes. Daß die Kinder ihre Eltern ehren sollen, ist das allgemeine Gesetz; daß aber ungehorsame Kinder von den Eltern den Richtern dargestellet und von der Gemeine gesteiniget werden mußten, 5 Mos. 21, 18. 21. das war die Schärfung und Einschränkung desselben bey den Israeliten, welche igo weder Ubrigkeit noch Eltern verbindet. Wenn wir also dieses zum Grunde setzen; so verschwindet aller Widerspruch zwischen diesem Gesetze von der Feyer des Sabbaths, und zwischen der Warnung des Apostels, daß sich Christen über die Sabbathe kein Gewissen machen lassen sollen. Denn es ist offenbar, daß Paulus von den damals schon völlig aufgehobenen Levitischen Einschränkungen, Schärfungen und Bestimmungen dieses Gesetzes rede.

Dagegen aber läugne ich gar nicht, daß sich zwischen dem Verhalten der Christen, und dem Gesetze von der Feyer des Sabbaths an und vor sich selbst, ein großer Widerspruch findet. Der Hr. Prof. glaubt, daß solcher am besten gehoben werden könnte, wenn man alle Gesetze Moses für völlig unverbindlich erklärte. Ein vortreflicher Weg! Ich bin versichert, daß es dem göttlichen Willen gemäßer sey, diesen Widerspruch also auf das möglichste zu heben, daß man den Christen vorstellet, daß Gott schlechterdings die Heiligung des Sabbaths von ihnen, und zwar zu ihrem eignen Besten, fordere, daß sie zwar auch in dieser Absicht, nicht mehr das Joch des Levitischen Gesetzes tragen dürften, als nach welchem, bey der allerschwersten Strafe, alle nicht äußerst nothwendige Geschäfte, an diesem Tage verboten waren, sondern daß nach der christlichen Freyheit an diesem Tage solche Geschäfte, ja auch solche Erquickungen des Leibes und des Gemüths erlaubt wären, welche den Hauptzweck desselben nicht hinderten, und mit dem öffentlichen und besondern Gottesdienste, und mit der darin zu suchenden Erbauung der Seele bestehen könnten: daß sie aber desto schwerer sündigten, wenn sie diese christliche Freyheit zum Deckmantel der Bosheit misbrauchten, und diesen, dem Herrn geheiligten Tag, zum Müßiggange, zum Dienste der Ueppigkeit, der Wollust, der Eitelkeit, oder zu andern Sünden anwenden, und also der göttlichen Hauptabsicht bey diesem Gesetze gerade entgegen handeln wolten. Es folgen die letzten Worte des Herrn Professors:

„ Zwar

„Zwar ist der Inhalt vieler Mosaischen Gesetze auch für uns verbindlich; aber  
 „nur, wenn Jesus und die Apostel sie auch den Christen gegeben haben; oder  
 „wenn wir entweder ohne, oder durch Lesung der Mosaischen Gesetze veranlaßt  
 „werden, einzusehen, daß es allgemeine natürliche Gesetze der Gottseligkeit, der  
 „Zucht und der Gerechtigkeit für alle Nationen sind.“

Die Sache selbst, welche der Hr. Prof. hier vorträgt, hat zwar ihre Wichtigkeit; allein die Ausdrücke, womit er solche vorgetragen hat, sind zum Theil irrig, zum Theil höchst unbequem, verworren und zweideutig. Christus und seine Apostel sind keine neue Gesetzgeber: das ist die Sprache der Socinianer, und es ist merkwürdig, daß der Hr. Prof. solche lieber redet, als die Sprache der Schrift. Er muß seine große Ursachen haben, warum er lieber mit den ersten sagen wil, daß Christus und seine Apostel viele Mosaische Gesetze, auch den Christen gegeben haben, als warum er mit Baumgarten, auf dessen Bestimmung er sich doch beruft, sagen wil, daß einige von Gott durch Mosen gegebene Gesetze, von Christo und seinen Aposteln ausdrücklich wiederholet und bestätigt worden. Doch kan vielleicht der Grund darin liegen, daß dem Hn. Prof. unbekant ist, was für ein großer Unterschied zwischen den beyden Redensarten sey: Christus hat Gesetze gegeben, und: Christus hat Gesetze wiederholet und bestätigt: und in diesem Falle erfordert die Billigkeit, ihn zu entschuldigen. Seltzam ist es, daß der Hr. Prof. sich also ausdrückt, daß man daraus schliessen kan, er setze den Grund der Verbindlichkeit vieler Mosaischer Gesetze für uns darin, wenn wir entweder ohne, oder durch Lesung derselben veranlaßt werden, einzusehen, daß solche allgemeine natürliche Gesetze der Gottseligkeit, Zucht und Gerechtigkeit für alle Nationen sind. Daraus würde folgen, daß diejenigen, die diese Einsicht nicht hätten, oder solche vermieden, durch ihre Unwissenheit von der Verbindlichkeit zum Gehorsam bestreyet würden. Ich wil zwar nicht behaupten, daß dieses wirklich der Sinn des Hn. B. bey diesen Worten sey, aber er kan doch auch nicht läugnen, daß er sich so ausgedrückt hat, daß man zu dieser Beschuldigung aus seinen eignen Worten völligen Grund nemen kan.

Dieses aber ist offenbar, daß er das Gesetz oder die zehn Gebote gern ihrer Kraft völlig berauben und die Christen überreden mögte, daß diese sie gar nichts mehr angingen, und solches nicht nur in so fern, als solche als Gesetze betrachtet werden, die nur durch Mosen gegeben worden, sondern überhaupt. Daß dieses seine Absicht sey, erweise ich aus seinem method. Unterr. der B. Rel. in welchem er des göttlichen Gesetzes mit keinem Worte gedenket, und solches aus der, nach Maasgebung seiner Irthümer und Unwissenheit der Schrift, in dem 202. u. f. S. entworfenen verkehrten Heylsordnung völlig ausschließet, da er von der Erkänntnis, von der Reue über der Sünde, in so fern solche eine Wirkung der bekerenden Gnade des heiligen Geistes ist, und daher in der heiligen Schrift eine göttliche Traurigkeit genemet wird, 2 Kor. 7, 9, 10, 11, nichts wissen wil, und

und also das Gesetz nicht braucht. Allein, ich frage den Hn. Prof. von welchem Gesetze die Rede ist, wenn die Schrift sagt: Christus habe das Gesetz erfüllt; Er habe uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst; Er sey von seinem himmlischen Vater unter das Gesetz gethan; es komme aus demselben die Erkenntnis der Sünde; es sey geistlich: daß wir ohne das Gesetz nicht wissen würden, daß die in uns wohnende Lust Sünde sey, und tausend dergleichen Ausdrücke mehr. Ist es nicht das Gesetz, auf welches Jesus dort den Schriftgelehrten weist, Luc. 10, 26. und von welchem Er ihm die Versicherung giebt, daß er, wenn er solches völlig erfüllen könnte, durch diesen Gehorsam selig werden könnte? Und ist dieses ein andres Gesetz, als dasjenige, das Gott seinem Volke auf dem Berge Sinai durch die Hand des Moses in zweier Tafeln übergeben lassen? Es ist anmerkungswürdig, daß die allermeisten, welche die Wahrheit zu bestreiten, und das Unkraut der Irthümer auszustreuen suchen, das Gesetz Gottes bestürmen, und solches so gerne aus der Religion ausschließen mögten.

Anm. zu dem Buchst. b) S. 66. So weit habe ich den Hn. Prof. gebracht, daß er, um sich hinter anderer Leute Ansehn zu verbergen, öffentlich bekennen muß, daß er diese ganze Stelle vom Gesetze abgeschrieben habe, und die Quelle anzeigen, woher er solche genommen hat. Wenn die Leser diesen aus des Hn. Hofrath Michaelis Dogmatik angeführten § nachlesen, so werden sie sehen, daß das, was ich hier geschrieben habe, Wahrheit sey. Sie werden auch sehen, daß der Hr. Prof. abgeschrieben habe, ohne die Sache selbst recht einzusehen. Ich stimme zwar nicht mit allem dem überein, was in dieser Stelle des Hrn. Michaelis steht; allein, die darin enthaltenen neuen Meynungen sind doch viel behutsamer vorgetragen, und so ausgedrückt, daß einige davon einer richtigen Erklärung fähig sind. Dahingegen hat der Herr B. alles durch einander geworfen, und Gründe hinzugesetzt, welche so elend sind, als sie seyn können. Ich glaube nicht, daß der Herr Hofrath Michaelis dem Herrn Prof. B. die Ehre erweisen und ihm eingestehen wird, daß er in diesem Abschnitte seine Lehre vom Gesetze, nach seinem Sinne vorgetragen habe. In eben diesen § werden die Leser gleichfalls finden, was der Hr. Conf. R. Ribow von dem göttlichen Gesetze in dem angeführten Programma gelehret, auch dieses ist etwas ganz anders, als was Hr. B. hier vorspiegeln wollen. Bey der Stelle des seligen Herrn D. Baumgartens, und der Art, wie Hr. B. solche anführet, heisset es wohl mit Recht, difficile est, Satyram non scribere. Er sagt uns deutlich, daß er solche aus einer Note des Hn. Hofr. Michaelis abgeschrieben hat, da er uns in dem Vorhergehenden treuherzig auf dessen Dogmatik verwiesen hat, wo solche, ohne alle Anführung des Theils der Baumgartischen Bedenken, (und dieser große Lehrer hat, wie bekant, 7 Theile Bedenken, und 2 Theile Gutachten herausgegeben) in welchen sie befindlich seyn sol, abgedruckt stehet. Wer kan nun sogleich diese neun Bände durchlesen, um diese Stelle zu finden, wer kan also prüfen, ob solche ohne  
etwas

etwas auszulassen oder zu verändern, richtig abgeschrieben sey? wer kan sie im Zusammenhange betrachten? Indessen ist solche, so wie sie da stehet, dem Hn. B. gar nicht vortheilhaft. Sie sagt nichts weiter, als daß weder das Ceremoniale noch das bürgerliche Gesetz der Juden bey Christen verbindlich sey. Herr B. wil damit erweisen, daß uns auch die zehn Gebote so wenig angehen, als solche damals die Edomiten und Moabitern zum Gehorsam hätten verpflichten können, und Baumgarten sagt in dieser Stelle gerade das Gegentheil. Ich wil indessen eine andre Stelle dieses großen Theologi anführen, welche seinen Ein von der Verbindlichkeit des geoffenbarten göttlichen Gesetzes deutlicher an den Tag leget, sie lautet also: „Keine Verordnung des den Israeliten gegebenen Gesetzes ist von allgemeiner Verbindlichkeit, und verpflichtet im neuen Testamente Christen, wenn dieselbe nicht entweder auf eine erweisliche Art zum unänderlichen Naturgesetz gehöret, oder in den göttlichen Schriften des neuen Testaments, als ein Stück der geoffenbarten Heilsordnung, und verbindlichen Vorchrift des menschlichen Verhaltens wiederholet und bestätigt worden; als in welcher letzten Absicht es nur allgemeine geoffenbarte Gesetze giebet, deren Verbindlichkeit sich so weit erstrecket, als die Verpflichtung der nähern Offenbarung Gottes selbst.“ Theol. Bedenken 7. Th. 79. S. Wenn man damit dasjenige, was er von dem Sittengesetze und dessen allgemeiner Verbindlichkeit in der größern Dogmatik, 3 B. S. 207. u. f. gelehret hat, vergleicht; so muß man erstaunen wenn man siehet, daß der Hr. Prof. so verwegenn seyn können, der Welt, ja dem denkenden Publico vorzuspiegeln, daß Baumgarten in diesem wichtigen Artikel so gedacht habe, als Basedow.

Der Hr. Prof. hat noch einen großen Schritt vor sich, er sagt seinen Lesern in dem Beschlusse dieses Abschnittes, daß er sich nun mit ihnen, dem, von meinem unmaßigen Religionseifer angezündeten Feuer, ein wenig nähern wolle. Doch damit seine Leser, welche vielleicht des Feuers noch nicht so gewohnt seyn mögten als er, für Angst nicht zurück fliehen und ihn verlassen mögten; so beruhiget er sie gleich wieder. Er sagt ihnen, daß sie keine feurige Flammen, sondern nur feurige Worte antreffen würden. Feurige Worte? nun! wie lauten solche? also: Anderer Irthum, welche man, Gott sey es geklagt! auszustreuen sucht, und so ungehindert austreuet, izo zu geschweigen.

O wie froh werden die Leser seyn, daß es nichts mehr ist, als das! Sie werden nicht begreifen können, wo das Feuer in diesen Worten stecken sol, sie werden nicht wissen, was sie aus dem Hn. Prof. machen sollen, der aus einer faustmütigen und gegründeten Klage lauter Flammen herausfahren siehet. Allein ich glaube im Stande zu seyn, dieses Nägel auslösen zu können. Ich glaube, daß diese Worte dem Hn. Prof. so empfindlich gewesen, als Feuer, das uns auf die Nägel brennet. Er hat von diesen Worten die Wirkung besorget, daß sie vielleicht den bisherigen Druck seiner Schriften in Hamburg hindern könnten, und alsdann würde es eben so gut seyn, als ob

R

Feuer



Feuer in sein Gebäude, das er kaum halb errichtet hat, gekommen wäre, und solches in die Asche gelegt hätte. Denn wenn ihm die hamburgischen Druckereyen gesperrt werden, so muß er mit seinen ärgerlichen und verführerischen Schriften entweder zu Hause bleiben, oder die Winkeldruckereyen suchen, aus welchen Dippels, Edelmanns und dergleichen Schriften hervorgekrochen sind. Beydes ist ihm, und es ist ganz natürlich, sehr ungelogen. Er hat daher so viel Wasser, als in seinem Vermögen gewesen, herzu getragen, um dieses Feuer zu löschen. Die Antwort, welche er diesen feurigen Worten entgegen setzt, ist abermals so sonderbar, daß ich, so unangenehm es mir auch ist, doch nicht umhin kan solche abzuschreiben, und mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

„Der Herr Senior hat es sehr deutlich den Menschen klagen wollen, daß man solche Jesale ungehindert austreuet, wo die Worte nicht ein andächtiges Gebeth seyn sollen, daß Gott Feuer vom Himmel auf solche Schwärmer regnen lassen möge, um die Ausbreitung ihrer Jesale zu hindern.“

Auf das erste antworte ich: ob ich es Gott oder den Menschen, oder beyden zugleich klagen wollen, gehöret zu den Absichten meines Herzens, über welche der Hr. Prof. nicht Richter ist, und auf das zweite: Irret euch nicht, Gott läffet sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Gal. 6, 7.

„Herr Senior! Sie wollen die Ausbreitung meiner Jesale verhindern wissen. Sollen Sie etwa durch Auffoderung vieler feyerlichen Stimmen auf der Kanzel, mitten in einer volkreichen Stadt, eine verabredete Jagd aufstellen lassen? Sie haben bald hernach gezeiget, daß Sie unter andern diese Absicht auch haben.“

Diese Worte sind so Edelmannisch und so ungezogen, daß sie eine scharfe Züchtigung verdienen. Diese Beschäftigung aber ist für mich zu niedrig.

„Aber um Gottes willen, und um derjenigen Religion willen, worin wir beyde mit einander übereinstimmen, berauben Sie doch nicht viel tausend unschuldige Seelen durch verursachte Nachahmung Ihrer gegenwärtigen bitteren Predigt, in den Gotteshäusern, aller möglichen Erbauung.“

Bestehet der Hr. Prof. die Religion, welche er in seinem method. Unterr. der B. Rel. lehren wil, so irret er sich sehr, wenn er glaubt, daß ich in derselben mit ihm übereinstimme. Daß aber meine Predigt dem Hn. Prof. bitter gewesen, hat ohne Wunder nicht anders seyn können. Die gedruckte Predigt und diese Widerlegung wird ihm noch bitterer seyn. Ich bin auch völlig versichert, daß ihm die öfters angeführten gründlichen Anmerkungen über seine Neuen Ausichten, lauter Aloe gewesen sind. Allein meinen Zuhörern ist diese Predigt nicht bitter gewesen, und alle wahre Mitglieder des denkenden christlichen Publici haben in den Anmerkungen lauter Zucker gefunden. Mögte doch der Hr. Prof. um Gottes willen, und um der schweren Rechenschaft willen, die ihm bevorstehet, aufhören, so viele Schwache durch seine Irthümer und Schriftverdreungen zu verwirren, sie mit einem geistlichen Krebs zu vergiften, ihren Glauben zu  
ber-

vertieren, und bedenken, was Jesus sagt: Wer ärgert dieser geringsten einen, die an Mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meere, wo es am tiefsten ist. *„ Wehe dem Menschen, durch welchen Uergernis komt! Matth. 18, 6. 7.*

„ Ich glaube, daß ich in meinem Vortrage Recht habe, und in diesen Zeiten als „ ein Christ so zu schreiben verbunden bin.“

Wir hören diese Sprache hier nicht zum ersten male. Alle Schwärmer, Irgeister und Verfärer, insonderheit Dippel, Zinzendorf und Edelman, haben sich heiser auf diesem Liede geschrien. Daß der Hr. Prof. dieses glaube, daran zweifelt Niemand, ob er aber Grund und Recht habe, diese Einbildung als Wahrheit anzusehen, das ist die Sache, die er aus ganz andern Gründen erweisen muß, als diejenigen sind, die er bisher angefüret hat. Gott gebe ihm zu erkennen, wie sehr er sich in dieser Einbildung, welche Eigenliebe, Stolz und Unwissenheit zur Quelle hat, selbst betrüge. S. die Anmerk. über die Neuen Ausichten, S. 43. f.

„ Ihre H. und viele rechtschaffne Theologen glauben izund, und werden es vielleicht noch lange glauben, daß ich in diesen und jenen Punkten irre.“

Gott stärke uns in diesem Glauben, und erhalte uns in demselben bis an unser seliges Ende, insonderheit was die Punkte betrifft, in welchen der Hr. B. die Wahrheiten der heil. Schrift und der symbol. Bücher verläugnet und bestreitet.

„ Gesezt, und nicht zugegeben, ich irrete in allem, worin meine Herren Gegner „ mir einen Irthum bey messen: würde daraus folgen, daß ich die Bibel verächtlich zu machen und zu verdrehen suchte?“

Dieses beweisen wir nicht aus seinem Irren, sondern aus seinen Schriften, und ich bin versichert, daß die Leser in dieser Widerlegung die unläugbarsten Beweise davon werden gefunden haben.

„ Daß meine Bemühungen, als eines Schriftstellers, Abscheu verdienten.“

Ja! denn sie haben die Absicht, den Grund unzureißen, die Selen von den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und von der Lehre der Gottseligkeit abzuführen, die ewige und höchste Gottheit Jesu und des Heil. Geistes zu bestreiten, die heil. Sakramente, diese göttlichen Gnadenmittel, als bloße unkräftige Ceremonien vorzustellen, die Ehre der heil. Schrift unter die Füße zu treten, die Jugend zu verderben, kurz! uns die Religion Jesu zu rauben, und uns die Basedowische dafür wieder zu geben. Er verdienet als ein Schriftsteller den äußersten Abscheu aller Rechtschaffenen, denn er widerspricht nicht allein, sondern er lästert auch, nicht so wohl Menschen, dieses wäre das wenigste, sondern die göttliche Wahrheit selbst. Der Beweis dieser feurigen Worte wird ihm so häufig zuemessen werden, daß ihm nach mehreren nicht verlangen wird.

„ Daß ich bey Fehlritten in der Auslegung muthwillig und dervwegen handelte.“

Ja! denn wer entweder aus Unwissenheit, oder seinen Irthümern zum Vortheile, die Kräftigsten und deutlichsten Aussprüche der heil. Schrift, wie der Hr. Prof. z. E. in der Lehre von Christo, von der Taufe, vom Glauben, von der Auferstehung der Todten, von den Höllenstrafen, ja in allen Glaubens-Artikeln, welche er angefallen hat, offenbar verdrehet, diese Verdrehungen für den wahren Bestand der biblischen Worte ausgiebt, solche den Unwissenden also anzupreisen sucht, und darauf die verderblichsten Irthümer gründet, der handelt muthwillig und verwegen: und wenn er diese Art zu handeln fortsetzet, nachdem er einige mahl desfalls erinnert, und von seinem Unrechte überführet ist; so handelt er hochhaftig und gottlos.

„Daß ich klüger als Jesus und Johannes seyn wolle.“

Ja! denn er wil eine Methode zur Unterweisung der Jugend zur Religion und zum Gebete einführen, welche, wenn sie die rechte seyn sollte, beweisen würde, daß Jesus und Johannes geselet hätten.

„Daß meine Widersprüche gegen Kirchenmeynungen unverantwortlich wären.“

Seine Widersprüche sind nicht gegen Kirchenmeynungen, sondern gegen das ewig wahre Wort Gottes gerichtet. Wenn er aber durch Kirchenmeynungen, die in den symbolischen Büchern, sonderlich in der Augsp. Confession befindlichen göttlichen Wahrheiten verstehet, und solche mit diesem Ausdrucke zu schmähen sucht; so mag er sehen, ob er solches vor denen verantworten kan, die verpflichtet und befugt sind, ihn darüber zur Verantwortung zu ziehen. Und wenn er auch hier nicht darüber zur Verantwortung gezogen werden sollte; so wird er erfahren, ob er im Stande seyn werde, seine Widersprüche gegen die göttlichen Heylswahrheiten, die der Erlöser selbst geprediget und mit seinem Blute versiegelt hat, vor dem zu verantworten, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

„Daß ich mit stolzen Worten große Dreistigkeit zeigte.“

Er hat nicht allein mit stolzen, sondern auch mit höchst unüberlegten und unbesonnenen Worten und Vorschlägen in seinen Schriften, insonderheit in seinem method. Unterr. der B. Rel. die allergrößte und strafbarste Verwegenheit, eine große Lieblosigkeit, und Bitterkeit gegen Menschen und gegen die göttlichen Wahrheiten selbst, gezeigt.

„Daß ich Lehren der heiligen Schrift bestürmte.“

Ewiger Gott! ist es möglich, daß dieser Mann diese Frage noch aufwerfen kan, nachdem er seinen methodischen Unterricht der B. Rel. in die Welt fliegen lassen, und durch dieses unselige Buch sich eine solche Last auf sein Gewissen geladen hat, unter welcher er, wo er nicht bald Gott und der Wahrheit die Ehre giebt, und seine entsetzlichen Irthümer und Lästerungen der Wahrheit erkennet, bereuet, bekennet, und die Vergebung dieser schweren Verschuldungen in der rechten Ordnung sucht, nothwendig erliegen muß. Er giebt mit dieser Frage deutlich zu erkennen, daß er alle diejenigen Wahrheiten, welche er angegriffen hat, für keine Lehren der Schrift, sondern nur für autorisirte Kirchen-

ehennennungen, das ist, für Irthümer halte. Gesezt, aber nicht zugegeben, daß er in dieser Meynung recht hätte; so ist es doch schon eine höchst strafbare Verwegenheit, wenn ein Mann, wie Hr. B. ist, sich unterfängt, Lehrsäze, welche zum Theile von der ganzen Christenheit, zum Theile aber von der Kirche, zu welcher er sich bisher bekant hat, als göttliche Wahrheiten erkant, bekant, und behauptet worden, auf eine solche Art anzugreifen, zu verwerfen, und für Irthümer zu erklären, dagegen von der ganzen Christenheit und von allen Gliedern der lutherischen Kirche verlangt, daß sie sich seine, größtentheils abgeschriebene, und schon tausendmal widerlegte Irthümer dafür als Wahrheiten aufdringen lassen sollen. Herr B. wil also klüger seyn, als so viele Gottesgelehrte und Bibelausleger so vieler Jahrhunderte, welche ihre ganze Lebenszeit der Untersuchung der Wahrheit, und insonderheit der Forschung der heil. Schrift gewidmet haben, welche mit allen nötigen Fähigkeiten und Hülfsmitteln dazu versehen waren, welche in ihrer Erkantnis und Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion, in eine selige Ewigkeit gegangen sind. Ihm zu gefallen sollen wir unsre symbol. Bücher verwerfen oder verändern, und so viele theure Heylswahrheiten verläugnen, von welchen wir die lebendigste Ueberzeugung und Erfahrung haben, daß sie den Rath Gottes von unsrer Seligkeit ausmachen, und daß solche unsre Selen mit Trost und Hoffnung erfüllen können. Und wer ist der Mann, der dieses von der ganzen Christenheit, insonderheit von der lutherischen Kirche fordert? was hat er geschrieben, was hat er gethan, das ihm bey der Kirche nur einiges begründetes Ansehn geben könnte? Aus der Beschreibung, die er von sich selbst gegeben, können wir folgende Nachrichten nemen. Er hat wenig gehöret, wenig gelesen, aber, wie er sagt, desto mehr selbst nachgedacht. In den 15 oder 16 Jahren, die er auf diese Art zur Untersuchung des ganzen Umfanges aller philosophischen und theologischen Wahrheiten angewandt, hat er seine meiste Bemühung auf die Erfindung der besten Methode gerichtet, die Ueberzeugung von der Religion allgemeiner zu machen. Und wie die Erfahrung lehret, so hat seine Bemühung darin bestanden, die Einwürfe der Feinde der Wahrheit zu sammeln, um durch Hülfe derselben so viel Geheimnisse, als nur möglich, aus der christlichen Religion heraus zu werfen, und ein so genanntes wesentliches Christenthum zu errichten, von welchem er sich die Hoffnung macht, daß die Naturalisten weniger Bedenken tragen würden, solches anzunemen, als das Biblische. In diesen 15 oder 16 Jahren sind viele seiner Versuche vergeblich gewesen, er hat also von dieser Zeit sehr viel verloren. Sein Gesicht ist so schwach, daß das Schreiben und Lesen, nach seinem eignen Geständnisse, die halbe Fähigkeit zum Nachdenken bey ihm erschöpft. Es selet ihm also an der Ränntnis der Grundsprachen der heil. Schrift, und an allen den Wissenschaften, welche zu einer richtigen Erklärung derselben unentberlich sind. Die Schriften unsrer Gottesgelehrten, ja auch höchst wahrscheinlich die symbol. Bücher unsrer Kirche, hat er folglich gar nicht gelesen, noch viel weniger erwogen, ja er kennet den Lehrbegriff unsrer Kirche nicht. Er hat die Wahrheiten der symbolis.



Bücher nur obenhin, und mit einem, von Vorurtheilen verblendeten Auge angesehen, ohne jemals die Gründe der heiligen Schrift, auf welchen sie beruhen, recht zu untersuchen. Stehen ihm die Beweisstellen derselben gerade entgegen; so ist er bald fertig, Jesu und seinen Aposteln eine jüdische Lehrart anzudichten, oder den Zeugnissen der heil. Schrift, wider den klaren Augenschein, einen Sin bezulegen, der zu seinen Absichten bequem ist. (\*) Was hat er geschrieben, um die Kirche von seinen großen Einsichten in die Religion und heilige Schrift, welchen sie ihren ganzen Lehrbegriff und ihre Glaubensbekänntnisse aufopfern sol, vorläufig zu überzeugen? nichts, als ein Lehrbüchlein der praktischen Philosophie, einige Reden, und ein Rechenbuch: darauf folgten seine Neuen Ansichten: ein Buch, in welchem zwar einige philosophische Einsichten und Vorschläge befindlich, die nicht zu verwerfen, die aber doch nichts weniger als neu sind, in welchem aber zugleich eine solche Unordnung, Eigenliebe, Grosprecherey, ungegründeter und liebloser Tadel verdieneter Männer, heftige, aber zugleich schwache Angriffe gegen verschiedene wichtige Wahrheiten der Religion, chimärische, verderbliche und zum Theile recht grausame Vorschläge herrschen und mit eingemischet sind, daß dieses Buch gewis kein Beweis der von ihm so hoch gerühten aufgeklärten Zeiten abgeben kan. Darauf folgten einige fliegende Blätter gegen diejenigen, die auch nur von ferne etwas gegen dieses Buch erinnert hatten, in welchen er seinen moralischen Character noch deutlicher an den Tag legt, und Wendungen macht, welche einem so großen Reformator der Weltweisheit und der Religion, als er seyn wil, sehr unanständig sind. Und nun erscheint er auf einmal mit seinem Unterrichte in der natürlichen und B. Religion. Er fordert in derselben die Christen unaufhörllich auf, ihm zu folgen, ihm zu glauben, ihren, wie er sich auf eine unverantwortliche Art ausdrücket, selbstgemachten symbolischen Büchern den Abschied zu geben, und die Glaubenslehren so anzunehmen, wie er ihnen solche darbietet. Ich habe alle diese Umstände hier zusammen genommen, nicht, den Hn. Prof. als einen Gelehrten zu beschimpfen, sondern ihn als einen selbstgewachsenen Reformator in seinem wahren Lichte darzustellen, und das Mitleiden des denkenden christlichen Publici gegen ihn zu erwecken. Welcher Vernünftige wird sich wohl bewegen lassen, einem solchem Manne auch nur eine einige autorisirte Kirchenmeynung, wenn sie auch aus der heil. Schrift nicht völlig bewiesen werden könnte, aufzuopfern?

Ich komme wieder zur Hauptsache. Er wil durchaus das Ansehen nicht haben, daß er Lehren der heil. Schrift bestürmte. Ich spreche ihn von dieser Beschuldigung in so fern frey, daß das Wort: bestürmen, hier zu viel sagt, und ich erkenne, daß ich einen Fehler begangen habe, da ich solches von ihm gebraucht habe. Wenn man

von

(\*) Wovon der zweyte Theil seiner so genannten Schickschrift abermals ganz erkänliche Beispiele, an den kräftigsten Zeugnissen der heiligen Schrift von der Auferstehung der Todten, darsteller; welche ich in der, mit göttlicher Hilfe bald an das Licht zu stellenden Vertheidigung meiner Predigt, näher beleuchten werde.

von einem Feinde sagt: er bestürme eine Stadt; so setzt man dabey voraus, daß er zu einem solchen Unternehmen die hinlänglichen Kräfte und die erforderlichen Waffen habe. Wenn aber ein blödsinniger Mensch eine Stadt anschreyet, oder einige schon zerbrochene Pfeile aufstiehet, und solche gegen eine Stadt schießet; so kan man von ihm nicht sagen, daß er dieselbe bestürme; und in dem letzten Falle befindet sich der Hr. B. Es kommt also bey dieser Frage vornemlich darauf an, ob es Lehren der heil. Schrift sind, die er nicht so wohl bestürmet, denn dazu ist er zu schwach, sondern verläugnet, und das kan ein jeder. Der Hr. Prof. sagt nein! es sind nur autorisirte Kirchmeynungen, die eine falsche Auslegung der heil. Schrift zum Grunde haben. Also muß er die bisherigen Auslegungen der Stellen der heil. Schrift, auf welchen die Lehrensätze unsrer Kirche beruhen, gründlich widerlegen, und sonnenklar zeigen, daß sie falsch sind, dagegen darthun, daß diejenigen, die er angiebt, den richtigen und wahren Sinn der Aussprüche des Heil. Geistes in sich fassen. Kan er dieses? nein! denn er versteht weder Grundsprachen, noch biblische Kritik, noch die Regeln der biblischen Auslegungskunst, kurz! es fehlet ihm an allen dazu unentbehrlichen Hülfsmitteln. Er hat vielmehr Grundregeln angenommen, und folget denselben, nach welchen er die Schrift notwendig verdrehen muß. Und hier bitte ich meine Leser, sich nur dessen zu erinnern, was ich in dem vorhergehenden, bey seinem Grundsätze von der, nach seiner Einbildung von Christo und den Aposteln gebrauchten jüdischen Lehrart angemerkt habe. Er wird sich auf seinen methodischen Unterricht der B. Religion berufen, und uns sagen, daß er in demselben hinlänglich bewiesen habe, daß die Haupt- und Grundlehren unsrer Religion auf falschen Auslegungen beruhen, daß er dagegen die wahren angegeben habe. Es ist hier der Ort nicht, dieses Buch zu widerlegen, und zu zeigen, wie ungegründet, offenbar falsch und ungereimt die Auslegungen der biblischen Stellen sind, welche der Hr. Prof. in diesem Buche angebracht hat, um die Wahrheiten unsrer Religion niederschlagen, dagegen seine Irthümer zu vertheidigen. Ich begnüge mich also nur damit, abermals nur eine Probe dabon anzuführen. Da er in dem 202 S. des method. Unterrichts der B. Religion alle seine Kräfte anstrenget, die in der heiligen Schrift so fest gegründete Lehre der evangelischen Kirche von dem gerecht und seligmachenden Glauben zu verwirren, zu verdunkeln und zu bestreiten, und dem in den folgenden 203 S. vorgebrachten verdämlischen Irthume, daß der rechtmachende Glaube, den aufrichtigen Vorsatz, das Gesetz der Freyheit, das ist, die biblischen Wahrheiten vom Thun und Lassen, auf die bestmögliche Art zu erfüllen, NB. als einen wesentlichen Theil in sich fasse, das heisset, daß Gott den Sünder nicht allein um des von ihm in der Ordnung der wahren Buße, mit Zueignung und Zubericht ergriffenen Verdienstes Christi, sondern auch um dieses Vorsatzes willen, für gerecht erkläre, die Bahn zu brechen; so setzt er voraus, daß Glaube und Gehorsam einerley Sache sey, daß durch diese beyden Worte in  
der

der heil. Schrift nur ein Begriff ausgedrückt werde, und er wil solches aus deutlichen Sprüchen beweisen. Und hier füret er im method. Unterr. der B. Rel. S. 98. folgende Sprüche an: Ap. Gesch. 6, 7. es wurden auch viel Priester dem Glauben gehorsam. Was heisset hier der Glaube? offenbar nicht der rechtfertigende Glaube, in so fern er die zuberichtliche Ergreifung des Verdienstes Christi ist, sondern fides objectiva, quae creditur, die ganze Lehre Christi. Wie falsch hat also Hr. B. hier gesehen? Ferner, Röm. 1, 5. aufzurichten den Gehorsam des Glaubens, eben dieser Ausdruck stehet auch in der von ihm angezogenen Stelle, Röm. 16, 26. Hier werden Gehorsam und Glauben zusammen gesetzt, also müssen sie nach des Hn. Prof. Einsicht nothwendig einerley Sache bedeuten, also ist der Gehorsam ein wesentlicher Theil des Glaubens, der uns gerecht macht. Hat denn dieser große Philosoph noch nicht gelernt, Ursach und Wirkung, Baum und Frucht zu unterscheiden? In allen übrigen Stellen ist von dem Gehorsam gegen das Evangelium die Rede, und des Glaubens wird darin gar nicht gedacht. Was beweisen diese Stellen? diese Wahrheit, daß der Gehorsam, der aus dem Glauben fließet, von einem gerechtfertigten Christen erfordert werde, aber folgt daraus, daß Glaube und Gehorsam einerley sey? Ingleichen, daß dieser Gehorsam ein wesentlicher Theil des gerechtmachenden Glaubens sey? Ich bitte den Hn. Prof. um seines eignen Heyls willen, sich selbst zu prüfen, ob er bey diesen, und tausend ähnlichen Arten, die Schrift auszulegen, eine wahre Ueberzeugung habe, daß er seine Lehrsätze auf den rechten Grund baue? Wie oft verrät er selbst, daß er seiner Sache nicht gewis ist, mit den Worten, wenn ich irre, irre ich, und dergleichen, welche so oft in seinen erstern Schriften, auch selbst in der, gegen mich gerichteten sogenannten Schutzschrift vorkommen. Wie leicht würde es ihm werden einzusehen, daß er in Auslegung der biblischen Stellen recht offenbar und gröblich irret, und dogmatische Irthümer auf diese eregetischen Irthümer bauet, wenn ihm die Wahrheit lieber wäre, als die eingebildete Ehre, ein Reformator zu werden, welche er aber so wenig, als Dippel, Edelmann und Zinzendorf erjagen wird. Die Wichtigkeit der Sache wird mich bey dem Leser entschuldigen, daß ich hier vielleicht zu weitläufig gewesen bin. Ich werde mich bey dem folgenden kürzer fassen können.

„Daß ich mit den Socinianern verglichen werden müste: daß ich mit unbegreiflicher Verwegenheit schwärmere.“

Wer in einem wichtigen Glaubensartikel, z. E. in der Lehre von der Auferstehung der Todten, die deutlichsten Ausprüche der heil. Schrift verdrehet, der darauf gegründeten Lehre der ganzen christlichen Kirche freventlich widerspricht, und den Irthum der Socinianer annimmt, vertheidiget, und als Wahrheit anzupreisen sucht, der verdienet nicht allein mit diesen Irlehrern verglichen zu werden, sondern er ist in dieser Absicht selbst ein Socinianer. Es wird dem Hn. Prof. hoffentlich deutlich bewiesen werden, daß er auf gleiche Art, ein Arianer in der Lehre von der Dreypersonigkeit, ein Pelagianer in der Lehre

Lehre von den Wirkungen der Gnade sey, ja es werden wenige Irlehrer und Verführer seyn, von welchen er nicht einen oder den andern Irthum angenommen hätte. Was das zweite betrifft, so berufe ich mich auf den Beweis, den ich davon in dieser Vertheidigung, S. 67. geführt habe, und auf den Augenschein.

„ Können vorsichtige Lehrer = = = auch selbst bey Protestanten, zu veranlassen.“ Diese ganze Stelle S. 69. gehöret nicht zur Hauptsache, daher kan ich die Mühe solche abzuschreiben ersparen. Indessen wil ich sie kurz beantworten. Vorsichtige, aber rechtschafne und Wahrheit liebende Lehrer des Christenthums, werden sich dadurch nicht abhalten lassen, gegen die Irthümer des Hn. Prof. zu zeugen, und seiner Bemühung, solche auszustreuen, Einhalt zu thun, daß er durch seine schriftlichen Vertheidigungen Vorurtheile gegen sie erregen mögte, und wenn er auch so weit verfallen solte, den Lehrstand, und diejenigen die ihm daraus in den Weg treten, wie ein Dippel, Edelmann und Zingendorf zu lästern. Er muß sich von seinen fliegenden Blättern und Parodien große Wirkungen versprechen, da er glaubt, daß solche gegen viele Männer des Lehrstandes, bey vielen Personen auf lange Zeiten, Vorurtheile erregen würden. Die igo angeführten Irlehrer hoffeten dieses auch; allein ihre Hoffnung ist verloren: und die Vermutung des Hn. Prof., welche höchst wahrscheinlich zugleich der Wunsch seines Herzens ist, wird eben den Weg gehen. Die Vorurtheile, welche er gegen die Vertheidiger der Wahrheit erregen zu müssen, so ängstlich besorgt, und in der That erregen zu können herzlich wünscht, werden rechtschafnen Lehrern eben so wenig Schaden, als die Vorurtheile, welche die Juden gegen Jesum, Joh. 8, 48. und die Episkoper und Stoiker gegen Paulum zu erregen suchten, Ap. Gesch. 17, 18. dem Erlöser und seinem Knechte geschadet haben. Er hat in seinen Neuen Ausichten, S. 289. die Bemühung, die giftigsten Vorurtheile gegen den Lehrstand zu erregen, da er die Theologen ohne die geringste Einschränkung für furchtsame Heuchler erkläret, die erkante Irthümer als Wahrheiten predigten, schon so weit getrieben, daß er sie nicht weiter treiben kan. (S. Anm. über die Neuen Ausichten, S. 13.) Wer hat ihm, als er dieses Buch schrieb, diese Verläumdung abgenötiget? Indessen glaube ich nicht, daß das Vorurtheil, das er dadurch zu erregen gesucht, bey vielen Personen auf lange Zeiten einen Eindruck machen werde. Ja, eben durch diese Beschuldigung hat er selbst rechtschafne Theologen aufgefordert, durch kräftigen Widerspruch gegen seine Irthümer zu beweisen, daß sie es mit Gott und mit der Wahrheit redlich meinen.

Der Einwurf, den er in dem folgenden macht, daß seine Irthümer durch Widerlegungen nur bekantter und mehr ausgebreitet würden, verdienet keine Antwort. Wenn der Hr. Prof. diese Irthümer nur für sich hegte, oder sie nur gegen seine vertrauten Freunde, bey welchen er seine Denkungsart wahrnimt, an den Tag legte; so wäre es unweislich gehandelt, solche öffentlich zu widerlegen. Allein da er solche in gedruckten Schriften, welche er insonderheit als allgemeine Lehrbücher für die Jugend anpreisen



preisen wil, mit der äuffersten Gewalt in der ganzen Kirche auszuposaunen sucht; so haben Lehrer der Wahrheit auf diesen Einwurf nicht zu sehen, noch, um ein geringeres Uebel zu vermeiden, ein größeres zuzulassen. Unser Stillschweigen würde eine Menge der Schwachen in der Meynung stärken, daß der Hr. B. Recht hätte und ein Lehrer der Wahrheit wäre, und das ist es, was er zu erhalten wünschet. Er würde alsdenn selbst schon dafür sorgen, daß seine Schriften häufig ausgestreuet würden. Sollte es indessen geschehen, daß seine Irthümer, zufälliger Weise, durch den Widerspruch der Lehrer befanter würden; so wäre dieses ein unvermeidliches Uebel, und es wäre nicht unsre Schuld, wenn Menschen die Wahrheit faren lassen und Irthümer dafür erwälen wolten. Alle Verantwortung davon würde auf den Hn. B. nicht aber auf uns fallen: denn wir thun, was uns unser Gott in seinem Worte befohlen hat. Tit. 1, 9. f. Hätte unser unsterblicher Wagner sich durch diesen Einwurf wollen irre machen, und an der Ausübung seiner Pflicht hindern lassen; so würde die Kirche seine vorrestliche Schriften gegen Dippel und Edelmann niemals erhalten haben. Und überhaupt, was ist die Pflicht rechtschaffner Lehrer bey ausbrechenden Irthümern? Schweigen? oder Zeugen? Wodurch ist unter göttlichem Segen die Wahrheit erhalten, wodurch sind so viele verderbliche Irthümer niedergeschlagen worden? durch das erste, oder durch das letzte?

„Sie beklagen sich = Herr Senior, daß ich meine Trisale ungehindert austreue?

„Wie denn, wer wird denn ernsthafte und christliche Schriften hindern wollen?“

Und warum werden denn diese ernsthafte und christliche Schriften nicht in Altona, an dem Orte, wo der Hr. Prof. im Amte stehet, und wo eine der schönsten Druckereyen Deutschlands ist, gedruckt? Warum findet man es denn daselbst nötig, zur Ehre von Altona, in einer öffentlichen Zeitung zu erklären, daß diese ernsthaften und christlichen Schriften nicht in Altona, unter der Censur des Königl. Christianei, sondern in Hamburg, gedruckt worden. S. den gel. Alton. Mercur von diesem Jahre, Nr. 20. S. 168. Ich setze aber noch hinzu: in Hamburg ist keine Censur, ausser was die politischen Zeitungen betrifft, und daher kan die Freyheit des Drucks, von gewissenlosen Buchdruckern, der algemeinen heilsamen obrigkeitlichen Verordnungen ohngeachtet, hieselbst sehr gemisbraucht werden, und sie ist auch wirklich auf das äufferste gemisbraucht worden, wovon wir in kurzer Zeit die häufigsten und betrübtesten Proben gesehen haben. Wie denn? Ist man denn in Altona so unbillig, den Druck der ernstlichen und christlichen Schriften des Hn. Prof. zu hindern? ist denn eine hochwürdige theologische Facultät in Kopenhagen so unbillig, den Verkauf des methodischen Unterrichts der B. Religion so kräftig zu verbieten?

„Etwa eine Gewaltthätigkeit derer, die durch Predigten leicht dazu gereizet werden.

„Nein, Herr Senior, so hart sie auch denken, so verabscheuen sie doch solchellnordnungen,

„und werden es ihren Hochehrwürdigen Amtsbrüdern bey guter Gelegenheit anzeigen.“

Wenn ich mit dieser Stelle das vergleiche, was er in der Einleitung zu dieser so genannten Schutzschrift geschrieben, und S. 68. von einer verabredeten Jagd, geschmähet hat, da er  
mit

mir daselbst die Absicht, dergleichen durch Aufforderung vieler feyerlicher Stimmen auf der Kanzel in einer volkreichen Stadt anstellen zu lassen, auf die unberschämteste Art, aufbürden wollen; so sol diese Stelle vermutlich eine Spötterey seyn, welcher ich aber das Zeugnis meines Gewissens, das Urtheil meiner Gemeine, und eine gegründete, aber mit vielem Mitleiden gegen den Hn. B. verknüpfte Verachtung, entgegen setze. Ob und wie fern die Obrigkeit verbunden sey, solche Personen und Schriften, als der Hr. B. und die seinigen sind, zu dulden? ob sie diese Frage aus dem Tone seiner Schriften, und nach Maasgebung seiner Abhandlung, von der Pflicht und Duldung der Paradorie, (\*) entscheiden werde? sind Gegenstände, die nicht in mein Feld gehören, um deren Untersuchung ich mich also nicht bekümmere. Indessen wird er aus dem, meiner gedruckten Predigt beigefügten Mandate gesehen haben, wie C. Hochedler Rath in Hamburg, solche Schriften, als die seinigen sind, und solche Methoden, als er darin zur Unterweisung der Jugend vorgeschlagen hat, ansiehet. Daß es mir schmerzlich gewesen, daß ich sehen müßten, daß er sein Unkraut unter unsern Gemeinen so häufig und eine Zeitlang so ungehindert ausgestreuet hat, läugne ich nicht. Ich schäme mich auch dieser Empfindung und des öffentlichen Bekännnisses derselben nicht, und ich bin versichert, daß alle Lehrer und Christen, die um den Schaden Josephs bekümmert sind, solche mit mir gemein haben.

ANM. zu S. 73. Es ist doch sehr merkwürdig, daß der Hr. Prof. auf den ersten Theil des letzten Abschnittes meiner Anwendung, da ich meine Pflicht, den Basjedowischen Trichren zu widersprechen, aus dem Urtheile des Apostels, über die Beschaffenheit und Wirkungen des Irthums des Hymenai und Phileti, herleite und erweise, nicht ein Wort zu antworten sich getrauet hat. Hätte er hier nicht den Apostel mit allen den Beschuldigungen belegen können, womit er mich belegt hat? So wenig sich der Apostel an alle ungegründeten und thörigten Ausfälle, wodurch der Herr B. meinen Warnungen vor seinen Irthümern ein gefährliches und verkertes Ansehen geben wollen, und welche ihm Hymenäus und Philetus mit eben dem Rechte hätten entgegen setzen können, gekerret hat; so wenig habe ich auch Ursach, mich an dieselben zu keren, wenn der Hr. Prof. mich damit von der sorgfältigsten Beobachtung meiner Pflicht abwendig, oder solche bey andern verhaßt machen wil. Um seinet willen habe ich vornemlich in der Vorrede zu der gedruckten ausführlichen Predigt, die Verpflichtungen angeführet, unter welchen ein Lehrer überhaupt, und ein Prediger in Hamburg insonderheit, in Absicht auf die Vertheidigung der Wahrheit, und den Widerspruch gegen die Verfärer stehet, und aus welchen ein solches Verhalten, als ich gegen ihn beobachtet habe, un widersprechlich gerechtfertiget werden kan. Ich biete ihm Trost, darauf ein Wort zu antworten, oder zu zeigen, daß ich die Grenzen meiner Pflicht übertreten habe. Ich besorge vielmehr,

(\*) Viele andre Personen, denen eben so sehr daran gelegen ist, geduldet zu werden, und Freyheit zu haben ihre Absichten zu erreichen, als dem Hn. B. könten zur Erweisung der Rechtmäßigkeit ihrer Wünsche, nach dieser Abhandlung, eine vorrefliche Parodie machen.



daß strenge Richter urtheilen werden, daß ich noch zu wenig gethan habe. Der Beschlus dieser so genannten, gegen den Auszug meiner ersten Predigt gerichteten Schusschrift ist so merkwürdig, daß ich den ersten Theil desselben hersehen muß.

„Das Schicksal, das ein Lehrer in Hamburg in diesem Falle hat, ist eine ordentliche Folge solcher Handlungen gegen solche Personen, die so gar durch ihr Bewissen gedrungen werden, ihre Schriften zu vertheidigen. Spöttisch sind meine vertheidigende Blätter gegen Prediger nicht. Ist dieses Blat z. E. nicht sehr ernsthaft? Anzüglich sind sie auch nicht, denn alsdenn müste ich die Nahmen der Personen verschweigen, und dennoch durch geflüßentlich gehäufte Kenzeichen sie bekant, als durch ihre Nahmen machen. Dieses Schicksal wird nach solchen Predigten so gar die Seniores aller Orten treffen, welche durch Aufsehend machende Reden einen Gelehrten auf der Kanzel schlimmer zu beschimpfen denken, als es durch einige bürgerliche Strafen geschehen kan.“

Die folgenden Worte des Hn. Prof. mögen auf ihrem Werte oder Unwerte beruhen, ich habe zum Beschlusse dieser Widerlegung des ersten Theils seiner so genannten Schusschrift nichts weiter nötig, als daß ich über diese angeführte Stelle meine Gedanken noch erörtere.

Ob das Gewissen des Hn. Prof. das ihn dringen sol, seine Schriften zu vertheidigen, ein richtiges oder irrendes sey, oder ob er sich vielleicht der jüdischen Lehrart bedienet, und ein Wort aus der Schrift, das daselbst etwas ganz anders bedeutet, hier gebraucht, einen ganz andern Begriff damit auszubücken, solches überlasse ich seiner eignen Prüfung. Daß seine bisherigen Blätter gegen Prediger nicht spöttisch sind, wil er aus dem, gegen mich gerichteten Blatte beweisen, das sol sehr ernsthaft seyn. Mir kan dieses alles gleichgültig seyn, denn ich stehe Gott lob! in der Fassung, daß ich seinen Spott so wohl, als seine Schmähungen verachten kan. Daß indessen der Hr. Prof. gerne, obgleich auf eine sehr unchristliche, ja ungeschickte Art spottet, auch sich damit rümet, wenn er so gar, auf Kosten eines Collegen, einer Anzahl ungelehrter Leute einen lustigen Mittag macht, das beweisen seine neuen Ansichten, 1 B. 343. Seite. Der Herr Verfasser der Anmerkungen über dieses Buch hat ihn aber S. 4. sehr deutlich gewiesen, wie unanständig das Geschäft eines Lustigmachers ungelehrter Leute einem Philosophen sey. Meine Predigt sol darum anzüglich seyn, weil ich seinen Nahmen verschwiegen, aber ihn durch gehäufte Kenzeichen kentlicher gemacht, als durch ausdrückliche Nennung seines Nahmens hätte geschehen können. Die gedruckte Predigt wird also nun wohl nicht mehr anzüglich seyn, denn da steht sein Nahme auf dem Titel.

Ich glaube nicht, daß das Schicksal, welches mich nach meiner gehaltenen Predigt betroffen hat, da ich nemlich in einer, aus einer hiesigen Presse gekommenen Schrift, namentlich auf das heftigste angegriffen worden bin, und welches ich, da ich diese Predigt hielt, schon auf das gewisseste vorhersehen konnte, Lehrer und Seniores an andern Orten, nach solchen Predigten, als die meinige gewesen, auch treffen werde. Ich könnte die Gründe, auf welchen diese meine Einsicht beruhet, leicht nach einander hersehen; allein, dieses würde gegen meine Absicht seyn: denn solche gehet nicht dahin, mich über dieses Schicksal zu beklagen. Es wird genug seyn, wenn ich erweise, daß dieses Schicksal auf meiner Seite unverdient sey. Und

Und diesen Erweis giebt die Vergleichung des hohen obrigkeitlichen Mandats, welches ich der Predigt selbst bengefügter habe, mit meiner Predigt. Ich kenne den Unterschied, welcher sich zwischen beyden findet. E. hohe Obrigkeit hieselbst hat das Recht und die Verbindlichkeit, nach Massgebung des götlichen Wortes, und der Fundamental-Verfassungen dieser Stadt, irrige Schriften zu verbieten, und die Lehrer haben nichts weiter, und verlangen auch nichts weiter, als das Recht und die Verbindlichkeit, vor irrigen-Schriften zu warnen, und die darin enthaltenen Irthümer zu widerlegen. Indessen stimmen doch jenes preiswürdige Mandat, und meine pflichtmäßige Predigt, darin überein, daß beyde einen Inhalt und einen Zweck haben. Beyde haben Aufssehen gemacht, und das Mandat gewis noch weit mehr, als meine Predigt. Beyde gereichen dem, der solche veranlasset hat, aber durch seine eigne Schuld, nicht zur Ehre. Beyde sind seiner verwegenen Reformirsucht hinderlich, und vereiteln die von ihm gesuchten Wirkungen seiner verderblichen Schriften, so wie die Verordnung E. hochwürdigen rheologischen Facultät in Kopenhagen, welche dem methodischen Unterricht der B. Religion entgegen gesezet ist. S. die Hamb. Nachr. aus dem Reiche der Gelehrs. von diesem Jahre, S. 400. Alle nachtheilige Wirkungen und Folgen, welche der Hr. B. aus meiner Predigt herleiten wil, würden, wenn sie Grund hätten, auch das heilsame Mandat E. HochEdl. Rathes treffen. So wenig der Hr. Prof. berechtiget ist, dem Herrn Verfasser desselben nahmentlich darüber anzugreifen, daß Er gethan, was Ihm seine hohen Vorgesetzten als ein wesentliches Stück seines Amtes, aufgetragen haben; so wenig war er auch zu einem solchen Verhalten gegen mich berechtiget, denn mein Commissorium, so zu predigen, als ich geprediget habe, stehet in dem Worte Gottes, in meiner Vocation, und in der Formula Committendi. Und wenn ihm ja die Lust angekommen wäre, den Herrn Verfasser dieses Mandats auf eben diese Art zu mishandeln; so würde es gewis kein hiesiger Buchdrucker gewaget haben, zur Ausbreitung seiner Schrift, seine Presse zu gebrauchen. Doch ich sage es noch einmal, es ist gar meine Absicht nicht, mich über dieses Schicksal zu beklagen. Es ist solches unter den Lenden, welche ich um der Wahrheit willen, und um meine Seele zu erretten, zu tragen schuldig bin, das geringste. Ich habe dabey das beste Vertrauen zu dem Gott der Wahrheit, Er werde nicht verstaten, daß dergleichen unbedienere Schmähungen den Segen meines Amtes hindern, und die Autorität des Wortes, das ich predige, (denn ich habe keine Autorität, und verlange auch für meine Person keine Autorität) schwächen können. Je weniger ich mich nun, bey der redlichen Ausrichtung meines Amtes, auf menschlichen Schus verlassen kan, und je weniger ich solchen, wenn ich auf diese Art mit Schmähschriften angegriffen werde, jemals suchen werde; desto weniger werde ich auch Gefahr laufen, der Versuchung, mich auf Menschen zu verlassen, Fleisch für meinen Arm zu halten, und mit meinem Herzen von dem HErrn zu weichen, unterzuliegen. Die Sache ist meines HErrn, und mein Amt meines Gottes. Jes. 49, 4. Und da mein HErr und Meister, auch wenn Er den heftigsten Widerspruch, und die bittersten Lästerungen von den Feinden der Wahrheit erdulden mußte, niemals bey Menschen Schus und Beystand gesucht hat; so erkenne ich mich verbunden, auch in diesem Stücke sein Verhalten für meine Vorschrift zu erkennen, wenn auch der Hr. B. und die Freunde seiner Denkungsart ihre Anfälle und Schmähungen noch viel weiter treiben solten, als sie solche bisher getrieben haben. Ich bin versichert, daß meine theuersten Mitarbeiter, welche eben dieses besondre Schicksal auch schon erfahren haben, oder noch künftig erfahren werden, mit mir darin auf einem Grunde stehen.

In

Im übrigen ist es seltsam, daß der Herr Prof. B. da er sich untersetzet, nicht nur Aufsehn machende, sondern das größeste Vergerniß gebende Schriften, in die Welt fliegen zu lassen, die Theologen als die ärgsten Heuchler und Betrüger anzuschwärzen, die theuersten götlichen Heilswahrheiten, als Irthümer zu verlästern, die Jugend und Einfalt zu verwirren, Schwache in Befar zu setzen, allen Grund ihres Glaubens und ihrer Hoffnung zu verlieren, ja die ganze evangelische Kirche und ihre symbolischen Bücher, vor den Augen aller Welt mit Füßen zu treten, aus allen Kräften über Gewalt und Unrecht schreyet, und sich bitterlich beklaget, daß er als ein Gelehrter, auf der Kanzel, durch Aufsehn machende Reden, ärger beschimpfet werde, als durch bürgerliche Strafen geschehen könnte, wenn Lehrer der Wahrheit ihre Gemeinen vor seinen ungereimten, widersprechenden und verderblichen Methoden, und vor seinen unsinnigen und verderblichen Irthümem warnen, ohne sich um seine Person im geringsten zu bekümmern. Welcher rechtschaffener Lehrer aber wird sich an dieses Geschrey feren? Nicht wir, wenn wir seinen Irthümem die Wahrheit entgegen setzen, sondern er selbst hat sich durch seine Unwissenheit der Glaubenslehren, welche er umkeren wil, durch seine verwegne Anfälle auf die ersten von der ganzen Christenheit erkannten, und insonderheit von der evangelischen Kirche bekanteten theuren Heilswahrheiten, durch sein Verhalten gegen die Lehrer, die sich Amtes- und Gewissens wegen ihm widersetzet haben, und durch die muthwilligsten Angriffe der Lehrer, welchen eben das Amt, das er hat, aufgetragen worden, und welche solches schon mit Ehren gefüret haben, da er noch zu den Füßen der Lehrer saß, ärger beschimpfet, als es durch bürgerliche Strafen geschehen kan. (\*)

Der Gott der Wahrheit öfne ihm selbst die Augen, die Wahrheit, welche er verlassen hat, verläugnet und bestreitet, und um welcher willen er andre, die ihn nicht für einen Lehrer der Wahrheit erkennen wollen, schmähet und lästert, noch wieder zu erkennen, und durch eine rechtschafne Zurückkehr zu derselben, das von ihm gestiftete große Vergerniß, so viel möglich, wieder aufzuheben. Hamburg, den 18 Jun. 1764.

(\*) Insonderheit hat er sich durch den, in den Neuen Ausichten 1 B. S. 252. gethanen Vorschlag, von der Errichtung eines menschlichen Thiergartens, auf welchen er so erpicht ist, daß er Millionen an die Ausfürung desselben wenden würde, wenn er sie hätte, einen unauslöschlichen Schandfleck zugezogen. Denn in demselben hat er nicht nur einen gänzlischen Mangel der Vernunft und Ueberlegung, sondern auch ein äußerst graufames und barbarisches Herz verraten, das vermögend ist, um eine thörichte Neugierde zu sätigen, eine große Anzahl neugeborner armer unschuldiger Kinder in das äußerste Elend zu stürzen. Der Herr Verfasser der Anmerkungen hat die Abscheulichkeit dieses verfluchungswürdigen Vorschlages zwar schon S. 8. dargelegt, allein, er verdienet noch weiter untersucht, und der moralische Charakter des Herrn B. daraus noch mehr ins Licht gestellet zu werden. Gott Lob! daß dieser Mann die Macht nicht hat, solchen ins Werk zu richten. Er würde ein ander Herodes werden.

#### Verbesserung einiger Druckfehler.

- S. 22. Zeile 8. von unten, muß nach Tit. 1, 9-11. noch hinzugesetzt werden: zu erfüllen haben.  
S. 29. Anmerk. in der untersten Zeile, muß stat: das Daseyn des Heil. Geistes, gelesen werden: das Daseyn des Bestandes des Heil. Geistes.



Johann

Johann Bernhard Basedows,

Königl. Dänisch. Professors,

# Sch u b s c h r i f t

für

seine neuesten Bücher

gegen

S. Hohehrwürden,

den Herrn Goetze,

Senior und Hauptpastor zu Hamburg. (\*)

So aufrichtig ihr mit mir gestehet, ihr Freunde der Wahrheit und Untersuchung, daß das wesentliche Christenthum göttliche Quellen habe; so wißt ihr doch auch, daß diese Quellen durch menschliche Uebersetzungen, Erklärungen und Methoden bey dem Unterrichte der Christen, sich mit menschlichen Folgerungen und Lehrsätzen vermischen, und daß die aus dieser Vermischung entstandene Religion und behauptete Kirchenlehre, welche man alsdann noch immer Christenthum nennet, mit einigen menschlichen Thorheiten und Zerrümpeln könne verunreinigt werden. Die Geschichte vieler Jahrhunderte zeigt uns, dieses sey wirklich geschehen. Es giebt zwar immer einige Freunde der Untersuchung, welche die verlorbrnen oder verborgenen Wahrheiten wieder finden, und die Fehler der an ihren Orten herrschenden Kirche selbst verwerfen, und ihren Mitschrisen zu ent-

decken geneigt sind. Aber sobald dieser Vorsatz gemerkt wird; so ist die herrschende Kirche be-  
rauscht von ihrer Unfehlbarkeit, entweder über-  
haupt, Seite 4. oder wenigstens in denen als-  
dann bestrittenen Lehrsätzen und Gewohnheiten.  
Die Macht, die sie sich anzumachen wünscht, will  
alsdann die Stimmen der Untersucher für Stim-  
men der Auführer gehalten wissen, und den  
weltlichen Arm zur Unterdrückung derselben ge-  
brauchen. Um die Kirche oder die Obrigkeit  
ihres Orts zu einer so heilsamen Operation zu  
bewegen, verwandeln oftmals angesehener Leh-  
rer der Kirche ihren öffentlichen Unterricht vor  
zahlreichen Gemeinen in eine Aufforderung zu  
einem allgemeinen Abscheu an solchen Untersu-  
chern, und in christliche Klagen, daß die Obrig-  
keit noch zögere, die Personen und Schriften  
derselben ihrer Freyheit zu verrauben. Zwar zur  
ihigen Zeit wissen sie, daß die Obrigkeit nicht dem  
Zwange der Prediger unterworfen sey. Aber  
sie

(\*) Um meiner Vertheidigungsschrift die erforderliche Vollständigkeit zu geben, habe ich die so genannte gegen mich gerichtete Schusschrift des Hn. Professors, zur Bequemlichkeit der Leser, und zur Erleichterung der Vergleichung von beyden, beydrucken lassen. Die Seitenzahlen der letzteren welche in meiner Vertheidigungsschrift nach der Ausgabe in Octav angesetzt worden, sind hiee in dem Texte, in ( ) eingeschlossen worden, und werden also leicht gefunden werden können. Goetze.

sie hoffen dennoch, daß sie ihren Zweck erreichen, wenn sie vor zahlreichen und vermischten Versammlungen ausruhen: Es sey Gott geklagt, daß man solche Tirsale auszustreuen sucht, und so ungehindert anstreuet. Solche Mittel brauchen sie gegen untersuchende Freunde des Christenthums, nicht nur, wenn die Einsicht und das Gewissen derselben einen bescheidenen Widerspruch gegen sehr allgemeine oder autorisirte Lehren ihrer Kirchen veranlaßt; sondern auch, sobald Methoden und Gewohnheiten getadelt werden, die sich nach und nach ohne förmliche Autorität ausgebreitet haben.

(S. 5) Diese durch viele Exempel aller Kirchen bestätigte Erfahrung ist auch durch das bisherige Schicksal meiner Philalethie und meines methodischen Unterrichts in der Religion und Sittenlehre der Vernunft, vernehret worden. Kaum war jene bekant, so stund der Herr Doctor und Hauptpastor Winkler dagegen auf, und predigte seiner Gemeine (davon gewiß der hundertste Theil den Namen des Buchs nicht kannte, und ohne ihn und seines Gleichen noch nicht kennen würde) mit großer Zuversicht, von dem Stolze und der Einbildung seines Verfassers, von dem bläsenden Wissen, welches dadurch würde befördert werden, von der Gleichheit meines Stolzes mit jenen Weltweisen, die sich der Lehre Jesu widersetzten; endlich, daß ich das Licht und die Religion der Vernunft zu sehr erhoben hätte. Dabey bedienten sich Sr. Hochwürden keiner Gründe, sondern seines Ansehens, obgleich die letzte Beschuldigung von der Erhebung der Vernunft vor aller Welt Augen so offenbar falsch ist, daß sie nicht die geringste Entschuldigung, sondern Reue verdient. Doch muß ich Sr. Hochwürden die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich in dieser Predigt aller Ausdrücke enthalten habe, die einen kleinen oder großen Grad des Verfolgungsgeistes beweisen würden. Ich hielt mich für verbunden, in der Vorstellung an das denkende Publikum den Eindruck (S. 6) zu schwächen, den ein Mann von seinem Stande auf der Kanzel zu machen fähig ist. Diese Vorstellung, welche zwar eindringend war, aber die Gränzen der Wohlthätigkeit und Mäßigung gegen ein so zuversichtliches Kanzelurtheil nicht überschritt, wurde von einer Stimme aus dem Publikum, die (wie er sich

selbst nannte) Hans Unverfert aussprach, mit den unbescheidensten Schimpfwörtern beantwortet. Mit keiner Erwiederung, sondern in einem bloß belehrenden Tone verwies eine ehrbare Stimme, die nach meinen Einsichten redete, eine solche Grobheit diesem Hans Unverfert, (zu welchem Namen sich hernach der Herr Magister Ziegler, vermöge seines eigenen Geständnisses, ein vieljähriger Freund, und, ohne desselben Wissen, ein Stellvertreter des Herrn D. Winklers bekante.) Es haben viele Freunde der öffentlichen Wohlthätigkeit bedauert, daß sich jemand von dieser Gattung einen vieljährigen Freund und Stellvertreter des Herrn Doctors nennen darf, und zwar einige Wochen, nachdem er in dem unehrbareren Tone des Hans Unverfert geredet hat. Man sehe die erste und letzte Ahrede an das Publikum von

### Christian Ziegler,

der Philosophie Doctor, der freien Künste Magister, der königlich-braunschweig-lüneburgischen Domkirche zu Hamburg Canonicus minor, des Hochwürdigsten Hamburgischen Ministerii (S. 7) Candidat, der hochfürstlich-anhaltischen deutschen Gesellschaft zu Bernburg Ehrenmitglied, und der Wirtlichen Stiftung zu Hamburg Testamentarius.

Es lautet der gedruckte Titel!

Kurz hernach kamen von dieser Sache verschiedene kleine Schriften wider mich heraus, von denen das Publikum geurtheilt hat, daß sie nichts Merkwürdiges enthalten. Ich finde hier nöthig, bey meiner Rechtschaffenheit zu versichern, daß ich keinen Antheil an Friedentliebs Gedanken habe, die meiner Sache günstig waren, auch daß der Verfasser, den ich hochzuachten Ursache habe, mir bis diese Stunde unbekant geblieben sey. Dieses ist keine Ehre für die Kritik und Bescheidenheit des Herrn Magister Ziegler, der sühn behauptet, ich sey der Verfasser, weil kein Eyd dem andern so ähnlich wäre, als diese Schreibeart der meinigen.

Unterdessen beschäftigte ich mich mit einer der wichtigsten Arbeiten, wozu die Liebe der Wahrheit und Religion mich durch vieljährigen Fleiß vorbereitet hatte. Ich schrieb in zweyen verschiedenen Büchern den methodischen Unter-  
richt

richt in der Religion und Sittenlehre der Vernunft, und den methodischen Unterricht in der biblischen Religion, beyde mit verschiedenen Zusätzen; auch einen Grundriß der Religion, die durch Nachdenken und (S. 8) Bibelforscher erkant wird. Dieser Grundriß ist ein Theil des zweyten Bandes, aber als ein Auszug beyder Werke, (und weil er der Jugend zur Wiederholung dienen kann) besonders zu haben. Beyde Bände waren fertig abgedruckt, als ich mit Fleiß nur anfangs den ersten herausgab, welcher keine Sylbe gegen die Orthodoxy enthält, die durch symbolische Bücher für lutherische Kirchenlehrer autorisirt ist. Allein, die Vorrede oder Abhandlung von dem Unterrichte der Kinder in der Religion enthält viele ungeröbliche Anmerkungen über die bey uns herrschenden Fehler des Unterrichts der Kinder, von ihrem Klappern, welches man beten nennt, von ihrem Kirchengehen, von ungründlichen Beweisen der Wahrheit des Christenthums, und von dem Schaden, welcher dadurch verursacht wird, wenn man den Unterricht in der Religion durch die Geheimnisse des Christenthums ohne die nöthige Vorbereitung anfängt. Zugleich wurde in dieser Vorrede die nahe Ausgabe des methodischen Unterrichts in der biblischen Religion angekündigt und freymüthig davon gestanden, daß er einige bescheiden vorgebrachte Gegenätze gegen autorisirte Kirchenlehen enthalten würde. Auf der 1. VI Seite dieser Vorrede fängt ein kurzer zufälliger Zusatz an, von dem Gegenmittel in anständig geschriebenen kleinen Blättern wieder die Urtheile, welche zum Schaden tugendhafter (S. 9) Bücher, auch wol mit persönlicher Unsicherheit ihres Verfassers, von den Kanzeln abgespröchen oder hergepredigt werden.

Die Ursache, warum ich den Verkauf des Unterrichts in der biblischen Religion verzögern ließ, war folgende: Ich wußte aus der Erfahrung, man würde gewiß gegen diesen zweyten Theil meiner Arbeit, (da er nicht von aller wirklichen Paradoxie bereyhet wäre,) mit Heftigkeit und auf eine solche Art predigen, die mich und mein Buch, entweder durch Anführung der Namen, oder durch geßtlich gehäufte Kennzeichen, vor allerley Personen kenntbar machen, und zum Abscheu dem Publico vorstellen würde. Denn es giebt leider gar zu viel Theologen, welche ein solches mit Fleiß anzügliche und hef-

tige Predigen gegen Schriftsteller dieser Art, aus Emselt und iredem Gewissen, für ihre Pflicht halten. Sie denken auf diese Weise den vermeinten Fethümern zu steuern, entweder durch Gründe und Autorität, oder durch bedenckliche Erinnerungen an die Obrigkeit, einige Gewalt oder Drohung, in Ansehung solcher Bücher, anzuwenden. So sehr nun ein solches Predigen gegen die Pflicht eines christlichen Lehrers, und selbst wider seinen eigenen Zweck ist, wie ich bald beweisen werde; so hat es doch einigen Schein des Rechens, wenn ein solcher weniger oder mehr deutlicher persönlicher Angriff auf der Kanzel wider ein solches Buch geschieht, welches (S. 10) wirklich einigen Lehrsätzen der symbolischen Bücher widerspricht. Dieser Schein des Rechens bringt einen solchen Verfasser zuweilen bey dem Publico, auch wohl bey den entscheidenden Personen in einige Verlegenheit. Ich dachte also bey mir selbst, vielleicht das Schicksal zu haben, daß sich irgend einer der streitbarsten Theologen schon wagen mögte, gegen den nicht paradoxen Theil meines Werkes auf eine Art zu predigen, deren Tadelnswürdigkeit dem denkenden Publico in die Augen fallen möchte. Die Hoffnung dieses Schicksals ist zwar traurig, weil sie das Verderben der wahrhaftig christlichen Gesinnung bey einigen unter dem ehrwürdigsten Stande anzeigt. Allein, weil dieses Uebel einmal da ist, und die Folgen desselben mich gewiß treffen werden; so kann ich es ein Glück nennen, daß Se. Hoheberwürden, der Here Senior Goetze in Hamburg, am Palmsonntage mit aller Feyerlichkeit auf der Kanzel in einer ganzen Predigt, deren Auszug nach Gewohnheit auch gedruckt ward, schon gegen den Unterricht in der Religion und Sittenlehre der Vernunft, welcher der unparadoxe Theil meiner Arbeit ist, hat auftreten wollen.

Ich beweise nicht, daß seine Hoheberwürden es gethan haben. Eine Gemeinde, so zahlreich, wie manche Stadt, ist Zeuge davon, daß die ganze Predigt auf kennliche Art gegen dieses Buch, und besonders gegen die Vorrede desselben, (S. 11) und hin und wieder auch gegen die Philaletheie, und mit einem Worte, gegen meine letzten Christen, gerichtet gewesen sey. Wem auswärts daran gelegen ist, wird durch den Auszug dieser, dem Orte nach, heiligen Rede, den ich dem Publico mit Anmerkungen mittheile, überzeuget werden, wenn ich zuvor noch etwas



von der Tadelnswürdigkeit einer solchen Predigt überhaupt gesagt habe.

Die Bücher und Blätter, gegen welche man predigt, sind entweder lafterhafte und friedensstörerische Bubensstücke, oder nicht. Im ersten Falle ist es die Pflicht der Obrigkeit, wenn mögliche Mittel der Unterdrückung derselben da sind, sie anzuwenden. Wenn die Obrigkeit dieses noch nicht gethan hat: so ist der Stand der Kirchenlehrer nach meinem Bedünken zu nichts weiter berechtigt, als durch einen nicht öffentlichen Rath diese Nicht beschneiden vorzustellen, auch, wie jeder Christ und Freund der Tugend, in Privatgesprächen, und in der geheimen Seelenführung seinen Absehen an solchen Schriften zu bezeigen, nemlich bey solchen Personen, wo es nöthig ist, und wo man nicht besorgen darf, eben durch dieses Witterathen zur Lesung eines ihnen sonst unbekannt gebliebenen Buchs zu reizen. Es wird aber dieser Reiz unfehlbar verursacht, wann von einer solchen Schrift auf der Kanzel so geredet wird, daß alle Zuhörer es dadurch kennen lernen. Wollte man etwa von der Kanzel, (S. 12) der Obrigkeit einen Rath geben, in einer besonders bestimmten und bekannten Sache? Das ist ein sehr unbedachtamer Anschlag. Ein solcher Rath ist alsdann dem gemeinsten Manne, zum Nachtheile der Obrigkeit und der Ruhe, gar zu deutlich. Am Ruder des Staats lernt man zuweilen Schwierigkeiten und Unmöglichkeit kennen, die man in der Concordanz nicht auffschlagen kann. Wenn der gemeine Haufe zu Mitrathen in solchen Sachen, durch die Prediger bestellt wird; so greift er zuweilen der Ausübung der Obrigkeit, auf eine sehr schädliche Art vor, besonders in volkreichen Städten. Alsdann wird zuweilen dasjenige ausgeübt, was nicht einmal der verdient, der es durch Predigen veranlaßt. Gewisse Städte haben merckliche Exempel von ähnlichen Unglücksfällen in ihren Geschichten. Alsdann und nicht immer kann man mit einem Haller sagen:

Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?

Zwar verdienen Urheber und Unterhändler lafterhafter und bubennmäßiger Schriften, allerding's Strafe; aber durch Recht und Urtheil von der Obrigkeit, nicht vom Pöbel, nicht von dem ihn aufwiegelnden Priester.

Wie viel weniger wird im zweiten Falle, (wenn die Schriften nicht bubennmäßig und lafterhaft,

sondern überhaupt der Tugend und Religion gewidmet und, ungeachtet einiger Paradoxie, ernsthaft, (S. 13) lehrreich und bescheiden sind, ein solcher auch vor dem versammelten gemeinen Haufen keuchlicher Angriff auf der Kanzel, der Klugheit, der guten Ordnung und dem Christenthume, gemäß seyn? Aller Nachtheil, den ich vorhin gezeigt habe, folgt auch hier. Und was mich besonders betrifft; so bin ich durch glaubwürdige Personen benachrichtiget, von einem mir eine gewisse Art von Gewaltthätigkeit drohenden Gespräche gemeiner Leute auf der Gasse nach der Predigt des Herrn Seniors. Zwar sind unvorsichtige Worte von dieser Art gemeinlich nur Bewegungen der Lunge und der Luft, und das Schewerdt der Obrigkeit nimmt den Rechtschaffenen alle Furcht. Aber es giebt doch Fälle von dieser Art, daß durch die Strafe des Uebelthäters dem nicht geholfen wird, der Unrecht leidet. Noch tadelnswürdiger ist ein solches mit Fleiß auf Personen zielendes Predigen besonders bey Protestanten, deren Hauptflag es ist, daß die Kirche in Lehre, Liturgie und Meothobe irren kann, woraus die Möglichkeit der Pflicht folgt, paradoxe Bücher gewisser Art zu schreiben. Kann man diese Pflicht ausüben, wo keine geduldet werden? Ist die Duldung möglich, wenn der Prediger in Beyseyn des großen Haufens die Obrigkeit zur Nichtduldung ermahnet? Man sehe die Abhandlung von der Pflicht und Duldung der Paradoxie. Sie ist die Vorrede methodischen Unterrichtes der (S. 14) biblischen Religion, welcher ich und schon ans Licht getreten ist.

Steht es so zwischen dem Hochehrwürdigen Herrn Senior und mir; so kann es mit keiner, in Betrachtung des Christenthums und der bürgerlichen Pflichten verdienen, daß ich den Auszug dieser Predigt mit solchen Anmerkungen abdrucken lasse, die entweder auch Seine Hochehrwürden, oder wenigstens das Publikum, welches zum Denken fähig ist, von diesen bedencklichen Uebereilungen des Seniors eines ansehnlichen Ministerii überführen, und das übrige einigermassen beruhigen kann. Erbauung und wahre Belehrung wird durch solche unausführliche Beschuldigungen, die zum Theil völlig angeblichet, zuweilen in zweydeutigen Worten ausgedrückt sind, wabelich nicht verursacht. Die vernünftigen Zuhörer werden sonder Zweifel schon darüber geurtheilt haben. Die andern Unpartheyischen

theiſchen bitte ich, die von mir, wegen der Anmerkungen getrennten, Theile des Auszugs einer (und zwar im Anfange der Marterwoche Jeſu Chriſti) von einem Senior und Hauptpaſtor gehaltenen Predigt, anfangs in der Verbindung zu leſen, und ſich alsdann zu fragen, ob ſie außer einigen gutgemeinten Ausſetzungen, einen einzigen Satz darin finden, welcher von der Kinderunterweiſung lehrreich iſt, oder einige Idee von derjenigen Methode giebt, welche zu beſtreiten, der Herr Senior doch (S. 15.) eine ganze Predigt ausgerüſtet hatte. Denen, welche ſie in dieſer Verbindung leſen werden, darf ich auch nichts von dem Grade des Wehretes dieſer Predigt ſagen. Daß ich aber ihr Urtheil aufmuntre, gehört zu meinem Zwecke. Denn ich habe überhaupt über ſchlechte herrſchende Lehrarten, auch über die Schwierigkeit, wegen der Menge der Predigten und wegen des Zwangs der von Päbſten vorgeschriebenen evangelischen Lectionen, viele gute oder erträgliche Predigten zu erwarten, in meinen neuen Schriften einige Klagen geführt.

## I.

## Am Sonntage Palmarum. Evangel.

Matth. 21, 129. (Vorbereitung.)

Unſer Gott hat nachdrücklich befohlen, daß wir unſre Kinder zu ſeiner Erkenntniß, und zur Erkenntniß der Vächtigen gegen ihn, mit aller Sorgfalt und Treue, anführen ſollen: Höre, Iſrael, der Herr, unſer Gott, iſt ein einziger Herr. Und du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und dieſe Worte, die ich dir heute gebiete, ſollſt du zu Herzen nehmen, und ſollſt ſie deinen Kindern ſchärfen, 5 Moſ. 6, 4-7. ohne die Jahre zu beſtimmen, in welchen dieſe Unterweiſung anfangen ſoll. Eben dieſen Befehl wiederholet Paulus auf eben die Art: ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und und Vermahnung zum Herrn. Eph. 6, 4. Alle rechthaffne Eltern haben dieſe göttlichen Vorſchriften biſher als den Willen ihres Gottes erkannt, und ſich beſonnen, demſelben die (S. 16.) möglichſte Folge zu leiſten: und ihre Kinder, von ihrer zarten Jugend an, in der Wahrheit zur Gottſeligkeit zu unterrichten. Und igo müſſen wir mit Erſtaunen ſehen, daß

die Unterweiſung der Kinder in der geoffenbarten Religion, daß die Anführung derſelben zur Erkenntniß Chriſti, daß das Gebet der Kinder, beſtritten, für ſchädlich, ja für eine Entheiligung des Namens Gottes erklärt wird. Man ſoll auch die Namen Gottes und ſeiner Eigenſchaften den Kindern vor dem zehnten Jahre nicht nennen: die Kinder ſollen nicht beten, bis ſie erſt eine völlige Erkenntniß der Religion erlangt haben: ſie ſollen vor dem zwölften Jahre in keine Kirche kommen: und es wird für eine Urfach des Verderbens und des Verfalls des Chriſtenthums ausgeſchrieben, daß man dieſe vermeinten Regeln ſeit den apoſtoliſchen Zeiten nicht beobachtet habe.

## Anmerkung.

a) Das Aufſehen, welches der Herr Senior bey der Gemeine gemacht, und als ein in Geſchäften erfahrener Mann, voraus geſehen hat, berechtigt mich, ohne weitem Beweis zu behaupten, daß ich und meine Schriften der deutliche Gegenſtand dieſer Klagen ſind.

b) Die zwey eben angeführten Schriftſtellen, 5 Moſ. 6, 4-7. und Eph. 6, 4. beſtimmen weder die Ordnung der zu dem Unterrichte der Kinder in der Religion erforderlichen Theile und Mittel; noch auch das Alter derſelben, in welchen ihnen dieſer oder jener Theil der unterrichtenden Sätze muß vorgetragen werden. Was folgt hieraus? Antwort: Die Erfahrung, (S. 17) die geſunde Vernunft und der Rath erfahrener Männer ſind die einzigen Hülfsmittel, die Ordnung und Zeit ſolcher Theile des Unterrichts zu beſtimmen. Der Herr Senior aber findet hierinnen einen Befehl Gottes, die Kinder von ihrer zarten Jugend an in der geheimnißvollen Erkenntniß Chriſti zu unterrichten, und zum ſogenannten Gebete anzuhalten. Einige meiner Leſer werden dieſes auf das Wort Ihrer Hochehrwürden noch ferner darinnen zu finden glauben. Solche frante Einſichten kann man nicht auf einmal heilen.

c) Der Herr Senior redet in dieſer Predigt oft von der zarten Jugend. Wann hört die zarte Jugend auf? Die Redensart iſt alſo in einer entſcheidenden Predigt zu unbeſtimmt. Soll etwa ein Kind von zwey Jahren ſchon angeführt werden, zu dem lieben Jeſulein, und zwar als zu ſeinem Herrn, Erſter, Bruder, und Gott, und zu dem eingebornen Sohne Gottes des Vaters zu beten?



d) Der Herr Senior hat die Vorrede vor dem methodischen Unterrichte gelesen, ehe er gegen dieselbe und gegen die Philalethie predigte. Er beschuldigt mich, daß ich das Gebet der Kinder bestreite und für schädlich ausbe. In keinen von meinen Schrifften ist ein solcher Lehrsatz, wenn man meinen orthodoxen und wahren Begriff vom Gebete zum Grunde legt. Beten (S. 19) ist, die Eigenschaften Gottes lebhaft und durch Hulfe solcher Worte betrachten, die an Gott gerichtet sind. Wo habe ich ein solches Gebet der Kinder der verworfen? Hätte ich etwa nicht sagen sollen, daß man den Namen des Gebeters entheilige, wenn man das kindische Herfagen gewisser Lüge ein Beten nennet? Ich muß hier folgende Stelle, aus der Vorrede meines Buchs anführen: „Die Kinder werden gewöhnt, zu denken, daß man ohne Verstand und Herz, bloß mit Worten und mit Händefälten dasjenige thun könne, was den Namen des Betens verdient. Segen diese Gewohnheit, die zehn Jahre alt wird, ehe das Kind zu reifem Verstande komt, muß hernach, (und oft verachtlich) von den vernünftigen Lehrern des Christenthums protestirt werden. Der gemeine Haufen, davon bey solchem Unterrichte der größte Theil in unwissender Blindheit bleibet, besteht in seinen Gedanken darauf, Beten sey nichts anders, als Worte sagen, worinnen die Namen, Gott, Jesus Christus, heiliger Geist, gieb Gnade, verleihe, ich danke dir, ich bitte dich durch Jesum Christum, Gnade, Barmherzigkeit (u. s. w.) häufig vorkommen. Daher sagen sie ihre Gebete oder Beichten, die sich gar nicht für ihren Stand schicken, mit eben der Andacht auf die Erde her, als sie thun würden, wenn sie ohne ihr Wissen etwas sagten, (S. 19) was ihrem Seelen-Zustande gemäß wäre.“ Dieses sind meine Worte. Ich habe sogar Gebetsformeln für Kinder, die schon Begriffe von der natürlichen, aber noch nicht von der christlichen Religion haben, am Ende des Unterrichts in der Religion und Sittenlehre herausgegeben. Und zu welcher erbitterten Anschuldigung hat sich dennoch der Herr Senior entschließen können? Zu keiner geringern, als daß nach meiner Methode, die Kinder nicht beten sollen, als bis sie erst eine völlige Erkenntnis der Religion erlangt haben. Ein solches Beschuldigen, ein solches Unwahrheitsagen in wichtigen Dingen, vor ganzen Versamm-

lungen, nachdem man die Worte schon geschrieben und in der Correktur nachgesehen hat, ist sogar wider die heidnische Rechtschaffenheit und Ehrliche. Wozu kann ein übermäßiger Religions-Eifer nicht verleiten? Wenn ich von der Leidenschaft des Herrn Seniors rede, so verzeihe ich diesen Religionsseifer. Sind es andre Leidenschaften; so gereut es mich nicht, das Gelindeste gedacht, und gesagt zu haben.

e) Aus eben dieser Leidenschaft fließt es, daß der Herr Senior sich beklagt über meinen Rath, die Namen Gottes und seiner Eigenschaften (wenn es möglich ist) den Kindern so lange zu verbergen, bis sie mit diesen heiligen Namen, heilige Vorstellungen verbinden können. Die Stelle der Philalethie, worauf der Herr (S. 20) Senior zielen kann, steht S. 196: „Die vorbereitenden Erkenntnisse müssen in den Kindern mit dem höchstündlichen Grade der Ueberzeugung verurteilt werden, ehe sie den Namen Gottes und seiner Eigenschaften nennen, oder von seiner Bedeutung reden hören.“ Zu dem Ende muß man, wenn sie zufälliger Weise etwas davon wahrnehmen, und vorzeitig nach der Bedeutung fragen, bloß antworten, daß diese Erkenntnisse ihnen zu hoch sind, daß sie dieselben einmal mit dem größten Vergnügen erlangen werden, und zwar desto eher, je mehr Geschicklichkeit zu so männlichen Erkenntnissen sie durch gute Sitten und Aufmerksamkeit zeigen werden.

f) Der Herr Senior beklagt sich mit gewöhnlicher Leidenschaft, daß, nach meiner Meynung, die Kinder vor dem zehnten Jahre nicht beten, nicht zur Erkenntnis Christi geführt werden, und vor dem zwölften Jahre nicht in die Kirche kommen sollten. Meine wahren Vorschläge aber sind in der Philalethie und in dem methodischen Unterrichte von folgender Art. Die Kinder müssen keine Gebetsformeln sagen, oder auswendig lernen, als bis sie den Inhalt verstehen, und das Daseyn des Gottes, den sie anbeten sollen, nicht durch bloße Autorität, sondern auch durch Gründe glauben. Der Unterricht in Kindheit muß also in gehöriger Ordnung alles dieses vorbereiten. Wenn dieses geschieht (S. 21) ist; so rathe ich in der Philalethie Seite 418. bis 423. eine für die Kinder sehr erbauliche Feyerlichkeit an, in welcher ihnen der Name Gottes und seiner Eigenschaften, bey Gelegenheit des Beweises von seinem Daseyn, erklärt,

erklärt und eingeschärft wird, und alsdann folgt das erste Gebet und Lied zum Lobe Gottes. Ich habe diese Feierlichkeit ungefähr in das zehnte Jahr gesetzt. Dieses versteht sich bey dem großen Haufen, der auch, nach verbesserter Methode, nachlässiger unterrichtet, und also später zur Erkenntniß kommen wird. Hernach wird der Unterricht, der bisher sich noch nicht mit den Geheimnissen des Christenthums beschäftigte, durch die Vorbereitung und Mittheilung derselben fortgesetzt. Von dem Kirchengehen der Kinder ist zur Beschämung des Anklägers folgende Stelle aus der Vorrede des methodischen Unterrichtes in der Religion und Sittenlehre der Vernunft S. XXXII. zu merken: „der Heiland kam nach dem zwölften Jahre mit seinen Eltern in den Tempel; von einer frühern Reife nach demselben in den lehrfähigen Jahren ist keine Nachricht da. Wenn man also hieraus beweisen wollte, die Kinder der Christen müßten vor dem zwölften Jahre nicht in die Kirche kommen, welches, so lange man noch keinen besondern Gottesdienst für junge Kinder erfunden hat, meine herzliche Meynung ist; so hätte dieser Gebrauch der Geschichte Christi (S. 22) wenigstens einen Schein der Gründlichkeit: Aber ganz unsiemlich ist es, wenn man daraus zu beweisen trachtet, daß die Kinder die Redensarten vom Werke der Erlösung frühzeitiger herzuplaudern müssen angewöhnt werden, als sie einige wahre Ideen von den Werken der Schöpfung und der Vorsehung, oder von der Weisheit Gottes haben, woraus erst hernach das Daseyn seiner Gesetze, das Gefühl unserer Sündlichkeit, und unserer Noth folget, um welcher willen wir einer Erlösung bedürfen.“ — In den Zusätzen des methodischen Unterrichtes in der biblischen Religion Seite 16, welchen der Hr. Senior damals noch nicht gesehen hatte, als er mich so unüberlegt durchzanzelte, findet sich unter andern auch folgender Wunsch: „Es scheint mir auch zu fehlen ein öffentlicher Gottesdienst, der nach der Fähigkeit der Jugend eingerichtet ist. Von dem, was igund in der Kirche vorgeht, verstehen die Kinder wenig oder nichts. Doch nimmt man die Kinder mit auf zwey oder drey Stunden in Trost und Hitz. Dabey sollen sie nicht schlafen, nicht kindisch, sondern ernsthaft und wohl gar andächtig seyn, oder sonst

„Verwesse, und, wenn es der Vater oder Schulmeister sieht, etwas Schlimmers erwarten. Diese Gewohnheit ist wider die gesunde Vernunft, und schadet der Frömmigkeit, die man dadurch zu befördern sucht.“

(S. 23) 2) Nun also, ihr Freunde der Wahrheit, die ihr nicht gesonnen seyd, die Würde eines selbstdenkenden Christen und Protestanten aufzuopfern; die ihr nicht bedürft, euch, als Blinde, von Predigern, die auch sehr kurzichtig seyn können, mit eurer Gefahr leiten zu lassen, urtheilet selbst, ob ich gefährliche Gesinnungen gegen die Religion der Kinder hege, und ob ich nicht entweder wahrhaftig gute, oder wenigstens sehr scheinbare Mittel ihres Unterrichtes mit solchen Gründen vorschlage, wodurch entweder ihre Tauglichkeit bewiesen wird, oder welche doch wenigstens zu ihrer fernern Verbesserung ein ernsthaftes Untersuchen verdienen, nicht aber vorgängig auf den Kanzeln als Schensale müssen gebrandmalet werden. Doch vielleicht hat der Herr Senior thätige Ergänzungen gebraucht, wir wollen ihn ferner hören.

## II.

Ich bin in meinem Gewissen, (sind des Herrn Seniors Worte) vor Gott überzeugt, daß diese Vorschläge zur Erziehung der Kinder dem uns in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes entgegen laufen, und daß solche, wenn sie in die Uebung gebracht werden sollten, die verderblichsten Folgen haben würden. Ich erkenne mich daher verbunden, meine Gemeinde vor denselben, und zwar nicht nach meinem Urtheile, sondern nach der Vorschrift des Wortes Gottes, treulich zu warnen. Ich werde mich aber hie nur vornehmlich auf das Gebet der Unmündigen und der Kinder einschränken müssen. (Vortrag.) Das Gebet der Unmündigen und (S. 24.) der Kinder. 1) Gott fordert solches, und es ist ihm angenehm. 2) Der Scheingrund, womit solches besprochen wird, ist falsch, und verpöset nichts. 3) Die Folgen, welche daher entstehen würden, wenn das Gebet der Kinder, und überhaupt ihre Unterweisung in der Erkenntniß Gottes und Christi, gehindert werden sollte, würden äußerst verderblich seyn. Der erste Theil: 1. Es waren größtentheils Unmündige,

mündige, nicht den Jahren nach, doch nach der Einsicht in die Geheimnisse des Reiches Gottes, welche nach dem Evangelio riefen: **Sofanna dem Sohne David!** Gelobet sey der da kommt im Nahmen des Herrn! **Sofanna in der Höhe!** 9. v. Verstanden diese den Inhalt dieser aus Psalm 118, 24. 25. genommenen Worte völlig? Und dennoch verweist Jesus ihr Gebet nicht. Die Kinder setzten diesen Zuruf im Tempel fort. Jesus vertheidiget sie gegen die Pharisäer, 15. 16. v. und verweist diese blinden Richter auf das Wort Gottes: aus dem **Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.** Ps. 8, 3. Man muß erkennen, wenn man siehet, auf welche Art man diese Worte des Erlösers, und dieses Zeugnis des alten Testaments verächtlich zu machen und zu verdröhen sucht. Man sagt: Jesus habe diesen Ausspruch, nach jüdischer Lehrart, aus dem Psalme entlehnet. Ist das eine jüdische Lehrart, wenn man das Wort Gottes zum Beweise einer Wahrheit auföhret? Noch mehr! man behauptet, die Worte des Psalms hätten eine, unter den Gelehrten, sehr zweifelhafte Bedeutung: ein sicherer Weg, die Unwissenden zu verwirren, und den Aussprüchen des göttlichen Wortes, die uns entgegen stehen, auszuweichen.

#### Anmerkung.

(S. 27.) a) Die ganze Unbilligkeit dieser gegen mich gerichteten Worte Seiner Hochehrwürden, wird den Versändigen auf einmal offenbar werden, wenn sie die Stelle aus der Vorrede meines methodischen Unterrichts lesen, welche ich eben deswegen muß abdrucken lassen. Sie findet sich Seite 30 bis 33. Ich sage daselbst: „Jeder Irrthum der Christen sucht sich durch Mißbrauch der heiligen Schrift zu rechtfertigen. Dieses ist auch in Ansehung der fehlerhaften Methode geschehen, wie das folgende zeigt. Es brachten nach der evangelischen Geschichte Mütter, welche schon an Jesum, als an einen Propheten oder den Messias glaubten, ihre Kinder zu ihm, daß er durch Händeauflegen sie segnen sollte. Die Jünger meinten, dieses Geschäfte wäre für ihren Meister zu klein und zu beschwerlich; allein Jesus, der göttliche Menschenfreund sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Es ist klar, daß hier von et-

nem körperlichen Kommen die Rede sey, welches Christus deswegen billigte, weil der Zweck seines Amtes es mit sich brachte, durch jede nützliche, oder unschädliche Handlung sich als einen allgemeinen Menschenfreund zu bezeigen; und weil er wußte, wie nützliche Eindrücke dieses in die Gemüther der Mütter und auch der Kinder machen würde, die schon ein freundliches Wesen unterscheiden konnten, und (S. 26.) vielleicht schon viele Geschichte seiner Heilungen und Wunderwerke gehört hatten. Wer sollte denken, daß Lehrer des Christenthums diesen Ausspruch Christi: **Lasset die Kindlein zu mir kommen,** dazu brauchen würden, um zu beweisen, daß bey den jüngsten Kindern der Anfang des Unterrichts mit der Lehre von seiner Gottheit und Erldung müsse gemacht werden? Ich könnte mir größtem Rechte gegen meine Gegner in dieser Sache die Weisheit dieses göttlichen Lehrers anführen, als er sprach: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es igt nicht tragen. Nach diesem Exempel darf und muß man also vieles versparen, was der Verstand und das Herz der Schüler noch nicht zu fassen fähig ist. Die Kinder riefen dem Heylande **Sofanna** im Tempel. Wer weiß, wie alt diese Kinder gewesen sind? Wer weiß, ob es nicht durch einen wunderthätigen Erleb des heiligen Geistes geschah? Wer ist so kühn, zu behaupten, daß diese Kinder schon belehrt waren, Christus sey die zweite Person der Gottheit, in die Welt gekommen, zur Erlösung für die Sünden der Menschen? Kurz, es ist wahrscheinlich, diese erwachsenen Kinder hatten Wunder von Christo gesehen oder gehört, und zugleich dieses von ihren Eltern vernommen, Jesus sey der Messias, oder der Prophet über alle Propheten, dem man **Sofanna** zurufen müsse. Folgt nun hieraus, (S. 27.) daß zu unsern Zeiten, die kleinsten Kinder, die Resdensarten von der Dreymigkeit, und von der Erldung durch die zweite Person der Gottheit, ohne Verstand herkommen müssen? Soll dieses etwa aus den Worten folgen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob zubereitet? Der Heyland nennt hier die zureifenden Kinder nur Säuglinge, um den großen eingebildeten Unterschied anzuzeigen, welcher sich zwischen ihnen und den Pharisäern und Schriftgelehrten finden sollte. Diese großen Männer sollten ihn preisen; die

„Saug-

„Säuglinge priesen ihn. Der Heyland entleh-  
 net nach jüdischer Lehrart diese Worte aus  
 dem 8ten Psalm, wo sie entweder eine wirkliche  
 Weissagung dieser Begebenheit sind, oder eine  
 andre unter den Gelehrten sehr zweifelhafte Be-  
 deutung haben. Was will man nun mit die-  
 sem Spruch ausmachen, gegen diejenigen, wel-  
 che vernünftig und christlich rathen, man solle  
 in der Mittheilung der Wahrheiten des Chri-  
 stenthums sich der Natur der Seele und der Wahr-  
 heiten gemäß bezeigen, und in diesem Alpha-  
 bete nicht bey dem schweren Z. anfangen, so  
 lange das leichtere A. noch unbekannt ist. —  
 Man sehe die Philalethie S. 288. besonders in  
 der Anmerkung. Gott befahl zwar durch Mo-  
 sen, die Israeliten sollten seine Gesetze ihren  
 Kindern einschärfen, und von der Egyptischen  
 Sklaverey und Rettung bey (E. 28) Gelegen-  
 heit der äußerlichen Gedächtnismittel im Got-  
 tesdienste reden. Aber hat Gott auch das Al-  
 ter dieser Kinder bestimmt, oder hat er gesagt,  
 daß dieser Unterricht bey dem ersten Kalen der  
 Kinder ohne Verstand gegeben müsse; und wa-  
 ren die Gegenstände dieser Theile des jüdischen  
 Gottesdienstes so Geheimnißvoll, als die Ge-  
 huet des eingebornen Sohnes Gottes vom  
 Vater, und das Werk der Menschwerdung und  
 Erlösung? „

b) Nun kann ich zu besondern Anmerkungen  
 über die angeführten Worte des Herrn Seniors  
 schreiten. Der Schluß, den Sr. Hohehrwür-  
 den machen, ist folgender: „Die Zurufenden  
 verstanden den Zuruf oder das Gebet nicht völ-  
 lig, doch billigte es Christus; also gefällt dem  
 Herrn dasjenige Gebet der Kinder, welches in  
 der Philalethie und dem methodischen Unter-  
 richte getadelt wird. „ Ich antworte: Dieser  
 jauchzende Zuruf, wenn man ihn Gebet nennen  
 will, ward von den Urhebern des Zurufs ver-  
 standen. Denn daß in einer vermischten Menge  
 einige nachahmend mitrufen, ist eine bekannte  
 Sache. 2) Wer mit Verstand betet, der ver-  
 steht das Gebet völlig: denn gesetzt er bediente  
 sich solcher Worte, die im Sprachgebrauch an-  
 derer Menschen mehr bedeuten, als er dabey  
 denkt; so wird das Nichtgedachte auch nicht von  
 ihm gebetet, wo das Gebet kein gedankenloses  
 Klappen des Mundes (E. 29.) seyn soll. 3)  
 Dieses Geplapper unter dem Namen des Ge-  
 beters table ich. Wie folgt nun aus der Billigung

des Hofanna, daß es lobenswürdig und höchst  
 nothwendig sey?

c) Wer die Worte des 8ten Psalms verächt-  
 lich zu machen sucht, ist ein Unchrist. Wer des-  
 sen einen andern fälschlich beschuldiget, begebet  
 etwas sehr Unchristliches. Geschicht es zugleich  
 im Druck und auf der Kanzel; so ist es noch un-  
 christlicher. Meine Schriften sind frey von der  
 Verachtung dieses Psalms. Der Herr Senior  
 ist also ein Exempel, daß wir oftmals schwer  
 sündigen.

d) Ich traue dem Herrn Senior mehr bibli-  
 sche Kritik zu, als mir selbst. Er muß es also wis-  
 sen, daß es eine auch vor Christus und seinen  
 Aposteln gebrauchte jüdische Lehrart sey, durch  
 Worte, die im alten Testamente etwas anders  
 bedeuten, Gedanken und Lehren von andern Ge-  
 genständen auszudrücken. Kann also Christus  
 dieses nicht bey der Billigung des Hofanna ge-  
 than haben?

e) Die geringsten Kenner der Schriftausle-  
 gung wissen, daß sehr verschiedene Meinungen  
 von der Bedeutung der Worte des 8ten Psalms  
 unter rechtschaffenen Theologen herrschen. Diese  
 Verschiedenheit der Erklärungen habe ich im  
 Vorbeygehen angeführt, weil daraus folgt,  
 daß man aus dieser schweren Stelle vergeblich  
 versuche, Beweise wider die von mir getadelte  
 (E. 30.) Gewohnheit unverständener Unterwei-  
 sungen und Gebetsformeln herzuleiten. Mein  
 Herr Senior, wenn derjenige die Schrift ver-  
 achtet, oder gar verdreht, der die Dunkelheit  
 einiger Stellen anzeigt, und ihre Bedeutung  
 nicht bestimmt; wenn dieser die Unwissenden zu  
 verwirren sucht: o wie oft haben alsdann Ihre  
 Hohehrwürden in Ihren Predigten diese schwere  
 Sünde begangen? Ich spreche Sie frey davon.  
 Ihre Ungerechtigkeit bleibt, wenn Sie mir nicht  
 gleiches vergelten.

f) Die Zurufenden durften die Worte des  
 118ten Psalms, worinnen das Hofanna u. s. w.  
 auch anzutreffen ist, nicht vergessen, um mit  
 ihrem Zurufe Begriffe zu verbinden. Denn nach  
 sehr berühmten Auslegern gebet dieser Psalm un-  
 mittelbar auf David. Wir wollen in der Pre-  
 digt fortfahren.

### III.

Lasset euch, o Geliebte! (sind ferner des Herrn  
 Seniors Worte) nicht irre machen. Das  
 Verhalten Jesu, und die von ihm angeführ-  
 ten Worte beweisen folgende Wahrheiten un-  
 wider:

R



widersprechlich: 1) Das Gebet der Unmündigen und der Kinder ist Gott angenehm: denn Jesus selbst hat solches vertheidigt; und dieses verpflichtet und berechtigt uns, die Bemühungen derer zu verabscheuen, die solches verwerfen, und es für eine Entheiligung des Namens Gottes erklären. Jesus verdient Glauben, aber nicht diejenigen, die ihn widersprechen; 2) Gott erwecket die Herzen der Kinder selbst zu seinem Lobe, und also zum Gebete. Er selbst wirket durch seinen Geist in ihnen ein kräftiges (S. 31.) Gebet. D nachdrückliche Worte: Du, o Herr, hast dir selbst ein Lob, ein gewaltiges Lob, ein siegendes Zeugniß deiner Ehre, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge zubereitet. Gott bewahre uns, daß wir uns auch nur durch Wohlgefallen an muthwilligen und verwegenen Verdrehungen bersecten, nicht fremder Sünden theilhaftig machen.

#### Anmerkung.

Ich will dem Herrn Senior, aber mit gelindern Ausdrücken, nachahmen, obgleich Schriften mehr Erlaubniß zum Gegentheil der Gelindigkeit haben, als die Kanzel. Laßt euch nicht irre machen, ihr Freunde der Untersuchung; das Geplapper der Unmündigen, welches die Natur des Gebets nicht hat, und kein Gespräch des Herzens mit Gotte ist, wird auch von ihnen nicht gefodert. Dies berechtigt uns, die Bemühung derer, wenigstens ohne Abscheu, zu tadeln, die das Gegentheil behaupten, und um es zu thun, die heilige Schrift übel erklären. Nirgends sagt uns Gott, daß er durch seinen Geist in Kindern, die nichts von dem Inhalte der Gebetsformeln verstehen, bey dem Hersagen derselben ein kräftiges Gebet in ihnen wirket. Die Erklärung des Herrn Seniors von den Worten des 9ten Psalms, die der Heiland wiederholt, ist eine solche, die ich mit andern rechtschaffenen Theologen nicht für wahr halte. Gott behüte mich aber, daß ich darum einen christlichen Gelehrten (wie der Herr Senior an mir (S. 32.) gethan hat) einer muthwilligen und verwegenen Verdrehung der Schrift beschuldigen sollte. Denn eine solche Verdrehung ist ja die verfluchteste Gotteslästerung eines Menschen, der überhaupt die christliche Religion für wahr hält, oder sie ist ein Beweis, daß er ein Feind des Christenthums sey.

#### IV.

2) Um aber der Ausflucht vorzubeugen, daß diese Worte allein auf diese Bewegung des Kinder im Tempel zielen, und also nicht von dem Gebete der Kinder verstanden werden müßten; so will ich noch einige Gründe befügen, welche das Gebet der Kinder überhaupt unwidersprechlich rechtfertigen. 1) Der Befehl Gottes, Pred. Salomon. 12. 1. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, schließt das Gebet mit in sich. 2) Die Jünger Jesu waren zwar keine Kinder an Jahren, aber doch Kinder am Verstande, in Abicht auf die Geheimnisse des Reichs Gottes. Jesus selbst nennet sie Unmündige. Matth. 11. 25. Verstanden sie, was das Reich Gottes war, da Jesus sie das Vater unser beten lehrte? Matth. 6. 9. Verstanden sie schon hinlänglich, was es hieß, im Namen Jesu beten, da ihnen Jesus solches befohl? Joh. 16. 24. Die Jünger Johannis waren noch unwissender, und doch lehrte sie Johannes beten. Luc. 11. 1. Tadelte Jesus solches, da seine Jünger sich darauf beriefen, und ihn barren, er mögte sie auch beten lehren? Sprach er: wartet, bis ihr erst alles versteht. Eltern und Lehrer! tretet in die Fußstapfen Jesu und Johannis. Lehret eure Kinder beten, wie Jesus und Johannes ihre Jünger, die noch am Verstande (S. 33.) Kinder waren, beten lehrten, und laßt euch durch keine Einfälle solcher Menschen irre machen, die klüger seyn wollen, als Jesus und Johannes.

#### Anmerkung.

Die Predigt des Herrn Seniors ist zwar gegen meine Schriften gerichtet. Aber ich erwarte von Sr. Hochwürden die Billigkeit, daß er dasselbe von dieser Stelle nicht ferner vermutzen lasse. Darum will ich hier die Strenge einer ausführlichen Kritik nicht anwenden, sondern nur vor dem Publico erklären, daß ich nirgends in meinen Schriften behaupte, man müsse, ehe man Gebetsformeln braucht, erst alle Worte in der völlißen Bedeutung verstehen, welche die stärksten Männer im Christenthume dabey denken. Auch behaupte ich mit dem Herrn Senior, daß man in derjenigen Jugend, davon Salomon redet, die vor den bösen Tagen vorhergehete, beten könne und müsse. Endlich lehre ich, daß diejenigen Kinder das Vater unser beten

beten können und müssen, die so viel Verstand von den Worten haben, als die Jünger Jesu, und die es so gut, als sie, wissen, was im Namen Jesu beten heisse, oder welche auch nur mit den Jüngern Johannis einzelnen Kenntnisse der Religionsfähe haben. Eieren und Lehrer, tretet in die Fußstapfen dieser heiligen Personen, lehret die Enrigen schon beten, wenn sie noch solche Kinder am Verstande sind. Aber laffet euch durch keine Einfälle solcher Menschen irre (S. 34.) machen, die äußerlich so handeln, als wenn sie klüger sehn wollten, wie Jesus, der so gar seinen erwachsenen Jüngern das Geheimnißvollere verschwieg, bis sie durch andere Erkenntnisse und Angerobnungen ihres Verstandes und Willens zum Versehen und nützlichen Ausüben desselben genug vorbereitet waren. Ich habe euch noch viel zu sagen, spricht er, aber ihr kömmtet irzt nicht tragen. Allein wir wollen den Beweisen des Herrn Seniors weiter folgen:

## V.

3) Können Kinder an Jesum glauben; so können sie auch auf eine Gott gefällige Weise beten. Das erste glaube ich meinem Erldfer, und seiner Wahrheit zur Ehre, denn sein Mund sagt es deutlich und ausdrücklich, Matth. 18, 6. und ich lasse mich durch keine verwegene Verdrehung dieser theuren Worte meines Jesu irre machen. Denn die Worte, die Jesus geredet hat, nicht aber die Einfälle der Menschen, werden uns richten an jenem Tage. Joh. 12, 48. Also ist auch das letzte, daß Kinder erhdlich beten können, eine Wahrheit, welche ohne einen unverantwortlichen Widerspruch gegen Jesum, nicht gelegnet werden kann.

## Anmerkung.

a) Zwischen dem Herrn Senior und mir ist nicht die Frage: ob überhaupt Kinder glauben können und beten sollen; sondern ob dieses von solchen Kindern zu behaupten sey, die nach dem klaren Augenscheine von den Gegenständen des Glaubens und Gebetes keine Begriffe haben. Ich (S. 35.) künge den Glauben solcher Kinder sowel in der Philalethie, als in dem methodischen Unterrichte der biblischen Religion, wo ich Seite 170 folgendes schreibe: Wir sehen weder Ursache noch Wirkungen von diesem erfundenen Glauben der Kinder. In der Schrift wird er nicht gelehrt. Denn die

Kinder, von denen Christuss sagt, daß sie an ihn glaubten, sind eben wegen des Begriffs, den wir mit dem Worte Glauben verbinden, schon belehrte Kinder gewesen, und es ist eine große Frage, ob sie getauft waren, oder ob sie an Christum, als den Seligmacher, glaubten. Es ist zwar von einem sonderbaren Kinde, dem Johannes, gesagt, daß es vor seiner Geburt den heiligen Geist hatte, und vor Freuden bey der Gegenwart der Mutter Jesu sprang. Dieses ist alles zugegeben. Aber daraus folgt nicht, daß dieses Kind den rechtfertigenden Glauben gehabt habe, vielweniger, daß auch andere Kinder damit begabet werden. Denn man weiß, daß die Schicksale eines Kindes im Mutterleibe einen Einfluß in den folgenden Character und Zustand haben. Wenn also ein Kind zu einer außerordentlichen Person von Gott bestimmt ist; so bereitet es vielleicht der heilige Geist dazu schon im Mutterleibe, durch eine ungewöhnliche Art der Wirkung oder Vorbereitung. Dieses ist bey dem Johannes geschehen. Aber wer sagt uns, diese Wirkung sey der (S. 36.) Glaube an Jesum Christum gewesen? Das Kind hüpfete vor Freuden. Aber ich glaube nicht vor seinen eigenen Freuden, sondern vor Freuden der Mutter, die durch ein Wunderwerk des heiligen Geistes in ihr gewirkt wurden.

b) Diese meine Gedanken von dem Mangel des Glaubens in Kindern, die von Begriffen entblößt sind, empfehle ich allen vernünftigen Christen zur Untersuchung, ob sie nicht wahr sind. Orthodox nenne ich sie nicht. Aber meine Leser wissen auch, daß die Orthodoxie, oder die Uebereinstimmung der Säge mit autorisirten Lehrbüchern ganz etwas anders sey, als die Wahrheit. Was vor 300 Jahren hier sehr orthodox war, das heißt man igund hier an demselben Orte falsch, irrig, papistisch, paradox. Ist es denn so ausgemacht, daß unsere heutige Orthodoxie von allen Irthümern befreyet sey? Ihr Lutheraner, ihr Protestanten, es ist ja das Geständniß der Möglichkeit einiger Irthümer und Fehler in unsern symbolischen Büchern, oder in unserer Orthodoxie, das wahre Unterscheidungszeichen eines ächten Protestanten von einem unächten. Nur der letzte hält die Stimme seiner Kirche für unfehlbar.

c) Daher ist es auch nicht mehr so gar ungewöhnlich zu diesen erleuchteten Zeiten, daß  
R z recht-

rechtschaffene Gelehrte, die in der Theologie schreiben, sichtbar genug von solchen Schwachheiten (S. 37.) unserer Vorfahren abweichen, wozu ich auch die Behauptung des Glaubens an Jesum Christum in den gedankenlosen Kindern rechne. Der Herr Hofrath Michaelis in Göttingen, ein Mann von großen Verdiensten, dessen Verstand und Gelehrsamkeit eine Quelle ist, woraus viele der besten Prediger oftmals zu schöpfen pflegen, und die schlechten oder mitleidmässigen zu ihrer Verbesserung mehr schöpfen sollten, schreibt in seiner kurzen dogmatischen Theologie von dem Glauben (oder Nichtglauben) der Kinder in lateinischer Sprache folgende Gedanken: „Es ist ausgemacht, daß man in Kindern, die wegen des zarten Alters noch nicht reden können, keine Erkenntniß des Evangelii hoffen dürfe. Auch sieht man davon bey zunehmenden Alter nicht die geringsten Spuren. Dennoch sind Theologen gewesen, die ihnen den Glauben zuignen, der ihnen durch Taufe ohne Wort, und, wie einige sagen, auch ohne Erkenntniß, soll eingegossen werden. Sie bezogen nämlich, die Kinder mögten nach Marc. 16, 16. von Christo zum ewigen Feuer verdammt werden, wenn sie den Glauben nicht hätten, da doch eben dieser Christus ihnen das Reich Gottes versprochen, und da Gott sie vormals durch die Beschneidung in seinen Bund genommen hätte. Aber daß jene Stelle nur von denen handle, die das Evangelium gehört haben, ist schon (S. 38.) oben erinnert worden. Es läßt sich schwerlich denken, wie der Glaube ohne Erkenntniß seyn könne. Denn die Zuneigung der Kinder zu den Müttern, wozu auf sich hier einige berufen, wird uns nicht heraus helfen. Die Mütter werden täglich von ihnen gesehen, und nach einigen Monaten bey der Säugung den Kindern kenntbar. Sie haben ein Vertrauen zu ihnen, aber als zu einer bekannten Person. Christum aber sehen sie nicht; und wer wollte wohl eine solche Zuneigung eines Kindes zu Jesu, wenn es ihn sähe, einen Glauben nennen; wenn der Glaube in der Zuversicht der Vergeltung der Sünden, wegen des Todes und des Verdienstes Christi besteht? 2 Cor. 5, 16. Welche mit einer solchen Zuneigung zufrieden sind, mögen sich hüthen, damit nicht die ganze Lehre vom Glauben in Gefahr gerathe, und aus dem Begriffe des Glaubens dasjenige wegfallt, welches sie sonst

selbst für das Vornehmste darinnen halten, nämlich, daß er ein Glaube sey an Jesum Christum, nicht als an einen wohlthätigen und menschenfreundlichen Mann, sondern als an ein Opfer für unsere Sünden. Wollte man aber annehmen, es entstünde in den getauften Kindern ohne Anbörung und Verständniß des göttlichen Wortes die Erkenntniß des Evangelii; so würde man das größte und unglaublichste Wunder annehmen, und zwar ohne menschliches Zeugniß, (S. 39.) und ohne Verheißung der heiligen Schrift. Man führet zwar die Stellen an Matth. 18, 2. 6. Cap. 21, 16. und Psalm 8, 3. Aber sie handeln nicht von solchen Kindern, davon hier die Rede ist, sondern von andern, die schon zu reden anfangen, u. s. w. Dies sind Worte des Herrn Hofraths. Mich dünkt, wenn man eine so deutliche Wahrheit behauptet, als diese, daß die gedankenlosen Kinder den Glauben nicht haben; so ist es für einen rechtschaffenen Untersucher Pflicht und Ehre, in dem Vortrage solcher Wahrheiten paradox zu seyn.

d) Der Herr Senior behauptet mit dem größten Haufen der Theologen diesen Glauben der Kinder. Aber Se. Hochehrwürden müssen doch wohl zugeben, daß dieser von ihm behauptete Glaube der Kinder eine solche Sache sey, deren Natur er so wenig und mit solcher Unsicherheit kennt, daß er auf diese Erkenntniß wohl keine sichere Schlüsse bauen kann. Es sey des Versuches halber zugegeben, daß Kinder, denen die Begriffe von Gott und Jesu fehlen, dennoch den Glauben haben; so sehe ich nicht, auf welche Art der Herr Senior daraus folgern könne, daß sie zu der Zeit auch zu einem Gott gefälligen Gebete fähig sind. Jener Glaube der Kinder, wenn er zugestanden wird, ist ja keine freye oder moralische Handlung, sondern vielmehr etwas, welches durch die bloße unmittelbare Wirksamkeit Gottes in ihnen seyn soll. Hingegen sagt die (S. 40) ganze vernünftige und christliche Welt, daß das Bitten eine freye oder moralische Handlung sey. Ist die Folgerung, die der Herr Senior aus einer unfrezen auf die Fähigkeit zu einer frezen Handlung zieht, wohl so klar, daß er nicht anzeigen dürfte, wie er zu dieser Folgerung komme? Aber der Herr Senior eilt, um seine Argumente zu zählen, und nicht zu wiegen. Man sehe seine folgende Beweise.

## VI.

4) Sollten nicht Seelen unter uns seyn, welche sich mit Freuden erinnerten, daß sie in ihrer zarten Jugend mit einfältigem und kindlichem Herzen gebetet haben? Ist solches ohne Segen gewesen? Werden sie nicht wünschen, daß sie noch igo allezeit so unschuldig und kindlich beten könnten? Wäre es möglich, fromme Eltern, daß ihr euch durch mancherley Geschwätz bereben lassen könntet, euch die Freude, eure Kinder beten zu sehen, und den Trieb des Geistes Gottes an ihren zarten Herzen wahrzunehmen, und euren Kindern den Segen des Gebets selbst, zu entziehen? 5) O Eltern! glaubet gewiß, daß ihr der Fürbitte eurer Kinder sehr viel zu danken habt. Würdet ihr euch nicht selbst diese Segensquelle verstopfen, wenn ihr sie nicht in ihrer zarten Jugend zum andächtigen Gebete anführen wolltet?

## Anmerkung.

a) Wie wenig man oft dem Scheine trauen müsse, daß ein Schriftsteller oder Prediger, der seine Beweise abzählt, wirklich, auch nur dem Scheine nach, viele Gründe vorbringe, davon ist der Herr Senior ein Exempel in vielen seiner (S. 41.) Predigten. Man lese die obigen Worte: O Eltern, glaubet gewiß, daß ihr der Fürbitte u. s. w. Muß man sich alsdann nicht wundern, daß ein Mann, der sich auf der Kanzel mit Methodentabelln beschäftigt, diese Worte mit einer ausdrücklich hingesezten Zahl unter die Beweise des Sages zählt, daß die Billigung des Sostanna von Christo überhaupt von der Billigung des Gebetes aller Kinder verstanden werden müsse? Wie mancher gutgearteter, aber nicht scharfsinniger Zuhörer und Leser mag hier wohl im Vertrauen auf des Herrn Seniors Worte gegen die wenigen Freunde meiner Denkart ausrufen: Seht da, abermals fünf Beweise, daß die Worte Christi eine allgemeine Bedeutung für das Gebet der Kinder haben! Aber solcher Beweise kan man für jede Wahrheit und Unwahrheit ohne Mühe so viel hundert Stück erfinden, als man will. Ich will es auf Verlangen so deutlich darthun, als zur Ueberzeugung der geübtesten und ungelübtesten Einsichten nöthig ist, daß in des Herrn Seniors Predigten den Zuhörern viele Beweise dieser Art zugezählt werden. Glaubet der Herr Senior, daß ich dieses nicht zeigen könne; so

mag er mich dazu auffordern. Die Sache wird nicht ohne großen Nutzen für viele Prediger und Zuhörer seyn. Dieses aber zum Voraus zu sagen, bin ich genug berechtigt, da der Herr Senior mit Aufsehen solche Gegenbeweise (S. 42.) gegen meine Schriften den Zuhörern zugezählt hat.

b) Hingegen dieses ist wirklich ein scheinbarer Beweis gegen mich, daß sich vielleicht einige erinnern, in zarter Jugend mit einfältigem und kindlichem Herzen gebetet zu haben. Aber, wenn man die zarte Jugend für diejenige nimmt, worinnen die Kinder die Gegenstände des Gebetes nicht dachten, sondern die Namen derselben nur herfasgten; so läugne ich diese Erinnerung, ob ich gleich zugebe, daß, wenn auf den Unterricht eines Kindes in einer guten Methode viel Sorgfalt angewendet wird, und dasselbe eine vorzügliche Fähigkeit hat, von ihm dasjenige im vierten und fünften Jahre gebetet werden könne, was der große Haufe auch im zehnten Jahre erstlich lernen lernt. Denn von gewissen Affecten der Kinder, die bey unverständenen oder übel ausgelegten Worten, durch die bloße Nachahmung der Eltern und Lehrer entstehen können, ist hier die Rede nicht. Und dennoch wird mancher Christ in seiner schätzbaren Einfachheit die Erinnerung solcher Affecte bey Gebetsformeln für Erinnerungen halten, daß er damals gebetet habe. Es dient sehr zur Beurtheilung dieser Sache, daß ich folgende Worte aus meiner Phisalethie S. 668. abdrucken lasse.

„Ich gebe es zu, daß, wenn man mit andächtiger Stimme zu den Kindern sagt, daß, (S. 43.) wofern sie keinen Erdlöcher hätten, sie bey den häßlichen Teufeln im Feuer gequälert werden müßten; nun aber, wenn sie ihren Erdlöcher liebten, und den Eltern fein gehorsam wären, nach dem Tode schöne heilige Engel würden. Ich gebe zu, sage ich, daß alsdann eine Art der Gemüthsbevegung in vier oder fünfjährigen Kindern entstehen müsse. Sie werden, ohne sich ihrer Seele berußt zu seyn, wenn man ihnen ihren nahen Tod ankündigt, kindlich und unschuldig ausrufen, ohne die geringste Erkenntniß des Todes: Ach so Komme ich ja zu meinem lieben Jesu; zu den schönen heiligen Engeln; zu dem herrlichen Himmel; ich will gerne sterben. Das sind ganz natürliche Wirkungen des andächtigen Vortrages solcher Worte, dabey sie nichts anders

„andere denken, als daß sie in eine sehr ange-  
 „nehme Gesellschaft kommen, die noch ange-  
 „nehmer ist, als die Gesellschaft ihrer Gespielen.  
 „Aber es sind keine besondere Wirkungen der  
 „Kraft des Christenthums. Ich will ein Kind  
 „zu einem eben so freudigen Sterben bringen,  
 „wenn ich es recht aufmerksam mache, auf die  
 „herrlichen Freuden, die es am Weihnacht-  
 „Abend empfindet, wenn die schön gepußten Ge-  
 „schenke (die zuweilen noch das Kindlein Jesus  
 „bringt) an Kleider, Spielzeug, und Zucker-  
 „werk mit wohlgeordneten Lichtern erleuchtet sind,  
 „und wenn ich alsdenn zu ihm sehr freudig  
 „(S. 44.) sage: Dein liebes = = lein wird  
 „dir nach dem Tode lauter Weihnachts-  
 „Geschenke geben. Hinter dem Tode bren-  
 „nen vielmehr Lichter, da ist weit herrlich-  
 „er Spielzeug, da wird alles zu Zucker,  
 „was du wünschst; da brauchst du nicht  
 „buchstabiren zu lernen; da kannst du nach  
 „Herzens Lüsten spielen und tanzen. Ge-  
 „müthsbewegungen kann man in einem Kinde  
 „verursachen durch Worte, die aus der Religion  
 „entlehnt sind, und durch einige nach kindlicher  
 „Art ungeschaffene Begriffe bey denselben.  
 „Aber ist dem höchsten Wesen mit diesen vorrei-  
 „ligen Gemüthsbewegungen gedient? Glende-  
 „Frage! Ihm ist mit nichts gedient, als mit  
 „dem wahren Nutzen der Menschen. Sind sie  
 „also dem Menschen nützlich? Nicht den Kin-  
 „dern, wenn sie leben, und in die zweifelvolle  
 „Welt kommen. Verkehrte Ordnungen machen  
 „verkehrte Denkart, woben die Ueberzeugung  
 „keinen festen Grund behält; insonderheit, da  
 „so gerährte Kinder hernach schwerlich zur Auf-  
 „merksamkeit auf Beweise zu bringen sind, in-  
 „dem sie alle Gewißheit in Empfindungen ha-  
 „ben. Doch man lasse sie nicht verführt wer-  
 „den. Man lasse sie die redlichen Christen  
 „bleiben. Solche Christen sollten das Salz der  
 „Erden seyn, und die Zweifler belehren und bes-  
 „sern können. Sind sie dazu fähig, durch An-  
 „führung des Gewissens, oder derer Empfin-  
 „dungen, welche (S. 45.) bey Zweiflern nicht  
 „sind? Will man der sterbenden Kinder  
 „Schmerzen durch große und wahre Hoffnung  
 „erleichtern? Das gebe ich zu. Man sage  
 „ihnen also, sie werden bald in weit bessere  
 „Wohnungen, zu einem weit bessern Vater, zu  
 „jährlichem Bräuden kommen; der Schmerz  
 „oder der Tod werde sie zu dieser Reife geschickt

„machen. Man hat Recht, dabey viele Aus-  
 „sufungen zu brauchen. Sollen die umstehen-  
 „den Erwachsenen erbauet werden? Dazu  
 „hat man bessere Mittel, als diese, welche oft  
 „wegen der kindischen Einfalt zum Gelächter  
 „werden. Man führt gemeinlich zur Entschul-  
 „digung, das Exempel der Kinder an, die an  
 „Christum glauben, und die ihn im Tempel  
 „priesen. Aber wie mannigfaltig ist nicht das  
 „Glauben, wovon in der heiligen Schrift ge-  
 „redet wird? Man beweise mir, daß sie an  
 „ihn, als an einen Erlöser von Strafen nach  
 „dem Tode, als an einen Gottmenschen, als an  
 „eine göttliche Person geglaubt haben. Zu-  
 „dem sind die Umstände nicht gleich. Jene Kin-  
 „der lebten einer Zeit entgegen, wo die Wun-  
 „derwerke der Apostel sie zu Augenzeugen der  
 „fortgesetzten Offenbarung machen sollten; dazu  
 „waren die sinnlichen Wunderwerke Christi und  
 „der Beyfall, den er als ein Prophet und der  
 „Messias hatte, eine gute Vorbereitung. Es  
 „ist also kein Wunder, daß Christus ihnen be-  
 „kannt werden wollte. Gott weiß, (S. 46.)  
 „ich schreibe aus Liebe zum wahren Christen-  
 „thume; und wenn ich irre, hat mich mein Chri-  
 „sthum viel Betrübniß über das vermeinte Ver-  
 „derben der Lehrrart gekostet. Ich habe zwar  
 „oben an einem Orte gesagt, daß die Kinder  
 „erst im zwölften Jahre mit Feyerlichkeit zu  
 „Christen aufgenommen werden sollten. Aber  
 „die Vorbereitung dazu kann viel eher geschehen.  
 „Sie können viel eher die Nachrichten von den  
 „Wundern und den moralischen und liebreichen  
 „Reden Jesu, als so etwas vernehmen, das  
 „von ihren Eltern und Lehrern mit Nachdenken  
 „aus vortrefflichen Büchern geglaubt wird; oder  
 „es kann ihnen problematisch erzählt werden,  
 „wie sie gegen eine solche Person, die so geban-  
 „delt und geredet hätte, gestimmt seyn würden,  
 „wenn sie von ihrem Daseyn überführt wären,  
 „u. s. w. Ich werde durch äußerliche Umstän-  
 „de genöthiget, in dieser Materie abzugeben,  
 „ich erbiere mich aber zu aller pfichtmäßigen  
 „Rechtfertigung dessen, was bisher gesagt ist.  
 „Gründe können mich eines vielleicht zu befor-  
 „genden Irrthums überführen, aber nicht wie-  
 „derholte Verläumdungen von socinianischen  
 „Absäßen, die so weit von mir entfernt sind,  
 „als die Religionspötrerey. Fast vermüthe  
 „ich, daß ich bey dem igtigen Jahrhundert ver-  
 „geblich über die Kinderlehre klage. Aber blei-  
 „ben

„ben diese Klagen lange unwirksam, so kann man leicht das Schicksal des Christenthums voraus sehen.“

(S. 47.) Nun folgt der zweyte Theil der Gortzischen Predigt.

## VII.

Und worauf beruhet dieser Widerspruch gegen das Gebet der Kinder? Auf dem elendsten Grunde: weil die Kinder noch nicht alles verstehen, was sie beten. Ich wil einige Anmerkungen beyfügen, welche die Nichtigkeit desselben deutlich darlegen werden. 1) Ich behaupte nicht, daß das unachtsame und unverständige Hersagen auswendig gelernter Gebetsformeln, wozu die Kinder oft durch Zwang angehalten werden, Gott gefalle: aber eben darum muß mit der Erweckung und Anführung der Kinder zum Gebete, ein sorgfältiger und weiser Unterricht verbunden werden. Ich läugne aber, daß der Mangel einer vollständigen Einsicht in den ganzen Inhalt des Gebetes, die Kinder zum Beten unfähig und unfähig mache. 2) Kinder können von ihrer zarten Jugend an so viel Einsicht in die Wahrheiten der Religion erhalten, als zu einem Gebete, das dem Gott, der mit ihrer Schwachheit Geduld hat, wohlgefällig ist, erfordert wird. So lange der Ausspruch des heiligen Geistes: weil du von Kind auf die heil. Schrift weisest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu, 2 Tim. 3. 15. vest siehet: so lange siehet diese Wahrheit auch vest.

## Anmerkung.

a) Der Hr. Senior hat alles, was er ohne Berührung des Namens meiner Person und Schriften thun konnte, gethan, um es deutlich zu machen, daß die ganze Predigt gegen meine neuern Schriften gerichtet gewesen sey. Wenn (S. 48.) er also in dieser Predigt elende Gründe widerlegt; so denkt ein jeder, der die Schriften noch nicht gelesen hat, oder sie nach der lieblichen Warnung des Herrn Seniors nicht lesen will; ich sage, ein solcher denkt, daß die elenden Gründe, davon der Herr Senior redet, Bazedowische Gründe sind. Der erfahrene Herr Senior sah dieses wohl ein, und hat also diese

Wirkung gewollt. Ich verwerfe das Gebet der Kinder nicht, überhaupt auch nicht deswegen, weil sie nicht alles verstehen, was sie bey Gelegenheit des Betens sagen; sondern ich verwerfe das Hersagen der Gebetsformeln, wobey sie nichts denken, und welches man ihnen dennoch ein Beten nennet. Die Vorrede meines methodischen Unterrichts, die der Herr Senior gelesen hat, beweiset deutlich, daß dieses meine Meynung sey. Mit welchem Namen muß man also eine durch den Druck und auf der Kanzel gefeßene Verkleinerung bezeichnen, ich will sagen, eine solche verkehrte Vorstellung der Gedanken eines guten Schriftstellers, wenn diese Verkehrung entweder die Absicht oder doch die vorausgesehene Wirkung hat, den Verfasser und seine Schriften zum Abscheu darzustellen? Zum wenigsten ist hier eine Ausübung desjenigen falschen Religionsstiefers, der selbst blind ist, und andere verblendet.

b) Denn, wer meine Schriften liest, wird einsehen, daß der Herr Senior, durch die Wahrheit gedungen, dasjenige unverständige und (S. 49.) gezwungene Hersagen der Gebetsformeln, welches ich förmlich bestreite, auch nicht billigen darf. Man lese die oben stehenden Worte Sr. Hochschwürden. Viele aus dem Publico werden Sie also, Hochschwürdiger Herr Senior, nicht als Rechenschaft fodernde, sondern lehrbegierig fragen, warum Ihre Hochschwürden, deren in dieser Stelle angezeigte Meynung vom Gebete mit der meinigen so sehr zusammen gränzt, dennoch ein solches Aufsehen wider die meinige gemacht haben, als wenn ich der abscheulichste und verwegenste Unchrist wäre.

c) Die Wahrheit, daß man von Kind auf die heilige Schrift wissen kann, steht der Ordnung des Unterrichts, die ich behaupte, und der von mir angepriesenen Klugheit in dem verzögerten Gebrauche der Gebetsformeln, keinesweges entgegen. Denn die heilige Schrift hat viele Theile, z. E. Erzählungen und Sittenprüche, die ein Anlaß zum Unterrichte der Kinder werden können, ehe sie Gott kennen, und ehe sie folglich zu beten fähig sind. Wenn der Unterricht so anfängt, und nach und nach fortschreitet; so kann ein solcher Mensch hernach mit Recht sagen, daß er von Jugend auf die heilige Schrift wisse.

## VIII.



## VIII.

Se. Hochwürden fahren folgendermaßen fort, Anmerkungen zu machen, welche beweisen (S. 50.) sollen, daß die Gründe der Gegner, mit welchen er streitet, elend sind.

3) Dieser Scheingrund würde beweisen, (sind die gepredigten Worte) daß Einfältige und Schwache, welche in ihrem ganzen Leben am Verstande Kinder bleiben, niemals beten müßten. Ja wir alle müßten nicht beten: denn wer kann sich rühmen, daß er allezeit den Inhalt seines Gebets völlig verstehe? Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, aber das wissen wir, daß der Geist unsrer Schwachheit aufhilft, und uns selbst vertritt aufs beste mit unzusprechlichem Sausen. Röm. 8. 26. Sind aber die Kinder von seinen Gnadenwirkungen ausgeschlossen? Kann er nicht auch in ihnen rufen: Abba, lieber Vater! Das wissen wir, daß wir einen Fürsprecher haben bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. 1 Joh. 2. 2. Ist Jesus der Heiland unsrer Kinder; so ist er auch der Fürsprecher unsrer Kinder: und seine Fürbitte ersetzt die Mängel ihres Gebetes sowohl, als des unsrigen. 4) Allein eben daher wird dieser Scheingrund ein verderblicher Irrthum, weil derselbe alle Würdigkeit, alle Kraft und allen Segen des Gebets bloß auf die Stufen des Verstandes und der Einsicht der Betenden einschränket, und die Wirkungen des Geistes der Gnaden und des Gebets, Gal. 4. 6. Röm. 8. 15. wenigstens von dem Gebete der Kinder, schlechterdings ausschließt.

## Anmerkung.

a) Ich will der Ueberredung des Herrn Seniors vors erste gerne diejenigen schwachen Christen überlassen, welche ohne einige Einsicht ihm (S. 51.) trauen werden, daß diese seine Anmerkungen denen Gründen ihre Kraft nehmen, welche ich für meine Meynung von dem Gebete der Kinder gebraucht habe. Für diejenigen, welche denken, aber will ich noch folgendes hinzusetzen.

b) Ich wiederhole es, daß derjenige, der den Inhalt seiner Gebetsformel nicht völlig versteht, denjenigen Theil derselben nicht betet, sondern

hersagt, der ihm nicht verständlich ist. 3. E. Wenn ein Kind, oder Einfältiger, der die Macht des Satans noch nicht denkt, folgende Worte sagt: Bewahre mich, Gott, diese Nacht vor Krankheit und schrecklichen Träumen, auch davor, daß der böse Feind keine Gewalt an mir ausübe: ich sage, wenn ein Kind, welches schon die Gottheit denkt, und durch dieselbe von Krankheit und schrecklichen Träumen befreyt zu bleiben wünscht, in der Gebetsformel ferner die Worte ausdrückt, daß der böse Feind keine Gewalt an mir ausübe; so betet das Kind die ersten Worte dieser Formel, aber die letzten sagt es nur mit dem Munde.

c) Die apostolischen Worte, Röm. 8. 26. braucht der Herr Senior in einem Zusammenhange, welcher mir anzeigt, daß er sie nicht recht verstehe. Doch dieses gebdret nicht zur Hauptsache. Allein daß Paulus in das Wort wir auch Kinder einschleife, die von der Bedeutung ihrer Gebetsformeln keine Rechenschaft geben können, das ist unerweislich und falsch. (S. 52.) Die Kinder sind nicht von denen Gnadenmitteln ausgeschlossen, die sie anzunehmen fähig sind. Aber, wenn erst der Herr Senior beweisen wird, daß Kinder, welche nichts von der Bedeutung ihrer Gebetsformeln verstehen, den Zustand des heiligen Geistes zum andächtigen Gebete anzunehmen fähig sind; alsdann erst hat er etwas gegen mich bewiesen. Christus ist zwar auch Fürsprecher unserer Kinder. Aber wenn sie Gebetsformeln bloß hersagen, und nicht beten; so hat ihr Nichtbeten keine bey dem Gebete vorkommende Mängel, welche durch die Fürbitte Jesu Christi ersetzt werden sollten.

d) Wenn jemand auch behauptet, daß von dem wahrhaftig Betenden das Gebet völlig muß verstanden werden, weil die unverständenen Theile der Gebetsformel ausserhalb des wirklichen Gebetes sind; so folgt aus seinem Lehrsatze nicht, daß die Kraft und der Segen des Gebetes sich bloß nach den Stufen des Verstandes und der Einsicht der Betenden richtet, und daß die Wirkungen des Geistes davon ausgeschlossen werden. Der Herr Senior sagt zwar durch einen Nachspruch, daß dieses daraus folge. Aber er muß dabei vergessen haben, 1) daß der heilige Geist bey dem Gebrauche der Mittel zur Verbesserung des

des Verstandes mitwirke; 2) daß mancher schwacher Verstand in göttlichen Dingen, und folglich im Beten, geübet sey, als mancher große Geist; 3) daß die Kraft des Gebetes (S. 53.) auch auf den Willen und die Gesinnung beruhe. Hätte der Herr Senior dieses bedacht; so würde er aus dem Lehrsatze, den er bestreitet, diese Folgerung nicht gemacht haben. Nun wollen wir den dritten Theil der Predigt Sr. Hochgelehrten betrachten.

## IX.

Die Folgen würden betrübt und verderblich seyn, welche unansichtlich daher entstehen müßten, wenn diese Vorschläge zur Erziehung der Kinder, da man solche nämlich, wenigstens bis in das zehende Jahr, von der Erkenntnis Christi, und von allem christlichen Gebete zurück halten soll, in die Übung gebracht werden sollten. 1) Auf Seiten der Eltern, ein höchst beschweretes Gewissen, wenn sie, allen Anweisungen und Ermahnungen Gottes in seinem Worte zuwider, ihren Kindern das Licht und die Gnade, welche ihnen Gott gönnet, selbst muthwillig entziehen wollten. Um Gottes willen bedenket, o Eltern! womit ihr euer Gewissen beruhigen wolltet, wenn eure Kinder gegen das zehende Jahr stürben, und sie hätten, durch eure Schuld, den Namen ihres Erlösers noch nicht einmal nennen hören. Eure Kinder würde Gott zwar deswegen nicht verdammen, aber von euch würde er die schwerste Rechenschaft fordern. 2) Auf Seiten der Kinder ist ohnfehlbar zu besorgen, daß sich bey ihnen alsdenn weit mehrere Schwierigkeiten finden würden, sie zu einer seligmachenden Erkenntnis Christi zu bringen, als wenn sie von den ersten Jahren an, auf gehörige Art, dazu angeführt würden. Denn mit den Jahren wächst nicht allein bey ihnen der Verstand, sondern auch das natürliche Verderben und die Bosheit (S. 54.) des Herzens. Setzet demselben nichts, als die kalten und matten Beweise und Bewegungsgründe der natürlichen Religion, welche den Kindern eben so unzugänglich sind, als die Glaubenslehren, entgegen, beraubt sie der Gnadenmittel, durch

welche der Geist Gottes die Wiedergeburt wirket, und die Geschäfte des Fleisches tödret; entziehet ihnen den Segen des Gebets: und erwartet alsdenn, was die, auf diese Art gezogene junge Bäume, auch für Früchte tragen werden.

## Anmerkung.

a) Der Herr Senior kömmt immer mit dem zehnten Jahre der Kinder hervor, da ich doch in dem Vorschlage des Unterrichts nicht die Jahre, sondern die Leichtigkeit der vorbereitenden, und die größere Schwierigkeit der darauf folgenden Erkenntnisse zum Grunde der Ordnung des Unterrichts gelegt, und nur zufälliger Weise gesagt habe, daß, (nämlich bey den meisten, deren Unterricht nicht der sorgfältigste ist,) die Zeit, da die Erkenntnis Jesu, als des eingebornen Sohns Gottes und des Heilandes anfangen kann, ohngefähr (man merke das Wort ohngefähr, Philalethie Seite 423) in das zehnte, und die öftliche Endigung des kindlichen Unterrichts vom Christenthume in das zwölfte Jahr fallen werde. Wenn diese Methode die besagten Wirkungen hervorbringen sollte, welches ich mir zu behaupten getraue, und wovon wenigstens niemand das Gegentheil bewiesen hat; so muß man sich ja wundern, daß gegen (S. 55.) solche Methode ohne gründliche Widerlegung mit Aufsehen ein Abscheu soll erregt werden, und zwar von solchen Männern, die es nicht für unchristlich halten, bey den Jhrigen und andern solche Methoden brauchen zu lassen, nach welchen die Kinder im 15ten und weiter folgenden Jahren selten fähig werden das Abendmahl des Herrn zu genießen, welches doch die feyerliche Aufnahme in den Orden der unterrichteten Christen ist. Um Gottes Willen, bedenket doch ihr Eltern, daß dem Heilande mit einer unverständigen Nennung seiner Namen nicht gedient sey; daß ein Christ, der Einsicht hat, die Seintigen in gehöriger Ordnung zu einer besten und bleibenden Ueberzeugung müsse unterrichten lassen, nicht aber so, wie die Ueberredung von der Wahrheit auch der ungereimtesten Religionen gleichfalls könnte den Kindern eingepropft und zur andern



dern Natur gemacht werden. Beobachtet ihr nach eurer Einsicht die gründliche Methode, welche sich für die wahre Religion schickt: so wird euch Gott belohnen, wenn auch eure Kinder früher in die Ewigkeit gehen, als ihnen in einem gründlichen Vortrage die Erlösung durch den eingebornen Sohn Gottes, und die Heiligung durch den Geist des Vaters und des Sohnes hat dürfen vorgehalten werden.

b) Wer mit seinen Kindern diese Wege geht, der führt sie von den ersten Jahren an zu einer (S. 56.) seligmachenden Erkenntnis Christi hin, ob sie gleich in diesen ersten Jahren noch nicht da sind. In denselben Jahren sind auch ihre Pflichten von der Art, daß man ihre Ausübung theils durch äußerliche Mittel, theils durch die Bewegungsgründe aus der natürlichen Erkenntnis Gottes, des allwissenden und allmächtigen Vergelters des Guten und Bösen, befördern kann. Selbst mit dieser natürlichen Religion fassen die Kinder ja einen großen Theil derer Lehrsätze, die auch in der heiligen Schrift vorgetragen werden. Die Moral ist allemal der vorzüglichste Theil der Religion. Vorzüglich nenne ich hier dasjenige, worinnen die Unterweisung die meiste Zeit und Sorgfalt erfordert. Es ist bekannt genug, wie schlecht dieser vorzüglichste Theil in denen unmethodischen Lehrbüchern oder Catechismen vorgetragen wird, deren erste Einleitungen sogar die Wahrheit des Christenthums und die höchsten Geheimnisse desselben durch unverständene Worte und Autorität einzutrichtern suchen. Ist es nicht fast wundernswürdig, wenn z. E. ein Kind in dem ersten Anfange seines ersten Unterrichts, da es noch gar nicht von Gott und der Bibel unterwiesen ist, durch biblische Sprüche bestärken oder erläutern soll, daß es ein vernünftiger Mensch sey, daß es eine Seele, daß es einen Leib habe, daß der letzte aus Gliedern bestehe. Ich will für diesmal nicht deutlicher davon reden, sondern nur wünschen, daß (S. 57.) kein Ungestüm der Prediger auf Kanzeln anfaßt eines kleinen, wegen seiner Absicht und Folgen nöthigen, Uergernisses, noch größere nöthwendig machen möge. Ich schreite igund zu der

sogenannten Anwendung der Predigt Sr. Hohehrwürden, die billig ganz eine Anwendung seiner Leidenschaft, das ist, seines unmäßigen Religionsseifers genannt werden sollte.

## X.

(Anwendung.) 1) Leichtsinrigen Eltern werden diese neuen Wege zur Erziehung der Kinder angenehm seyn. Wer ihnen folgen will, der thue es auf seine Gefahr. O Christliche, o liebevolle Eltern, laßt euch nicht irre machen. Verschaffet uns an euren Kindern, durch Unterricht, Vorbild und Erweckung, viele Beter. Ach, wir haben solche nöthig! Unmüntige und Kinder müssen das ersehen, was die Erwachsenen, leider! so sehr veräumen. Wehe der Stadt! wehe dem Lande! in welchem die Kinder nicht beten, wenigstens nicht im Namen Jesu beten sollen.

## \* Anmerkung.

Diese Ausrufungen sind wegen der Sache, die der Herr Senior bestrittet, unerheblich. Ich behaupte mit Sr. Hohehrwürden, daß betende Kinder einem Lande Segen verschaffen. Denn ich leugne nur, daß die Herfagung unverstandener Gebetsformeln die Natur des Gebets habe.

## XI.

2) Dieser Irrthum ist es nicht allein, welchen man bisher mit einer großen Dreistigkeit, als eine heilsame und unerkannte Wahrheit, anzupreisen (S. 58.) gesucht hat. Man geht schon weiter, und man wird künftig noch viel weiter gehen. Die Lehre von der Kindertaufe wird zweifelhaft gemacht, und vielleicht bald öffentlich bestritten werden. Die Lehre von dem Kinderglauben wird schon mit stolzen Worten verworfen.

Anmer-

## Anmerkung.

In der Philalethie ist von der Kindtaufe S. 646 nur folgendes gesagt. Der lehrende Christ spricht daselbst zu einem bekehrten Zweifler: „Als eine Nachricht muß ich euch sagen, daß wir keine Geschichte von der Taufe eines Kindes in dem ersten Jahrhunderte haben. Dieses wird euch wenigstens bescheiden gegen die Menoniten machen, welche die Ausübung der verbundenen Worte Jesu Christi: Lebret (oder macht Jünger) und taufet, zu trennen für unrecht halten, und daher ihre Kinder erst nach der Belehrung taufen.“ In dem methodischen Unterrichte der biblischen Religion, welcher igund erst bekannt wird, ist etwas mehr davon gesagt, aber die Kindtaufe nicht verworfen. Wenn der Herr Senior mir in meinen oben angeführten Worten vom Kindererglauben oder in der Stelle der Philalethie Seite 648, wo davon gehandelt wird, unter den sehr bescheidenen Worten ein einziges stolz zeigt; so werde ich seine Leidenschaft nicht beschuldigen können, daß sie ihn auch hier zu einem tadelswürdigen Werkleimern seines Nächsten verleitet habe. Wir wollen in den Worten der Predigt fortfahren.

(S. 59)

XII.

Man bestürmt die in der heiligen Schrift so voff, als die Lehre von der ewigen Seligkeit der Gerechten, gegründete Lehre von der Ewigkeit der Verdammniß der Gottlosen, und mit was für Gründen? mit abgenutzten und abgeschriebenen Scheingründen, die schon dergestalt widerlegt sind, daß sich die ersten Erfinder derselben, wenn sie noch leben sollten, ihrer schämen würden.

## Anmerkung.

Die Welt mag urtheilen, ob ich in der Philalethie meine von der igtigen und hiesigen Orthodoxie abgehende Lehre von der aeonischen in Gott verborgenen, aber aufhörenden Zeit der Hölle, bloß mit abgenutzten und abgeschriebenen Scheingründen, oder vielmehr wahr-

haftig bewiesen und vor allem Mißbrauche gesichert habe. In dem Unterrichte der biblischen Religion, wo der eigentliche Sitz dieser Lehre ist, habe ich alles noch deutlicher ins Licht gestellt, und die höchstmögliche Bestimmtheit gegen die Kirchenlehre gebraucht. Ich sehe diese Lehre als eine theure Wahrheit an. Wenn einige, von andern Freunden derselben schon bekannte, Gründe gebraucht sind, die man sich widerlegt zu haben einbildet; so thut dieses nichts zur Sache. Denn zu reden mit Sr. Hohehrwürden, dem Herrn Hauptpastor Orlich, am 4ten Sonntage des Advents; so darf ich auch sagen: Diese Gründe sind bekannt genug; allein werden wir deswegen aufhören, Wahrheiten (S. 60.) vorzutragen, weil sie bekannt genug sind? Dieser vortrefliche Lehrer hat gleichfalls am 4ten Sonntage nach Epiphania, aber ohne Bitterkeit, ohne mich unchristlicher Absichten zu beschuldigen, ohne mich zum Abscheu darzustellen, mit einem Worte, auf eine nicht tadelswürdige, sondern auf eine zur Unerfuchung der Wahrheit führende Art, gegen einige Vorschläge in meiner Philalethie zu predigen geschienen. Wenn es nöthig wäre, die Gründe Sr. Hohehrwürden bestimmter zu beantworten, als es in der Vorrede von dem Unterrichte der Kinder vor dem Buche, welches methodischer Unterricht in der Religion und Sittenlehre der Vernunft heißt, geschehen ist; so würde es auf eine Art geschehen können, die mit ganz besonderer Hochachtung für seinen Verstand, für sein Herz und für seine lehrreichen Predigten bestünde. Diese sehr vorzügliche Hochachtung ist man solchen Predigten nicht schuldig, als die gegenwärtige des Herrn Seniors ist, deren fernere Worte folgende sind:

XIII.

Man bemühet sich, die große Gewahrheit der christlichen Religion, die Auferstehung der Todten, von einer offenbar falschen Seite vorzustellen, und den längst völlig zu Boden geschlagenen Irrthum der Socinianer, als Wahrheit anzupreisen, und die Worte des Apostels: daß Fleisch und Blut, und

D 2

über:



überhaupt unser izziges Verwesliche, die Unverweslichkeit, nach der Offenbarung, (S. 61) nicht erben werde, offenbar zu verdrehen, ohngeachtet Paulus sich darüber in dem folgenden deutlich erklärt hat: dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. 1 Cor. 15, 53. 54. und Phil. 3, 21. behauptet, daß Christus unsern sterblichen Leib verklären werde.

#### Anmerkung.

Die Worte meiner Philalethe S. 650. sind folgende: „Es ist zu untersuchen, ob Paulus 1 Cor. 15. den Leib der Verwesung nicht als einen bloßen Saamen des Leibes der Auferstehung anzusehen gebiete, und ob daraus nicht folge, daß die Versammlung des Staubes eines menschlichen Körpers aus den vier Winden eine figurliche Lebensart sey?“ Ihr Freunde der Untersuchung, wer denn anders, als der Herr Senior, und einige ihm ähnliche Theologen, wird es denn als eine große Grundwahrheit der christlichen Religion vorstellen, daß dieselben Theilgen unsern groben abgelegten Körpers aus Luft, Meer und Erde wieder werden versammelt und in unsern verklärten Körper gebracht werden. Ist denn dem Herrn Senior so viel daran gelegen, daß er in der Auferstehung keine andere Theile bekomme, als die er durch seine Nahrungs-Mittel, welche von seinen Bedienten hätten verwechselt werden können, zu sich gezogen hat? Alles in dem entscheidenden Capitel an die Corinthen ist meiner Gegenmeinung (S. 62) günstig. Die Worte: das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, beweisen nichts für den Herrn Senior, weil daselbst von denen Verwandten die Rede ist, zu deren verklärten Körpern die brauchbaren vorhin verweslichen Theilgen angewendet werden. Kerner Christus wird unsern sterblichen Leib verklären, aber so wie es die entscheidende Stelle 1 Cor. 15. leidet, er wird für unsern sterbli-

chen Leib uns einen verklärten geben. Denn das Geben des Leibes ist 1 Cor. 15. bey der Auferstehung eine biblische Redensart. Der Herr Senior beschuldigt mich abermals einer Verdrehung, weil er glaubt, daß ich in der Auslegung irre. Es wäre unrecht, wenn ich es seiner Hohehrwürden vergelten wolte. Aber ob er gleich nach meiner Meinung die Worte von dem Anziehen des Unverweslichen unrecht erklärt; so sage ich doch nur mit dem gehörigen Ausdrucke: Der Hohehrwürdige Herr Senior irrt in dieser Erklärung. Ich weiß nicht, ob die Socinianer von der Auferstehung eben so denken, wie ich. Aber schämen darf ein Christ sich nicht, in einigen Puncten mit den Socinianern zu denken. Denn diese Christen glauben unter andern auch, daß ein einziger Gott sey, daß die Bibel die wahre Offenbarung enthalte u. s. w. ob sie gleich in einigen Auslegungen derselben irren. Was (S. 63.) hat wol das Wort Socinianer hier vor Absichten, als mit großer Bequemlichkeit ohne Gründe einen Menschen und seine Schriften verhaßt zu machen. Der Herr Senior fährt fort.

#### XIV.

Man waget es, die theuren Beplagen unsrer Kirche, die symbolischen Bücher, bey welcher unsere gottseligen Vorfahren Gut und Blut aufgesetzt haben, und auf welche alle Stände dieser Stadt mit so theuren Eiden verpflichtet sind, vor unsern Augen, verächtlich, verdächtig und verhaßt zu machen, da man ihnen solche Lehrsätze andichtet, welche ihren Urhebern nie in die Gedanken gekommen sind.

#### Anmerkung.

Se. Hohehrwürden mögen mir eine einzige Stelle meiner Schriften zeigen, worinnen ich die symbolischen Bücher der Lutheraner oder irgend einer Kirche verächtlich und verhaßt mache. Vielleicht verdächtig? Ja, Herr Senior, mit demjenigen Verdacht, den man haben

\* Man sehe den zweyten Theil dieser Schusschrift.

haben muß, wenn man ein wahrer Lutheraner ist. Derselbe spricht so gar nach einem Grundsatze seiner symbolischen Bücher, kein menschliches Buch, wörtinnen noch dazu viele Subtilitäten vorkommen, von allem Verdachte der Fehlbareit und des Irrthums frey. Dieser Verdacht bleibt ewig auch in Ansehung unserer symbolischen Bücher, wenn gleich unsere edlen Vorfahren, welche alle Lehrsätze nach ihrer Einsicht damals glaubten, sich durch Aufopferung des Gutes und Blutes die Freyheit (S. 64.) erworben haben, nach diesen ihren Einsichten zu reden, zu schreiben, und ihren Gottesdienst einzurichten. Eine Freyheit, welche ihnen eine christlichere und politischere Welt ohne dieses Opfer würde zugestanden haben. Eine Freyheit, für welche noch ikund eine Privatperson, oder ein Hausen wenigstens diese Pflicht hat, die äufferliche Wohlfahrt, wenns nöthig ist, aufzuopfern; und welche auch noch ikund, wenn die Religionsmeinungen, wovon die Rede ist, nicht friedensförderliche Laster lehren oder befördern, ohne alles Opfer von einer christlichen und protestantischen Obrigkeit muß zugestanden werden, wenn sie die Gränzen ihrer wahren Rechte kennt. Es ist falsch, daß alle Stände in Hamburg mit gültigen wissenschaftlichen Eiden auf die symbolischen Bücher verpflichtet seyn sollen. Wie manche Personen, die zu den Ständen Hamburgs gehören, wissen gar nicht, oder nicht recht, was symbolische Bücher sind? Sollte mancher davon wohl die Namen einiger derselben wissen? Sollte er nicht sagen, wenn er von smalkaldischen Artikeln hörte, die ihn eidlich verpflichten sollten? Doch wir wollen die Leidenschaft des Herrn Seniors steigen sehn.

XV.

Ja man schwärmt mit einer beynahe unbegreiflichen Berwegenheit, daß die zehen Gebote Gottes den Juden, und nicht uns gegeben wären, und daß solche uns so wenig angingen, als ehemals die Edomiten und Moabiten, und (S. 65.) aus welchem Grunde? weil wir nicht aus Egypten geführt wären. Ist es mög-

lich, so zu schließen, solche Irrthümer in die Welt hinein zu schreiben, und sich doch das Ansehen eines allgemeinen Verkünders und Lehrers der Wahrheit anzumassen?

a) Der Freund der Unterfuchung wird sehen, daß diese meine vorgegebene Schwärmerey in der Vorrede des methodischen Unterrichts in der Religion und Sittenlehre der Vernunft Seite XXXIII. u. f. stehen soll. Dasselbst klage ich anfangs über den unnatürlichen Zwang, die ganze ausführliche Moral der gemeinen Christen, bloß nach den zehn Sinaïtischen Worten abzuhandeln. Alsdann fahre ich fort in folgenden Ausdrücken. „Ueberdieses sind ja die zehn Gebote ganz offenbar den Kindern Israel gegeben und nicht uns. Denn sie fangen auf solche Art an: 2 Mos. 20, 2. „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Diensthause aus Egypten geführt hat. Du sollst keine andere Götter haben neben mir u. s. w. Sind wir und unsere Vorfahren aus Egypten geführt worden? „Ist es nicht unmethodisch, daß wir uns zu dem Sabbath nach dem dritten oder vierten Gebot verbunden halten wollen, und dennoch unsere Rüche und Röchinnen mit den mühsamsten Gastmahlen bemühen, und unsern Pferden vor den Küschen manchen Schweiß absagen, öffentlich Ochsenmarkt halten, und wenigstens zwischen den (S. 66.) Predigten, durch die halbe Eröffnung der Kramladen eben so gut kaufen und verkaufen, als am Werkeltage? Dieses und viel mehreres ist ja alles in dem Gesetze von dem israelitischen Sabbath ganz klar verboten. Zugleich aber lehrt man, daß ein Christ über Sabbathe oder bestimmte Feiertage sich kein Gewissen zu machen habe. Welche Widersprüche! Warum sagt man nicht die klare und einfältige Wahrheit, daß uns Christen die Gesetze Moses, so fern sie nur Gesetze durch Mosen sind, eben so wenig angehen, als sie damals die Edomiten und Moabiten angingen. Zwar ist der Inhalt vieler mosaïschen Gesetze auch für uns verbindlich; aber nur, wenn Jesus und die Apostel, sie auch den Christen gegeben haben, oder, wenn wir entweder ohne oder durch Leistung der Mosaïschen Gesetze veranlaßt werden, einzusehen, daß es allgemeine „natür-

„natürliche Geseze der Gottseligkeit, Zucht und  
„Gerechtigkeit für alle Nationen sind.“

b) Mit eben einer solchen unbegreiflichen  
Verwegenheit schwärmen in dieser Sache mit  
mir oder vielmehr vor mir (wenn ich mich der  
Ausdrücke Sr. Hohehrwürden bedienen darf)  
1) Ihre Wohlgeböhrnen, der Herr Hofrath  
Michaelis in der Dogmatik im 126 Paragra-  
phen von dem abgeschafften Mosaischen Geseze;  
2) Ihre Hochwürden, der Herr Consistorial-  
rath Ribov in dem Programma, welches den  
(S. 67.) Titel hat: Etwas von den zehn  
Geboten. 3) Der sel. Herr Doctor Baum-  
garten in folgenden Worten seiner theologi-  
schen Bedenken: „Im neuen Testament sind  
„alle von Gott durch Mosen gegebene und be-  
„kannt gemachte Geseze, die nicht entweder  
„auf erweisliche Art zum unveränderlichen  
„Naturgeseze gehören, welches von allgemei-  
„ner Verbindlichkeit und notwendiger Sitt-  
„lichkeit ist, oder von Christo und seinen Aposteln  
„ausdrücklich wiederholt und bestätigt wor-  
„den, bey Christen unverblich.“ So weit der  
sel. Herr Dr. Baumgarten. Nun wollen wir  
uns, dem von dem unmäßigen Religionsseifer  
des Herrn Seniors angezündeten Feuer, ein  
wenig nähern. Die feurigen Worte sind  
folgende:

## XVI.

Anderer Irrsale, welche man, Gott sey es ge-  
klagt! anzustreuen sucht, und so ungehindert  
anstreuet, ist, so zu geschweigen!

## Anmerkung.

Der Herr Senior hat es sehr deutlich den  
Menschen klagen wollen, daß man solche Irr-  
sale ungehindert anstreuet, wo die Worte  
(S. 68.) nicht etwa ein andächtiges Gebet seyn  
sollen, daß Gott Feuer vom Himmel auf solche  
Schwärmer regnen lassen möge, um die Aus-  
breitung ihrer Irrsale zu verhindern. Herr  
Senior, Sie wollen die Ausbreitung meiner  
Irrsale verhindern wissen. Wollen Sie etwa  
durch Aufforderung vieler feyerlichen Stimmen

auf der Kanzel mitten in einer volkreichen Stadt  
eine verabredete Jagd anstellen lassen? Ihre  
Hohehrwürden haben bald hernach gezeigt,  
daß Sie unter andern Absichten auch diese ha-  
ben. Aber um Gotteswillen, und um derje-  
nigen Religion willen, worinnen wir beyde mit  
einander übereinstimmen, berauben Sie doch  
nicht viel tausend unschuldige Seelen durch  
verursachte Nachahmung ihrer gegenwärtigen  
bittern Predigt in den Gotteshäusern aller mög-  
lichen Erbauung. Ich glaube, daß ich in mei-  
nem Vortrage Recht habe, und in diesen Zei-  
ten, als ein Christ, so zu schreiben verpflichtet  
bin. Ihre Hohehrwürden und viele recht-  
schaffene Theologen, glauben izund, und wer-  
den vielleicht noch lange glauben, daß ich in die-  
sem und jenem Punkte irre. Gesezt, und  
nicht zugegeben, ich irrite in allen, worinnen  
meine Hohehrwürdigen Herren Gegner mir  
einen Irrthum beygemessen: würde daraus  
folgen, daß ich die Bibel verächtlich zu machen  
und zu verderben suchte; daß meine Bemähun-  
gen, als eines Schriftstellers, Abscheu ver-  
dienten; daß ich bey Fehlritten (S. 69.)  
in der Auslegung muthwillig und verwegen han-  
delte; daß ich klüger, als Jesus und Johan-  
nes seyn wollte: daß meine Widersprüche gegen  
Kirchenmeinungen unverantwortlich wären;  
daß ich mit stolzen Worten große Dreistigkeit  
zeigte; daß ich Lehren der heiligen Schrift be-  
stürmte; daß ich mit Socinianern verglichen wer-  
den müßte, daß ich mit unbegreiflicher Verwe-  
genheit schwärmte? Können vorsichtige Lehrer  
des Christenthums es für gut halten, mich,  
durch solche Ausdrücke, und noch dazu bey Un-  
schuldbigung vieler mir angedichteten Sätze,  
auch wider meinen Wunsch und Willen, zu  
solchen Arten der schriftlichen Vertheidigung  
zu zwingen, welche, wenn sie wider viele Män-  
ner des Lehrstandes zugleich müssen gerichtet  
werden, vielleicht bey vielen Personen, und  
auf lange Zeiten, solche Borurtheile erregen,  
die nicht zu meiner Ablicht gehören? Wenn  
ich irre, so irre ich wahrlich so, daß, je be-  
kannter meine Schriften, und jemehr sie aus  
Neubegierde gelesen werden, einige so genannte  
Irrthümer auch desto größern Beyfall finden  
müssen. Wer weiß aber nicht, daß Predigten  
von dieser Art, gegen Schriftsteller von dieser Art,  
ihre Werke auch unter dem großen Haufen be-  
kannter

Kannter machen, und die Neubegierde des Lesens reizen? Wäre mir mit großem und schmerzlichem Beyfall gebiet, ohne die aus denen Mitzeln mitfolgende Uebel in Betrachtung zu ziehen; so würde ich wünschen, daß vom Nordkap (S. 70) bis an die Donau alle Prediger, die zu solchen Unternehmungen fähig sind, ein ganz Halbjahr recht kenntlich und bitter gegen meine Schriften predigten mögten. Aber Gott weiß, wie sehr ich unschädlichere Mittel wünsche, bey diesen von dem Naturalismus halbbeherrschten Zeiten, eine ausgebreitere Untersuchung über einige anstößige Lehren und Gewohnheiten der Kirchen, und über die Fehler der Methoden in Kirchen und Schulen, auch selbst bey Protestanten, zu veranlassen! Sie beklagen sich darüber, Hochhehrwürdiger Herr Senior, daß ich meine Irrfale ungehindert austreue? Wie denn? Wer wird ernsthafte und christliche Schriften hindern wollen? Etwa eine Gewatthätigkeit derer, die durch Predigten leicht dazu gereizt werden? Nein, Hochhehrwürdiger Herr Senior, so hart wie sie auch denken, so verabscheuen sie solche Unordnungen, und werden es mit ihren Hochhehrwürdigen Herren Amtsbrüdern bey guter Gelegenheit anzeigen. Vielleicht aber soll die Klage über die ungehinderte Ausbreitung meiner Irrfale ein rechtsförmiges Untersuchen veranlassen, ob solche Personen und Schriften, wie ich und die meinigen, von der Obrigkeit geduldet werden müssen. Diese Untersuchung wird aus dem ganzen Tone meiner Schriften nicht schwer seyn. Und um sie noch zu erleichtern, habe ich vor dem methodischen Unterricht in der biblischen Religion, anstatt der Vorrede, eine Abhandlung (S. 71) von der Pflicht und Bildung der Paradopte geschrieben. Uebereilungen aber, die von der Untersuchung vorhergeh'n sollen, wird der Hochhehrwürdige Herr Senior wohl nicht zu veranlassen suchen. Ueberhaupt erwarte ich von der Erleuchtung und sehr verbesserten Staatseinsicht des achtzehnten Jahrhunderts unter den Protestanten, daß sie gegen einige bescheidene und friedfame Abweichungen von Kirchenlehren, in ihrem Verfahren die Izt von uns erkannten Sünden und Fehler des 14, 15 und 16ten Jahrhunderts, nicht nachahmen, welche igund selbst von den Besten unter den Römisch-Catholischen

verabscheuet werden. Wird eine solche Mäßigung beobachtet; so wird die von mir erregte Untersuchung, mit Beybehaltung aller Ordnung und Ruhe, gute Wirkungen für gewöhnliche oder ungewöhnliche Wahrheiten haben. Durch ein anderes Verfahren ist es möglich, daß die Wahrheit unterdrückt werde, oder sich durch unnöthiges Leiden nicht ohne Unordnung erhalte. Hier folgt der Schluß der Predigt des Herrn Seniors.

## XVII.

3) Wenn Paulus von dem Irrthume des Hymenät und Phileni, welche vorgaben, die Auferstehung sey schon geschehen, behauptet, daß solcher ein ungeeifliches loses Geschwätz sey, das viel zum ungöttlichen Wesen hilft, und besorget, (S. 72.) daß er, wie der Krebs, um sich freffen werde; 2 Tim. 2, 16-18. so müssen wir dieses von allen igo angeführten Irrthümern, welche zum Theile noch weit schwerer sind, behaupten und besorgen. Es ist daher die Pflicht der Lehrer der Wahrheit, sich denselben, nach dem Vorbilde Jesu und seiner Apostel, kräftig zu widersetzen, und ihre Gemeinen treulich davor zu warnen. Ich erkenne mich zur Beobachtung dieser Pflicht doppelt verbunden. Ich werde also süche, unter dem Beystande Gottes, redlich zu erfüllen suchen. Ich kenne das Schicksal, das ein Lehrer in Hamburg in diesem Falle besonders zu erwarten hat; allein, ich hoffe unter dem Beystande der göttlichen Gnade, und mit dem Schilbe der Wahrheit, stark genug zu seyn, solches verachten zu können. Spöttische und anzügliche Blätter mögen als die Schneeflocken um mich her fliegen. Ich werde mich dadurch weder irre, noch furchtsam machen lassen. Ich weiß, daß ich weder den Urhebern, noch den Freunden der Irrthümer Rechenenschaft schuldig bin. Der Herr ist es, der mich richtet, 1 Cor. 4, 4. und vor dessen Angesichte ich, vor jenem Altare, mich mit völliger Ueberzeugung meines Herzens, mit einem theuren Eide verpflichtet habe, die in der heiligen Schrift, und in den darauf gegründeten hmbolischen Büchern unsrer Kirche, enthaltenen Wahr-



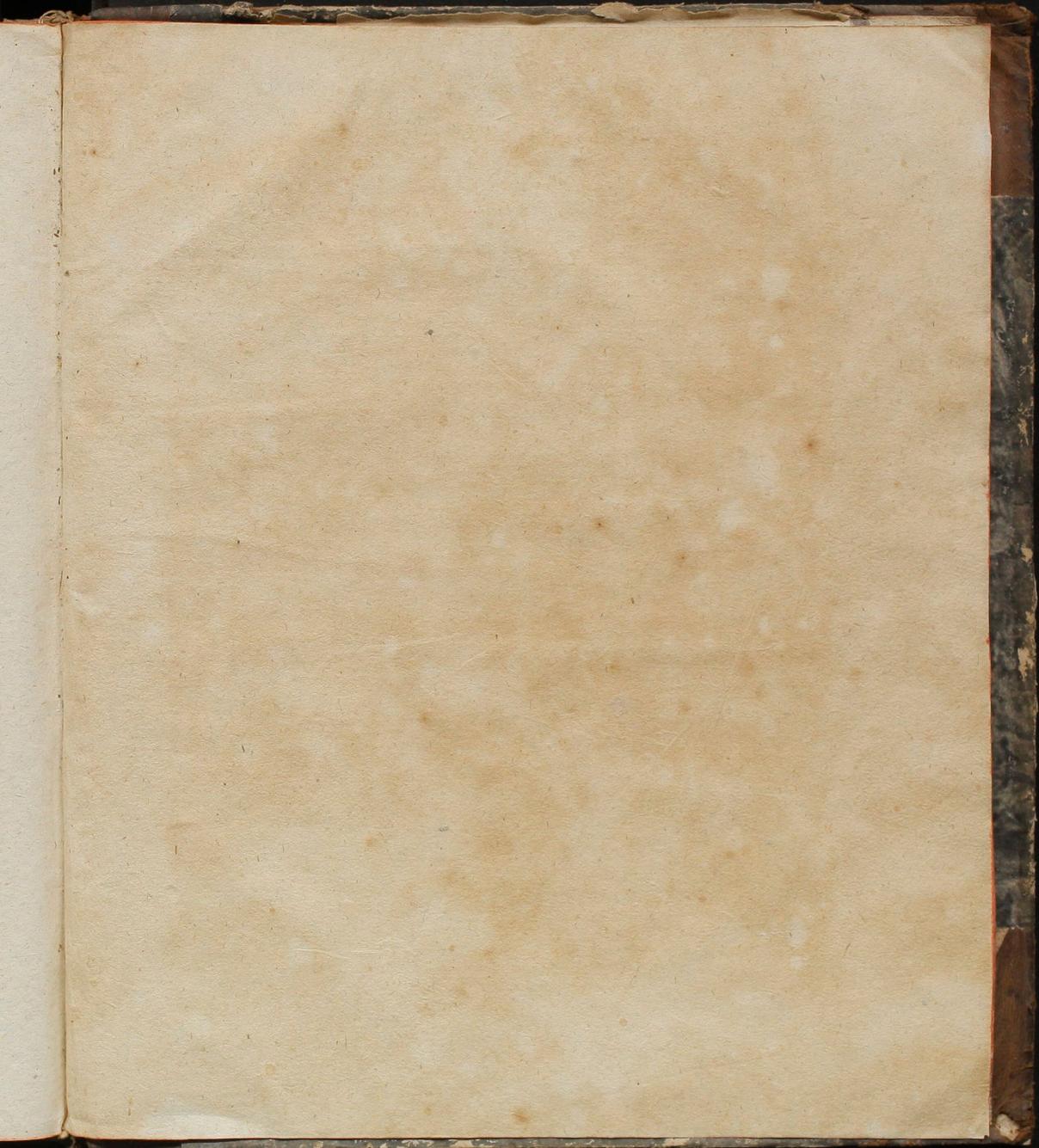
Wahrheiten bis in den Tod zu bekaupten. Gott stärke mich dazu! Euch aber, o Geliebte! und eure Kinder, auch die Unmündigen, heilige der heilige Vater in seiner Wahrheit, sein Wort ist Wahrheit. Amen.

(E. 73) Anmerkung.

Das Schicksal, das ein Lehrer in Hamburg in diesem Falle hat, ist eine ordentliche Folge solcher Handlungen gegen solche Personen, die so gar durch ihr Gewissen gedrungen werden, ihre Schriften zu vertheidigen. Spöttisch sind meine vertheidigenden Blätter gegen Prediger nicht. Ist dieses Blatt z. E. nicht sehr ernsthaft? Anzüglich sind sie auch nicht. Denn alsdenn müßte ich die Namen der Personen verschweigen, und dennoch, durch gewissenlich gehäufte Kennzeichen sie bekannter,

als durch ihren Namen machen. Dieses Schicksal wird nach solchen Predigten so gar Seniores an allen Orten treffen, welche durch Aufstehensmachende Preden einen Gelehrten auf der Kanzel schlimmer zu beschimpfen denken, als es durch einige bürgerliche Strafen geschehen kann. Der Herr Senior und ich wollen beiderseits keine Nechenschaft von einander fodern, da keiner des andern Oberer ist. Vor Gottes Gericht wollen wir beyde, als erlösete und gebesserte Sünder, die nicht ohne Schwachheiten gelebt, gepredigt und geschrieben haben, demüthig erscheinen. Was (E. 74) die Welt von unserm Streite urtheilen werde, den der Herr Senior zu bitter angefangen hat, das wollen wir ohne Freude über des andern Nachtheil beiderseits erwarten. Gott regiere unsern beiderseitigen Verstand und Willen zur Wahl wahrhaftig christlicher Absichten, und zum Gebrauche rechtschaffener und tauglicher Mittel. Altona, den 18ten April 1764.

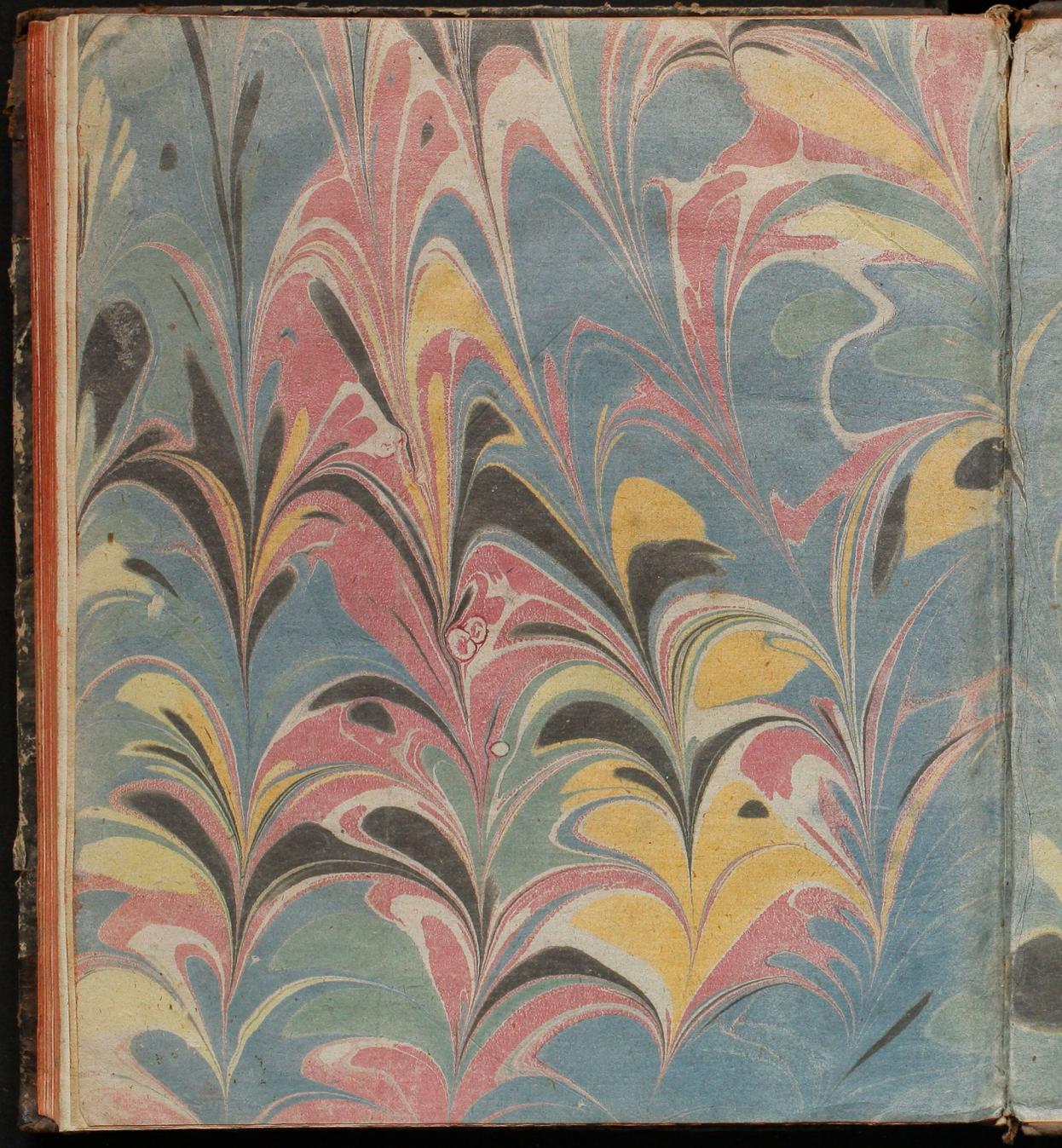


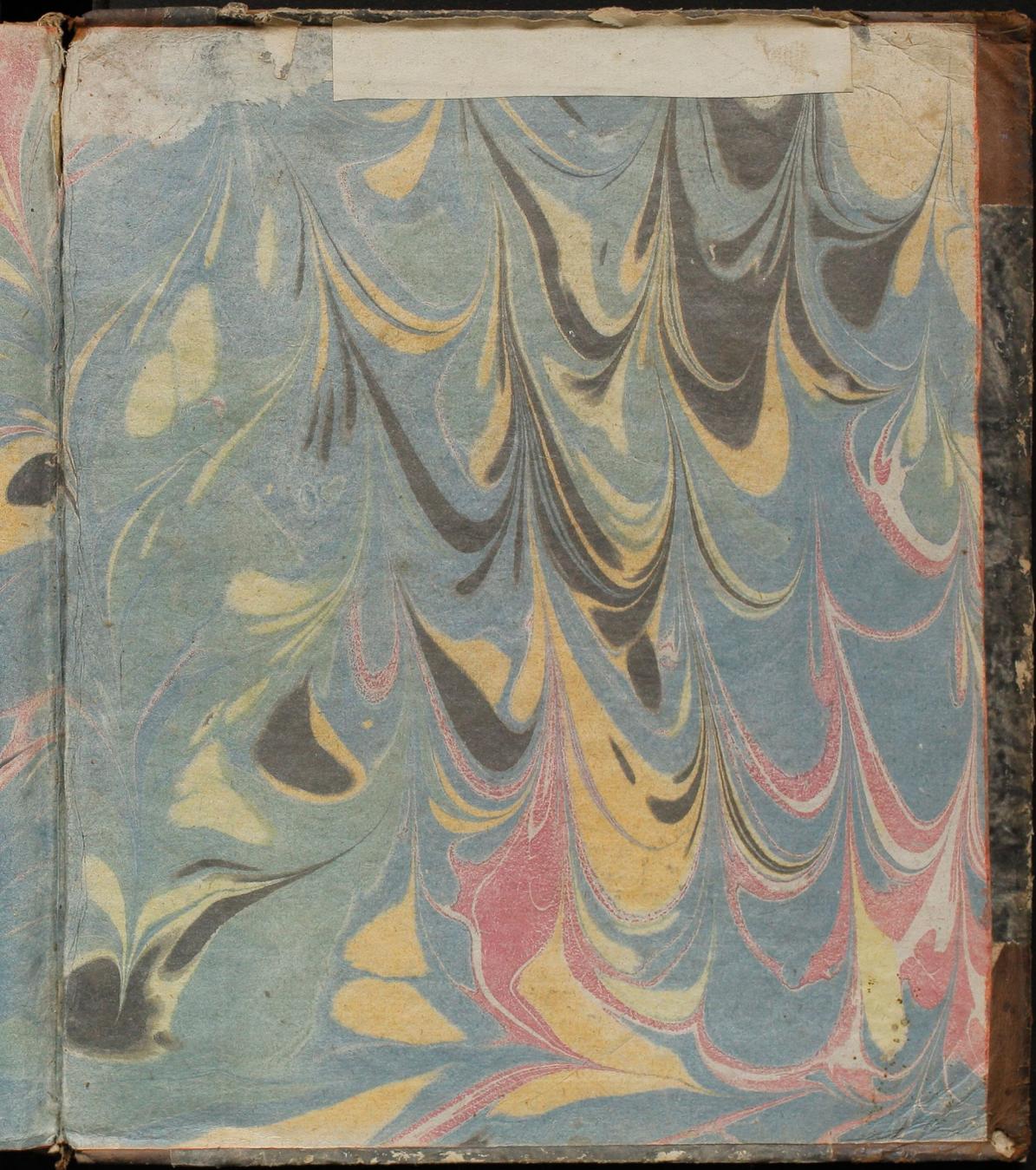




VO 18









Johan Melchior Goezens,  
Pastoris zu St. Cathar. und E. Hochehrev. Minister. Senioris in Hamburg,

# Verteidigung

des  
Auszugs seiner Predigt  
von dem

## Gebete der Unmündigen und der Kinder,

gegen  
den darauf gerichteten Angriff des Altonaischen Professors,

## Herrn Basedow:

in welcher  
diese wichtige Sache  
allein ausführlicher abgehandelt,  
sondern auch noch  
undstürzende Irthümer desselben  
dargestellet werden.

der Basedowischen so genannten Schusschrift.

H. A. M. E. u. S.,  
bekommen bey Dietrich Anton Barmsen.  
1764.

